BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nyerup, Rasmus / Ekkard, Friedrich, / Suhm, Peter Frederik,

Uebersicht des Lebens und der Schriften des verstorbenen Dänischen Cammerherrn und Historiographen, Peter Friedrich von Suhm

Kopenhagen 1799

Biogr. 1130 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067242-6
VD18 1530857

Biogr. 1190 m

Ueberſicht

des Lebens und der Schriften

des verſtorbenen Däniſchen Cammerherrn
und Hiſtoriographen,

Peter Friedrich von Suhm,

meiſtens 1796 geſchrieben

von

Profeſſor Rasmus Nyerup;

nebſt auserleſenen Briefen

auswärtiger und einheimiſcher Gelehrten an den Verſtorbenen;

aus dem Däniſchen,

und theils aus dem Schwediſchen

frei überſezt,

mit einigen

Anmerkungen

theils von dem Verfaſſer, theils von dem Ueberſezzer,
dem Bibliothek. Sekretair F. Ekkard.

Kopenhagen, 1799.
Bei Proft und Storch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Ueberſezzers.

Da die, meiſtens litterariſchen, Anmerkungen, die ſowol mein Herr College, als ich, dieſer Ueberſezzung hinzugefügt haben, um Vieles, was Fremden undeutlich ſeyn könnte, aufzuklären, durch die darunter geſezten Buchſtaben N. und E. hinlänglich unterſchieden ſind: ſo habe ich über die kleinen Aufklärungen hier nichts weiter zu ſagen, als, daß man einige ſolche auch, in Parentheſen eingeſchloſſen, dem Texte einiger Briefe eingeſchaltet finden wird, weil ich dadurch die Unbequemlichkeit zuvieler Anmerkungen unter dem Texte vermeiden wollte. Hin und wieder habe ich auch wol einen Titel vor dem Namen eines, Fremden vielleicht ſonſt weniger bekannten, Mannes, oder ein Paar Taufnamen, ohne Parentheſe hinzugefügt: weil ich annehmen durfte, daß die Herren Verfaſſer ſolches ebenfalls gethan haben würden, wenn ſie geglaubt hätten, für andre Leſer zu ſchreiben, als für Bekannte, die allemal hinlänglich wußten, von welcher

Person die Rede war. — Für mein Bekenntniß auf dem Titelblatte, daß meine Uebersezzung frei ist, bin ich die Rechenschaft schuldig, daß ich, nach Abrede mit meinem Herrn Collegen, und mit den Herren Verlegern, zur Bequemlichkeit unsrer Leser, manche Stellen in den Briefen, durch eine andre Wendung und durch ein Paar hinzugefügte Worte, für Fremde deutlicher zu machen gesucht habe, als es in der Dänischen Ausgabe der Briefe nöthig zu seyn schien. Noch mehrere unbedeutende Stellen, die für keinen, als den Verfasser und Empfänger des Briefes, einiges Interesse haben konnten, sind hier völlig ausgelassen worden, um nichts Unnüzzes drucken zu lassen. Aus gleicher Ursache fehlen hier die meisten Anfangs- und Schluß-Complimente, nur die wenigen ausgenommen, die etwas besonders Characteristisches enthielten, oder einen Verfasser durch Wiz, oder zuweilen durch Herzlichkeit auszeichneten. — Geschrieben am 21sten März 1799.

F. Ekkard.

Suhm's Erziehung.

Großer Männer Lebensbeschreibungen fangen gewöhnlich mit der Vorklage an, daß man wenig oder nichts von ihrer Kindheit und Jugend-Geschichte weiß; folglich der Entwikkelung ihres Geistes nicht Schritt vor Schritt folgen kann, auch die Triebfedern ihres Fleißes nicht kennt, und die lebenden Muster, durch welche sie zum Fortschreiten auf der Bahn des Bürgerfleißes und öffentlicher Ehre aufgemuntert wurden. Meistens sieht die Welt den ausgezeichneten Mann nur in seinem weiten Wirkungskreise, und umstrahlt von dem Glanze großer wohlthätiger Handlungen, ohne zu wissen, wie er dahin gelangte. Dieser Anblik blendet, erwekket Bewunderung: aber er muntert nicht zur Nachfolge auf, weil niemand uns auf dieser Bahn leitet, und niemand die längst verwehten Spuren wiederfinden kann.

Peter Friedrich von Suhm's künftiger Biograph wird nicht Ursache finden zu jener

Klage, über Mangel an Nachrichten von dessen frühester Geistesbildung, von der Entwikkelung seiner Talente, und von seinen Stufen-Fortschritten in Kenntnissen, Sprachen und Wissenschaften; auch von den äußern günstigen Umständen, die mächtig dazu beitrugen, daß Er früh ein thätiger Bürger in der gelehrten Republik ward, in deren Dänischen Zunft Er mit eben so großem Rechte den Beinamen des Einzigen verdient, als Friedrich der Große unter den Fürsten.

Unsern Einzigen nannte ich Suhm. Einer unsrer unparteiischen Kritiker, Herr Capitain von Abrahanson sagte schon 1789, in unsern gelehrten Nachrichten (laerde Esterretninger 1789, Nro. 547.) „Andre Länder, und auch das unsrige, haben große und wahre Gelehrte gehabt; andre Nationen und wir haben auch noch solche, die ihre lange Lebenszeit hindurch, einem Fache der Kenntnisse treu blieben, und eben dadurch darin groß wurden: hin und wieder hatte man den seltnern Anblik, daß der wahre Gelehrte zuweilen auch für den bloß lesenden, nicht bloß für den studirenden Theil seiner Mitbürger schriebe: Viele sammelten die Schäzze der Gelehrsamkeit in großen Büchersälen; und es giebt einzelne, obgleich höchstseltne Exempel, daß Einer und der Andre noch bei seinem Leben den Wißbegierigen freien Zugang zu diesen Schäzzen erlaubte; auch wandte hin und wieder ein einzelner Gelehrter die Glüksgüter, welche die Vorsehung dessen Händen anvertrauet

trauet hatte, zu Verbreitung der Gelehrsamkeit und Aufklärung an: sogar kennet man auch wol Einen und den Andern, der mit großer, wahrer und nüzlicher Gelehrsamkeit Bescheidenheit und Sanftmuth vereinte: Aber freimüthig dürfen wir fragen, welches Zeitalter, welches Volk, kann einen Mann aufweisen, von welchem sich alles dieses zugleich sagen ließe? Aber die Wahrheit, die unzweifelhafteste Wahrheit (denn Thatsachen beweisen am strengsten) bezeugt, daß Suhm ein solcher Mann war.„

Suhm war der unvergleichbare Mann, der ein halbes Jahrhundert lang, den grundlosen Ocean der historischen Kenntnisse befuhr, stets neue und wichtige Entdekkungen machte, und darüber so genaue Carten entwarf, daß erfahrne Seeleute künftig nie den wahren Cours werden verfehlen können; — der zu gleicher Zeit, da er so unermüdet in den Geschichten forschte, dem großen Haufen soviel gesunde Geistesnahrung und nüzlichen Zeitvertreib in seinen moralischen und gemeinnüzzigen Abhandlungen schenkte, auch so viele selige Stunden in seinen vortreflichen nordischen Idyllen und Erzählungen; und zugleich durch Mittheilung der Schäzze seiner für Alle geöffneten Bibliothek, ganzer zwanzig Jahre mehr zu Beförderung der Aufklärung in Dännemark beitrug, als beide Bibliotheken, der Universität sowohl als des Königs, zusammengenommen, in einem ganzen Jahunderte gethan haben; und der noch dazu, mit Fürstli-

cher Freigebigkeit, fleißige Studirende unterstüzte, und die Herausgabe so vieler vorzüglicher alter Schriften auf eigne Kosten beförderte.

Und dieser Mann mit so außerordentlichen Verdiensten, mit so mannigfaltigen großen und glänzenden Thaten, der sich Achtung und Bewunderung so vieler Gelehrten in ganz Europa erwarb, war zugleich so menschenfreundlich und heiter und sanft, wie wir seine Mine in seinem Bildnisse sehn; und eben so bescheiden und anspruchslos, wie alle Leser Ihn in seinen Schriften gefunden haben, so gerad, ungekünstelt und mild war sein ganzer Umgang, seine Gespräche, sowohl mit erhabnen als geringern Personen; stets war er höflich, theilnehmend, zuvorkommend, dienstfertig; nie prahlte er mit seinen großen Kenntnissen, nie verdroß ihn auch ungegründeter Widerspruch; nie fiel es ihm ein, sich seiner großen Verdienste um den Staat zu überheben; und eben so wenig schwindelte ihn vor den Räucherkärzen, die sowol Ausländer als Einheimische, von Papst Pius dem sechsten an, bis zu den Dänischen Uebersezzern kleiner Teutscher Piecen, ihm so reichlich opferten.

Wie nun dieser Mann, der Dännemarks und Norwegens Stolz, und eine Zierde der Europäischen gelehrten Welt war, als Knabe erzogen ward; was seinen heißen Durst nach Kenntnissen, sein Streben nach einem unsterblichen Namen, zuerst hervorbrachte; und welche glükliche Umstände ihn

in den Stand sezten, unabhängig zu leben, und sich einzig den Kenntnissen und Sprachen zu widmen, das erklärte Er selbst im vierten Bande seiner gesammleten kleinen Schriften.

Er stammte von einer alten Pomrischen adlichen Familie ab, deren Stammtafeln der neulich verstorbne gelehrte Professor Olaus Heinrich Möller in Flensburg 1775 erläuterte. Die Familie hat sich sehr ausgebreitet, auch in bürgerlichen Zweigen, sowol in Teutschland, als in Schweden und andern Ländern. Unsers Suhm's Vater hieß Ulrich Friedrich, war in Pinneberg 1686 gebohren, ward Seecadet 1700; und als Adjutant seines Vetters, des Admirals Christoph Ernst von Stöcken, der auch Chef über den Holm oder die Schiffsbau-Werfte und Matrosen-Wohnungen war, legte er den Grund zu seinen großen Einsichten in die ökonomische Verfassung und Verwaltung des Dänischen Kriegs-Seewesens. Stufenweise stieg er auch bis zum Holms-Chef 1735; in welchem Posten er, in Vereinigung mit dem Commandeur Bendstrup und dem Marine-Intendanten, Grafen Danneskiold-Samsöe, die Flotte, nebst allem was zu ihr gehört, den See-Magazinen und Krahen und dem See-Zeughause, in den herrlichsten Stand sezte. Seine ökonomischen Einrichtungen und Ersparungen vereinten, wie gewöhnlich, Neider und Verfolger wider ihn. Durch falsche Angaben, und durch erregten Verdacht gegen seine Verwaltung suchten seine Feinde,

verschiednemale zu stürzen; und endlich gelang es ihnen, durch Lügen und Verläumdungen, Mistrauen zwischen ihm und dem Grafen zu erwekken. 1743 bekam er seinen Abschied: aber 1746 bei Friedrichs des fünften Regierungs-Antritt ward er wieder in seinen Posten eingesezt; und war 1758, da er starb, Admiral, Danebrogs-Ritter, Deputirter in dem combinirten Admiralitäts- und General-Kriegs-Commissariats-Collegio, auch Präsident der West-Indischen Handels-Gesellschaft.

Dieser hatte sich 1718 mit Hilleborg Katharina Lerche verheirathet, deren Vater, Etatsrath Christian Lerche, die Güther Nielstrutz und Ingerstoft in Holland besaß; und deren Mutter eine Tochter des gelehrten Morqvard Gude war. Sie selbst lebte sehr still und eingezogen, ward unsers Peter Friedrichs Mutter 1728, und starb 1767.

Mit der Unterweisung ihres Sohns waren die Aeltern in den ersten 6 Jahren nicht glüklich. Da sie jedes Jahr die Lehrer zu wechseln genöthigt wurden, war in so langer Zeit an keinen festen Unterrichts-Plan zu denken. Der Allererste lehrte ihn den Katechismus, und hielt ihn fleißig zum Bibellesen an. Diese Uebung sezte er selbst auf seine eigne Hand fort, und verband damit, unter seinen folgenden Lehrern, das Lesen einiger Romane, Schauspiele, auch kleiner Historien. Denn seine Lesebegierde war, gleich von diesem zartesten Alter an, unaussprechlich groß;

und

und Holbergs Schriften fachten sie besonders an. Endlich bekam er nun seinen fünften Lehrer Hyldtoft, auf des gelehrten Gram's Empfehlung. Derselbe hatte ziemliche Kenntniß in Geschichte und Erdbeschreibung. Er schafte Hübner's Fragen an, Schatz's Atlas, und Hederich's Einleitung zu den historischen Kenntnissen, und andere Schriften dieser Art; und flößte dadurch seinem Lehrling desto mehr Lust zu allen historischen Kenntnissen ein. *) Aber Hyldtoft war ein schlechter Lateiner, und die Lateinische Sprache wollte der Vater seinem Sohne gründlich beigebracht haben. Jener bekam also seinen Abschied, und Niels Christian Graae ward zu Ostern 1739 angenommen, und blieb bei seinem Zöglinge bis zu Michaelis 1746. Dieser Lehrer brachte ihm Geschmak an den alten Griechen und Römern bei, indem er ihn überall auf deren Schönheiten aufmerksam machte; und er erleichterte ihm das Eindringen in den Verstand jedes Stükkes, das sie zusammen lasen, indem er ihm allemal den Inhalt voraus erzählte: denn er hatte die herrlichsten Lehrgaben, und grosse Uebung mit Kindern und Anfängern umzu-

 gehn

*) Aus jenen gewählten Lehrbüchern sehen war, daß Suhm damals schon Teutsch lesen konnte. Diese Sprache war ja auch seinen beiden Aeltern geläufig, und er sprach sie daher sehr fertig, wie es überhaupt noch unter den beiden vorigen Regierungen Hofton war.

gehn. *) Unser damaliger Jüngling hatte die herrlichste Fassungskraft, und begriff alles hurtig. Seine beiden vorigen Lehrer hatten ihm den Cornelius vorexponirt; und um jedes Wort zu verstehn, hatte er selbst zuvor fleißig in Cellarii liber memorialis, auch in Stephani Verba gelesen. Nun währte es also nicht lange, bis unter Graae's Führung, Terentius, Curtius, Ovidii Tristia, Ciceronis Officia, Virgilii Bucolica und Georgica, auch der ganze Horatius durchgelesen waren. Im Griechischen lasen sie miteinander, nebst Golii Grammatika, den sogenannten Plutarch von der Erziehung, Cebetis Sittengemählde oder Allegorien, Epiktets Handbuch, Xenophons Sokratische Denkwürdigkeiten und die Kyropädie, auch die beiden ersten Bücher der Ilias, und demnächst das neue Testament.

Unser Jüngling hieng mit solcher Begierde an jenen alten Schriften, und überhaupt an allen Büchern, daß er in seinem funfzehnten oder sechszehnten Jahre, nicht allein schon alle lateinische Schriften des goldnen und silbernen Zeitalters durchgelesen hatte; sondern auch zugleich alle Bücher der damaligen Plessischen Bibliothek auf Näsbyeholm, wo der Admiral Suhm während seiner Dienstentlassung sich aufhielt, welche Samm-

*) Ein Ehrendenkmahl schrieb Suhm selbst über ihn, im 4ten Bd. seiner gesammelten Schriften.

E.

Sammlung aus ungefehr 1500 Bänden bestand. Und gleiche Riesenschritte machte Suhm auf der Bahn der wissenschaftlichen Kenntnisse, und der classischen Gelehrsamkeit. Sein Geist bekam damals schon die Richtung, die er nachmals unabweichlich behielt; und die Beschäftigungen des gegenwärtigen Zeitraums waren so entscheidend für seine ganze künftige Bestimmung, folglich auch für das wissenschaftliche Bedürfniß, daß man hierüber seine eignen sehr charakteristischen Worte lesen muß, aus dem 4ten Bande seiner gesammelten Schriften, S. 355. „Diese Lesebegierde würde ich gewiß nicht bei mir erhalten haben, wäre Graae so wie die gewöhnlichen Lehrer gewesen. Aber er unterhielt sich immer mit uns, sowol über die Sachen selbst, als über die Schönheiten des Ausdrufs und der Darstellung. Wir reisten mit Alexander, mit der Landcarte in der Hand; wir jammerten mit Ovid, schmähten auf August, und setzten einen guten Dichter über einen Kaiser; auch sahn wir die Bauern pflügen, wann wir Virgils Landgedicht in Händen hatten. In Absicht auf Cicero und Cäsar, waren wir ungleicher Meinung; Graae pries diesen, ich jenen und die Freiheit. Die Dichter entflammten besonders meine Einbildungskraft; Studiren, ländliches Vergnügen und Freiheit, wurden meine einzigen Wünsche, und wirkten mit unwiderstehlicher Gewalt auf meine ganze künftige Art zu denken und handeln. — Frühes Lesen in Holberg's Kirchengeschichte hatte mich zu einem ge-

schwornen Feind alles Aberglaubens und alles Glaubeszwanges gemacht; und diese Denkart war nicht geschwächt, da ich auf Näsbyeholm Ablancourt's Lucian las, und nachmals in Copenhagen 1747 Plutarch vom Aberglauben, und Themistius's Rede an den Kaiser Valens.„

So große Fortschritte unser Jüngling in beiden alten Sprachen und den sogenannten Schulstudien gemacht hatte, so wenig war er von Natur geschikt zu Leibesübungen, und andern körperlichen Fertigkeiten in den Künsten des äußern Anstandes; wie im Tanzen, Reiten, Zeichnen, und in der Tonkunst; in welchen allen die Eltern wol Lehrmeister bezahlten, aber ohne Nutzen. Suhm hatte bloß Sinn und Verstand für Bücher.

Im Jänner 1746 erhielt unser junger Gelehrter, nach Dänischen Herkommen, sein Zeugniß vom seinem Privatlehrer Graae, um darauf bei der Universität zum Examen Artium zugelassen zu werden. Es war an den Admiral gerichtet und lautete so:

Hochgeborner Herr Admiral,
Gnädiger Herr!

Nach Ew. Gnaden hohem Befehl folgt hiermit in Unterthänigkeit und nach strengster Wahrheit mein Zeugniß über Ihres höchstgeliebten Herrn Sohns bisherige Fortschritte in seinem Studiren.

In

In der Theologie*) hat er sehr gründliche Kenntniß von allen göttlichen Wahrheiten zur Seligkeit, in deren richtigen Ordnung, nach der Augsburgischen Confession, worauf er, als Confirmandus, unter Herrn Probst Qvist in Ljunga, eine Probe abgelegt hat, und demnächst von ihm mit gebührendem Attestat ist versehn worden.

In der Mathematik ersten Theile, der Mathesis pura, ist er ziemlich geübt, da er die gemeine Rechenkunst vollkommen versteht, und einen guten Vorrath von Exempeln aus der Arithmetica speciosa oder Algebra hat, um die darin vorkommenden, obschon einigermaaßen schwierigen Theoremata und Problemata demonstriren und analysiren zu können. Endlich ist er in der Geometrie, mit besonderm Fleiße das erste Buch des Euklides durchgegangen.

Die Geschichte, sowol der ganzen Welt als besonders jedes Reichs, die alte und die neue, und die Erdbeschreibung eben so, die Zeitrechnung, Geschlechts- und Wappenkunde, hat er so erlernt, daß er, nach meiner unvorgreiflichen Meinung, kann in die genaueste Vergleichung mit den braven

*) Auch noch nach der neuesten Schulverordnung von 1778, wird hier von jungen Adlichen und Rechtsbeflissenen im ersten Examen vollständige scholastische Dogmatik, und Bekanntschaft mit der Grundsprache des Neuen Testaments, verlangt. E.

braven Männern gesezt werden, welche angestellt sind, um andere diese herrlichen und nüzlichen Kenntnisse zu lehren.

In der Philosophie hat er sich mit einigen der vorzüglichsten ältern und neuern Schriften bekannt gemacht: doch nach Buddei Anleitung, den er besonders studirt hat, immer gesucht Eklektiker zu seyn, und nicht ohne Ursache; denn, da kein Philosophisches System bisher ganz vollkommen gewesen ist, kann eben so wenig irgend eines so schlecht genannt werden, daß es in allen Rüksichten müßte verworfen werden.

In Absicht auf Sprachenkunde, ist seine Fertigkeit in der Teutschen und Französischen Ew. Gnaden am vollständigsten bekannt: aber mir doch auch in soweit, daß er mit der erforderlichen Zierlichkeit und Genauigkeit, aus beiden Sprachen überseezzen kann. Im Griechischen hat er, nächst dem Grammatischen, etwas aus Plutarchi Buch von der Erziehung inne: im Latein aber hat er eine große Vollkommenheit erreicht, so daß er diese Sprache sowol sprechen als schreiben kann, und dieses sogar mit Zierlichkeit und Fülle; welches auch aus den vielen Schriften und Gedichten, die er in dieser Sprache durchgelesen hat, schon geschlossen werden kann. Dies sind Cornelius, Curtius, Cäsar, Sallustius, Livius, Cicero's Briefe und Pflichten, Terentius, Plautus, Virgilius, Ovidius, Horatius

ratius, Phädrus, Claudianus, Apulejus, Prudentius, u. a. m.

In Betrachtung alles Obigen sieht ein Jeder leicht ein, besonders wer sich darauf versteht, daß er, wie ein aufgeklärter Christ, und zugleich als Gelehrter und vernünftiger Jüngling zu Gottes, des Königes und des Vaterlandes Dienste wolgeschikt ist; wozu er auch, Gott geb es! bei Zeiten möge befördert werden, sich und seiner hohen Familie zur Freude, Herrlichkeit, und beständigen Glükseligkeit, welches wünscht

Ew. Gnaden

Näsbyeholm
am 25ten Jänner 1746.

unterthänigster Diener
R. Graae.

Auf dieses Zeugniß ward Suhm privatim vom Professor Ancherſen examinirt und demnächst unter den Studirenden bei der Universität eingeschrieben. Weil er außerordentlich blöde war, nichts auswendig wußte, und nicht gelernt hatte, viel Unverstandnes herzuplappern, (womit dreiste Unwissende sich oft durchzulügen pflegten:) würde er bei einem öffentlichen Examen nur sehr mittelmäßig bestanden seyn. So unsicher ist es, nach so einem Examen, die Gaben und Einsichten eines jungen Universitäts-Candidaten (oder eines Deponendi) beurtheilen zu wollen.

Suhm

Suhm als Student.

Als Student hörte Suhm die Rechts-Vorlesungen eines Scheidt und Stampe, bei jenem über das Natur- und Staatsrecht, bei diesem über das Römische und Dänische Recht. Schon 1748 ward er Beisizzer im Hofgerichte. Doch betrat er die Rechtsbahn gewiß mehr aus Nachgiebigkeit gegen seinen Vater, (weil dieses der einzige Weg war, den man damals einem gelehrten Cavalier anständig achtete) als aus Neigung oder eignem Triebe. Das trokne Rechtsstudium fesselte ihn nicht lange, er ließ die Acten liegen, und opferte auf dem Altare der reizenderen Musen. Ueberhaupt liebte er Unabhängigkeit, und sein muntrer Geist scheute den Zwang, den ein Amt nothwendig mitführt. Er fühlte, so jung er war, das Bedürfniß eines unsterblichen Namens. Seine Ehrbegierde und sein Wunsch nach Schriftsteller-Ruhm wurden noch mehr durch die Gunst und Achtung entflammt, welche zwei der größesten Lichter, die je an Dännemarks gelehrtem Himmel schienen, Gram und Hollberg, ihm bewiesen; und durch freundschaftlichen Umgang mit Anchersen, Lüxdorph, Klevenfeldt, Langebek, Kofode Ancher, Jonas Remus, Hielmstierne, und andre ausgezeichnete gute Köpfe seiner Zeit, und zugleich berühmte Gelehrte ward sein Feuer stets unterhalten.

Ein Jahr, nachdem er Student geworden war, ward er Hofjunker. Aber, was man bei

Hofe

Hofe Glük heißt, das fiel ihm nie ein zu wünschen; und noch weniger, sich darum zu bestreben. Der Wunsch, der ihm früher vorgeschwebt hatte, und worin alle seine Bestrebungen sich vereinten, war, einmal wie Holberg schreiben zu können; dessen Schriften damals schon in der Dänischen belletristischen Welt Revolution gemacht hatten, und die gleichwol mit einer Leichtheit und Simplicität auf des Pappier hingeworfen scheinen, daß ein aufgewekter Kopf mit so lebender Empfindung so spielenden Einbildungskraft, und so vorzüglichen classischen Studien wie Suhm war, wol in Verführung gerathen konnte, zu glauben, daß es nicht unmöglich wäre, in dessen Fußstapfen zu treten. Gram's ungemein ausgebreitete kritische Gelehrsamkeit, die besondre Achtung, worin er bei vielen der größesten Gelehrten Europas stand, mit welchen er im Briefwechsel*) war; und die Auszeichnung, die ihm von den Großen des Reichs widerfuhr, da die beiden von Plessen, Iver Rosenkrants, Graf Ranzau, und Geheimerrath Raben, ihn sowol in öffentli-

chen,

*) Leider liegt dieser ganze Briefwechsel, nebst einer gelehrten Lebensbeschreibung dieses großen Mannes, die einen Pendant zu Reimari Vita Fabricii geben könnte, noch unter den Handschriften der Königlichen Bibliothek: weil in Friedrichs des 5ten Zeiten kein Buchhändler wagen wollte, ein so gelehrtes Werkchen zu verlegen. Sollte es nicht jezt noch einen würdigen Verleger finden?

E.

chen als privaten Angelegenheiten, für ein Orakel ansahn, stellte Gram vor Suhm's Augen auf so eine Höhe, daß er sich nicht erdreistete, dessen Unsterblichkeit zu hoffen. Es ist auch denkbar, daß es Suhm's Eitelkeit weniger schmeichelte, sich nur von wenigen Kennern gelesen und geschäzt zu wissen, welches Gram's Loos, in Vergleichung gegen Holberg war, diesen mit Recht sogenannten Mann des Volkes. Indessen sagte doch schon damals, da Suhm 19 Jahre alt war, der alte Gram, in einer Gesellschaft bei Geheimerath Raben, da dieser ihn fragte: Wer wird einmal Ihre Stelle einnehmen? „Da steht er,„ und zeigte auf Suhm. — Daß eines so großen Mannes vortheilhaftes Urtheil, sogar einen weniger wißbegierigen Jüngling, als Suhm, kräftig aufmuntern und anspornen, folglich dessen eifrige Verehrung der Musen verdoppeln müsse, das läßt sich auch von dem schwächsten Kopf begreifen.

Suhm wird Schriftsteller.

Im 20ten Jahre schrieb Suhm zuerst sein Lucianisches Gespräch, dessen Absicht war zu zeigen, daß keusche Liebe nicht gegen die Philosophie stritte, welches in seinen gesammelten Schriften wieder aufgelegt ist. So zeitig zeigten sich die Früchte seines fleißigen Lesens im den Alten!

So jung er auch war, sah man ihn doch schon über die Vorurtheile seiner Zeit und seines Stan-

des

des erhoben. Er schrieb damals auch schon ein Gespräch über den Adelstand; welches zwar nicht gedrukt ward, von dessen Beschaffenheit aber man sich einen Begriff machen kann, wann man zwo Aeuserungen seiner Freunde darüber liest. Anchersen schrieb ihm am 5ten December 1748 folgendes Billet.

Höchstgeschäzter Herr!

Ich halte mein Wort, und empfehle Ihnen beigehenden Zusaz zu S. 2. Erinnern Sie Sich, daß Sie des Adelstandes Ursprung nicht den Römern zuschreiben dürfen: sondern schon den Assyrern, Persern, Aegyptern, und fast jeder alten Nation. Die Türken bedürfen keines Adelstandes, oder denken sehr wenig darüber nach.

Ganz der Ihrige
J. P. Anchersen.

Beilage zu S. 2. (des Gesprächs.) „daß es nicht so leicht zu beweisen ist, daß ein Adelstand war.„ Doch fällt mir etwas ein, und es kömmt mir just recht gelegen, daß wir einander an einen solchen Ort, wie die öffentliche (Universitäts-) Bibliothek ist, beschieden haben, wo wir alle die Bücher haben können, die wir verlangen. Ich will mir die Dänische Bibel nach Svaning's Uebersezzung, wie sie genannt wird, geben lassen. Denn ich erinnere mich, in dieser Ausgabe, deren ich mich auch zu Hause bediene, gelesen zu haben, wenigstens eine recht seltsame Rand-Anmerkung; und

wenn man auch gleich den Grundtext versteht, liest man sie doch am liebsten, wie es natürlich ist, in der Muttersprache.

Sehn Sie im 1 B. M. 6, 1 und 2 V. hier steht bei Gottes Söhnen, am Rande richtig, Seths: denn die Engel der Kirchenväter an dieser Stelle hat man hier längst ausgemustert. Darauf wird der Adelstand vor der Sündfluth, im 4ten V. beschrieben. Es waren damals Kämpfer oder Riesen, Nephilim; und hiebei die artige Anmerkung. „Råvler oder Faustkämpfer, welche die andern karnöffelten und zu Boden schlugen; ja sogar noch nachher, da schon Gottes Söhne zu den Menschen-Töchtern gegangen waren, und mit ihnen Kinder gezeugt hatten; es hatte also dieser Adelstand Anhänger, sowol unter den Nachkommen Seths, als Kains. Das sind die Gewaltigen, welche vormals berühmte Männer waren. Es war also ohne Zweifel ein Adelstand; so wie auch die meisten Gelehrten aus dieser Stelle beweisen, daß es Staaten vor der Sündfluth gab.

(Fortsezzung des Gesprächs.)

Ludwig. Ich nehme Sie bei dem Worte und gestehe, daß, wenn es so ist, der Adelstand einen sehr herrlichen Ursprung hatte. Denn Gott, wie man aus dem 3ten V. sieht, zürnte ja über jene (standeswidrigen) Verbindungen. Und ich danke dem guten Manne für seine Rand-Anmerkung.

kung. Denn daraus lerne ich, nach des Herrn Bruders Meinung, daß der Kartöffel in den Carten, und der Adelstand, einerlei Ursprung haben.

Moriz. Nein, ich danke! denn, ernsthaft zu reden, liegt in allem dem, was der Herr Bruder da saget, so prächtig es auch lautet, doch im Grunde gar nichts. Auf eben die Art könnte ich ja auch beweisen, es sollten keine Könige seyn: weil Gott mit Recht auf Israe zürnte, da dieses Volk zuerst einen König begehrte. — Nein, die Sache ist vielmehr kurz und gut diese. Wären wir im Stande der Unschuld geblieben, so hätten wir weder Kleider, Arzneien, Regierung, Gesezze, Adel, Richter, oder Lehrer, bedurft. Aber, so wie Gesezze und Strafen allemal Folgen von Lastern und Verbrechen sind: so muß auch nothwendig Subordination und Standes-Unterschied eine Folge von Unordnungen und von dem Bestreben seyn, daß Jeder sich über den andern heben will, es geschehe auch, auf welche Art es wolle. Die natürliche Gleichheit kann nur zwischen unschuldigen Leuten Statt finden. Und wenn diese natürliche Ordnung nothwendig unterbrochen werden muß, so ist dieses gleichsam ein Arzneimittel, damit nicht ein Jeder sich über den andern heben könne und dürfe: sondern daß die Höheren unmittelbar durch den höchsten Regenten sollen ernannt und bestellt werden. So kann also der Ur-

sprung einer Sache schlimm seyn, ja Gottes Zorn verdienen; aber dem eingerissenen Uebel kann doch auf keine andere Art abgeholfen werden, wenn das verdorbene Menschengeschlecht soll erhalten werden, als wenn man die Sache selbst beibehält, und bloß die Umstände verändert, oder dem Uebel gewisses Maaß und Schranken sezt, wobei Gottes Allwissenheit und Fürsorge sich am herrlichsten offenbart. Und also hindert es uns nichts, daß der Adelstand vor der Sündfluth sehr schlecht oder gewaltthätig war. „

Auch noch 1756 schrieb der vormalige Trondheimer Rector Daß: „Das Gespräch vom Adelstande ist an sich selbst artig genug: aber es wird doch wol in unsrer Zeit für eine Satire aufgenommen werden. Die alte Tükke stekt noch in vielen Köpfen; und ich glaube, daß Montesquieu's berühmtes Buch theils darum soviel bei uns gelobt wird, weil er behauptet, eine Monarchie könne nicht ohne Adelstand bestehn. Man wird es also noch desto weniger dulden, daß der Herr Etatsrath (Suhm) damit spaßen wollen. Die Entschuldigung in der Vorrede, daß die Meinungen der mit einander sprechenden nicht immer des Verfassers seyn, werden wol viele Leser nicht befriedigend finden: sondern vielmehr fragen, wessen Meinung wird denn hier vorgetragen? Also weiß ich nicht, ob ich rathen darf, diese Schrift drukken zu lassen; besonders weil man (die Minister Friedrichs des 5ten) gerade

in

in unsrer Zeit, reiche Leute aufmuntert, sich adeln zu lassen.

Suhm's fernere Jugend-Arbeiten.

In seinem zweiten Schriftsteller-Jahre 1749 schrieb Suhm nicht nur drei neue Gespräche, die im ersten Bande seiner gesammelten Schriften zu lesen sind; ferner die Liebe des Gallus und der Lykoris, im 2ten Bande; eine Uebersezzung des Sallustius über Catilina's Verschwörung, im 6ten Bande; ferner Aeliani, Arriani, Frontini und Polyäni Lebensbeschreibungen, im 11ten Bande: sondern wir haben auch noch von diesem Jahre 4 andere seiner Jugend-Arbeiten, die in der Sammlung noch nicht Plaz gefunden haben; als Nabonassar's Traum, erst 1785 in der Minerva abgedrukt; die vollkommene Liebe, ein Lustspiel in 5 Akten, im 3ten Bande der Trondheimer Sammlung, unter Philalethi Namen; ein Gespräch zwischen der Zeit und dem Tode, auf Veranlassung des Oldenburgischen Stammes-Jubelfestes geschrieben, und in obigem Bande abgedrukt; und endlich die Kriegs-Schule der Alten, oder Uebersezzungen jener 4 Kriegs-Schriftsteller, deren Lebensbeschreibungen wir eben erwähnten. Vor dem 2ten Bande dieses Werks rühmte Suhm den Beistand, den er von des eben damals entschlafenen Gram's Büchersammlung und Freundschaft gehabt hatte. Er sprach auch zugleich von eines andern ungenannten Freundes leitenden

Hand, der wol kein andrer seyn konnte, als J. Peter Anchersen, welcher dem jungen Suhm so herzlich ergeben war. Eben so wenig verheelte er, wieviel er auch von dieser Arbeit seinem so innig geliebten Lehrer Graae noch schuldig war.

Was Suhm bei diesem Anlaß von Graae sagte, daß das Publicum bald von dessen Hand eine Uebersezzung eines schönen lateinischen Schriftstellers erwarten dürfte, das scheint mehr Grund in Suhm's Kenntniß von seines Lehrers Talenten und Geschiklichkeit gehabt zu haben, als in Graae's wirklichem Entschluß zur Herausgabe einer solchen Arbeit. Vielleicht wollte auch Suhm durch diese Aeuserung gleichsam den zurükhaltenden Graae nöthigen, selbst hervorzutreten; da sonst seine Nachricht nicht zuverlässig scheinen mögte. Denn es war Graae's Sache nicht, Bücher zu schreiben. „Es sind schon Bücher genug da„ pflegte er zu antworten, wenn Suhm ihn überreden wollte, sich mit Schriftstellerei zu beschäftigen. In diesem Falle waren beide stets ungleicher Meinung. Aber wir sehen auch schon, daß Suhm's Fruchtbarkeit im Schreiben anfing, das zu ersezzen, was Graae versäumte.

So zeigte der Jüngling Suhm, im 21ten Jahre, sich vor der gelehrten Welt, von der glänzendsten Seite. Er philosophirte über Liebe, und über Geschichte; schrieb eine Vertheidigung der Dänischen Lustspiele und verfaßte selbst ein

Schau-

Schauspiel; übersezte mehr als einen alten Schriftsteller; legte die ausgebreiteteste Kenntniß des Lateinischen und Griechischen an den Tag; kurz, er war ein wirkliches Wunder-Phänomen in der Dänischen gelehrten Welt, besonders wenn man sein Alter bedenkt, seine Familien-Verbindungen, und die häufige Gelegenheit und Versuchung zur Theilname an Zerstreuungen und Lustbarkeiten, die damals die Hauptstadt wieder auflebten, welche erst neulich nach Christians des 6ten Tode und Trauerjahr, dem andächtelnden und frömmelnden Unwesen entronnen war, welches den Geist so sehr niederdrükt und abstumpft.

Auch schon die Bücherrichter jener Zeit erkannten, wieviel Großes das Vaterland sich von einem Anfänger wie Suhm versprechen dürfte. Der Anmelder der Kriegs-Schule der Alten, in den Kopenhagner gelehrten Zeitungen 1749 bewunderte des Herausgebers große Gelehrsamkeit; und vergaß nicht dieses seltne Beispiel auszuzeichnen, „eines gelehrten Hofmannes, welcher der gelehrten Welt, eine seltne Probe seiner gründlichen Kenntnisse gab, und anstatt seine Freistunden den Ergözlichkeiten zu widmen, sie vielmehr zum Bücherschreiben und Studiren brauchte.„

Schon aus obenangeführten Beispielen sahn wir, daß Suhm, obgleich er einen großen Theil seiner Schriften an das Licht treten ließ, doch auch verschiedene in seinem Pulte ruhen ließ, und

sie dem Publicum erst lange nachher mittheilte. Und eben das that er in dem folgenden Jahre 1750, da er die Uebersezzungen nach Lucian ausarbeitete, die erst im 6ten Bande seiner gesammelten Schriften stehn; und das Gespräch zwischen Christian und Eberhard, im ersten Bande. Da hingegen ließ er nichts drukken, als die Uebersezzungen der goldnen Verse der Pythagoräer mit des Hierocles Commentar, der Briefe des Publius Syrus, und der Phädrischen Fabeln. Diese drei oder vier Uebersezzungen, mit kurzen Lebensbeschreibungen jener alten Schriftsteller, kamen aus der Berlingschen Buchdrukkerei, in 8. Für Suhm's Freund, den Professor Ancherssen, damaligen Decanus der Philosophischen Facultät, und also von Amtswegen Censor jener Schriften, schien es nicht genug zu seyn, bloß sein Imprimatur in folgender Form darauf zu schreiben: „Ich preise und bewundre des Hochwolgebornen Herrn Uebersezzers Fleiß, und kann nicht anders, als dieses Unternehmen ausserordentlich rühmen.„ Sondern auch sogar Holberg begleitete das Werkchen mit folgender Vorrede. „Der Herr Kammerjunker Suhm bleibt bei seinem preislichen Vorsaz, die alten classischen Schriften Dänisch zu übersezzen, um dem Mangel abzuhelfen, den wir bisher an dergleichen Arbeiten hier zu Lande gehabt haben; so daß bisher niemand, als die welche fremde Sprachen verstanden, sich einen Begriff von den Schriften und der Gelehrsamkeit der Alten haben machen kön-

können. Man kann daher nicht anders, als des Herrn Verfassers Unternehmungen dieser Art preisen, und zugleich seine Arbeiten empfehlen; besonders da seine Uebersezzungen eben so genau sind, als seine Schreibart zierlich ist.„

Das, wodurch also Suhm sich zuerst einen Namen in der gelehrten Welt verschafte, waren Arbeiten, die besonders in die alte Sprachgelehrsamkeit, in die schönen, oder redenden Wissenschaften und Künste und in die Lebensphilosophie gehörten. Damals erfüllte Liebe zu den Alten noch seine ganze Seele; und nur durch zufällige Umstände ward er nachmals von den humanistischen Studien weggeleitet. Da ward dann die Vaterlands-Geschichte, deren Pflege und Verschönerung, deren Erweiterung und festere Begründung durch Kritik, sein ganzes Leben lang sein einziges und liebstes Geschäft; und die Bearbeitung dieses großen Feldes brachte ihn zu solch einer Höhe, daß er der Nation den Verlust der drei großen Männer Gram, Langebek und Schöning ersezt, und dadurch sich selbst Unsterblichkeit erworben hat.

Suhm's Verheirathung, und Aufenthalt in Trondheim.

Daß Suhm in den Stand gesezt ward, ganz unabhängig zu leben, und sich ganz, sein Leben lang, der Gelehrsamkeit weihen zu können, ohne

durch Amtsverrichtungen verhindert zu werden, die sonst immer den Musen so viele Zeit rauben, und wodurch Er doch vielleicht dem Staate nicht den zehnten Theil soviel würde genüzt haben als durch sein Muße, — das gieng so zu. Er war nicht reich, sein Vater war unbemittelt, obgleich dieser ein Amt hatte, das, wenn es seine Sache gewesen wäre Geld zusammen zu scharren, ziemlich Gelegenheit dazu gab. Aber unsers Suhm's Lust zum Studiren, zur Freiheit und Unabhängigkeit, war übermäßig. Er war also genöthigt sich nach einer reichen Partie umzusehn; welche für einen hübschen jungen Cavalier von einnehmendem Wesen, und der bei Allen, die ihn kannten Gunst fand, nicht anders als leicht zu erlangen seyn konnte.

Alles was Suhm, oder irgend ein Sterblicher, sich wünschen konnte, das fand er — in Trondheim. Hier bekam er eine vortreffliche Frau, ansehnliche Mittel, angenehmen Umgang, ein gesundes Klima, Ruhe zum Studiren und — einen Freund. Ohne diesen wäre er vielleicht nicht der große Geschichtforscher geworden, über dessen Besiz die Dänen jezt stolz sind, und um den die Nachwelt unser Zeitalter beneiden wird. Dieser Freund war Gerhard Schöning. Er reiste mit Suhm hinauf nach Trondheim, wo sein voriger Lehrer, Magister Daß, ihm das Rectorat abgetreten hatte. Er und Suhm knüpften in Trondheim ein Freundschaftsband, das nur der Tod auflösen konnte;

beide studirten zusammen, lehrten einander die Italiänische und Englische Sprache; und lassen zusammen Snorre's Schriften, damit Suhm eine Fertigkeit im Isländischen erlangen mögte. Zweimal wöchentlich kam Schöning zu Suhm und blieb jedesmal wenigstens vier Stunden bei ihm. Zwar gab das Rectorat ihm genug zu thun: aber dem ohngeachtet faßte er den Entschluß, Norwegens Geschichte zu schreiben; und dieses war der einzigen Endzwek alles seines Studirens. Da hingegen ermunterte er Suhm, Dännemarks Geschichtschreiber zu werden. So theilten beide die Zwillingsreiche unter einander, hatten jeder sein eignes Ziel, und wanderten doch immer neben einander; und dieses volle vierzehn Jahre, bis wieder beide mit einander Trondheim verließen 1765, und wie unzertrennlich-vereinte beide nach Dännemark zogen.

Eines Schöning's wirksames Beispiel und stete Aufmunterungen; Suhm's eigner Eifer für Gelehrsamkeit, nebst dessen Begierde nach einem großen Namen; und beider vereinigter Patriotismus, würden aber dennoch nicht vermögend gewesen seyn, den übermäßig belesenen und über alle Vorstellung gelehrten Mann zu bilden, welcher Suhm in Trondheim ward: wäre er nicht durch seine Verheirathung zu dem Besiz eines so großen Vermögens gelangt, daß er nun seine starke Bücherliebe befriedigen, und sich al-

le die Werke verschaffen konnte, die für Geschichtforscher unsers Nordens unentbehrlich sind.

Das ädle Weib, das nicht nur Suhm Vermögen zubrachte, sondern es auch durch vernünftige Haushaltung zu Rathe hielt, damit sie nicht beide durch unzeitige und übelangebrachte Freigebigkeit, zu Grunde gerichtet würden; — welches nicht bloß Suhm in den Stand sezte, daß er seinen Büchern obliegen konnte ohne sich um sein Auskommen zu bekümmern — sondern auch durch heitre Zärtlichkeit und kluge Sorgfalt, jede auch noch so geringe Kleinigkeit entfernte, wovon nur vermuthet werden konnte, daß sie jene frohe und ruhige Gemüths-Stimmung trüben mögte, welche zu tiefen Forschungen, wenn solche recht glükken sollen, unentbehrlich ist, — war Catharine Angel. Ihr Vater, Etatsrath Lorenz Angel, war Handelsherr in Trondheim; und ihre Mutter hieß Sara Collet. An ihrer Erziehung als einzigen Kindes so reicher Aeltern war nichts gespart worden. Sie hatte Teutsch und Französisch, Tanzen und auf dem Clavicembal spielen gelernt: vornemlich aber war sie von ihrer Mutter angeführt worden, ein Haus gut zu verwalten. Sie bewies sich auch ihr ganzes Leben lang arbeitsam, ordentlich, eingezogen, fromm, gedultig in Widerwärtigkeiten und überall sehr verständig; sie liebte nicht den Prunk des Flitterstats und kostbare Gastgebote: sondern vielmehr stillen Ernst und alles Nüzliche. Ihre Gesichtszüge waren milde und

lebhaft: aber eigentlich schön war sie nicht, weil die Blattern ihre Haut in der Kindheit verdorben hatten.

So schilderte Suhm selbst uns seine entschlafene Gattin, im 4ten Bande seiner gesammelten Schriften; und billig sollte ihr Andenken jedem Freunde der Gelehrsamkeit heilig seyn, weil Suhm nicht leicht eine glüklichere Wahl hätte treffen können. Veranlassung dazu, daß Suhm nach Trondheim reiste, um sie kennen zu lernen und um ihre Hand anzuhalten, gab General Frölich an selbigem Orte, der mit Suhm verwandt war. Als Erbin eines großen Vermögens, hatte sie schon verschiedene Freier gehabt: da aber Suhm dorthin kam, glükte es ihm bald, ihr Herz zu gewinnen. Sie verlobten sich im Julio 1751, und machten im nächsten April Hochzeit (nachdem Suhm noch 1751 Etatsrath geworden war.)

Nun sah unser Suhm sich im Stande sein Leben ruhig der Gelehrsamkeit weihn zu können; und diesen Beruf, wozu Natur-Anlagen und Vaterlandsliebe ihn kräftig einluden, erfüllte er treulich. Doch schloß er sich nicht so ganz mit seinen Büchern und Pappieren ein, daß er nicht auch Gesellschaften hätte besuchen und die städtischen Vergnügungen genießen sollen; und ward in diesem Grundsazze ebensowol durch Ueberzeugungen von dem Nuzzen der Zerstreuungen für Leib und Seele, als durch sein sanguinisches und theilnehmendes Temperament bestärkt.

Außer daß Suhm's nachmals herausgegebene Arbeiten bezeugen, mit welchem Eifer er fortfuhr seine Gelehrsamkeit zu erweitern; und daß Geschichtforschungen nun bei ihm die eigentliche Philologie verdrängt hatten; — sieht man dieses zum Theil auch aus etlichen Briefen an Lüxdorph und Langebek, die in den Lüxdorphianis und Langebekianis abgedrukt sind. Lüxdorph schrieb an ihn 1752. „Könnte ich Sie geliebter Freund, um etwas beneiden, so wäre es um Ihre Bekanntschaft und Ihren Umgang mit Schöning: denn bei Ihrem Lesen in Schriften des Mittelalters bedürfen Sie doch seiner Hülfe nicht, so lange Sie Dü-Fresne haben; welchen selbst Sie vielleicht nicht einmal mehr bedürfen. Ich hingegen könnte von einem so gelehrten und braven Mann große Dienste haben, wenn er mir durch Njala-Saga, Landnama-Saga, und Sturlunga-Saga, hindurcharbeiten hülfe.„ Suhm antwortete ihm hierauf. „Ich habe einen kleinen Proceß mit Ihnen. Sie sagen, Sie beneiden mich um Schöning. Daran thun Sie Sünde. Denn in der Hauptstadt haben Sie ziemlichen Vorrath von gelehrten Leuten, wenigstens mehrere als hier: und darum müssen Sie nicht suchen Jemanden von hier wegzuziehn. *)

Zudem

*) Lüxdorph war damals schon General-Procurator, und konnte zu Beförderungen helfen.

E.

Zudem könnte es auch wol mir einmal einfallen, unsre alte Norwegsche Sprache von Schöning zu lernen; und wenn er dann von hier weg wäre, so säße ich ja da! ———— Um Ihnen einige Nachricht von meinem Studiren zu geben, so hören Sie, daß, nachdem ich fast ein halbes Jahr in dem Sandlande der Teutschen Mittelalters-Schriftsteller gewandert habe, ich nun endlich des Dio Cassius Römische Kaiserhistorie mit grossem Vergnügen lese. Dieses war der einzige der alten heidnischen Schriftsteller, den ich noch nicht gelesen hatte; und nun habe ich bloß einige alte Mathematiker übriggelassen, die ich nie zu lesen gedenke. „

Langebek schrieb im October 1752 an Suhm.

„Da ich selbst Liebhaber aller Arbeit bin, die zur Gelehrsamkeit, und besonders zur Geschichte gehört, muß es mir nothwendig Vergnügen machen, daß der Herr Etatsrath und Herr M. Schöning in ihrer gewöhnlichen Arbeitsamkeit fortfahren, wovon ich gewiß hoffe, unser Publicum werde einmal davon viel Gutes erwarten dürfen. Ich sehe nun wol, daß unsre vormalige Abrede, einander mit unsern Excerpten zu helfen, jezt wenig Nuzzen bringen wird: nachdem Ihre beiderseitige Wißbegierde so weit geht, daß der Eine dieselben Bücher, wie der Andere, gern durchliest und durchblättert. Doch ist zu vermuthen, daß in der Königlichen und der Thottischen Bibliothek, deren ich mich jezt bediene, Bücher

in

in unsrer gemeinschaftlichen Sprache vorkommen, die Sie in Trondheim nicht haben, und wol nicht leicht werden erhalten können. — — Sie haben Recht, daß die ältesten gedrukten Sammlungen der Mittelalters-Schriftsteller die vorzüglichsten sind; zieht man von den neuern die Leibnizischen, und allenfalls noch ein Paar andre ab, so steht der Rest bei mir nur in sehr mäßigem Ansehn. Ueber Westphalen's Monumenta bin ich fast bereit, ein eben so ungünstiges Urtheil zu fällen, wie der Herr Etatsrath; nämlich, daß diese kaum eine Stelle unter guten Sammlungen verdienen. Uebrigens sehe ich schon, daß zwischen uns, wegen unsrer Meinungen von den Schriftstellern voriger Zeiten, kein Krieg entstehn wird; besonders da der Herr Etatsrath mir soviel eingeräumet haben, daß in Rüksicht auf unsre nordische Geschichte und den Anfang des heutigen regierenden Stammes, man die Mittelalters-Schriftsteller höher achten müsse, als die Alten: wohingegen ich gern und mit aller Ehrerbietung jenen Alten ihren innern Werth einräumen will, und daß darin keine Vergleichung zwischen diesen und jenen Statt finde, wo es auf Gründlichkeit und Gelehrsamkeit ankömmt.„

Im nächsten December schrieb Langebek wieder an Suhm. „Wie lieb es mir ist, das Sie noch immer bei Ihren Studiren bleiben, kann ich kaum ausdrükken; und bin gewiß, das Publicum wird einmal dadurch etwas Ansehnliches gewinnen.

Daß

Daß der Herr Etatsrath und M. Schöning sammeln, läßt sich wol in wenigen Zeilen sagen: aber Ihre Sammlungen werden starke Bände und ganze Büchersammlungen ausmachen, wann sie erst etwas Vollständiges in jeder Materie werden gesammelt haben.„ Und in einem andern Schreiben, vom 24ten Febr. 1753 heißt es: „Es ist kein Wunder, daß der Herr Etatsrath zuweilen gute Freunde in der Hauptstadt vergessen, und solche so lange auf ein Schreiben warten lassen: da Sie noch immer bei Ihrem übermäßigen Fleiße beharren, und bei Ihrem erstaunlichen Lesen, wie ich aus Ihrem neuesten werthen Schreiben vom 10ten dieses bemerke.„

Suhm schrieb am 3ten Dec. 1757, an Langebek: „Was die Puncte in König Kund's Leben betrift, wovon Sie mir neulich schrieben, und meinten, daß solche verändert werden müßten, darüber habe ich an Daß geschrieben. Nachdem ich eine 15 monathliche Arbeit vollendet habe, um die es mich indessen oft verdroß sie angefangen zu haben, weil sie mir gar zu viele Zeit von unsrer Geschichte raubte: habe ich mich nun endlich wieder ganz in unser Alterthum vergraben. Aber ich merke jezt, daß es unmöglich bleiben wird, etwas Gutes in unsrer Geschichte hervorzubringen, bis ich mir erst eine, soviel möglich, sichre Zeitrechnung, Geschlechterkunde und Erdbeschreibung von Dännemark, sowol in den heidnischen, als den katholischen Zeiten, werde ausgearbei-

gearbeitet haben. Dieses wünsche ich nun zu thun, eh ich wieder an unsre Geschichte selbst die Hand lege; und jeden dieser Theile für sich allein herauszugeben, so wie ich damit fertig werden kann; womit wol noch einige Jahre hingehn werden: welches aber den Nuzzen haben wird, daß die Geschichte selbst nachmals desto reiner, oder freier von kritischen Untersuchungen werden kann. Doch denke ich, mit meiner ganzen Arbeit nicht weiter zu gehn, als bis zu des Baierischen Christophers Tode; welcher Zeitraum doch wol meine ganze Lebenszeit mitnehmen wird, sofern alles vollständig ausgearbeitet werden soll, wie es mein Vorsaz ist, und ich nichts eher herausgeben werde, als bis es so vollständig seyn wird, wie ich es werde liefern können. — — Sollten Sie Selbst, liebster Freund, auch eine der vorerwähnten Arbeiten angefangen haben, oder noch darauf denken: so bin ich weit entfernt durch meine Arbeit die Ihrige verhindern zu wollen: sondern vielmehr sollen alle meine bisherigen Excerpte zu ienen Absichten, herzlich gerne zu Ihren Diensten seyn; gleichwie ich auch von Ihnen erwarte, Sie werden mir mit den Ihrigen dienen, sofern Sie Selbst keines von jenen Werkchen vollständig auszuarbeiten gesonnen sind. — — Jezt habe ich mir selbst ein Verzeichniß, nach den verschiedenen Reichen, von allen Arten historischer Bücher gemacht, die zu meinem Plane gehören, und noch in meiner Sammlung fehlen, und deren Zahl sich auf 1800 beläuft, worunter einige sehr selten sind. Einige ge-

ge derselben habe ich wol schon durchblättert, und einigermaaßen excerpirt: aber der größeste Theil derselben ist doch noch zurük; und mit den excerpirten hat es doch keine rechte Art, wenn man die Bücher nicht selbst besizt und nachmals die Excerpte verarbeiten will. Eh ich nun alle diese Bücher werde durchgelesen, wieder durchgegangen, excerpirt und die Zeugnisse gegen einander gewogen haben, wird noch eine ziemliche Zeit hingehn; und das Schlimmste dabei ist noch das, daß ich sie jezt nicht gleich habe; da sie mit größerm Nuzzen in ihrer rechten Ordnung könnten gelesen werden. Und eh ich alle diese Vorarbeiten werde zu Ende gebracht haben, kann oder will ich nichts herausgeben. — — Wollte Gott, wir hätten nur erst den Ersten Band des Diplomatischen Werks, (von Ihnen) so würde es mit dem großen Dänischen Wörterbuche nicht so sehr eilen. Indessen verlangt mich sehr nach König Woldemars Länderbuche*). Rector Schöning arbeitet nun mit aller Macht an dem Leben des Norwegischen Königs Har-

*) Für Ausarbeitung der 3 erwähnten Werke genoß Langebek einen Jahrgehalt. Nach seinem Tode kam das Diplomatarium Daniae in das geheime Reichs-Archiv. Das große Wörterbuch übernahm die Gesellschaft der Wissenschaften herauszugeben, und davon ist erst ein Band erschienen. König Woldemars Länderbuch gab endlich Suhm heraus, im 7ten Bande der Scriptores Rerum Dan. Medii AEvi. N.

ald Haardrande. Ich soll von ihm grüßen und auch von meiner Frau. Gott bewahre allezeit Sie und die Ihrigen. Rector Daß grüßen Sie auch von mir, und alle die sich vielleicht sonst noch meiner erinnern. Ich bin allezeit,

Liebster Freund,

Ihr ergebenster Diener,

P. F. Suhm.

Bei aller der bewundernswerthen Belesenheit, und dem außerordentlichen Fleiß, den Langebek mit Recht an Suhm lobte, währte es doch noch eine geraume Zeit, eh er wieder was drukken ließ; welches theils wol auch auf Rechnung der Schwierigkeit zu sezzen ist, ausser der Hauptstadt etwas von Bedeutung gedrukt zu bekommen: weil damals diese die einzige Stadt in beiden Königreichen war, wo man erträgliche Buchdrukkereien hatte. Theils gieng auch einige Zeit für Suhm verloren, da er zehn Monathe in den Jahren 1754 und 55, mit seiner Frau zum Besuch bei seinen Aeltern war. Und theils mußte er wol selbst seinem Drang nach Schriftstellerruhm an einem Orte Gewalt anthun, wo man mehr Sinn für Cartenspiel und Gastgebothe hatte, als für das Bücherlesen; und wo das bloße Lob eines Freundes, dem er täglich zuhören konnte, nicht den Reiz für Ihn haben konnte, den vormals der schmeichelnde Beifall so vieler Gelehrten und Grossen der Hauptstadt hatte.

Wie man aus obigen Briefen sieht, war es unter den Geschichtfreunden der Hauptstadt nicht unbekannt, mit welchem Eifer und Glükke jene beiden Freunde, gleichsam wie Zwillingsbrüder dort oben in Trondheim die Geschichte unsers Nordens, in ihrer ganzen Ausdehnung bearbeiteten. Sehr natürlich war es also, daß der damalige Lieutenant, nachmals Etatsrath Scherrwien, der mit andern Freunden den Entschluß gefaßt hatte, Lebensbeschreibungen berühmter Dänischer und Norwegischer Männer herauszugeben, auch Suhm und Schöning bat, an diesem Werke mit Theil zu nehmen. Und diese waren auch sogleich bereitwillig; Suhm schrieb die Leben Kund's des Großen, Erichs des Gütigen, und Erichs Emun: Schöning aber Haralds des Herrschsüchtigen und des Erzbischofs Eistens. Sie waren fertig mit ihren Beiträgen, da man ihnen von der Hauptstadt meldete, daß Scherrwien seinen Plan aufgegeben hätte. Da sie nun allen ihren Fleiß angewendet hatten, ihren Arbeiten alle die Vollendung zu geben, die in ihrer Macht stand: beschlossen sie lieber, sie selbst dem Publico vorzulegen; und sandten ihre Handschriften nach der Hauptstadt, damit sie da gedrukt würden. Ihr gemeinschaftlicher Freund, der vormalige Rector Daß, der sich noch immer hier aufhielt und von der jährlichen Abgabe lebte, die Schöning ihm von dem abgetretenen Rectorate aus bezahlte, besorgte die Correctur; und das Buch erschien 1757, in Quarto unter dem Titel: Forbädringer

til den gamle danske og norske Historie. (Ergänzungen der alten Dänischen und Norwegischen Historien.)

So wie diese Suhmsche Arbeit ihm durch fremde Zumuthung und Ermuntrung entlokket ward, so bekam er auch bald wieder Gelegenheit, der gelehrten Welt durch seine ausgebreiteten Einsichten zu nüzzen, da er fast zu gleicher Zeit Mitglied beider Wissenschafts-Gesellschaften, der zu Kopenhagen und der zu Trondheim, ward. Zwar war er schon seit 1750 Mitglied der, von Langebek gestifteten Gesellschaft zu Berichtigung und Ergänzung der Dänischen Sprache und Geschichte, welche damals das Dänische Magazin herausgab: aber theils waren fast alle Aufsäzze in diesem periodischen Werke nur von Langebek selbst; und die Beiträge weniger anderer Mitgliede bestanden bloß in Gelde zu Bestreitung der Unkosten jener Gesellschaft; weswegen auch das Magazin schon 1752 wieder aufhörte. Aber die beiden Gesellschaften, die jezt Suhm zu ihrem Mitgliede wählten, foderten Ausarbeitungen; und solche gab Suhm ihnen mit freigebiger Hand. — An der Stiftung der Gesellschaft in Trondheim hatten Suhm und Schöning, nebst dem herrlichen Gunnerus, dem die erste Idee davon gehörte, selbst Theil, sobald dieser sie darum angesprochen hatte. Da diese Gesellschaft wie eine junge Pflanze zu betrachten war, welche diese drei Männer selbst gepflanzt hatten: so

pfleg-

pflegten sie auch derselben mit Vater-Zärtlichkeit so, daß sie schnell aufwuchs, und bald reichliche Früchte trug.

Zwar gaben diese grundgelehrten Untersuchungen, diese tiefen Forschungen und deren kritische Resultate, die sich auf der ausgebreitetesten Belesenheit gründeten, z. Ex. über den Handel unsrer heidnischen Vorfahren, über das Todesjahr des Königs Svend Doppelbart, über die Unrichtigkeiten und Mängel der Englischen allgemeinen Welthistorie, womit Suhm 1760 und 61 die Schriftensammlungen beider Gesellschaften beehrte und schmükte, seinem wirksamen Geiste nicht Beschäftigung genug. Oder, wenn man will, nachdem er lange ohne Erholung in den Sandheiden und unfruchtbaren Wüsten des Mittelalters herumgewandert, und fast durch das Grübeln in fabelhaften geschmaklosen Mönchs-Legenden abgestümpft worden war: suchte er endlich wieder Erquikkung und Stärkung in seinen geliebten Humanioribus; und ruhete aus, indem er in der Sittenlehre, Satire, Haushaltungskunde, Kritik und Gelehrtengeschichte arbeitete. Er hatte, wie Gram, das Ziel erreicht, von den wenigen Gelehrten gelesen und bewundert zu werden, die für neue Entdekkungen im Reiche der Gelehrsamkeit Interesse fühlten: aber er wollte auch wie Holberg und Eilschoer, von dem Mittelstande gelesen und gekannt, das heißt, bei Allen beliebt seyn. Darum gab er 1761-64, unter

dem Namen Philalethus, die Trondheimischen Sammlungen in 5 Bänden heraus.

Als Philalethus, war er ein guter populärer Philosoph, ein kluger Menschenkenner, ein nicht zu strenger Sittenlehrer, und kam daher nicht mit überspannten Foderungen; er war kein unglüklicher Satiriker über menschliche Fehler und Thorheiten; ein pragmatischer Geschichtschreiber, ein aufgeklärter und eifriger Patriot, der das Meiste was er schrieb, nach Norwegens Bedürfnissen einrichtete; endlich ein großer Litterator, ein scharfsichtiger Sprachkenner und Kritiker.

Ein großer Theil in Philalethi Sammlungen, da diese besonders für Trondheims Horizont berechnet waren, hatte zwar wol nur einen temporairen und localen Werth: aber Vieles darunter hat auch ein bleibendes Interesse. So lange Normänner seyn werden, werden sie es erkennen, daß Niemand vor Philalethen, so lehrreich über Norwegens Staatswirthschaft und Bedürfnisse, und über der Norweger wissenschaftliche Verdienste schrieb. So lange Philosophie des Lebens oder der Geselligkeit in Achtung seyn wird, wie eine nüzliche und fruchtbringende Kunst: werden auch Philaleths verschiedene Abhandlungen z. Ex. über Nachgiebigkeit, Munterkeit, Umgang, Liebe, Ehestand, als nicht unwichtige Beiträge zu dieser Lehre betrachtet werden. Eben so wenig verleugnet Philas

Ialeth hier sein unabläſſiges Streben, in den vielen finſtern Winkeln unſers Vaterlandes Licht anzuzünden; auch ſchrieb er hier Anmerkungen über Saxo; Charaktere Däniſcher Könige im 10ten und 11ten Jahrhunderte; und ein Geſchlechtsregiſter des Däniſchen Königshauſes im 10ten Jahrhunderte.

Zwar zeigt Philaleth, in ſeinen philoſophiſchen Abhandlungen ſich von keiner ſo ſchimmernden Seite, wie Holberg, der in verſchiedenen ſeiner Schriften, und vor allen im Njels Klim, mit Rükſicht auf religiöſes und politiſches Denken, ein ganzes Jahrhundert zu früh gekommen zu ſeyn ſcheint: doch finden ſich auch bei Philalethen unverkennbare Spuren, daß er hin und wieder Licht ſchimmern ſah; obgleich es auch zuweilen ſcheint, als blendete dieſer Glanz ſein Auge, welches damals noch nicht genug bewaffnet war, um die Morgenröthe der ſtralenden Wahrheit zu ertragen. So ſchrieb er z. Ex. im 5ten Bande, vom Chriſtenthum, daß es nicht geböthe, etwas auf Glauben anzunehmen, was wider die Vernunft ſtritte: aber er ahnete kaum die Schlußfolge hieraus. „Glüklich wären wir, ſagte er im 1ten Stükke des 1ſten Bandes, wenn in der Glaubenslehre Nichts angenommen würde, als was unwiderſprechlich aus der heiligen Schrift bewieſen werden könnte.„ Aber welche ſind die Glaubenswahrheiten, die in der Bibel ſtehn, und denen nicht wäre widerſprochen

worden, und denen nicht mit einigem Grunde widersprochen werden könnte? Ist es die Dreifaltigkeitslehre? Ist es die Lehre von Mariens unbeflekter Empfängniß? Oder sind es die Spizfindigkeiten von tribus generibus Communicationis Idiomatum? Ohne Zweifel war Philaleth hier auf dem Wege, Naturalismus zu predigen. Denn nichts von allem dem, was als offenbartes Geheimniß in der Bibel steht, kann unwiderſprechlich bewiesen werden, auſſer der Bibel-Lehre von einer göttlichen Vorsehung und von einem Leben nach diesem.

In der Staatslehre dachte Philaleth ebenfalls ziemlich frei: aber er drukte sich schwankend aus, und gieng Umwege. Anstatt gerade heraus zu sagen: „Die Regierungsform in Dännemark ist despotisch„ sagte er nur: „Despotische Regierungen sind wirklich nichts anders, als uneingeschränkte Monarchien.„ Uebrigens stößt man an derselben Stelle, wo dieses steht (im 4ten Stükke des 2ten Bandes der Sammlungen, oder im 6ten Bande seiner gesammelten Schriften S. 341) auf einen Gedanken, der viele Stellen in Holberg's Niels Klim aufwiegt, und so revolutionaire ist, daß Philaleth für denselben verdiente Paine's und Fichte's, und J. Fr. Berger's*) Vorgänger zu heißen. Seine Vor-

*) Verfaſſer der kleinen Schrift: Dagens Anliggende (Tags-Angelegenheit) 1794. 8.

Worte sind: „Wären alle Menschen tugendhaft und aufgeklärt, so bedürften sie keiner Regierung.“ Gleich dahinter heißt es bei ihm: „Bei Zunahme der Aufklärung verändert die despotische Regierungsform sich in die eingeschränkte monarchische; und diese wieder in die republikanische. Denn sobald der Mensch etwas aufgeklärt wird, fühlt er seine Würde und will daher Theil an der Regierung haben; welches in einer uneingeschränkten Monarchie sich durchaus nicht thun läßt, wozu aber einige Hoffnung in einer Republik ist.“ Wer 1763 so schrieb, über den durfte man sich nicht wundern, daß er 1789 der Französischen Revolution günstig war.

In eben der Zeit, da Suhm, unter Philaleths Namen, jene fünf Bände Sammlungen herausgab, schrieb er zugleich grundgelehrte Abhandlungen für die Kopenhagner Gesellschaft der Wissenschaften, und war ein eben so unvergroßner Mitarbeiter an den Schriften der Trondheimischen Gesellschaft. Einer seiner interessantesten Beiträge, der in den vier ersten Bänden dieser Schriften vertheilt war, ist der Charakter des achtzehnten Jhrhunderts. Von diesem großen Ueberblik schrieb Professor Baden, im Kritisch. Journal 1769 N. 5. Mit dem 4ten Stükke hat Herr Etatsrath Suhm seine meisterhafte Schilderung unsers Jahrhunderts vollendet. Wir nennen diese meisterhaft. Denn wenn wir einige wenige, sehr wenige Stellen aus-

nehmen,

nehmen, wo der Herr Verfasser einer spielenden Einbildungskraft gar zu sehr den Zügel hat schießen lassen, und wo er mit seiner großen und achtungswerthen Gelehrsamkeit etwas mehr hätte zurükhalten mögen; auch einige wenige Stellen, wo des alten Künstlers Warnung, Manum de Tabula! (jezt nicht weiter ausgemahlt!) ihm zu rechter Zeit hätte nüzzen können: verräth das Uebrige und das Ganze die Meisterhand. Große Belesenheit, tiefes Nachdenken, muntrer Wiz, haben sich hier vereinet, uns ein Original zu verschaffen, das, in Rükficht auf dessen Vortreflichkeiten, neben La-Brüjere's und Toussaint's Schilderungen stehn dürfte und in Rükficht auf Nüzlichkeit, vielleicht weit über diesen steht. Religion und Tugend haben stets des Verfassers Pinsel geleitet; und den Einfluß, den beide auf des Menschen wahres Wohlseyn haben, hatte er stets vor Augen. Aber was wir besonders an ihm, als Künstler betrachtet, bewundern, ist das Glük, womit er alle einzelne und besondern Theile zu vereinen gewußt hat, woraus seine große Schilderung so zusammengesezt ist, daß sie ein einziges Ganzes ausmacht, ohne den Blik durch die verschiedenen Farbenmischungen zu verwirren und zu zerstreuen, und ohne die Aufmerksamkeit und das Interesse, von dem Ganzen zu sehr auf einzelne Theile hinzuziehn. Dieses konnte nur eine Meisterhand leisten.„

Suhm

Suhm verläßt Trondheim.

Das Sprüchwort sagt: Nihil est ab omni parte beatum, und das ist wahr. Suhm, der alles besaß, was ein Mensch sich wünschen mag; der jung, gesund und munter, auch gut verheirathet war, große Mittel besaß, und Verstand um sie gut anzuwenden, auch zugleich das zarteste Herz, um den Kummer der Nothleidenden zu lindern; Er, der seinen Geist mit Arbeiten beschäftigte, die zur Veredlung seiner Mitbürger und zum Nutzen des Staats abzielten; der Mittel hatte, sich die unzähligen Bücher anzuschaffen, nach deren Durchlesung seine wißbegierige Seele dürstete; Er, der bei allen wahren Gelehrten die meist ausgezeichnete Achtung genoß, der gleichsam die Seele aller guten und muntern Gesellschaften war; der im Sommer ein anmuthiges Landhaus, im Winter einen treuen Freund in der Stadt hatte; — der, um alles mit einem Ausdrukke zu schildern, den vollen Freudenbecher bis auf den Boden ausleeren durfte, — war bei allem dem doch nicht ganz glüklich. — Erst mußte er lange die Vaterfreuden entbehren; erst nach neun Ehestands-Jahren ward ihm dieser Wunsch gewährt, und seine Frau gebar ihm (1761) einen Sohn, der nach dem Großvater Ulrich Friedrich getauft ward. Hiernächst war Suhm's muntrer theilnehmender Geist, der nach dem Sprüchworte gern lebte und leben ließ, und seinen Mitmenschen reichlich von dem Ueberflusse mittheilte, den der Himmel ihm

beschert hatte, gar nicht nach dem Sinne des Vaterbruders seiner Frau, des Kaufmanns Thomas Angel. Dieser war alt, geizig, mißtrauisch, mürrisch; und von so eines Menschen Launen mußte Suhm abhängen. Denn es war eine der Bedingungen bei Suhms Verheirathung, daß seiner Frau, Catharina Angel's, Mutter in ungetheiltem Besitze des ganzen väterlichen Vermögens bleiben sollte; und dieses ungetheilte Vermögen stand unter Thomas Angel's Verwaltung, der mit seinem Bruder in Compagnie gewesen war, und dem Ganzen vorstand, nicht bloß so lange die beiden Aeltern lebten, sondern auch noch nach deren Tode; und dieses gieng soweit, daß das junge Ehepaar fast jeden Schilling aus seiner Hand haben mußte. Hätte nun Suhm sich dazu bequemt, der Welt nicht zu genießen, und sich ganz nach den Grillen des Alten richten können und wollen, so hätte er endlich die ganze Masse geerbt. Aber der alte Vaterbruder fand sich durch Suhm beleidigt, lieh sein Ohr dem Geklätsche und den Verläumdungen niedriger Menschen, zog aus dem Hause von den jungen Leuten, ließ das gemeinschaftliche Vermögen theilen, und bestimmte durch sein Testament alle seine Mittel, die sich wohl auf die Tonnen Goldes beliefen, zu sogenannten frommen Stiftungen.

Den jungen Eheleuten ward also Trondheim verleidet, wo sie täglich auf Erinnerungen von ihrem erlittenen Verluste stießen; und sie beschlossen,

lieber

lieber in der Hauptstadt zu wohnen, wo sie ausserdem ihren kleinen Sohn vollkommener erziehn, und ihm zu weiterem Fortkommen helfen konnten; und wo auch Suhm selbst durch öffentliche und private Bibliotheken, besonders durch Handschriften-Sammlungen, in den Stand gesezt ward, seinen angefangenen historischen Arbeiten den äuserstен Grad der Vollkommenheit zu geben. Hiezu kam noch einer der wichtigsten Beweggründe. Schöning war zum Professor der Geschichtkunde und Beredsamkeit in Soroe berufen; und die beiden Unzertrennlichen konnten nun zusammen nach Dännemark reisen, und dort einander von Zeit zu Zeit besuchen, wenn sie sich auch gleich nicht so oft, wie in Trondheim, sprechen konnten.

Ihre Reise nach der Hauptstadt machten sie im Julius 1765.

Suhm's Aufenthalt in der Hauptstadt.

Erste fünf Jahre 1766-70.

In den vierzehn Jahren, seitdem Suhm von hier abwesend war, hatten sich verschiedne Veränderungen in der Kopenhagner gelehrten Welt zugetragen; welche doch eigentlich die war, welche ihm am Herzen lag. Holberg, Ancherſen, und Erich Pontoppidan waren todt. Doch

fand

fand er hier wieder, Lüxdorph, Langebek, Hjelmstjerne, Klevenfeldt, Kofod-Ancher, Stampe, und seinen alten Lehrer Graae. Diese wurden nun seine liebste Gesellschaft, da er Schöning nicht so oft sprechen konnte, ausser wann dieser einmal zur Stadt kam. Zween Sommer besuchte auch Suhm ihn in Soroe.

Unstreitig war Suhm, als Gelehrter, Geschichtforscher und Büchersammler, hier mehr an seinem rechten Orte als in Trondheim. Ausser dem lehrreichen Umgange mit so vielen gelehrten Freunden, von denen es ihm nun weit leichter und bequemer war, eine und die andre Nachricht zu erhalten, als bisher durch Briefe, die erst ein Paar hundert Meilen laufen mußten, — fand Suhm hier Bibliotheken, Bücherauctionen, Buchläden und Buchhändler genug, und also hinlängliche Nahrung für seine unersättliche Begierde nach immer mehrern Büchern; und zugleich die herrlichste Gelegenheit, sich hier die Menge Hülfsmittel anzuschaffen, die ihm etwa noch mangelten, um sein großes Vorhaben vollständig ausführen zu können. Sein erstes Unternehmen in dieser Absicht war, daß er sich die Universitäts-Bibliothek auf dem runden Thurme gleichsam eigen machte; das heißt, den großen Vorrath der Bartholinischen, Rostgaardischen, Ranzowischen, aber vor allen Dingen die Magnäischen geschriebnen Bücher und Documente, die er alle sogleich abschreiben ließ; wozu er sich besonders Isländischer

discher Studenten bediente, indem fast drei Viertheile dessen, was abgeschrieben werden sollte, Isländische Bücher waren. Zu nicht geringem Schaden für die Geschichte, gestattete Möllmann's Unwilligkeit, und der Geist jener Zeit, der noch nicht zwischen eines Königs Handbibliothek und einer National-Bibliothek zu unterscheiden wußte, damals nicht, daß Suhm sich auf eben solche Art in Besiz der litterarischen Schäzze sezzen durfte, die seit Friedrichs des dritten Zeit, (oder seit 1660) in die, nun Möllmann's Oberaufsicht anvertrauete, Bibliothekwaren begraben worden.

Sein Vorhaben, eine vollständige Vaterlands-Geschichte auszuarbeiten, und dabei alles von der Wurzel auszuroden, die lange, lange Reihe aller möglichen, wahrscheinlichen und gewissen Begebenheiten, von jener Zeit an durchzugehen, da die Arche auf dem Ararat stehn blieb, und bis dahin, da die Oldenburger Grafen den Königsthron unsers Nordens bestiegen, — gab Suhm schon 1765 zu erkennen in einer Abhandlung für die Gesellschaft der Wissenschaften, die auch in den 9ten Band seiner gesammelten Schriften eingerükt, und durch Herrn Professor Heinze, im 1sten Theile der Historischen Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen teutsch übersezt ist. Ihr Titel ist: Von den Schwierigkeiten, die Einem aufstoßen, der die alte Dänische und Norwegische Geschichte bearbeiten will. Hierin

sagt er auch: „Mit Hülfe der Sprachenkunde die Abkunft der Bewohner unsers Nordens aufzuklären, das würde, aus Mangel verschiedener dazu nöthiger Hülfsmittel, sehr schwer fallen; und mir so viele Zeit wegnehmen, daß ich niemals bis zur Hauptsache kommen würde, nämlich zur Abkunft unsrer Nation; und noch weniger bis zur Fortsezzung der Dänischen Geschichte, die ich, mit Gottes Beistande, mir vorgenommen habe, bis auf die Thronbesteigung des Oldenburgischen Stammes auszuführen.„

Gegen das Ende dieser fünf Jahre, die wir nun betrachten, trat der Anfang der großen historischen Vorrathskammer an das Licht, die nun aus 15 Quartanten und einem Folianten besteht, und in zusammenhängender Reihe Beurtheilung alles dessen enthält, was jemals in irgend einer Sprache, und von irgend einem Verfasser, über die Abkunft unsrer Vorfahren, ihre Wanderungen, oder Heereszüge, ihre Sprache, Religion, Gesezgebung, ihre Kriege, Eroberungen, Staatsverfassung und Begebenheiten aller Art in allen Jahrhunderten ist geschrieben worden.

Der Erste dieser Quartanten erschien 1769, unter dem Titel: Versuch eines Entwurfs einer Geschichte, über die Abkunft der Völker im Allgemeinen, als Einleitung zur Stammgeschichte unsrer Nordischen Völker besonders; und der Zweite im nächsten Jahre unter dem Titel: Von der

ältesten Abkunft unsrer Nordischen Völker. *) Ueber den Ersten Theil liest man im Kritisk Journal 1769, folgende Beurtheilung. „Zwar ist kein Mangel an Schriftstellern, die mit großer Gelehrsamkeit, verbunden mit Scharfsinn, die Abkunft der Völker untersuchten; und der Herr Conferenzrath **) giebt selbst davon ein Verzeichniß, das einer kleinen Bibliothek gleicht, sowol in Absicht auf die Schriften selbst, als auf die Ausgaben, deren er sich bediente. Indessen konnte es doch nicht fehlen, daß nicht in so dunkeln und verwirrten Materien für einen Mann von seiner bekannten großen Belesenheit und Einsicht, noch vieles zu untersuchen übrig blieb. In manchen Stükken, dünkt uns, sah der Herr Verfasser weiter als sein Vorgänger; manche Fehler, welche die größesten Männer in der alten Geschichte und Zeitrechnung begingen, bemerkte und berichtigte er; und viele Vermuthungen brachte er, durch seine große Gelehrsamkeit und Ueberlegung, zu einem Grade der Wahrscheinlichkeit, der sie höchst annehmenswerth macht.„

*) Von dem frühern Theile erschien eine Teutsche Uebersezzung, von Steinek, dem nachmals so berüchtigten Verfasser des sogenannten Volksfreundes, erst 1790, zu Lübek, bei Donatius, in 8. unter dem obigen allgemeinen Titel. N.

**) Diesen Titel hatte Suhm eben damals erhalten. E.

Suhm's zweite Fünfjahrsreihe in der Hauptstadt, 1771-75.

Dieser Zeitraum ist der glänzendste in Suhm's ganzem Schriftsteller-Leben; — und doch war fast sein ganzes Leben Schriftstellerei. Denn erstlich war jedes dieser fünf Jahre durch einen der vorhinerwähnten Quartbände, von unsrer ältern Vaterlands-Geschichte, und was dahin gehört, ausgezeichnet. 1771 erschien der Band von der Götter- und Fabellehre unsrer Väter; 1772 und 73 die beiden Bände von ihren Auswanderungen oder Heereszügen; und 1774, 75, die beiden Bände von Dänemarks kritischer Geschichte in der heidnischen Zeit. Aber nicht durch diese erwarb er sich den großen auswärtigen Ruhm, wodurch er in diesen Jahren aufgemuntert ward. Dergleichen dürre kritische Untersuchungen und Alterthumsforschungen, wie er in diesen starken Quartbänden angestellt hatte, konnten die meisten Leser wenig anreizen; und die Sprache selbst verhinderte, daß sie wenig ausser Scandinavien gelesen wurden; und selbst hier im Lande brachte wol kein andrer Leser, als eigentliche Geschichtforscher, es weiter, als bis zum Titel und der Vorrede. Der erstgenannte Theil, über Odin, und die heidnische Götter- und Fabellehre in unserm Norden ward auch nicht sonderlich günstig von Professor Baden, damals Dänemarks größestem Aristarch, beurtheilt. „Wir müssen gestehn, hieß

es

es am Ende der Recension*), daß wir alle Stärke unsrer Geduld brauchten um dieses Buch so durchzulesen, damit wir unsern Lesern etwas mehr, als die bloßen Rand-Anzeigen, vorlegen können; und dennoch fürchten wir, keinen großen Dank für unsre Mühe zu verdienen. Das Meiste besteht in weitläuftigen Auszügen aus alten Sagen oder Volksmährchen, die für denjenigen brauchbar werden können, der uns einmal ein raisonnirtes System der Fabellehre unsrer Väter ausarbeiten will: aber so wie diese Materialien hier liegen, haben sie wenig Anziehendes für die meisten Leser. Und daran ist nicht bloß der Inhalt Schuld, der dem Verstand wenig Nahrung darbeut; sondern auch die Trokkenheit, womit der Herr Verfasser seine Auszüge macht. — Wir haben vormals mehr als einmal Gelegenheit gehabt, von dieses verdienten Mannes Nachlässigkeit in Schreibart und Sprache zu reden, die sich besonders in seinen historischen Schriften zeigt; — und wenn wir mit gegenwärtigem Buche das vergleichen, was er vormals geschrieben hat, z. Ex. den Charakter unsers Jahrhunderts, sollten wir fast auf die Gedanken fallen, daß er solche Nachlässigkeit gerade für die historische Schreibart schiklich achtete; — und doch! wie können wir so etwas von einem Manne vermuthen, der die Griechischen und Römischen Geschichtschreiber so genau kennet? — Es thut uns weh, dieses bei einem

*) Kritisk Journal 1772, S. 368 f.

Schriftsteller tadeln zu müssen, der sonst unsre größeste Hochachtung verdient. Aber wir sind, des Exempels wegen, dazu genöthigt: denn

„Decipit Exemplar, vitiis imitabile.„

Eine günstigere Recension über dieses mythologische Werkchen lesen wir auch in den Göttingischen Anzeigen für 1772; Herr Professor Gebhardi giebt darin theils der Suhmischen Methode Beifall, lieber wörtlich zu sammeln, als zu entscheiden.

Wir sahn vorher schon, daß Suhm's Ruhe von Arbeiten nur in deren Abwechslung bestand. In Trondheim gab er Sammlungen unter Philaleths Namen heraus; hier sezte er solche unter seinem eignen Namen fort. Ihr Inhalt blieb, wie vormals, vermischt, historisch, kritisch, litterarisch und philosophisch. Er fieng damit 1772 wieder an und endete 1776, mit des 2ten Bandes 2tem Stükke. Ueber Drukfreiheit, die klügste und herrlichste Erfindung jener Tage, deren Urheber bei allen Schriftstellern in geheiligtem Andenken seyn sollte, urtheilte Suhm ungemein richtig, und legte gebührenden Werth darauf. „Endlich, bricht er im 1sten Stükke des 1sten Bandes aus, ist der längst ersehnte Tag angebrochen; die Zeit, nach welcher mich immer so herzlich verlangte, wo ein jeder schreiben darf was er denkt; wo der Verstand nicht länger in Fesseln und Ketten liegt, und ein Jeder sich zeigen darf

darf, wie er ist. Eine preiswürdige Handlung unsers Königes; eine Handlung, worüber Er, wie wir hoffen, so eifrig halten wird, da sie sein eignes Werk ist. Um der guten Schriften, um der guten Gedanken willen, die dadurch an das Licht kommen werden, wird Er mit den bösen und schlechten durch die Finger sehn. Denn Verfolgung gegen Schriften, wenn sie auch solche verdient haben sollten, ist einerlei mit einem Verbot zu schreiben. Das würde eben soviel seyn als, mit einer Hand niederzureißen, was man mit der andern erbaute. Das war eben soviel, als gute Köpfe erstikken, oder durch Schrekken die Hände steif, und das Gehirn dumm zu machen.„ Wer sieht nicht in diesen wenigen Worten gleichsam eine Vorhersagung des Schiksals unsrer verunglükten Schreibsfreiheit? Gewiß ahnten ihm schon jene Polizei-Strafen und fiscalische Anklagen, die sowol unter dem Guldbergschen Ministerio, als noch nachher, unsrer Denkfreiheit soviel Schwindsucht und Schwächung zuzogen, und einen so mächtigen Damm gegen die Ausbreitung der Aufklärung unter uns aufwarfen. — —

„Zwar giebt es, fährt Suhm fort, wichtige Wahrheiten, um welche es sehr Schade seyn würde, wenn sie angegriffen werden sollten: aber man kann nicht verbieten gegen solche zu schreiben, ohne zugleich die Schreibfreiheit aufzuheben; denn ihre Gränzen würden sehr schwer zu bestimmen seyn. England zeigt ja auch,

auch, daß Widersprüche gegen Wahrheiten nur dazu geholfen haben, diese in helleres Licht zu stellen. Zudem verschwinden ja alle schlechte Schriften von selbst; und nur die guten bleiben ewig. Aber eine schlechte, ärgerliche, boshafte, gottlose Schrift giebt oft zu andern guten Anlaß. Hätte bei uns nicht Philopatrias geschrieben, so hätten wir vielleicht auch nicht Philodanus.„*) „Ueberhaupt, heißt es nachher, hat man Grund zu hoffen, daß die Schreibfreiheit unsre Nation von Eitelkeiten zum Ernsthaften bringen; Viele aufmuntern, Kenntnisse verbreiten, Trägheit und Schläfrigkeit verjagen, uns wieder zu einer Nation machen wird, die wir zu seyn aufgehört haben; endlich daß sie unsre Sprache bereichern und deren Gebrauch erweitern wird; — denn ohne diese in Ehren zu halten, darf keine Nation Nation genannt werden. — — Jezt sprechen unsre Großen unsre Sprache nicht, lesen nicht die Schriften, die darin geschrieben werden; Viele können ihre Lebenszeit in unserm Lande zugebracht haben, und doch unsre Sprache, entweder gar nicht, oder sehr schlecht

*) Philopatrias war der berüchtigte Procurator Bir, der wegen 3 sogenannter Anmerkungen, und einer zu Hvidovre gehaltnen Schimpfpredigt 1771 in das Raspelhaus gesezt und nachmals nach Westindien deportirt ward. Philodanus oder Guldberg schrieb Untersuchungen über jene Anmerkungen 1770 und 71. E.

schlecht verstehn; ja solche können sogar Aemter, hohe Aemter bekleiden! *) So lange diesem Uebel nicht abgeholfen wird, nüzt unsre Schreibfreiheit wenig, sind wir keine Nation, haben keinen National-Charakter, bleiben stets Fremde in unserm eignem Lande, sind und bleiben verachtet in unsern eignen, so wie in fremden Augen, ja wir verdienen auch wirklich Verachtung.„

In dem Kritischen Journal wurden diese Sammlungen ausführlich angezeigt, gelobt, wo sie dem Recensenten das zu verdienen schienen, und einzelne Fehler scharf getadelt. So liest man z. E. in N. 22. für 1770, wo das 3te Stük des 1sten Bandes beurtheilt wird, (man sehe auch der gesammelten Schriften 4ten Bd. S. 102.) über Suhm's vermischte Gedanken, und die

*) Ein Jeder sieht, daß Suhm hier auf Struensee's trägen und despotischen Einfall zielt, die alte Sprache einer gebildeten Nation zu verdrängen, damit Er und einige Wenige der Mühe überhoben würden, in erwachsnen Jahren noch eine Sprache zu lernen. — Aber Suhm's Tadel wirkte kräftig auf die ehrliebende Nation; sie behauptete ihre Sprache, und unsre Teutschen Brüder lernten solche, und fanden sie schön. — Auch unsre Großen lesen Aufmerksamkeit verdienende Zeitschriften, und beherzigen den Inhalt oder die Winke der Bürgerfreunde.

E.

Stelle: „Wie viele unsrer vornehmen Damen und Cavaliere kennen wol Bull's Gedichte, die schönsten, die wir im Dänischen haben?„ — „Diese Lobrede über Herrn Bull's Gedichte ist an sich selbst sehr unbestimmt, wie des Herrn Verfassers Kritiken über Schriften es zu seyn pflegen; und zugleich ist sie beleidigend für unsre andern guten Dichter. Hätte er doch wenigstens gesagt, sie gehörten mit zu den schönsten didaktischen Gedichten, die wir im Dänischen haben, so hätte man es zur Noth können gelten lassen; obgleich wir gewiß sind, daß der Herr Verfasser selbst nicht Tullin's Gedichte hat unter Bull's sezzen wollen; welche doch auch noch im Dänischen vorhanden sind, obschon ihr Verfasser nicht mehr lebt. Aber sollten die Gedichte eines Stenersen, Lund, Abrahamson, nicht allemal verdienen, neben Bull's Gedichten gesezt zu werden? denn mit Ewald darf doch Bull sich noch gar nicht messen; und dessen Adam und Eva bleibt noch immer in unsern Augen das schönste Gedicht, das wir im Dänischen haben.„ — Ferner sagte Suhm von einem andern Schriftsteller: „Azan kennen sie vielleicht nur dem Namen nach; Azan, das größeste Meisterstük in unsrer Sprache.„ Und hiegegen erinnert der Kritiker: „Eine schrekliche Schmeichelei! von welcher wir sicher sind, daß Azan's eben so bescheidner als einsichtsvoller Verfasser *) selbst sich geschämt hat, sie zu lesen.

*) Ove Guldberg schrieb 1771 Azan, oder den

sen. — Nein! von Azan's Verfasser erwarten wir erst ein Meisterstük in unsrer Sprache, wann seine Weltgeschichte vollendet seyn wird: aber eine politische Streitschrift, welche nur Arbeit weniger Tage seyn konnte, für das grösseste Meisterstük einer Sprache zu erklären, heißt entweder wenig bedenken, was zu einem Meisterstükke gehört, oder uns vorwerfen, daß wir nicht viele dergleichen haben.„ — „Der fleißige, der sinnreiche Lodde, heißt es weiterhin bei Suhm, ist in seinem eignen Vaterlande nahe am Hungertode, nachdem seine Pension ihm ist genommen worden.„ — „Schande genug! wahrlich Schande! sezt der Recensent hinzu; doch nicht so sehr für die, welche ihm die Pension genommen haben; (denn die Regierung kann nicht unmittelbar alle verdiente Männer belohnen,) als für die wohlhabenden Privatleute, die des Mannes Verdienste kennen, wissen daß er nahe am Hungertode seyn soll; und doch lieber gegen die Regierung declamiren, als selbst ihm die Hand reichen wollen; besonders da es nur eine unbedeutende Summe

den von Schulden befreieten Fürsten; gegen eine damals erschienene Schrift von Jens Reimert Schumacher, der es als zweifelhaft betrachtete, ob ein Nachfolger schuldig wäre, die Schulden seines Vormannes in der Regierung zu bezahlen. — Guldberg's noch unvollendete Weltgeschichte ist vortheilhaft bekannt.

E.

me von 200 Thalern ist, (denn größer glauben wir nicht, daß seine Pension war,) die ihn retten könnte.“

Da Suhm, jener scharfen Kritiken ungeachtet, doch so gutwillig war, aus seiner reichen Büchersammlung Herrn Professor Baden mit einer Menge Artikel zum Recensiren zu versorgen; und seine Verdienste um die Litteratur beständig zunahmen: veränderte sich dieser ziemlich beißende Ton, in den spätern Jahrgängen des kritischen Journals, zu einem gelinderen und lobpreisenden Ton. Die Stichelei, warum Suhm nicht aus eignen Mitteln Lodde unterstüzte, beantwortete der Erstre auf eine Art, wie gewiß wenige Kritiken beantwortet werden; da ein ähnlicher Vorfall eintraf, erfüllte Er jenes Recensenten Fodrung. Er gab nämlich dem Dichter Storm einen Jahrgehalt, nachdem diesem die Königliche Pension, die er durch Guldberg bisher gehabt hatte, bei der Minister-Veränderung am 14ten April 1784 war entzogen worden. Man sehe auch Suhm's gesammlete Schriften, 14 Th. S. 256.

Aus dem Obenangeführten sahn wir, wie sehr sich Suhm, der Aufklärung und Cultur wegen, über die damals verstattete Drukfreiheit freuete. Nun machte er aber auch selbst Gebrauch von der Freiheit, die wir damals erhalten hatten, unsre Gedanken äusern zu dürfen. Er schrieb, und ließ, um unbekannt zu bleiben, in Teutschland drukken: Essay sur l'Etat présent des Sciences, des belles Lettres, et des beaux Arts, dans le Danmarc

marc et dans la Norwégue, par un Anglois, à Fribourg, 1771, 2 Bogen in klein Octav.

In dieser kleinen Schrift tadelte er unsre Regierungsform, und sagte, daß nur Freiheit die Seele erhöbe; die hingegen durch Knechtschaft unterdrükt und gefesselt würde, S. 4. Von den Professoren heißt es S. 6. daß sie (damals) nichts nüzten oder wirkten. Wegen seiner Aeusserung über die Regierungsform hätte er, wenn keine Schreibfreiheit gewesen wäre, von dem General-Fisal in Anspruch genommen werden können; und wegen der Beschuldigung der Faulheit, hat man wol zu andern Zeiten gesehn, daß Professoren ihren Ankläger vor das Hof- und Stadt-Gericht gefodert haben. — Ueber Norwegens Foderungen an Dänemark, hat die Schrift S. 21. folgende starke Stellen: „Norwegen ist fast ganz von Mitteln zur Aufklärung entblößt. Mich dünkt, daß die Dänen aus niedriger Eifersucht, und aus ungegründeter Furcht, jenes Reich in der Unwissenheit stekken lassen. Man findet dort keine einzige höhere Lehranstalt oder Universität, und keine öffentliche Bibliothek. Die Normänner, die dem Studiren obliegen wollen, sind genöthigt, eine lange Reise nach Dännemark zu machen.„

Von diesem Versuche, an dessen wahren Verfasser niemand auch nur im Traume dachte, erschien im nächsten Jahre ein Nachdruk, mit widerlegenden Anmerkungen; auf deren Titel steht: Nouvelle Edition, corrigée et augmen-

mentée de Notes critiques par un *Danois* à Copenhague, chez Cl. Philibert, 1772, 2 Bogen in groß Octav. Der Dänische Mann, der sich jener, von dem angeblichen Engländer getadelten Mißbräuche annahm, soll Herr Karl Fridrich von Hellfried gewesen seyn, damals Secretair im Finanz-Collegio, jezt Stifts-Amtmann über das Stift Ribe. Die erste seiner kritischen Anmerkungen lautet so: „Mit geringem Scharfsinn kann man einsehn, daß der Verfasser dieser elenden Piecen ein mißvergnügter Däne ist, der unter der Maske eines Engländers, seiner Galle Luft macht; weil er nicht, nach seinen eingebildeten Verdiensten, ist angestellt oder belohnet worden. Kein vernünftiger Fremder würde seine Zeit darauf verschwenden, sich in so viele Kleinigkeiten einzulassen, als womit dieser Versuch angefüllt ist; oder sich so mannichfaltiger Namen zu erinnern, deren Besizzer gewiß keinen Anspruch auf Berühmtheit gemacht haben, oder haben machen dürfen; und unter welchen die etwas mehr bekannten sich wenig freuen werden, von einem so jämmerlichen Schriftsteller gelobt zu seyn„ — Sonderbar genug, daß Herr von Hellfried den Leuten weißmachen wollte, die Schrift wäre ganz unter aller Kritik; und doch ihr die Ehre erzeigte, sie nachdrukken zu lassen. Denn da seine hinzugefügten Anmerkungen sowol kurz als unbedeutend sind, ist seine neue Ausgabe für nichts anders, als einen Nachdruk, anzusehn.

Aber

Aber — paullo majora canamus! Wir kommen jezt nach der Zeitfolge zu dem berühmten Briefe an den König, der mehr dazu beigetragen hat, daß der Name Suhm, von einem Ende Europens bis zum andern, ist bekannt und erwähnt worden, als seine andern großen und unsterblichen Werke. Dieser Brief ward sogleich nachgedrukt, in Bergen, Christiania, Trondheim, Odense und Hadersleben; er ward übersezt in das Teutsche, Schwedische, Lateinische, Französische, und in mehrere Sprachen; er ward in einheimische und ausländische Zeitungen eingerükt; er ward verehrt wie ein Brief vom Himmel; man grübelte darüber, und lernte ihn auswendig, von dem Palais bis in die Bauerhütten Dännemarks. Eine Frau von Scheel auf Morup, die Mutter des vor kurzem gestorbnen Staatsministers von Scheel, schrieb den ganzen Brief mit Freudenthränen, zu ihrer Erbauung ab, wie sie selbst in einem Briefe an Suhm bekannte. Und der Schulmeister zu Schydeberg in Fühnen, Friedrich Krogh, ließ seine Schulknaben den Brief aus den Berlingischen Zeitungen abschreiben, die er dazu von dem Pfarrer lehnte. (Einer dieser Knaben war damals der junge Nyerup, jezt Professor und Verfasser dieser Lebensbeschreibung. E.) Und dieser Brief, mit dem man damals fast Abgötterei trieb, kostete doch kaum dem Verfasser viel Kopfbrechens; er war vermuthlich nur die Arbeit einer halben Stunde an einem Nachmittage, beim Theetische. — Daß er so bewundernswerthen

Eindruk auf so viele Leser machte, muß wol mehr den Umständen, als dem innern Gehalte zugeschrieben werden. Die Nation, die durch so viele neue Erscheinungen und plözliche Veränderungen unter der Struenseeischen Reichsverwaltung aus ihrer preislichen angebornen Trägheit und Schläfrigkeit war erwekket worden, bekam nun, durch die Katastrophe des 17ten Jänners, gleichsam einen elektrischen Stoß; alle Gemüther geriethen in Aufbrausen und Gährung; die Erwartung der Dinge, die noch kommen sollten, ward auf das höchste gespannt; und eben wie es in der Natur geht, wann ein Gefäß ganz voll ist, daß ein kleiner Tropfen mehr es zum Ueberlaufen bringen kann, so konnten auch hier einige ganz einfache Wahrheiten, die von einem patriotischen und für das Bedürfniß des Vaterlandes warmen Herzen zeugten und die von einem Manne kamen, dessen Wort, vermöge seiner großen Kenntnissen, seines Rangs am Hofe, und seiner Freundschaft mit verschiedenen vielgeltenden Personen, nicht geringen Nachdruk zu haben schien, leicht Enthusiasmus erwekken.

Betrachtet man endlich, was denn das war, das damals so großes Aufsehn machte, so läuft es auf Schmeicheleien für Juliane Marie und den Erbprinzen Friedrich hinaus; auf Schmähen gegen die „Räuber, Gotteslästerer, und Nichtswürdigen, die sich der Person des Königes bemeistert hatten;„ auf ein Paar republi-

ca-

canische Aeuserungen, einige patriotische Ergiessungen, und gute Rathschläge, und am Schlusse ein Stoß-Gebet.

Zu einer Zeit, da Alle mit und ohne Beruf, politisirten, Alle kanngieserten, und Alle schrieben, „die nur eine Feder käuen konnten„ (wie es in Tode's bekanntem Lobliede auf die alten Sitten heißt;) daß da ein Mann, mit warmer und lebender Empfindung für das Vaterland, mit reifen Einsichten in dessen Bedürfnisse, mit feurigem Triebe zu nüzzen, und vernünftiges Nachdenken bei den Reichsverwaltern zu erwekken, — nach der Feder greift, um auch seine Stimme hören zu lassen, das ist sehr begreiflich. Man ward damals gleichsam von einem Wirbelwinde hingerissen. Selbst der Philosoph Rothe schrieb über den Tag, den 17ten; auch sogar der prosaische Langebek gab uns einen Skaldengesang über den Tag der Rache. Aber Rothe konnte das nicht sagen, was Suhm sagen durfte. „Ich habe nicht bei den vorigen Ministern Aufwartungen gemacht; nie habe ich auch nur besucht, gegrüßet, oder mich gebükket vor jener lezten Rotte von Nichtswürdigen.„

Unter den mehr gemäßigten Zeitgenossen, die bei kühler Beurtheilung und feinem Geschmak das Ansehn haben wollten, über ihr Zeitalter erhaben zu seyn; unter denen die in einer oder der andern Verbindung mit den gestürzten Per-

sonen

sonen standen; oder auch unter den Holsteinern, die sich über die harten Aeuserungen gegen die Teutsche Sprache ärgerten; — waren freilich Manche, die den Suhmschen Brief mit andern Augen ansahn, als der große Haufe, nebst denen, welche die neue aufgegangene Sonne anbeteten. Zudem finden sich bei allen solchen Gelegenheiten manche Fühllose, die ihre Ruhe und Gemächlichkeit lieben, und, um dem Geklätsche der Bosheit zu entgehn, selbst wie Langalaffer*) stumm sind, und sich daran ergözzen, Andrer Handlungen zu tadeln. Eine Stelle, wofür Suhm besonders angehalten ward, war folgende. „Laß uns wieder in Deinen Befehlen unsre eigne geliebte Sprache hören. Diese ist ja die Dänische, und ich weiß, daß Du sie verstehst. Laß die fremde Sprache ein Kennzeichen des niedrigen Verräthers bleiben, der zu faul war, unsre Sprache zu lernen, und zu spöttisch gegen uns, als daß er sich so tief hätte herablassen sollen.„ Jeder ist selbst der richtigste Erklärer seiner eignen Worte; und Suhm erklärt sich über diese Sache so, im 1sten Stükke des 2ten Bandes seiner Sammlungen, 1775. „Ich begreife nicht, warum einige geglaubt haben, ich hätte, in meinem Briefe an den Könnig, die Teutsche Sprache und die Nation geschmähet, ja sogar unsre Holsteiner; da ich doch bei den Worten: Laß die fremde Sprache ein Kenn-

*) S. ein bekanntes Sinngedicht, auf Veranlassung des Holger Danske von Baggesen.

Kennzeichen des niedrigen Verräthers bleiben, gar nicht auf den rechtmäßigen und gewöhnlichen Gebrauch dieser Sprache zielte: sondern nur darauf, daß Struensee, als Teutscher, wie bekannt, unsre Sprache nie lernen wollte, stets nur seine eigne Sprache redete, (denn in der Französischen war er sehr schwach,) und dadurch, als erster Minister, alle die bei ihm Verrichtungen hatten, zwang, eine fremde Sprache zu sprechen; wovon auch das eine Folge war, daß er lauter Teutsche Befehle an alle Collegia schikte, und damals alles teutsch vorgestellt werden mußte; und dieses schien mir allerdings unerträglich, an einem Manne, der zwei Reiche verwalten wollte, die eine andre Sprache hatten. Dieses, meinte ich, sollte das Kennzeichen eines niedrigen Verräthers seyn, wenn sich wieder ein solcher einschleichen sollte; und darum schrieb ich mit reifer Ueberlegung die fremde Sprache. Hätte ich bloß auf die Teutsche gezielt, so hätte ich ja eben so leicht, die Teutsche sezzen können.„ (Man sehe auch der gesammelten Schriften 4ten Bd. S. 125 f.)

Sowol öffentlich als privatim, sowol im Drukke als schriftlich, ward jene Stelle über die Sprache getadelt. Auch Suhm's Freund, der berühmte Cramer, schrieb aus Lübek an ihn, am 3ten März 1772. „Wie sehr ich von Ihrem Schreiben an den König, von den edlen, patriotischen und freimüthigen Gesinnungen gerührt bin; wie gerührt ein Bernstorff war, der Sie aufrich-

tig bewunderte, wieviel könnte ich Ihnen nicht sagen? Eine einzige Stelle würde ich etwas anders ausgedrükt haben; also nämlich. „Laß die fremde Sprache, welche seufzte, von den Verrächtern so verunehrt und geschändet zu seyn, wieder ihren, zwar niedrigern, aber doch schwesterlichen, Rang einnehmen, über den nie ein Rechtschaffener sie erhoben zu sehn gewünscht hat.„

Was am Allgemeinsten in dem Schreiben an den König ist getadelt worden, das war der häufige Weihrauch, der darin der verwitweten Königin und dem Erbprinzen geopfert ward. „So lange, hieß es an einer Stelle, Dänische und Norwegische Helden seyn werden, so lange wird Julianens und Friederichs Ruhm währen: aber nicht vergrößert werden; denn das ist unmöglich. Die Welt wird also eher vernichtet werden, als dieser Beiden Ehre verschwinden wird.„

Die Welt scheint noch nicht der Vernichtung nah, und doch will man glauben, daß durch die Avthentischen Aufklärungen und andre Schriften, jener unvergänglichen Ehre schon Abbruch geschehen sey. Aber Suhm ließ sich dadurch nicht irre machen; er blieb bei derselben hohen Meinung von Juliane Mariens Tugenden und Talenten. Und da er diese seine Ueberzeugung, nicht nur bei den Höjerischen Bildnisse berühm-

ter Dänen *), sondern auch nachher noch, in so starken Ausdrükken geäußert hat, in seiner gesammelten Schriften 14tem Th. S. 271, wo er nach ihrem Tode sie neben Dagmer, Tyre Dannebod, und Christians des 2ten Gemahlin Elisabeth sezte: so wird wol kaum Jemand künftig behaupten wollen, daß jene Lobrede bloß nach den Zeitumständen geschrieben war. **)

Im Ganzen genommen, kann man wol zu dem, der jezt jenen Brief und dessen Werth herabsezzen will, ungefähr eben das sagen, was jener im Schauspiele sagt, „Tu si hic esses, aliter sentires.„ (Man sezze sich in jenen Zeitpunkt zurük, und du wirst anders urtheilen.) Wir sehn, daß sogar die höchsten Personen, und die mit Suhm in keiner Art von Verbindung standen, ja alte bedächtliche Staatsmänner, dem Vaterlande, und Suhm selbst zu jenem gewagten Schritte Glük wünschten. Der ältre Graf Bernstorff schrieb von Hamburg, am 18ten Februar 1770.

„De-

*) Von diesen Lobschriften erschien 1779 nur ein Heft in Folio, mit Bildnissen von Hrn. Professor Cornelius Höjer.

C.

**) Diesen Ausdruk, nach den Zeitumständen, brauchte der Bischof Balle, auf dem Titel seiner Briefe an die Geistlichkeit, zur Zeit der Liturgischen Fehde.

N.

„Depuis longtems j'ai rendu juſtice à Vos lumiéres et à Vos vertus. Cet estime ſ'eſt fort augmentée, quand j'ai vu, avec quelle fermetè Vous avez reſiſté a la corruption et au malheur du Siécle. Et le Discours, que Vous avez addreſſé au Roy y a mis le comble. Il ne reſpire, Monſieur, qu'un amour vrai et ardent pour le Souverain, et pour la Patrie; et il ne pouvoit être tenu, que par un vrai Citoyen, dont le coeur fut auſſi noble, auſſi pur, et auſsi génereux, que le Votre. Votre ouvrage paſſera à la poſterité; et il ſera auſſi peu oublié, que l'Evénement qu'il celébre, et qu'il a pour but de rendre a jamais utile au Roy et au Royaume.„

Der Oberkammerherr, Graf von Reventlau, ſchrieb von Altenhof, am 4ten Febr. 1772, ſo von jenem Briefe. „Il n'y a ſorte de hommage, que cette production ne merite; et il n'y en a point, que mon coeur ne vous ofre. Quelle veritè, quelle force, quel courage, dans ce que vous dites! Defenſeur de la Conſtitution, et de la Liberté civile, Vous vengez à la fois le Souverain et le Citoyen, des chaines, dans lesquelles on a tenu l'un et l'autre; et par Vos leçons Vous etabliſſez des Digues reſpectables contre les uſurpations du Pouvoir légitime. L'Anglois croira-t-il, que hors de chez-lui on puiſſe penſer et agir, comme Vous faites? Vous donnez, Monſieur, un tel exemple, de cet ele-

élévation de ſentimens, inconnue ſelon l'Auteur de l'*Eſprit* des Loix, dans certaines Conſtitutions, et d'un vertu vraiment Romain.„

„P. S. Je ne ſerai pas content, ſi Votre Epitre ne ſera pas traduite en Allemand, en François, et en Anglois.„

Aus dem Obenangeführten haben wir geſehn, daß dieſer Wunſch nach Ueberſezzungen in Europa's gangbarſte Sprache vollkommen in Erfüllung gieng. Bei den Ueberſezzungen iſt nichts von Bedeutung zu erinnern. Herr K. F. von Hellfriedt verſuchte, in ſeiner Ueberſezzung, unter dem Titel: Seltnes Denkmal patriotiſcher Freimüthigkeit, die Schmeichelkunſt auf das höchſte zu treiben; da er bei Juliane Mariens und des Erbprinzen Friederichs Namen folgende Anmerkung ſchrieb. „Geſchichtskundige Theologen mögen entſcheiden, ob dieſe Namen verklärte, oder noch auf Erden wandelnde Schuzheilige bezeichnen.„ In Flensburg erſchienen zwo verſchiedene Teutſche Ueberſezzungen; die eine von P. Clauſſen, Pfarrer zu Tanslet auf der Inſel Als; und die Stelle in Suhm's Anrede, wo Er ſagte: „Nie habe ich niederträchtig oder häufig den vorigen Miniſtern aufgewartet, „ wodurch offenbar auf das Struenſeeiſche Miniſterium gezielt wird, verſtand Clauſſen entweder nicht, oder ſtellte ſich wenigſtens, ſie nicht zu verſtehen; und nahm daher Gelegenheit, in ſeiner Vorrede ei-

nen Ausfall auf Bernstorff zu thun. „Der unerschrokne Mann (Suhm) rechnet es sich mit einem Brittischen freien Tone, zum Ruhm, daß er nie so niedrig gewesen sey, dem vorigen Minister Aufwartungen zu machen; an deren Spizze doch der fast angebetete Bernstorff stand, — — so lange der Abgott treuherziger Dänen und wizziger Franzosen, die der Hunger über die Belte trieb. Welchen Schwarm überlästiger Einwohner hat uns nicht jenes höfliche Land abgetreten; denen Er Brod, Ehre, und Ueberfluß, auf Kosten der Söhne unsres Vaterlandes, schenkte! Ein unsterblicher Patriot hat Dänemark bereits 1766 die Binde von den Augen gerissen. Schande! wenn wir noch nicht sehn könnten? Danneskjold ist es, von dem ich rede.*)

Es muß den Hochweisen Magistrat in Flensburg geahnet haben, daß der Genius der Schreibfreiheit Dänemark verlassen würde; da Männer, wie Struensee, Oeder Zoega, Schumacher, nicht länger am Ruder saßen. Er fuhr hurtig zu, und unterdrükte, ohne Gericht und Urtheil, Claussen's Ueberseßzung. Doch waren schon

*) Der vormalige Holms-Chef, und als Minister 1770 gestorbne Friedrich Graf v. Danneskjold-Samsöe, dessen Angriff auf den ältern Gr. Bernstorff, bei des Hrn v. Heß Apologie mit abgedrukt ist.

E.

schon einige Exemplare unter das Publikum verbreitet, und der damalige Justizrath von Huß hatte, in seiner Apologie für Bernstorff, gegen Danneskjold's Beschuldigungen, auch jene Clausssensche Vorrede zurükgewiesen. Aber Heß hat nicht, wie in Suhm's gesammelten Schriften 4tem Bande, S. 137. den Verfasser mit dem Uebersezzer verwechselt.

Unter den Schillingsfängern jener Zeit, die von dem Suhmschen Briefe Anlaß nahmen, ihre Waare zu Markte zu bringen, war der Procurator Jesias Leopold Bynch, einer der meist berüchtigten. Er gab heraus: „Kritik der Wohlgesinnten über Suhm's Moralen für den König, geschrieben von einem Richtig-Urtheilenden.„ Suhm erhielt, bei dieser Gelegenheit, folgenden Zettel: „In einem Briefe von Linnäus an mich, vom 14ten März 1772, den ich diesen Augenblik erhielt, lautet das Ende so. — „Wir bewundern Herrn von Suhm's freimüthiges Bekenntniß, dessen gleichen kaum eine andre Zeit aufweisen können. Und so kann man die Kritiken der Richtig-Urtheilenden verachten. „ Kopenh. am 23ten März 1772.

J. E. Gunnerus.

Suhm's nächstfolgende namenlose Schrift: „An meine Landsleute und Mitbürger, die Dänen, Normänner, und Holsteiner„ 1772, Kopenh. bei A. F. Stein, 2 Bogen in Octav, ge-

hört auch zu dem, was zufolge der Vorrede zum 6ten Bande der gesammelten Schriften, in denselben keinen Plaz haben sollte. Sie ist wie ein Commentar über den Brief anzusehn; welches aus zwo hier mitzutheilenden Stellen geschlossen werden kann.

S. 15. „Aber, wird man sagen, das Böse, was Struensee that, erstrekte sich nicht weit ausser der Hauptstadt. — Das ist gewissermaaßen wahr; denn seine Regierung währte gar zu kurz, um viel Böses zu wirken. Sonst war es damals schon beschlossen, daß dieselben Veränderungen, die er in der Rechtspflege, in der Hauptstadt veranstaltet hatte, auch in Norwegen und den übrigen Erbländern eingeführt werden sollten. Vielleicht waren diese an sich selbst gut: aber sie mußten theils üble Folgen haben, so plözlich und gewaltsam, wie sie bewirkt wurden; und theils dadurch, weil dabei einige verdiente Leute abgesezt wurden. Denn Struensee hatte eine bewundernswürdige Anlage dazu, auch seine eignen guten Handlungen zu verderben, und sich verhaßt zu machen. Seinen Bruder hatte er schon hereingerufen, und ihm die Teutsche Rentkammer anvertrauet; und wäre nicht des Ministers Sturz schnell erfolgt, sollte jener allen unsern Finanzen vorgesezt worden seyn; und alles das, ohne Dänisch zu verstehn, und folglich, ohne unsre Einrichtungen gründlich zu kennen. Aber auch dabei würde es nicht geblieben seyn:

denn schon war ein ganzes Heer Teutsche verschrieben worden, welche sowol in geistlichen als weltlichen Lehrämtern, sowol in der Hauptstadt als in Sorõe, zu geringer Freude für die Einheimischen, angestellt werden sollten. Ja man dachte schon auf eine Verordnung, wodurch die Dänische Sprache in beiden Reichen abgeschaffet, und die Teutsche dagegen, sowol in Gesezzen, Verordnungen, Memorialen, als andern öffentlichen Schriften, Predigten, Moralen, in der Schulunterweisung, und bei der Universität, eingeführt werden sollte. Gewiß war die Absicht hiebei, auch alle Erinnerung an die Namen der Dänischen und Norwegischen Nation auszurotten.„ *)

S. 29. Juliane Marie, eine Königin deren Freude es ist Gutes zu thun; die unser Vaterland liebt, und sich niemals in fremde Sachen mischte, sondern allezeit die stillen Tugenden und Pflichten ausübte; eine gute Mutter, eine gute Gattin gewesen war, ja sogar eine gute Hausmutter, und sich nie in Regierungs-Angelegenheiten gemischt hatte, solange ihr Gemahl lebte; ja nie auf den Schauplaz

des

*) Da Suhm selbst einer derjenigen war, die in einer Commission saßen, um Struensee's Papiere und Briefschaften zu untersuchen: kann man mit ziemlicher Gewißheit sich darauf verlassen, daß Alles, was hier angegeben ist, wirklich zu den Struenseeischen Planen gehört hat.

N.

des Reichs aufgetreten war, bis die Ehre des Königlichen Hauses, und die dringendste Gefahr der Nation, am 17ten Jänner sie dazu zwang. — Daß Wahrheit hier, und in Allem was ich geschrieben habe, meine Feder geführt hat, das weiß der Gott, der alle Herzen kennet; — alle unsre Mitbürger können dieses bezeugen; und niemand kann es leugnen, ohne die, welche entweder von Eigennuzzen, oder von Bosheit getrieben werden. — Vortheil erwarte ich nicht von diesem Bekenntniß, da ich unbekannt bin; und wäre ich auch bekannt, so bin ich gewiß, daß niemand mir das Zeugniß verweigern sollte, daß ich nie eignen Vortheil gesucht habe. Bloß Liebe der Wahrheit, für das Vaterland und für das Königshaus treibt und beseelt mich. Zudem bin ich nicht nur als geborner Dänischer Bürger verpflichtet, alle die Länder und Mitbürger zu lieben, die des Königs Zepter gehorchen: sondern ich habe auch noch mehrere Ursachen, sie zu lieben; denn mein Stamm ist Norwegisch, ich selbst bin in Holstein geboren, und nun wohne ich in Dänemark; so daß ich dadurch an allen drei Ländern und Nationen Theil habe. „

S. 26. „Welches wahrhaft Nüzliche, von dem was in Struensee's Zeit war eingeführt worden, hat man nachmals verändert? Sogar die Drukfreiheit besteht noch; und da unsre Regierung klug und billig ist, wird jene gewiß allezeit fest stehn. Denn sie befördert Gelehrsamkeit und Kenntnisse; sie bewirkt, daß eine Nation sich

selbst

selbst fühlt; sie giebt Freiheit, Stärke, und Richtigkeit im Denken; sie legt die Wahrheit vor allen Augen. Und warum sollten wo lgesinnte und kluge Männer fürchten, daß ihr Betragen öffentlich könnte untersucht, ja sogar getadelt werden; da nicht einmal ein Struensee solches fürchtete? Nein! ein so niedriger und feiger Gedanke kann in ädlen Herzen nicht aufkeimen. — Zwar können durch Drukfreiheit auch schlechte und boshafte Schriften an das Licht kommen: aber solche verschwinden von selbst, wenn man ihnen nur nicht die Ehre erzeigte, sie zu verbieten.„ Große, göttliche Wahrheiten! — Aber leider! so einfach sie auch sind, waren sie doch zu hoch für das Guldbergische und das darauf folgende Ministerium; und es scheint, daß dieses Jahrhundert erst zu Ende gehn müsse, ehe sie völlig werden erkannt werden.

Suhm war von dem Könige mit verschiedenen Titeln beschenkt worden; vom Hofjunker bis zum Conferenzrath. In jenem Jahre 1772, wobei wir hie verweilen, bekam er einen neuen, den kein Monarch ihm gab, der keine Folge seiner adlichen Geburt, oder der ihm zukommenden Anciennität war. Er gab sich ihm selbst; er nannte sich „den Verfasser der Sigrid.„ Sigrid war ein historischer Roman, im alten National-Costume. Die Lese-Welt griff mit Begierde nach dieser neuen Roman-Art; der Bücherkenner schrieb dafür eine neue Rubrik in sein

ästhetisches Handbuch; der Alterthumsforscher verwunderte sich, aus Staub und Schimmel Rosen aufblühen zu sehn; jeder Schauspieldichter freute sich, nationale dramatische Charaktere und Situationen zu finden, und Alle erkannten, daß der Titel: „Sigrids Verfasser„ der anfänglich nur eine namenlose Firma war, ein Ehrentitel von größerm innerm Gehalte war, als jeder andre, der von irgend einem Hofe ihm hätte gegeben werden können.

Die Gesellschaft zu Beförderung der schönen Wissenschaften, (Lüxdorph, Carstens, Rjelsen, Guldberg, Müller, Lous, Schlegel,) machten im September 1772 bekannt, daß sie einer, ihnen zugesandten Erzählung mit der Ueberschrift: „Sigrid, oder Liebe, der Lohn der Tapferkeit,„ den Preis in der Beredsamkeit zuerkannt hatten. Da der bei dem Stükke mitfolgende Zettel geöffnet ward, fand man, anstatt des Namens des Verfassers, bloß die Worte: Bene vixit, bene qui latuit.

Noch in demselben Monathe ward Suhm einstimmig zum Mitgliede dieser Gesellschaft erwählt. Doch sehn wir aus dem Schreiben, worin Schlegel, als Secretair der Gesellschaft, ihm diese Wahl bekannt machte, daß er noch nicht die geringste Vermuthung hatte, daß Suhm Verfasser der Sigrid war.

Sig-

Sigrid, welche Suhm eigentlich 1771 geschrieben hatte, ward in das 10te Stük der gesellschaftlichen Versuche in den schönen und nüzlichen Wissenschaften, welcher 1772 erschien, eingerükket. Aus Suhm's Hand-Exemplar, in der Königlichen Bibliothek, welches durchaus von seiner Hand berichtiget ist, und aus der Vorrede zu der ersten Ausgabe Abu Talebs, sehn wir, daß die Gesellschaft sich verschiedne Abweichungen von der eingesandten Handschrift erlaubte. Und von diesen eigenmächtigen Aenderungen sind zwar einige, aber nicht alle, berichtigt in dem neuen Abdrukke, in dem 2ten Bde der gesammelten Schriften.

In dem kritischen Journal 1774, S. 11, ward jene Erzählung Sigrid so beurtheilt. „Die Charaktere sind abstechend, und mit Wahrheit und Stärke gezeichnet; die verschiednen Leidenschaften mit philosophischen Scharfsinn beobachtet, und deren sinnliche Ausdrükke nach dem Leben und der Natur dargestellt. Man findet darin manche hohe Gedanken und nüzliche Sittenlehren. Die Erzählung selbst könnte wol an einigen Stellen etwas weniger weitschweifig und überladen seyn; aber kleine Flekchen beleidigen nicht in einer Materie, die im Ganzen schön ist; und ein jeder wünscht, von diesem Verfasser mehr zu lesen.„

Von der Sigrid erschien zu Leipzig 1785 eine Teutsche Uebersezzung von C. H. Reichel.

In

In der Allgem. Litteratur-Zeitung 1785, III. Bd. S. 203. hat ein Recensent, ohne Zweifel der verstorbene Justizrath Christiani, verschiedne Fehler in jener Uebersezzung berichtigt.

Ehe das, an Suhmschen Schriften so fruchtbare Jahr 1772 zu Ende war, erschienen noch dessen Idyllen und Gespräche, Kopenh. bei Stein, 9 Bogen in Octav. Auch bei dieser Arbeit blieb er zu Anfange namenlos; und es vergnügte ihn, in Gesellschaften theils entgegengesezte Urtheile darüber zu hören. Einige dieser Idyllen sind in nordischem Costume gedichtet, und also sehr abweichend von dem Gewöhnlichen. Hier stieß man auf Nordische Natur, auf rohe und rauhe Sitten der alten Zeit und Lebensart; auf Bärenhäuter, Bogen und Pfeile, wilde Rennthiere, Sengen und Brennen *) und dergleichen mehr aus dem alten Heidenthume. In andern Idyllen sind die Scenen in Griechenland und Sicilien. Eine der erstern, mit der Aufschrift: Skaldengesang bei Regner's Grabe, ist wie eine Nachschrift zu Sigrid anzusehn.

Daß einige den Werth dieser Idyllen tief herunterseztен; und daß Suhm, der in Gesellschaften

*) Es was damals eine gewöhnliche Unmenschlichkeit, seinen Feinden Feuer vor ihre Hölen zu legen, daß alle darinne verbrennen mußten; und das nannte man Indebrändelser.

E.

ten dergleiche harte Urtheile hörte, nach seiner unbegreiflichen Autors-Gelassenheit, seinem Freunde Cramer, der damals in Lübek war, solches meldete, kann aus einem Briefe Cramer's an ihn geschlossen werden, den dieser am 1sten Mai 1773 schrieb. „Den Idyllen tritt man gewiß zu nahe, wenn man sie unter das Mittelmäßige herabsezt. Dergleichen Urtheile treffen immer alle ersten guten Versuche in einer Dichtungsart. Ein Dichter aber, der sich selbst fühlt, wird sich dadurch nicht irre machen, noch selbst abhalten lassen, in neuen Proben seines Geistes sich selbst zu übertreffen.„

Im folgenden Jahre 1773 erschienen Gespräche im Reiche der Todten. Was von Holberg oft gesagt ist, daß er in seinen meisten historischen Schriften von Wiz überströmte, das gilt hier umgekehrt von Suhm; in dessen meisten wizzigen Werken Geschichte eingeflochten ist. In diesen Todtengesprächen sind theils einige Charaktere unsrer ehemaligen Könige und großen Männer dargestellet; theils ist der Zustand unsrer Länder in verschiednen Zeiten geschildert. Die drei ersten beziehen sich auf Norwegens Bedürfniß, das immer diesem Schriftsteller so nahe am Herzen lag, und darüber bemerkte der Recensent in der Allgem. Litt. Z. 1790, III Bd. S. 469, daß darin den Königen manche lehrreiche Wahrheiten gesagt sind. Denn soweit war es damals in Dänemark gekommen, daß nicht einmal Suhm sei-

ne Meinung gerade heraus sagen durfte, sondern sie unter verblümten Redensarten verheelen mußte, indem er sie in Gleichnissen und erdichteten Erzählungen vortrug. Soweit war man damals schon von den, unter dem Struensseeischen Ministerium angenommenen, so nuzreichen und beglükkenden Grundsäzzen der Schreibfreiheit entfernt. Das waren die Folgen des 17ten Jänners; und man hätte wol mit Kilian, in Holberg's Ulysses von Ithaka, sagen mögen: war das nicht gut gereist?

Der damalige unstudirte Polizeimeister Fädder war Censor wizziger Schriften; und der damalige Staats-Secretair, Geheimerath Guldberg, Obercensor; und nun ward Denk- und Schreib- und Gewissensfreiheit in Fesseln geschlagen. Das Polizei-Gericht, wo Fädder durch ein Kopfnikken den Dänischen Parnaß erschütterte, verdiente damals mit Recht den Namen des Gehenna oder des Fegefeuers der schönen Geister. Es war nur etwas Geringes, daß J. Rudolf Thiele, weil er die Morpionade *) gedrukt hatte, 50 Rthlr. büßen mußte; daß Chr. Thurah **) auf

*) Den Verfasser dieses poetischen Pasquills auf die Sängerin Karoline Halle, nachmalige Madame Müller in Stokholm, hat man bis jezt nur errathen, aber ohne sichre Gewißheit. E.

**) Der Student Thurah hatte ein zu freies Blatt,

auf die Festung Munkholm gesezt ward; daß N. Prahl und der ältere Graf Schmettow durch ihre Schreibereien in Verdruß kamen: aber daß Martfelt's vortreflicher Kornhandels-Plan, den er 1774 drukken ließ, damals unterdrükket ward, und erst 1785 vor das Licht kommen durfte, das geräth jenen Zeiten zur Schande. In ebendemselben Jahre 1774, da man fühlte, wie schwer das Censur-Joch auf dem Nakken der Schriftsteller lag, schrieb Suhm seinen Euphron, jener vortreffliche politische Roman, der wieder abgedrukt ist in den gesammelten Schriften, 3 Th. Dieser ist ganz auf den Dänischen Horizont berechnet, ganz nach politischen Grundsäzzen entworfen, die sich auf unser Vaterland passen, daß er von 1784 an, da Dänemark wieder begann, sein Haupt zu erheben, und unser Volk wieder eine Nation ward, wie ein politisches Glaubensbuch für unsre Staatsverwalter kann betrachtet werden. Die 42 Regierungs-Regeln im Euphron sind wie Weissagungen anzusehn, wel-

Blatt, den patriotischen Wahrsager geschrieben; und der ältere Student Prahl schrieb, nach dessen Verurtheilung, 1773 einen Bogen, unter dem Titel: „Thaten, Beurtheilung und Verurtheilung des patriotischen Wahrsagers;„ wofür er mit einem Verweise von dem akademischen Consistorio davon kam, der Bogen aber confiscirt ward. Die Voltairischen Sprudeleien des ältern Schmettow gegen die Bibel wurden in Holstein gedrukt.

E.

che, da die Zeit erfüllet ward, da Kronprinz Friedrich, Christian Colbjörnsen und Graf Christian Reventlou, und Graf Bernstorff, und der Herzog von Augustenburg, das Staatsruder ergriffen, alle nach einander in Erfüllung giengen. Zwar haben wir noch Zahlen-Lotterie, und Kopfschazzung, und Monopolien; zwar ist noch keine hohe Schule in Norwegen gestiftet worden; noch sizzen keine Bauren und Bürger im Staatsrathe: aber — — — — Rom ward ja nicht in einem Tage erbauet; und — — Etwas muß ja auch noch unter Friedrich dem 6ten geschehn.

So waren die Zeiten damals 1774, daß diese göttlichen, und unserm Suhm von dem Geiste der Wahrheit, des Patriotismus, und der Menschenliebe, eingeflößeten Regierungs-Regeln, damals nicht erscheinen durften. Suhm ließ von seinem Euphron zween verschiedne Abdrükke machen; den einen zum Verkauf, ohne die Regierungs-Regeln, und den zweiten mit denselben, der aber nur guten Freunden mitgetheilt ward. Einer von diesen Freunden, dem er ein unbeschnittnes Exemplar zusandte, war Oeder; und dabei schrieb er einen Brief, am 20ten December 1774, worin es hieß; „Wie leben Sie nun, so weit von uns? Was sagen Sie von unserm System? oder richtiger Asystem? Welche Behandlung unsrer Bauern! In meinem Eifer, den ich für rechtmäßig achte, habe ich meine gegenwärtige Erzählung Euphron ge-

geschrieben; die auch hier, doch ohne die Regeln, verkauft wird. Denn sonst wären wir, mit unserm gegenwärtigen Censor, dem Polizeimeister *), in Verdruß gekommen. Wir sind und bleiben, leider! doch ein Sklaven-Volk; und kaum sind wir je ärgere Sklaven gewesen, als jezt. Wo alles das hinauslaufen will, da mag Gott zusehn. Der Polizeimeister will mir gar nicht aus dem Kopfe; und die Bauern schreien mir auf der andern Seite in die Ohren. 80 Bauerhöfe sind niedergelegt worden, damit man aus ihren Aekkern Hofländereien machen könne. — Doch, ich will von dieser verdrießlichen Materie abbrechen.„

Schade, wird vielleicht mancher eifrige Demokrat sagen, daß Suhm in seinem rechtmäßigen Eifer nicht weiter gieng; daß er, der sehr leicht ein Paar Hundert Reichsthaler Strafe an die Polizeicasse verschmerzen konnte, nicht öffentlich, als lauter und unerschütterlicher Sprecher der Wahrheit und Freiheit aufstand; daß er bloß Verstand hatte, um einzusehn, was recht und gut und vortreflich war; er, der an politischem Tiefblik weit über sein Zeitalter erhaben war, nicht auch zugleich Muth und Dreistigkeit genug hatte, sich offenbar zu zeigen, wie er war. — Aber, wie der

**) Der Conferenzrath Fädder, ein Mann ohne Kenntnisse, der vom Lakaistande zu diesem ansehnlichen Posten hinaufgekrochen war.

N.

der Vers heißt: Est aliquo prodire tenus, si non datur ultra. Suhm war, zufolge seiner heitern, zärtlichen, nachgiebigen Gemüthsstimmung nicht dazu gemacht, etwas mit Troz durchzusezzen; nach seinem Sinne sollte alles mit Gutem, und allmählich gehn; sich in die Zeit zu schikken, hielt er vielleicht nicht bloß für zulässig, sondern auch für Pflicht; und — non omnia possumus omnes. — Suhm wollte auch nicht gern seine Freunde verlieren; hätte er sich aber öffentlich zum Kampfe gegen das damalige Unterdrükkungs- und Aristokratie-System gerüstet, so hätte er viele seiner Freunde beleidigt, einen Lüxdorph, Stampe, Guldberg, Thott, und von der Osten. Diese waren damals alle am Ruder, und trugen mit dazu bei, daß die Staats-Maschine so schief gieng. Die Freundschaft aller dieser Männer zu verscherzen, und gleichsam ein Märtyrer für politische Meinungen zu werden, hielt Suhm für Schwärmerei; und die Unsterblichkeit, die er sich durch diese Art von Patriotismus hätte erwerben können, war er schon gewiß, auf einem andern Wege nicht zu verlieren. Zudem würde er, durch jene politische Aufopferung in Ausführung seiner andern wohlthätigen Plane und Arbeiten, zu Beförderung der Aufklärung und Cultur des Vaterlandes, seyn gestört worden.

Euphrons Werth, als ästhetisches Product, ist in einer Anzeige der castrirten Ausgabe, im kritischen Journal 1774, S. 401, nicht

nicht übel angegeben worden.„ Wir müßten sehr irren, wenn wir nicht den Verfasser der Sigrid, im Euphron ganz wieder erkennesten. Hier ist ebendieselbe einfache Hoheit in den Gedanken, dieselbe Leichtigkeit und Ungezwungenheit im Dialog, ebenderselbe glükliche Pinselstrich. Und, wenn wir hinzufügen, daß wir hier mehr wegzuschneiden, als hinzuzuthun rathen würden; einige wenige platte Ausdrükke, und nicht ganz würdige Züge: so behält der Verfasser auch darin seine Aehnlichkeit mit jenem Schriftsteller.„

Erst 1774 erhielt Suhm den Kammerherrn-Schlüssel; und seine Freunde waren schon damals unwillig darüber, daß er nicht das weiße Band erhielt. Desto weniger konnte man es also dem Dänischen Churchill, Herrn Translateur Heiberg verdenken, daß er 1790, da Suhm's Verdienste sich hundertfältig vermehrt hatten, von seinem patriotischen Zorn zu dem etwas harten Ausdrukke verleitet ward: „Mit Ordensbändern behängt man nur Idioten„ (mit welchem Namen er bloß auf den unstudirten Adel zielte; aber dafür 200 Rthlr. an die Polizeicasse büßen mußte, weil er Königliche Gnadenhandlungen getadelt hätte. E.)

Uebrigens war dieses Titel- und Rangs-Wesen Etwas, worüber Suhm Philosoph genug war, sich hoch erhaben zu fühlen, und das

er stets wie Possen betrachtet hatte. Den Kammerjunker- und Etatsraths-Titel hatte er nur angenommen, weil seine Familie es wünschte; und daß er wider seinen Willen Conferenzrath ward, sehn wir aus einer Abschrift eines Briefes an den Staatsminister Grafen Thott, worin Suhm sich so äuserte. „Der Conferenzraths-Titel ist eine Würde, nach welcher ich nie würde gestrebt haben; und ich will Eure Hochgräfliche Excellenz bitten, mir zu glauben, daß ich Ihr gütiges Anerbieten mit eben so voller Dankbarkeit erkenne, als wäre es wirklich erfüllt worden; und daß mir keine größere Gnade widerfahren kann, als wenn gar nicht an mich gedacht wird, wenn von jenem Titel die Rede ist. Uebrigens, und in andern Fällen, will ich mir allemal Eurer Excellenz Gewogenheit ausgebeten haben, da ich mit der tiefsten Unterthänigkeit beharre, u. s. w.

Da Suhm Kammerherr geworden war, erhielt er ein Glükwunsch-Schreiben von den Bergleuten zu Kongsberg, für deren Angelegenheiten er bei Guldberg und dem Erbprinzen Friedrich gesprochen hatte. Reingeschrieben ist dieses Schreiben durch einen geringen Bergmann: aber, wie es scheint, nicht von einem solchen entworfen. Es fängt so an: „Die Freude ist unbeschreiblich groß, welche die ganze Bergknappenschaft bei hiesigem Silbergewerke, mit der vorigen Post erhielt, da wir aus den Zeitungen

vernahmen, mit welchem Ehrenzeichen unser allergnädigster König, den Gott, zur Freude des ganzen Norwegens, noch viele feierliche Geburtstage wolle erleben lassen, unsern innigstgeliebten und geehrten Herrn Kammerherrn ausgezeichnet hat. Wir fragen fleißig nach den Zeitungen, um darin des Herrn Kammerhern geehrtesten Namen zu lesen; und wann dieser genannt wird, werden wir alle wie neubelebt: denn wir erinnern uns, und empfinden in unsern Herzen, die uns durch unsern Herrn Kammerherrn widerfahrne Hülfe, und Ihre guten Anschläge in unsrer großen Noth.„

Im August 1775 verlor Suhm einen seiner ältesten und aufrichtigsten Freunde, den Justizrath und geheimen Archivarius, Jakob Langebek. Suhm, Schöning, und Langebek, waren wie ein Triumvirat zu betrachten, das die Beschreibung der Verfassung und der Begebenheiten unsres Vaterlandes unter sich vertheilt hatte. Vor ihrer Zeit waren diese großen Felder nie recht vom Grunde aufgebrochen werden: aber diese drei Männer bearbeiteten jeder seinen Antheil fleißig. Langebek war noch in voller Arbeit, da er zur Ruhe berufen ward, und Schöning ward lange vorher, eh er fertig war, abgerufen. Nur den einzigen Suhm schenkte die Vorsehung uns, eine so lange Reihe von Jahren, und begnadigte ihn mit Leibes- und Seelen-Kräften, um nicht allein sein ganzes weitschichtiges Feld ganz anbauen zu können, sondern auch noch die Arbei-

ten zu vollenden, welche die beiden andern hatten verlassen müssen. — Langebek's Charakterschilderung, von Suhm's Hand, lesen wir im Lateinischen vor dem 4ten Bande der Scriptores Rerum Danicarum, und im Dänischen, im 6ten Th. seiner gesammelten Schriften.

Suhm's dritte fünf Jahre in der Hauptstadt, 1776-80.

Bei Gelegenheit der Reformation unsres gelehrten Schulwesens, die Geheimerath Guldberg bewirkte, und wodurch gewiß nicht wenig zur Ausbreitung der philosophischen und Humanitäts-Studien unter uns gewonnen ward, mußte der unermüdete Suhm wieder eine neue Arbeit übernehmen. Es fehlte an einem Schulbuche, woraus die Jugend die ehemaligen Abwechslungen unsrer Vaterlands-Verfassung, und vorzüglichsten National-Begebenheiten in ältern und neuern Zeiten, kennen lernen könnte. Suhm ward gebeten, ein solches Handbuch auszuarbeiten, und er schrieb: „Dänemarks, Norwegens, und Holsteins Historie im Auszuge„ welche 1776 erschien; aber nicht ohne vorhergegangne genaue Durchsicht, wobei der Staats-Secretair, Geheimerath Guldberg, hin und wieder etwas veränderte. — — — Da das Buch gedrukt war, sandte Suhm ein Exemplar davon an den Etatsrath Tyge Rothe zu Tybjerggaard; der ihm darauf, am 4ten Auguft Folgendes antwortete. „Für

„Für den Auszug aus der Geschichte unsres Volks, ist dieses Volk Ihnen Dank schuldig; und ein Jeder, der Verbreitung nüzlicher Kenntnisse wünscht, zollt Ihnen denselben gern. Nun kann doch unsre Jugend einen Begriff erlangen, was Geschichte ist, und was das heißt, Zeiten und Sitten kennen. Und noch einen Nuzzen versprech ich mir davon, nämlich, daß Mancher von dem National-Stolze wird geheilt werden, der unter uns so allgemein ist, wie bei den meisten Völkern, bis sie einen gewissen Grad philosophischer Aufklärung erlangen. Der Zeitraum von Waldemar bis zu Friedrich dem dritten, in Rükksicht auf Regierungsart, Stands-Unterschied und Volks-Freiheit, kann gewiß demüthigen, oder auch traurig machen. Alle unsre Barone, unsre kleinen Lehnsherren aus Teutschland; daher Alles, was für die Menschheit hart und demüthigend ist, und was die Lehnsverfassung mit sich führte. So auch der spätere Zeitraum, und dabei Gedanken über manche Gegenstände; über die Langsamkeit, womit wir zur Aufklärung und zu neuen und freien Aussichten, in der intellectuellen, physischen und politischen Welt fortschritten; — darüber, daß wir so isolirt für uns selbst sind; auch darüber, Lieber Herr Kammerherr, daß die Vermischung der Dänen und Normänner noch nicht zu vollkommener Brüderschaft geworden ist. Wollte Gott, ich irrte hierin, und wir wären wirklich Brüder! Aber — — Doch ich will nicht mehr sagen. — — O! das

kann

kann ich begreifen, wie Ihnen muß zu Muthe gewesen seyn, da Sie für die zweite Hälfte, ja mehr als die Hälfte, des achtzehnten Jahrhunderts, Sich begnügen mußten, nur Langebek und Gunnerus, als unsre jüngst-verstorbenen Gelehrten, anzuführen, und das Buch ist doch erst 1776 gedrukt. — Keinen entdekkenden, tiefblikkenden, durch eigne Kraft hervorschreitenden Philosophen; keinen der durch einen Tyge Brahe, Ole Borch, Ole Römer, oder den ältern Peter Horrebow, neuen Muth und rege Kraft erhielt. *) Wie angenehm ist es nicht übri-

gens

*) Wenn wir philosophische Gotteslehre abrechnen, in welcher freilich, ohne öffentliche Denk- und Lehr-Freiheit, keine neue Aussichten, wie Basedow's, in Dänemark konnten eröffnet werden; so hatte doch die Hauptstadt schon vor 1776, in andern Wissenschaften und Kenntnissen, noch mehrere scharfsinnige und fleißige Schriftsteller, auch wol größere Gelehrte, als den verdienten Normann Gunnerus. Aber die unglükliche Ursache, warum Suhm, der verdientesten lebenden Gelehrten, vor 1776 nicht erwähnte, war die alte Nekrologen-Methode, nach welcher kein Gelehrter früher eingeführt ward, als bis er zu wirken aufgehört hatte; obgleich man Fürsten und Statsmänner doch schon in die Zeiträume ihrer Wirksamkeit einführte. Aber Suhm hatte damals wol noch nicht über die richtigere Zeitordnung öffentlicher Lehrer und Schriftsteller nachgedacht,

die

gens, wenn man große Gegenstände zu malen hat; wie angenehm, von Völkern und Menschen zu schreiben, die große stolze Rollen gespielt haben; von Begebenheiten, die guten und glüklichen Einfluß auf das Ganze, auf Europens Zustand hatten! — Nur darum beneide ich unsre Nachbarn, daß ihr Gustav und seine Männer noch ebenso stehn, wie sie immer in der Geschichte der Europäischen Politik, Freiheit und Religion, standen. — Doch, nun nicht ein Wort mehr davon: sondern bloß meinen Dank, als Dänischen Mannes, für Ihr Buch. Möchte es doch richtig, und von denkenden Lehrern gebraucht werden; so finden Sie gewiß Ihre Belohnung.„

In dem Jahre 1776 schrieb Suhm auch die Saga von der Leier, die im 9ten Th. der gesammelten Schriften steht. Daß er sie damals nicht gleich drukken ließ, war vermuthlich die Folge eines Bedenkens, das sein vertrauter Freund Lüxdorph ihm darüber zusandte. „Ich habe diese Schrift mit so vielem Vergnügen gelesen, daß es mir weh thut, daß ich es nicht rathsam finden kann, sie drukken zu lassen. Es hieße, den Verfasser seines verdienten Lobes berauben, wenn man sagte

die wir zuerst in Saxii Onomastico litterario, und demnächst in Herrn Hofrath Eichhorn's (oder Herrn Dahler's) Gelehrtengeschichte, fast durchaus genau beobachtet finden.

E.

sagte, er hätte keine Neider, keinen Widersacher, der ämsig umher sucht, um nur Etwas an seinen Schriften tadeln zu können. Daß solche Leute bisher schwiegen, geschah nur, weil Er bisher solche Wahrheiten vorbrachte, denen man theils nicht widersprechen kann, und die theils zur Warnung dienen; indem Er auf wirkliche Fehler zeigt, die noch gut gemacht werden könnten, wenn man wollte. Hier hingegen kann man einwenden, daß alte Staatsfehler, denen jezt nicht mehr abgeholfen werden könne; daß die kleinen Schwachheiten der Regenten, die keinen bedeutenden Einfluß auf den Staat hatten, und wol in einer vollständigen Geschichte mit erwähnt werden müßten, aber nicht in einer Abhandlung von wenigen Blättern, ohne Nuzzen wieder in Erinnerung gebracht werden. Zudem lebt ja noch eine Tochter (Prinzessin Charlotte Amalie) eines Enkels Ihrer Impetuosa, (der Königin Sophie Amalie) und man erinnert sich noch, daß sie eine gewisse Leichenpredigt auf ihren Vater, der übrigens vermuthlich noch am besten von Allen leierte, sehr ungnädig aufnahm. Die, welche ihre Namen nach der Superciliosa empfangen hat, (die verwitwete Königin Sophie Magdalene in Schweden) würde es wol auch nicht gern sehn, daß die spöttischen Leute, unter welchen sie jezt ist, mit boshaften Lächeln jene Stichelei auf ihr Großmutter bemerken sollten.„

„Auch bei der Dichtung kömmt mir noch etwas vor, das Kunstrichter beleidigen könnte. Eine Sage

ge von einem Pferde, (wie jene des Geschichtschreibers von Dalin,) ist natürlich. Ein solches Thier kann durch gute Fütterung wieder zu seinen Kräften kommen, wie sehr es auch schon mag ausgemergelt gewesen seyn; besonders wenn es aus der unsterblichen Stuterei der Sonne abstammt. Es theilt auch alles Lob mit seinem Reiter; und zuweilen behält es das ganze Lob für sich allein. Qualem isti Equum perdunt! Eine Leier dahingegen spielt nicht selbst, und ist bloß Kunstwerk. Man nimmt nicht Theil an ihrem Schiksale, sondern bloß an dem Schiksale derer, die auf ihr spielten. Noch weniger begreift man, wie sie in mehrere Leiern getheilt, zerstükket und wieder zusammengesezt werden kann: denn alles das kann nur bei dem Kasten Statt finden, der sie einschließt; nicht aber bei ihren innern Walzen und Saiten, die das Wesentliche des Instruments ausmachen.„ Lüxdorph.

Gleichwie wir in Suhm's grundgelehrten Werken, von der Nordischen Völker Abkunft und Heerzügen, und von dem Zustande unsres Vaterlandes in der heidnischen Zeit, die reichsten und unschäzbarsten antiquarischen Vorrathshäuser besizzen; und gleichsam ein Magazin alles dessen, was unsre ältesten Vorzeiten, deren Sitten, Religionswesen, Regierungsform, Kriege, Verbindungen mit fremden Staaten, und alles was nur genannt werden mag, betrifft: so ist auch das stolze Werk: Scriptores Rerum Danicarum Medii

Aevi,

Aevi, das wir ohne Bedenken, den vorzüglichsten ausländischen Werke gleicher Art, an die Seite sezzen dürfen, die reichste Schazkammer, und eine wahre historische Bibliothek, in Absicht auf alle öffentlichen Handlungen und die Verfassung der Dänen, von der ersten Zeit an, da das Christenthum oder Papstthum zu uns kam, bis herunter zur Kirchen-Reformation. Und dieses vortrefliche Werk, das den Dänischen Namen und Ruhm so weit fortgepflanzt, als die Lateinische Sprache reicht, und fortdauern wird, so lange ein Dänisches Volk und eine Lateinische Sprache auf unsrer Erdkugel seyn werden; auch dieses Werk hat großentheils sein Daseyn dem Suhmischen Patriotismus, und seinem Eifer für die Aufklärung der Vaterlands-Geschichte zu danken. Nach Langebek's Tode sezte Suhm das Werk, vom 4ten Bande an, fort, der 1776 herauskam; und jezt wird an dem 8ten Bande gedrukt. — Aber Suhm hat noch höhere Ansprüche an die Ehre, dieses Werk an das Licht gebracht zu haben, als bloß die Besorgung der Fortsezzung; obgleich auch schon diese, wenn man seine andern überhäuften Arbeiten erwägt, mehr war, als man dabei hätte erwarten dürfen. — Freilich hatte der unermüdete Langebek, durch vieljährige unverdroßne Arbeitsamkeit und besondre Geschäftigkeit, aus Dänischen und Schwedischen, privaten und öffentlichen Bibliotheken, die schäzbaren Materialien zusammengebracht, die hier mitgetheilt werden: ihm gebührt also die erste Ehre für

die-

dieses preisliche Unternehmen. Aber, es an das Licht zu bringen, die Druk-Kosten eines so ungeheuren Werks zu bestreiten, das überstieg, vom ersten Anfang an, Langebek's Vermögen; und eine hinreichende Anzahl Subscribenten konnten nicht für ein Werk erwartet werden, das kein allgemeines Interesse hatte. Auch von der Regierung war damals noch keine Unterstüzzung zu erhalten: denn Guldberg, dieser große Kenner und Beförderer historischer Kenntnisse, saß noch nicht am Ruder. — Daß aber Langebek dem ungeachtet 1771 seine Ankündigung herausgab, und sich zur Herausgabe seiner gesammelten Geschichtschreiber anschikte, war eine Folge des großmüthigen Suhmischen Anerbietens, dessen Beschaffenheit wir aus einem Contract zwischen ihm und Langebek erkennen, der nach einem Entwurf von Langebek's eigner Hand, der bestimmt war, dem Publico vorgelegt zu werden, so lautet.

„Ohne Unterstüzzung meines Vorhabens, von den Stellen zu erwarten, woher alle Aufmunterung erwartet werden sollte, habe ich, durch meine Hinwendung an Herrn Conferenzrath Peter Friedrich von Suhm, in diesem meinem und aller Menschen Freunde einen Mann gefunden, der nicht nur auf jede Weise dem Vertrauen entspricht, das ich nun länger als 30 Jahre in ihn gesezt habe: sondern sogar alles weit übertrifft, was ich in dieser Sache hätte denken oder

vermuthen können; darin nämlich, daß er, anstatt es bloß bei stetigem Sprechen und mündlichen Aufmunterungen bewenden zu lassen, aus eignem freien Willen, und ohne die geringste Zumuthung von meiner Seite, mir ein Anerbieten gethan hat, das unter Privatleuten seines gleichen nicht hatte; nämlich daß er, aus alter Freundschaft für mich, und für des Vaterlandes Ehre, alle die Kosten hergeben will, die der Druk des Werkes erfordert; ja, was noch mehr ist, mir und meinen Erben Alles schenkt, was aus der Auflage und dem Verkauf des Werks herauskommen kann. — Gefällt es Gott, daß ich noch einige Zeit leben soll, so will ich baldmöglichst die Sammlung, die in Absicht auf das Reinschreiben, Conferiren, und Hinzufügung nöthiger Anmerkungen, noch nicht ganz vollständig ist, in den Stand sezzen, daß sie unter die Presse gegeben werden kann; da ich selbst, mit Beirath des Herrn Conferenzraths, die Einrichtung und Correctur besorgen werde. Auch vermuthe ich, der Herr Conferenzrath werden nichts dawider haben, daß ich, um einiges Absazzes gewiß zu seyn, den gewöhnlichen Subscriptions-Weg einschlage. — Sollte ich aber binnen der Zeit mit Tod abgehn, soll die ganze Sammlung, und was dazu gehört, aus meinem Nachlasse dem Herrn Conferenzrath von Suhm ausgeliefert werden; da er dann selbst die Güte haben wird, den Druk, auf die ihm bequemste Art, zu besorgen: doch unter der Bedingung, daß er, in Rükficht auf meine Arbeit und

Mühe,

Mühe, womit ich die Sammlung zu Stande gebracht habe, meinen Kindern und Erben die vorerwähnte Einnahme von dem gedrukten Werke zukommen lasse, die er mir gönnen wollte, so lang ich lebte.„

„In dieser Absicht überliefre ich dem Herrn Conferenzrath ein von mir unterschriebenes Verzeichniß der Schriften und Stükke, woraus diese Sammlung bestehn soll; damit sowol er selbst wissen könne, was zu dem Werke gehört, als auch die, welche dazu berechtigt seyn werden, was sie ihm auszuliefern haben.„

„Der Titel des Werks, das wahrscheinlich mehr als einen Band ausmachen wird, und welches ich am liebsten in Folio gedrukt wünschte, könnte ungefähr folgender seyn: „*Scriptores Rerum Danicarum Medii Aevi*, live hactenus inediti, sive sparsim, sed minus accurate, editi; quos magna cura collegit, adornavit, et sumtibus Viri Perillustris *Petri Fridrici Suhmii*, publici juris fecit *Jacobus Langebek*.„

Langebek hatte Recht zu sagen, es wäre ein Anerbieten ohne seines gleichen, ein Anerbieten, das nur ein Suhm machen konnte; der Mann voll brennenden Eifers für historische Kenntnisse, voll Vaterlandsliebe, und beseelt von der Wärme der Freundschaft.

Veränderten sich nun gleich die Umstände so, daß Langebek, der durch seine zweite Verheirathung, ein Paar Jahre nachher ein so ansehnliches Vermögen erhielt, daß er die Unterstüzzung seines Freundes nicht bedurfte, und davon keinen Gebrauch machte: so bleibt doch Suhm's fürstliches Anerbieten, wegen seiner ädlen Quelle, ebenso liebevoll und ehrwürdig, als wenn die Abrede beider Männer wirklich in Kraft gegangen wäre.

Im Jahr 1777 schrieb Suhm Sigmund Habor, und ärndete dadurch neue Lorbeeren auf dem, von ihm selbst zuerst angebaueten Felde; das in unsrer neuesten Zeit, mit so ausgezeichnetem Glükke, von Düiveke's Verfasser, *) fast bis zur Vollkommenheit angebaut ward. Der große und allgemeine Beifall, womit Sigrid war aufgenommen worden, hatte den Verfasser aufgemuntert, mehrere kleine Erzählungen in demselben Geschmakke zu dichten. Schon 1774 erhielten wir Frode, Gyrithe, und die drei Freunde, von welchen der Recensent in den gelehrten Nachrichten (lärde Efterretninger) 1789, No. 39, S. 611 bemerkte, „daß des Verfassers Lieblings-Gedan-

*) Das Trauerspiel Düiveke, des 1797 gestorbnen Dichters Ole Johann Samsör, ist durch zwei Teutsche Uebersezzungen bekannt genug geworden. Seine nordischen Erzählungen, in Suhms Manier, heißen Hildur, und Haldans Söhne.

N.

Gedanke in jener Zeit der gewesen zu seyn schiene, daß die drei vornehmsten Nordischen Völker einander wie Brüder betrachten sollten. Ein Jeder muß es sehr wohlgethan finden, fährt der Recensent fort, daß der Gedanke von der Brüderschaft dieser drei Nordischen Völker stets eingeschärft werde; da wenigstens noch zwei dieser Reiche in einen Staat vereinet sind, und folglich gemeinschaftliches Interesse haben. Warum gerade zu der Zeit, da der Verfasser diese Erzählungen schrieb, jener Gedanke so herrschend bei ihm war, das weiß ein Jeder, der damals in der Hauptstadt gelebt hat. Doppelte Achtung fühlt man daher für diesen Verfasser, daß er seine, von einem mühsamen Studium erübrigten, Freistunden dazu anwandte, nach den Zeitumständen, für die Nation zu schreiben.„

Diese und andre kleine Aufsäzze, als Abu Taleb, Haldan, Meine Begebenheiten, die Zwistigkeit, Tityrus, Schilderung der Welt, über Norwegen, Adolphs Traum, die alle 1773 : 76 erschienen, schrieb Suhm meistens im Sommer, auf seinem Lustsizze in Oeverød, in einer der anmuthigsten Gegenden Seelandes; wo er gewöhnlich den schönsten Theil des Jahrs auf die angenehmste Art zubrachte, indem er sowol die Alten, als neuere Romane, Biographien, Reisebeschreibungen, und andre Sachen zum Vergnügen las; in seinem Garten und auf den Feldern spazierte, und sei-

ne Freunde, Lüxdorph*) die Conferenzräthin Rheder, auf Oxholm, den ältern Treschow, **) und den Professor ***) Peter Kofod-Ancher in Söllerød; den ältern Colbjörnsen ****) und den Hof-Apotheker Bekker in Rärum; *****) den Geheimenrath Hjelmstjerne

*) Als glüklicher lateinischer Dichter zeigte Lüxdorph sich in einer prächtigen gedrukten Sammlung Carmina, ohne seinen Namen: daher man ausser Skandinavien mehr diese Gedichte, als ihren Verfasser, kennt.

N.

**) Hermann Treschow, Vater des jüngern Hermann Treschow, der als Professor Theologiä und Garnisons-Prediger, 1797 starb; und des noch lebenden Conferenzraths Michael Treschow, Beisizzers des Höchsten Gerichts.

N.

***) Bekannt genug durch seine vortrefliche Geschichte der ältern Dänischen Gesezze.

N.

****) Den nachmaligen General-Procureur und Conferenzrath Christian Colbjörnsen, den sein Eifer für die Freiheit der Bauren so sehr auszeichnete.

N.

*****) Den Vater des jeztlebenden Hof-Apothekers und Professors Bekker.

N.

stjerne auf Springforbi; *) den Professor Abraham Kall, und den verstorbnen Capitalisten Snell auf dem Lustsizze Holte. Er besorgte hier auch Correcturen; und ruhete übrigens Leib und Seele, nach dem abmattenden kritischen Winter-Studiren aus; sammelte sich neuen Vorrath von Munterkeit, Lebhaftigkeit und Stärke, um den strengen Arbeiten des nächsten Winters wieder entgegengehn zu können.

Signe und Habor, oder Liebe stärker als der Tod, welche Erzählung Suhm im Sommer 1777 schrieb, verdunkelte alle andern Schriften in gleichem Geschmakke, und fast sogar Sigrid. Sie ward in das 12te Stük der Versuche in den schönen Wissenschaften eingeführt, und sogleich durch den Justizrath Christiani in das Teutsche übersezt, mit einer Einleitung, und einigen Erläuterungen, 1778. 12 Bogen in Octav.

Suhm gieng nun in sein funfzigstes Jahr; hatte also sein kraftvollstes Alter durchlebt, und wußte noch nicht, was Leiden war. Er war von der Vorsehung mit Ueberfluß begabt; und, was noch mehr bedeutet, mit Verstand, solchen sich selbst und

*) Dessen hinterlassene, bloß vaterländische, Büchersammlung die erste in ihrer Art war; die gewissermaaßen dazu Anlaß gab, daß in der Königlichen Bibliothek alle vaterländische Schriften von den übrigen abgesondert wurden. N.

seinen Mitmenschen zum Nuzzen anzuwenden. Er hatte eine höchstverständige Gattin, treue Freunde, einen großen Namen; hatte sich die Ergebenheit seiner Mitbürger erworben, — und, was alle übrigen Glüksgaben krönte, — er hatte einen hoffnungsvollen Sohn, der sich vorzüglich gut anließ. (Man sehe der gesammelten Schriften 4ten Bd. S. 364.) Dieser Sohn, der Augapfel seiner Aeltern, deren einziges Kind er war, kam in Trondheim 1761 zur Welt. Es ist überflüßig zu bemerken, daß die Aeltern ihn sehr sorgfältig erziehn ließen; er lernte das Zeichnen von dem geschikten Akademie-Lehrer Löffler, Musik von Krohn, Tanzen von Laurents. Religion lernte er, und ward confirmirt von dem Admiralitäts-Propste Jörge Hee. Seine übrigen Lehrer waren, der nachmals so berühmte Astronom Bugge; ein Vogelius Der durch seine Lobreden, auf den König Kund und den Bischof Absalom; und ein Kampman, der durch eine Lobrede auf König Christian den dritten vortheilhaft bekannt ist.

In seiner ersten Kindheit war sein Vater selbst sein Lehrer gewesen, und hatte ihn die Buchstaben kennen gelehrt. Mit Hülfe hübscher Bilder, machte er ihn auch mit der biblischen Geschichte bekannt; und auf eben die Art lehrte er ihn sehr früh die lateinischen und Dänischen Namen vieler Vögel, Thiere und Pflanzen; und alles das, ehe er noch vier Jahr alt war. Das Kind war überaus lern-

begie-

begierig und gefällig; und zeigte sich allezeit in hohem Grade wohlthätig gegen Arme.

Aber diese zärtlichen Aeltern mußten das harte Schikſal erleben, daß dieſer Sohn, von dem ſie alle Freude ihres Alters erwarteten, ihren Armen in ſeiner blühenden Jugend entriſſen ward. Er ſtarb am 3ten Jänner 1777. Einer, der an ſeinem Todten-Bette geſeſſen war, ſchilderte dieſe rührende Scene ſo.

„Unſer Kranker leidet: aber aus Zärtlichkeit gegen ſeine Aeltern verheelt er ſeinen Schmerz; oder fühlt vielleicht keinen andern, als den er in den Augen ſeiner Aeltern und der Umherſtehnden lieſt. Ein wehmüthiger Vater geht ängſtlich ab und zu; ſieht hin nach ihm, wendet die Augen ab, ſeufzt, und ſchweigt. Eine beklemmte Mutter, deren Herz an ihrem Einzigen hängt, weicht nicht von dem Lager ihres geliebten Sohns, verſchließt ihren Kummer im Herzen, und lächelt dem Kämpfenden Muth zu; drükt ihren Schaz an ihr Herz, und will dem Tode ſeine Beute ſtreitig machen. — Aber ach! der Augenblik, der große Augenblik iſt da! die Lebensgeiſter werden ſchwächer, ſtokken, verſchwinden. Das Lebenslicht, das nun ausgebrannt iſt, giebt noch einen hellen Schimmer, verglimmt, flammt noch einmal wieder auf, und — erliſcht. Ach Himmel! er iſt todt! Ein Schlag, ein Donnerſchlag, erſchüttert das ganze Haus, und ſtark erbeben deſſen Grundpfeiler. Schrekken

verbreitet seine schwarzen Fittige darüber, und erfüllt es mit Bestürzung und Jammer. Alle Angehörige schwimmen in Thränen, oder stehn wie versteinert. Schnell verbreitet die Trauer sich über die ganze Stadt; und das Gerücht pflanzt sie fort bis an die Gränze. Alle nehmen Theil daran, und der Verlust wird wie ein allgemeiner betrachtet.„

Der Verlust ward, wie hier richtig bemerkt ist, wie ein allgemeiner betrachtet; und die Theilnahme an dem Kummer der tiefverwundeten Herzen seiner Aeltern war allgemein. Rothe ließ einen Bogen unter dem Titel drukken: „An die, welche mit Suhm getrauert haben, und an den Mann selbst.„

Durch diesen unersezlichen Verlust ward Suhm von Kummer tief gebeugt. Es währte Jahr und Tag, ehe sein verwundetes Herz in so weit geheilt war, daß er den Gedanken ertragen konnte, was er verloren hatte. Da schrieb er dann eine noch ungedrukte Klage über seines Sohnes Tod; eine Klage voll Youngischer Wehmuth und Schwärmerei, in Absicht des Vortrages aber grade das Widerspiel von Young's Schwulst. Diese Nachtgedanken fangen so an:

„Wo bin ich? Dikker Nebel blendet meine Augen. Der Todes-Engel schwingt seine Fittige über mich; meine Jahre sind dahin. Die frohen

Tage

Tage sind dahin, da Du auf meinen Schooße sassest, da Du mich anlächeltest, da Dein zarter Arm mich umfassete. — Schrekkenvolle Nacht! dritter Jänner, da das Licht meines Lebens ausgelöscht ward. Harter Freund Arzt, welche Botschaft brachtest Du mir? Wie vermochten Deine Lippen sie auszusprechen? — Da vergieng die ganze Welt um mich her; schlaflose Trägheit überfiel mich, und nun sind meine Tage kein Leben, nur Daseyn. — — Noch vierzehn Tage vor Deinem Tode, mein Friz! spazierte st Du mit mir; Dein gutes, Dein gerührtes Herz zeigte sich bei allen Gelegenheiten; einige Male bliebst Du hinter mir zurük; ich sah mich um nach Dir, und sieh da, Du reichtest Armen die Hand. — O Friz! ein einziger Schilling, aus gerührtem Herzen, an Nothleidende gegeben, ist mehr als die Wissenschaft der Newtone. — — O mein Gott! warum mußte Er sterben? so zeitig sterben? der Aedle! so darf ich mit Recht ihn nennen! Er hätte lange leben, Vielen nüzlich werden können; ich war gewiß, er würde ein guter Bürger geworden seyn. Er hätte den Bücher-Vorrath benuzzen können, den ich gesammlet hatte; würde ihn für Viele nuzbar gemacht haben. „

Zum Andenken dieses geliebten Sohns ließ Suhm, durch Herrn Medailleur Adzer, eine Schaumünze prägen, deren Hauptseite das Brustbild des Verstorbnen zeigt, mit der Umschrift: Ulrico Fridrico *Suhm*, und darunter:

nat.

nat. XXI Novembr. cIↃIↃCCLXI. def. III Jan. cIↃIↃCCLXXVII. Auf der Kehrseite, deren Umschrift war: Pietas Parentum, sah man ein Frauenzimmer mit einem Kranze in der Rechten, welches sizzend den Kopf auf die Linke stüzt, gelehnt an einen Aschentopf auf einem Fußgestelle, mit der Aufschrift: Unico. Im Abschnitte stand: Perpetui Desiderii Monumentum posuit.

Auch ist sein Brustbild, nach Löfflers Malerei, von G. Haas in Kupfer gestochen; und darunter steht folgendes Distichon von Lüxdorph.

Sic Pueros, ut Tu, Dilecte, optavimus omnes
discere; sic omnes *vivere* posse Senes.

Es ist ein alltägliches, aber ohne Zweifel richtiges, Sprüchwort, daß einem kaum irgend ein Uebel widerfahren kann, das nicht auf irgend eine Art zu Gewinn wird. Hätte daher Suhm den Brennpunct behalten, worin alle seine Wünsche sich concentriren konnten; hätte er den Sohn behalten, für dessen Ausbildung und Beförderung beide Aeltern alles thaten: so würde vielleicht Gelehrsamkeit und Aufklärung ihm nicht soviel zu danken haben, wie jezt. Er würde dann vielleicht nicht mit so freigebiger Hand so viele arme Studirende unterstüzt, nicht die Reiskeschen Handschriften gekauft, nicht die Drukkosten zu so vielen prächtigen Werken hergegeben, oder die Summe, die er auf seine

wandte, nicht zu einer Tonne Goldes habe steigen lassen. Zwar verlieh er schon zuvor Bücher aus seiner großen Sammlung; und wir sehn auch aus seiner obigen Aeuserung, in der Klagschrift über seinen Verlust, daß diese stolze Sammlung, die er so bescheiden nur einen Bücher-Vorrath nannte, schon damals von ihm zu öffentlichem Gebrauche bestimmt war, auch sogar nach seinem Tode: aber doch gieng sein Ankauf erst nach seines Sohnes Tode, recht in das Große, und ward mehr als königlich, wenn wir die jährlich darauf verwandten Summen berechnen. Zu einer Zeit, da der König von Dänemark nur 700 Rthlr. jährlich auf Vermehrung der sogenannten großen Bibliothek wandte, (die doch Friedrich der dritte mit weit größerm jährlichem Aufwande angelegt hatte; nach dessen Zeit man fast ganz mit dem nothwendigen jährlichen Ankaufe inne hielt,) da beliefen Suhms jährliche Ausgaben für seine Bibliothek sich auf 4 bis 5000 Rthlr. (ungefähr soviel wie die jährlichen Ausgaben der Göttingischen Bibliothek, jährlich zwischen 1770 und 80. E.) Gleichwol war das in jener Zeit von der Regierung consequent gehandelt. Denn, solange jenes öffentliche Institut nicht öffentlich war; solange es nur dazu diente, daß die beiden dabei angestellten Bibliothekäre*) in aller Gemächlichkeit, sich eine uns

*) Der 1778 gestorbne Etatsrath und Professor Möll-

unfruchtbare, den Wissenschaften wenig nüzzende Gelehrsamkeit erwerben konnten; solange waren 700 Rthlr. schon zu viel.

Daß Suhm sehr zeitig, und da er noch sehr jung war, schon anfing, sich eine Büchersammlung anzulegen, sehn wir aus einem Briefe des Professor Ancherſen an ihn, vom 24sten Jänner 1751, worin dieser schrieb: „Ich machte heute nach der Mittagspredigt, zu Fuß und gestiefelt Sr. Excellenz, dem Grafen Thott meine Aufwartung. Unsre Unterredung betraf fast nur Herrn Kammerjunker Suhm. Ich sprach, wie ich immer pflege, viel hinter Ihrem Rükken. Sr. Excellenz critisirte des Herrn Kammerjunkers neulich herausgegebnes Buch; wovon aber der Hr. Kammerjunker nichts zu wissen bekommt, bis Er, der über eine Equipage zu befehlen hat, hübsch seine Aufwartung bei Hr. Professor und Doctor Ancherſen in Pusterviig macht.*) Aber das schreib

Möllmann, und der Bibliothek-Amanuensis Christian Brandt, giengen über 20 Jahre in die Bibliothek, schlossen sich da ganze Tage ein, und erwarben sich ganz gemächlich einen Haufen Gelehrsamkeit, den ihre Nachfolger sich nicht werden erwerben können; weil sie bei offnen Thüren, vom Morgen bis Abend, dem Publicum aufwarten müssen. N.

*) Der Professor Ancherſen, als Universitäts-Bibliothekar, wohnte damals in demselben Gebäu-

schreib ich mit Wahrheit, daß Sr. Exc. des Herrn Kammerj. Eigenschaften, stille Aufführung und Gelehrsamkeit sehr lobten, auch sagten, Er wollte mit dem Ersten den Hrn. Kammerj. besuchen, um Ihre Art zu studiren, Ihre Excerpte, und Ihre Anlage zu einer Bibliothek zu sehn. Ich konnte mich nicht länger halten, ohne Ihnen diese Neuigkeit mitzutheilen; und habe sogar meine Mittagsmahlzeit aufgeschoben, um Ihnen dieses erst zu schreiben. Totus Tuus,

J. Pet. Anchersen.

Daß jene Bibliothek-Anlage in Trondheim ansehnlich zunahm, kann man sowol aus seinen dortigen unglaublich vielen Arbeiten schließen, die alle aus einem Fache waren, das viel Belesenheit erfodert: als auch aus seinen Beurtheilungen über viele dort durchgelesene Bücher, welche sich in den Trondheimischen Sammlungen finden. Soviel las er schon dort, in Ultima Thule!

Da er aber nachmals in der Hauptstadt lebte, wuchs seine Bücherliebe in eben dem Verhältnisse, wie die Schwierigkeiten, Bücher aus Auctionen und von Buchläden zu erhalten, hier abnahm.

So

bäude, das Suhm nachmals kaufte, und dort seine Bibliothek aufstellte, wobei er bis an sein Ende wohnte.

N.

So wuchs auch seine unvergleichbare Bereitwilligkeit, seine ädle zuvorkommende Güte, womit er Allen, Bekannten und Unbekannten, den Muth einflößte, Dienste von ihm zu verlangen; seine herrschende Leidenschaft, dem Vaterlande zu nüzzen und seine Herzensfreunde an der Ausbreitung der Wißbegierde. In diesen seinen Eigenschaften, die durch den Mangel einer brauchbaren öffentlichen Bibliothek erhöht wurden, lag der Grund und die Veranlassung, daß er 1775 seine Bibliothek zu allgemeinem Gebrauche öffnete. Man sehe das Kritiske Journal 1775, N. 31, S. 244. Ein Gelehrter, der den göttlichen Einfluß dieser Suhmischen Großthat auf die allgemeine Verbreitung des Geschmakkes und der Kenntnisse unter uns zu schäzzen wußte, sezte damals folgende Verse in die Zeitungen, wonach sie auch besonders auf einem Octavblatte abgedrukt sind.

In Bibliothecan instructissimam
Illustrissimi et Generosissimi
Petri Fridrici Suhm.
Litteratorum Usui patentem.

Corradit Philomusus opes, aeraria condit,
et quo plus crescunt, plus cupit, urget amor.
Jngredere huc, Lector! nam semper Janua Ditis
hic patet; hae mentis optima Gymnas erunt.
Castalides hic castra tenent, hic Numina Nectar
quaerenti tribuunt, ambrosiasque dapes.

Hinc

Hinc
Proruet prius
Tellus in mare,
ſaxis suffulta, *)
quam *Suhmii* laus.

Die fruchtbaren Wirkungen dieſer Suhmiſchen Einrichtung wurden auch in der Zueignungsſchrift vor der Ueberſezzung von Hallo's glüklichem Abend, öffentlich anerkannt; wo es unter andern heißt: „Nicht bloß Drukfreiheit, ſondern auch die vorzügliche Bequemlichkeit, aus einer ſo zahlreichen Büchersammlung täglich Vorrath zu Vermehrung unſrer Kenntniſſe ſammeln zu können, trägt jezt weit mehr zur Herausgabe nüzlicher Schriften bei, als vormals. Und daher können auch jezt mehrere Buchdrukker, als vorher, ihr Auskommen finden. "

Da Suhm ſeine Bibliothek zum Gebrauche des Publicums öffnete, folgte daraus auch nothwendig, daß er Bibliothekare halten mußte; und dieſe waren nach einander. 1) Ein gewiſſer Philolog Schow, der auch Lüxdorph's Bibliothekar war, und vor wenigen Jahren als Glökner oder Oberküſter an der Heiligengeiſtes-Kirche ſtarb. Man ſehe der geſammleten Schriften 10ten Theil, S. 145. 2.) Jonas Broager, der 1789, als Kammerrath, Rentkammer-Archivarius, und

Unterz

*) Sind Snorro's Worte, am Ende ſeiner metriſchen Clavis.

Unterbibliothekar der Königlichen Bibliothek starb. 3) Cornisch, der als Glökner an die Domkirche zu Christiania befördert ward. 4) Johann Jakob Weber, vorher Amanuensis der Universitäts-Bibliothek, nachmals einige Jahre lang Registrator des Geheimen-Archivs, der durch historische Sammlungen besonders durch das Dänische Magazin, bekannt ist. 5) Rasmus Nyerup, Secretair der Königlichen Bibliothek, und seit 1797 auch Universitäts-Bibliothekar und Professor der Litterar-Historie. Außer diesen waren auch noch folgende Gelehrte, auf kürzere Zeit, bei der Suhmischen Bibliothek angestellet, um gewisse Fächer zu ordnen, und darüber Verzeichnisse zu machen. Barthold Christian Sandwig, ein vorzüglicher Kenner der alten Norwegischen oder Isländischen, und andrer Sprachen, der 1788 starb. Nikolaus Heinrich Weinwich, der weniger bedeutende Schriften herausgab. Friedrich Sneedorf, nachmals Professor der neuern Geschichte und Statistik, bei der Universität, der allgemein gelicbt und geachtet war, und auf einer Reise in Nord-England, 1791 unglüklich umkam. Grim Johann Thorkelin, ein sehr gelehrter Isländer, nachmals Professor honorarius, Justizrath und Geheimer-Archivarius, ein großer Kenner unsrer und der Großbritannischen Geschichte und Staatsverfassung.

Die Suhmische Bibliothek stand zwar schon vor jenem unglüklichen Todesfalle des jungen

Suhm's,

Suhm's, dem Publicum offen: aber doch ward sie erst nach demselben so ansehnlich erweitert, daß in dem Suhmischen Hofe in dem Gäßchen Pusterwüg, ein neuer Flügel mit zween langen Sälen und einigen kleinern Kammern, zu Aufstellung der verschiednen Bibliothek-Fächer, mit ungefähr 20000 Rthlr. Kosten, mußte erbauet werden. Und diese reichvermehrte Bibliothek sollte, als das seltenste Beispiel einer weiblichen Stiftung, der großmüthigen Frau von Suhm gleichsam an Sohns Statt dienen. Denn die vortreffliche Frau fand eine Art von Trost und Beruhigung darin, sich diese Bibliothek, und in derselben das Publicum, als Erbin der großen Mittel zu denken, die sie ihrem Manne zugebracht hatte; welche Stiftung ihr natürlicherweise größere Freude machte, als wenn sie ihr Vermögen auf irgend eine andre Art zerstreut denken sollte. Wie groß wird nicht diese vortreffliche Haushälterin, in den Augen jedes Gelehrten, und jedes Patrioten, wann man sich sie denkt, wie sie selbst ihren Mann zu dieser fürstlichen Bibliothek-Anlage aufmunterte; selbst die sorgfältigste Aufsicht bei Aufführung jenes weitläufigen Gebäudes führte; und in ihrer schönen Seele den großen Gedanken nährte, „Suhm's Collegium soll einmal das Borchische *) übertreffen.„ — Aber,

*) Das sogenannte Collegium Mediceum, eine Stiftung des berühmten Professors Ole Borch oder Borrichius, ist die reichste unter den 3 freien

nach dem Tode dieser wohlthätigen Gönnerin der Gelehrten, vermählte Suhm sich zum andern Male; und schon seit einigen Jahren gaben seine Actien in dem theils ertränkten Kupferbergwerke bei Röraas, sehr geringe oder fast gar keine Ausbeute mehr. Sein bisher so großes Vermögen, das fast ganz in jenen Actien bestand, schwand also hin; und damit zugleich verschwand unsre Hoffnung auf ein Suhmisches Collegium, das mit einer der reichsten Bibliotheken, einem ansehnlichen Medaillen Cabinette, und einer nicht unbedeutenden Kunst- und Naturalien-Sammlung, dotirt werden sollte. Alles schwand dahin, wie ein ergözzender Traum!

Im Jahre 1780, dem lezten des fünfjährigen Zeitraums, den wir bei Erzählung des Suhmischen Lebens, jezt vor Augen haben, starben sowol Schöning als Hjelmstjerne. Zwar machten diese Todesfälle einen gewaltigen Riß in dem Kreise der Suhmischen Freunde: doch würde Er den Hingang so innig geliebter Freunde weit näher zu Herzen genommen haben, hätte nicht theils seines Sohnes Tod ihn für die Anfälle des Schiksals weniger empfindlich gemacht; und Er theils selbst sich bestrebt, durch Philosophie gleichgültig oder ruhig zu werden, es möchte ihm auch auf des Lebens Bahne begegnen was da wollte. Man sehe der gesammelten Schriften 10ten Band, S. 141.

Was

freien Wohnungen für die geschiktesten Studierenden bei der Universität. N.

Was Schöning für Suhm's Geist und Herz war, hat Suhm an mehr als einer Stelle seiner Schriften bezeugt; man findet es auch vorne in dieser Lebensbeschreibung. Von Hjelmstjerne hingegen hat er uns nur eine kurze Charakteristik, im 10ten Bande seiner gesammelten Schriften, S. 35 gegeben; woraus man eben nicht das genaue Verhältniß, den vertraulichen Umgang, und die zärtliche Freundschaft kennen lernt, die zwischen ihm und Suhm viele Jahre durch obgewaltet hatte. Aber dieses, und noch mehr, lernen wir aus zween Briefen von Hjelmstjerne, die nicht unschiklich hier ihre Stelle finden. Der erste ist ein Glükwunsch zu Suhm's Geburtstage, am 18ten October 1774.

„Liebster Freund! Meine sehr mäßige Gesundheit verbietet mir, Dir persönlich das zu sagen, was ich hier schriftlich, aus aufrichtigem Herzen ausführen will; welches fast der einzige gesunde Theil ist, der mir von meinem ganzen elenden Körper übrig ist. Ich, der ich nah am Grabe wandle, und dieses täglich in Erinnerung habe, kann doch nicht unterlassen, heut an Deine Wiege zu denken. Ich war in meinem schönsten Frühling, da ich Dich in Deinen jungen Jahren erst kennen lernte; und obgleich mein Winter sich schon eingestellet hat, der bald die ganze Scene schließen soll, darf ich doch, ohne meine Worte zu übertreiben, sagen, daß ich Dich noch in demselben Grade, und mit eben der Aufrichtigkeit lie-

be, als damals, da meine Leidenschaften in ihrem vollen Feuer waren. Heuchelei ist eine mir ungewöhnliche und abscheuliche Sprache; und warum sollte ich Dir auch schmeicheln, da ich in kurzer Zeit Niemanden mehr werde nöthig haben, und am allerwenigsten Deine Freundschaft und Dein gutes Herz mißbrauchen wollte. Die Vorsehung hat Dir alles gegeben, was Du Dir auf der Welt wünschen kannst: ich wünsche Dir daher bloß mehrere Jahre, und Gesundheit, damit Du Dich von Deinem Vorrathe sättigen, und daran ergözzen könnest; um Deine Mitbürger durch Deine gelehrten Schriften aufzuklären, Deine Mitchristen durch Deine guten Beispiele zu erbauen, (denn Du weist, daß Gelehrsamkeit ohne Tugend, eben wie eine Glokke ohne Laut ist,) und würdige Nothleidende zu erquikken. Erlaube mir, in der kurzen Zeit, die mir noch übrig ist, mich darüber zu freuen, daß ich von Einem geliebt bin, oder wenigstens Einen kennen, der sowol des Vaterlandes, als mein Freund ist.„

Hjelmstjerne.

Ein etwas älteres Pro-Memoria, vom 14ten Junii 1771, lautet so:

„Da der Herr Finanzrath Oeder, nach Verlauten, sich mit der Einrichtung der Universität beschäftigen wird: so wünschte ich, mein Höchstgeehrter Freund wollte ihm folgende drei Posten an das Herz legen; von welchen zweene wie ein

Appen-

Appendix dazu anzusehn sind; und der dritte zwar außer der Akademie liegt, aber doch nach den Umständen Verbindung damit haben kann. Und da ich nicht zweifeln darf, daß des guten Mannes Absicht ist, auf das allgemeine Wohl zu sehn, welches sowol meines Theuresten Freundes, als mein einziges Augenmerk ist: so darf ich hoffen, daß Er, da er sowol meinen liebsten Freund als dessen Denkart kennt, solche desto mehr in Ueberlegung nehmen wird.

1.) Die vortreffliche Einrichtung des Dänischen Magazins, das unter Friedrichs des fünften Regierung zu Berichtigung der Dänischen Geschichte und Sprache angelegt ward, und wovon bisher 6 Bände erschienen sind, die mit denkwürdigen und bisher unbekannten Nachrichten zur Geschichte angefüllet sind, hat, aus Mangel an Fonds zur Fortsezzung, eine Zeitlang aufgehört. Der obengenannte König hat das Magazin mit der Bewilligung begnadiget, daß, wenn der alte Buchdrukker Höpfner, der das Calender-Privilegium auf Lebenszeit hat, mit Tode abgienge, dann das Magazin jenes Calender-Privilegium genieſsen sollte, doch gegen eine gewisse jährliche Abgabe an den astronomischen Thurm. Vor einigen Jahren wandte Höpfner sich mit dem Ansuchen an den König, daß, wenn er das Calender-Privilegium für seinen Sohn

und übrige Nachfolger erhalten möchte, er und diese jährlich 200 Rthlr. zu einer frommen Stiftung geben wollten. Der König befahl hierauf der Dänischen Cancelei, hierüber ihr Bedenken zu geben; und sie war der Meinung, daß, weil das Magazin eine bestimmte Königliche Bewilligung hätte, es vielleicht das Richtigste wäre, daß die Universität dem Magazin jährlich 250 Rthlr. bezahlte, um alle übrigen Calenders-Einkünfte zu behalten; mit welcher Verfügung auch das Magazin zufrieden war. Hierauf gab der König den Beschluß zu erkennen, daß diese Sache abgethan werden sollte, wann die neue Einrichtung der Universität würde vorgenommen werden. Da diese Umstände vermuthlich Hrn. Finanzrath Oeder unbekannt sind, kann derselbe die nöthigen Aufklärungen hierüber erhalten, sobald er dieselben von der Dänischen Cancelei verlangen wird. Weil die Einrichtung dieser Magazins-Gesellschaft ihren großen Nutzen hat, wenn ihr Fortdauer gegeben wird; sie auch ein unstreitiges Recht auf einen Theil der Calender-Einkünfte hat: so zweifle ich nicht, daß Hr. Oeder sich einer so guten Gelegenheit bedienen wird, um sich um das Allgemeine verdient zu machen. *)

2.) Das

*) Oeder gelangte, nach dem 17ten Jänner 1772, nicht zu der Ehre, auf diese Art sich ver-

2.) Das Legat des gelehrten Arne Magnussen oder Magnaeus, das dazu bestimmt ist, daß dessen gesammelte herrliche Isländische Handschriften zur Nordischen Historie, die er der Universität vermacht hat, herausgegeben werden sollen, und worüber der Etatsrath Möllmann nun schon so viele Jahre gebrütet hat, ohne ein Blättchen herauszugeben, verdient, in Wirksamkeit gesezt zu werden. Es wäre zu wünschen, daß hie bei der Universität eine Professur der vaterländischen Alterthümer, anstatt der ganz unnüzzen*) vierten Theologischen Professur, die dem obersten Bischoffe beider Königreiche ist zugelegt worden, gestiftet werden könnte. Hierzu sollte wol nicht leicht ein

verdient zu machen; und mit dem Dänischen Magazin sowol, als mit Erhöhung der Calender-Abgaben, blieb es damals wie es war.

N.

*) So ganz unnüz ist diese vierte Professur doch nicht; wenn man anders zu Predigern Männer verlangt, die im Katechisiren und Predigen geübt seyn sollen: welches ja die Studirenden nicht von den drei theoretischen Professoren lernen können, deren keiner ein Kirchenamt verwaltet hat. Auch zeigt Hr. Bischof Balle noch jeden Winter, durch seine praktischen Uebungen mit den Studirenden, daß er seine Professur nicht für einen leeren Titel achtet.

E.

mehr geschikter, fleißiger und gelehrter Mann gefunden werden, als Professor Schöning in Sorde. Und welche Ehre, welcher Nuzzen würde es für die Nation seyn, wenn jene vorzüglichen Denkmäler der Isländischen Sprache an das Licht treten sollten! Verdienen nicht unsre Nordischen Alterthümer, daß wir darauf eben so hohen Werth sezzen, als fremde Nationen thun? Sollte also eine besondre Professur dafür gestiftet werden, so wünschte ich doch, daß Hr. Conferenzrath Suhm, Hr. Ober-Procureur Carstens, oder auch Hr. Conferenzrath Lüxdorph, die Oberaufsicht über das Magnäische Legat bekämen; denn so wär ich sicher, daß der Endzwek desselben, zu Befriedigung des Publicums, würde erreicht werden. *)

3.) Soll-

*) Der lezte dieser frommen Wünsche ward erfüllt, da durch ein Königliches Rescript vom 24ten September 1772, die sechs Gelehrten, Suhm, Lüxdorph, Abraham Kall, Langebek, Erichsen, und Möllmann, zu Ephoris Legati Magnaeani, ernannt wurden. Da es nun mehr als zehn Jahre sind, da man nichts von dem Thun dieser Commission vernommen hat, (deren erste Mitglieder auch, bis auf einen ausgestorben sind:) so möchte man wünschen, es wollte wieder ein Hjelmstjerne aufstehn, um sie von neuem aufzuwekken. Das Königliche Rescript befiehlt deutlich, daß jährlich wenigstens eine

Islän-

3.) Sollte Professor Schlegel, bei der neuen Einrichtung der Universität, eine Professur erhalten, und in festen Gehalt gesezt werden: so würde daraus folgen, daß er nicht seine Anwartschaft auf die Königliche Bibliothek behalten könnte: da dieses sonst wider den guten Grundsaz laufen würde, der jezt zu gelten scheint, da man annimmt, wenn ein Mann zwei ganz verschiedene Aemter habe, daß er dann gemeiniglich, entweder beide oder doch eines derselben versäumen müsse. In diesem Falle wäre zu wünschen, daß ein rechtschaffener gelehrter und in gewissen Kenntnissen einziger Mann, ich meine den Etatsrath Langebek, der Königlichen Bibliothek vorgesezt werden möchte. Wir wissen alle, welche bedeutende und interessante Werke der fleißige Mann unter den Händen hat. Das Geheime Archiv und die Königliche Bibliothek, sind auch vormals allezeit verbunden gewesen; und zwar aus guten Gründen: denn, wer in der Geschichte arbeiten soll, muß zu Handschriften und Bibliotheken freien Zugang haben. *)

Etats:

Isländische historische Schrift aus der Sammlung herausgegeben werden solle.

N.

*) Hjelmstjerne hatte, wie man hier sieht, nur einen sehr eingeschränkten Begriff von dem

Wer:

Etatsrath Langebek ist schon mehrere Jahre, unter unserm großen Gram Unterbibliothekar der Königlichen Bibliothek gewesen; und würde als Oberbibliothekar, sich gern mit 400 Rthlr. begnügen: denn seine Dürftigkeit ist groß, wie mein Theuerster Freund weiß; und welche Schande ist es nicht für uns, daß ein Mann von seinen Verdiensten nach Brod seufzen soll! und eben so große Schande wie es ist, daß ein Draco incubus den Schlüssel zu dieser herrlichen Bibliothek verwahren soll, welche wieder, wie vormals, zu allgemeinem Gebrauche offen stehn sollte. *)

Hjelmstjerne.

Die Werthe und der Bestimmung der großen Königlichen Bibliothek; da er bloß wollte, daß sie einem Historiographen mit den nöthigen Quellen und Hülfsmitteln an die Hand gehn sollten, wodurch sie, wie es im Sprüchworte heißt, bloß für den Mund oder Geschmak eines Einzigen seyn würde.

N.

*) Dieser Wunsch, Langebek der großen Königlichen Bibliothek vorgesezt zu sehn, gieng nicht in Erfüllung; er mußte sich mit dem geringen Gehalte eines Geheimen-Archivars begnügen. Da er aber 1772 sich reich verheirathet hatte, war es ihm nicht mehr darum zu thun, Schlegeln in den Weg zu treten.

N.

Die Jahre 1781-85.

Diese fünf Jahre haben sich nicht durch denkwürdige Vorfälle in Suhm's Leben ausgezeichnet; sie flossen sanft und ruhig hin, und wie ein rieselnder Bach Fruchtbarkeit und Segen über eine Wiese verbreitet: so schlichen Suhm's Jahre durch nuzreiche Wirksamkeit und weise Wohlthätigkeit dahin, indem er im Winter schrieb, corrigirte, las, spazierte, und im Sommer die schöne Natur genoß.

Mit der herrlichen tragischen Erzählung Alfsol, die das 14te Stük der Versuche in den schönen Wissenschaften ziert, und auch in das Teutsche übersezt ward, endete Suhm seine dichterische Laufbahn 1783. Und seitdem blieb er bloß der Ausarbeitung seines Hauptwerks, der Dänischenkritischen Geschichtegetreu; besorgte die Ausgabe der Mittelalters-Schriftsteller, und gab aus dem reichen Vorrathe seiner Bibliothek her, was er von Andern herausgegeben zu sehn wünschte; dessen Druk er dann mit freigebiger Hand beförderte.

Von dem unsterblichen Werke, Dannmarks Historie, zu welcher die vorhin erschienenen 9 Quartanten und ein Foliant als Einleitung anzusehn sind, erschienen in diesem Zeitraume die beiden ersten Bände, deren Beurtheilungen wir lesen, in unsern gelehrten Nachrich-

richten, Kiöbenhavnske laerde Efterret; ninger 1789, No. 48, und in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1785, II. Bd. No. 99.

In der Vorrede des 2ten Bandes erklärt der Verfasser: „Da die Zeit-Ordnung ihm große Vorzüge zu haben schiene, und am bequemsten den Fortschritt der Begebenheiten zeigte, so hätte er diese gewählt.„ Aber hierin werden nicht Alle mit ihm einig seyn. Denn, wie Gaillard in der Vorrede zu seiner Geschichte Franz des Ersten erinnert: „In einem historischen Werke von einiger Ausdehnung ermüdet nichts die Leser mehr, als sklavische Beobachtung der Zeitordnung. Nach so einer Ordnung, fährt er fort, sieht man, anstatt einer ganzen Handlung, einer ganzen Malerei, nur Bruchstükke von Handlungen und Schilderungen, die aus Mangel an Haltung und Zusammenhang, sich dem Gedächtnisse nicht einprägen können. Bei Jahrbüchern wird den Lesern keine Zeit gelassen an Etwas Interesse zu nehmen; — und, interessiren sie sich für Etwas, so geschieht es nur, um verdrießlich zu werden, daß sie in dem Augenblikke plözlich anders wohin geführt werden, wo sie ganz verschiedene Begebenheiten betrachten sollen.„

Nie hat wol Jemand irgendwo gröſsre Ansprüche auf ein Amt gehabt, oder ist zu einem Ehrentitel mehr berechtigt gewesen, als da Suhm in den

fol-

folgenden fünf Jahren 1786/90 zum Reichs-Historiographen, oder, wie er auch genannt wird, Königlichen Historiographen, ernannt ward. Dieses geschah 1787; und da es nicht lange vorher geschehn war, (denn der Historiograph Schlegel starb schon 1780,) hatte er diese Gunst vermuthlich besondern Umständen zu danken; z. E. wenn man mit einem andern Ansuchenden in Verlegenheit gewesen wäre, *) den man nie bequemer zum Schweigen bringen konnte, als wann man ihm antwortete, „Suhm ist es.„ Das Ganze sieht wie eine Ausflucht aus, da Suhm niemals Besoldung genommen hat; auch wegen des Titels keine Zeile mehr geschrieben hat, als er sonst geschrieben haben würde, wenn er zu diesem Amte nicht wäre ernannt worden.

Schon zweimal vorher war man darauf bedacht gewesen, Suhm Aemter anzutragen. 1769 wollte Thott ihn in das Höchste Gericht gezogen haben: da schrieb Suhm folgendes an Thott. „Nachdem ich den Vorschlag genau erwogen habe, den Euer Excell. mir gnädigst zu thun belieben, daß ich im Höchsten Gerichte Siz haben sollte: hoffe ich, Dieselben werden es nicht ungünstig aufnehmen, daß ich mich entschuldige, sowol mit meiner Gesund-

*) Es war nämlich der gelehrte Niels Detler Riegels, der um dieses Amt nachsuchte, und dem die Herren bei der Regierung nicht geneigt waren. N.

sundheit, die nun seit einiger Zeit ziemlich geschwächet ist; als auch mit dem großen Zeitverlust, den meine historischen Arbeiten dadurch leiden würden; als in welchen ich doch vielleicht Etwas werde ausrichten können, da hingegen so viele Andre dem Höchsten Gerichte mehr nüzzen werden als ich.„

Nach dem 17ten Jänner 1772 wäre Suhm, vermöge der Gunst, worin er bei der Königin Juliane Marie stand, beinahe Secretair des Staatsraths geworden. Aber die Geschicht-Muße winkte ihm, und mit der größten Bereitwilligkeit trat er zur Seite; da den Staats-Ministern ebenfalls nichts damit gedient war, ihre Verhandlungen protocollirt zu sehn.

Da die Regierung durch Suhm's Ernennung zum Historiographen, eine so sehr schikliche Wahl getroffen hatte, schrieb der gelehrte Kofod Ancher folgendes: Apolline jubente, ut detur *digniſſimo* munus Historiographi regii, non poterat non deferri Petro Fridrico Suhm. Und Justizrath Worm, Schulrector zu Aarhus ließ folgendes in die Zeitungen einrücken:

Historiae Patriae, (P. F. *Suhmio* munus Historiographi regii
capeſſente,) ſenili vena ita gratulatur W.

Donorum Clio ſortem plorabat acerbam,
Patronis ſenſim tot viduata ſuis.

Tor-

Torpentem luctu ſic eſt ſolatus Apollo.
„*Suhmius*, en! ſupereſt; hic tibi Tutor erit,
Hactenus Ille tuam rem totam geſſit et auxit
ſic, ut vix alius dexteritate pari. „
Audiit exſultans, frontemque ſerenat, et inquit,
„Aut nunc, aut numquam, res mea ſalva
mánet. „

Auch Professor Nyerup gab, bei dieſer Gelegenheit, eine Schrift unter dem Titel heraus: Anders Sörenſen Vedal, om den danske Krönike at beſkrive, forfattet 1581 og udgivet 1787 da Peter Friedrich Suhm blev Kongelig Historiograph, med et Tillåg. (mit einer Beilage, oder kurzen Nachrichten von den vormaligen Königlichen Historiographen, von Rasmus Nyerup.) Jene Schrift enthält die Foderungen, welche der ehrliche Wedel, einer unſrer erſten Reichs-Historiographen, an denjenigen machte, der ein rechtſchaffener Geſchichtſchreiber ſeyn wollte. Einige derſelben ſind, S. 98, in Wedel's eigner Sprache, ſo auf Suhm angewandt.

„Er verſteht ſein Buch ziemlich gut, was Sprachen und die freien Künſte angeht; und iſt auch von Natur, und durch lange Uebung, zu ſo einer Arbeit geſchikt und geneigt.„

„Er iſt wol beleſen in allerhand alten Chroniken, welche andre Nationen angehn; allermeiſt aber in

den Geschichten der Nationen, welche an uns gränzen, und mit welchen wir, in Frieden oder Krieg, zu schaffen gehabt haben.„

„Er verstehet, unter andern Sprachen, besonders unsre alte Dänische, von welcher man sich heut zu Tage sehr abgewöhnt hat.„

„Er hat keinen Menschen nöthig, um auf Geschenke oder Gaben zu sehen; welches den hindert, der freie Gedanken haben soll.„

In der Zeitordnung kommen wir nun zu dem, in Suhm's Leben so denkwürdigen, Jahre 1788; da er den lezten seiner Jugend-Freunde, Lüxdorph, verlor; diesen feinen, sinnreichen, gelehrten, gutmüthigen und liebenswürdigen Mann; den seinen Freunden bis in den Tod ergebnen Lüxdorph, der am 13ten August starb.

Was Lüxdorph für Suhm war, das zeigt ein einziger Umstand hinlänglich genug. Von 1765 an, da Suhm wieder zur Hauptstadt zurükgekommen war, bis 1788, vergieng nicht eine einzige Woche, wo diese Brüder sich nicht zweimal sahn. Lüxdorph war also für Suhm der Dänische Schöning geworden; und ebenso wie der Umgang des leztgenannten, vermöge seiner tiefen Einsichten in die Nordische Geschichte und deren Alterthümer, und vermöge seiner unermüdeten Ergebenheit gegen dieses sein Lieblings-Studium,

für

für Suhm in Trondheim unaussprechlich hülfreich war, da beide auf ihrer gemeinschaftlichen Kenntniß-Bahn zusammen wanderten: so mußte nachher die Gesellschaft eines Mannes wie Lüxdorph, der mit so ausgebreiteter Belesenheit in verschiednen Zweigen der Kenntnisse, den feinen Geschmak, und die tiefe Menschenkunde verband, die seine vieljährige Erfahrung in Geschäften ihm erworben hatte, nun desto interessanter für Suhm werden, dessen Geist, in seinen Erholungsstunden, sich so wohl dabei befand, durch attisches Salz und unterhaltende Anekdoten neu belebt zu werden.

Lüxdorph's Charakteristik, im 6ten Bande der Suhmischen gesammelten Schriften, ist, nach Jedermanns Geständnisse, wol das Vollkommenste, was je aus Suhm's Feder geflossen ist.

Aber so bedeutend auch der Verlust des Freundes Lüxdorph für Suhm gewesen war, so litt er doch in demselben Jahre einen noch größern, da er seine vortreffliche, treue Gattin verlor. Sie starb, nach dreijähriger Schwächlichkeit, zu Oesverdd, am 11ten Julii 1788; und nahm die Achtung aller rechtschaffenen, Aller die sie gekannt hatten, mit sich in das Grab. Von ihrem hinterlassenen Gatten erhielt sie, in dessen gesammleten Schriften, 4tem Bande S. 367, das Zeugniß, daß sie „ihre lezte dreijährige Kränklichkeit mit bewundernswürdiger Geduld ertrug, ohne zu klagen,

und mit der vollkommensten Ergebenheit in Gottes Willen; und dem ungeachtet, mit der größesten Genauigkeit Alles in der Haushaltung besorgte, Alles wie vorher aufzeichnete, mit Allen sprach, und nach Allem fragte. „

„Außer dem Haushaltungswesen, liebte sie das Lesen guter Dänischer, Teutscher und Französischer Bücher sehr, besonders der geistlichen und moralischen; doch las sie auch historische, scherzhafte und wizzige Schriften. Ihre Gemüthsstimmung war ernsthaft; aber nie fiel sie in üble Laune und Verdrüßlichkeit. Sie sorgte für Alles im Hause, sogar wann gebauet werden sollte; so daß ihr Mann nichts anders zu thun brauchte, als zu studiren und sich zu vergnügen: da sie hingegen, mit aller möglichen Zärtlichkeit, in allen Stükken für ihn sorgte. Weswegen er auch allezeit ihr theures Andenken liebt und ehret.„

Wann Suhm an derselben Stelle von ihr sagt, sie war keine Freundin von Gastgeboten, so ist das von glänzenden standesmäßigen Tractements mit zwanzig Schüsseln zu verstehn; und nicht so, als hätte sie nicht gern gute Freunde bei sich gesehn. Vielmehr bat sie selbst gern solche Gesellschaften zusammen, die ihr Mann gern sah; sowol seine Freunde, Hielmstjerne, Lüxdorph, Schöning, Langebek, ihren Hausdoctor Jensenius, als in spätern Jahren die ganze Schaar junger und wizziger Köpfe, welche Suhm

so,

so, wie Horaz seinen Mäcenas, verehrten, besonders die Dichter Storm und Pram, Capitain Sneedorf, die Professoren Hviid, Abr. Kall, Thorkelin, Friedrich Sneedorf, und den verstorbnen Sandwiig. (Auch von diesen jüngern Freunden giengen einige schon vor Suhm in die Ewigkeit hinüber. N.)

Suhms meiste und vertraulichste Freunde waren schon vor ihm heimgegangen; seine Gattin, die 36 Jahre lang seine treueste Gefährtin auf des Lebens Bahn gewesen war, hatte er nun auch verloren: so stand Er allein da, ohne einen aufrichtigen Freund, oder eine treue Freundin zu haben, zu denen er sein Herz neigen konnte. Diese Leere war seinem Herzen unerträglich; er beschloß also schnell, sich wieder eine Gattin zu wählen. Eine der reizendsten Töchter Daniens war das Ziel seiner Wünsche; und diese wurden erfüllt; schon am 18ten October, als seinem 60ten Geburtstage, hielt er Hochzeit mit des Hof-Apothekers Bekker's Tochter, Christiane; die jüngste von drei Schwestern, die mit so großem Rechte, in Herrn Doctor Odin Wolfs Zueignungsschrift vor der Rousseauischen Botanik, Schwestern in Schönheit, Wiz und Tugend, genannt werden.

Bei der Gelegenheit sang der alte, in Nordischer Skaldekunst so erfahrne, Dichter Abrahamson sein Lied, (in der Minerva, October 1788) worin die Götter in Valhall Rath halten,

und nicht darüber einig werden können, wie sie Suhm belohnen sollen, weil er, wie Heimdal an Odin meldet, die alten Sagen, von den Thaten der Asen und Asynier, aus dem Dunkel der Zeit hervorgezogen, und das Asa-Geschlecht und dessen Thaten, der Vergessenheit entrissen habe. Hier stimmen nun die Götter nach einander.

Njord, der Gott der Seefahrt und des Handels:

„Ich schenk' ihm Fülle der Götter.„

Brage, der Gott der Beredsamkeit und Dichtkunst:

„Durch mich strömen Töne von seinen Lippen.„

Freier, der Gott der Fruchtbarkeit und des Friedens:

„Frieden segne ihn, und heitre Tage!„

Idune, die Göttin der Gesundheit und Unsterblichkeit:

„Dauerhafte Gesundheit soll er durch mich genies-sen.„

Balder, der Gott der Schönheit und Güte:

„Ich erfülle sein Herz mit Güte,„

Hermoder, der Götterbothe an die Menschen:

„Und ich mit Wärme für jeden Nordischen Mann.„

Forsete, der Gott der Einigkeit und des Friedens:

„Ich schenk' ihm die Gunst des ganzen Nordens.„

Da erinnerte Heimdal, der Götter-Kund-schafter, daß alle diese Gaben für Suhm zu spät kom-

kommen würden; da er schon alles besäße, was die Götter ihm hier schenken wollten. Nun wollte Odin ihm Glük in Kämpfen verleihn, Thor Stärke, und Tyr Heldenmuth; Valer wollte ihn lehren, einen Spieß zu werfen; und Uller, wie er auf Eisschuhen schnell fahren sollte. Aber Heimdal wendet abermals ein: „In Mandhjem lebt man nicht mehr so, wie in der Vorzeit, da Kampf des Mannes größte That und Leibeskraft sein größter Vorzug war. „Endlich zieht Freja, die Göttin der Freundschaft und Liebe, die Götter aus ihrer Unentschlossenheit.

„Ich weiß ein Mädchen, den Liebling der Keuschheitsgöttin Gefjone, und wie diese meine Tochter so reizend; zu der führe ich meinen Dänischen Freund hin, und meine Sjövna, (die Traumgöttin oder Trösterin der Verliebten,) entzündet in ihrer Brust warme Zärtlichkeit für den Aedlen; da sollen beide vereinet werden, und unsre Wara (die Ehegöttin,) soll ewig ihr Eheband in Verwahrung behalten.„

Herr Conferenzrath Jacobi führte ungefähr denselben Gedanken in einem kürzern Liede aus; aber nur mit Einmischung Griechischer Gottheiten; welches auch im October-Stükke der Minerva abgedrukt ist. — Auch ein Ungenannter opferte dieser Vermählung schöne anakreontische Verse, in der Nytaarsgave for Damer (Neujahrsgeschenk für Damen) 1789, S. 107. f. f.

Die Aussicht über diesen fünfjährigen Zeitraum endet sich hier mit dieser Ehe, welche Suhm in die Arme der schönsten, wizzigsten, zärtlichsten und reizendsten Frau brachte. Denn, was Dichter zu ihrem Lobe sagten, ist prosaische Wahrheit; und sie war, durch ihren holden Umgang, ihre ausgebreitete Belesenheit, ihren correcten Geschmak, ihren feinen Gesellschafts-Ton, vor vielen andern Evas-Töchtern vermögend, Suhm's Alter und kränkliche Tage zu versüßen.

Zeitraum von 1791-95.

Vor mehrern Jahren mußte Suhm das harte Schikfal erfahren, seinen einzigen Sohn zu verlieren. In seinen spätern Jahren hatte er sich den jungen Professor Friedrich Sneedorf gleichsam an Sohns Stelle erwählt; und auch diesen raubte der Tod ihm 1792. Wie zärtlich Suhm diesem jungen Manne ergeben war, erkennen wir aus der Charakteristik desselben, die in den 10ten Theil S. 141. der gesammleten Schriften eingeführt ist; auch aus dem, was Suhm zu Anfange des 14ten Theils sagte. Demnächst aus einem Briefe Sneedorf's an Suhm, der hier aus mehrern ausgelesen ist.

„Mäcenas!

„Unter allen den häufigen Wohlthaten, die ich in einer Reihe mehrerer Jahre von Ihnen genossen habe, betrachte ich die, daß Sie mir täglich einige gute Gerichte an Ihrem Tische gönnten, als

die

die geringste: aber die, daß Sie mich Ihrer ausgezeichneten Gunst würdigten, daß ich täglich aus Ihrem Umgange lernte, daß ich dadurch meine Liebe, meine Achtung für meinen erwählten Beruf verstärkte; und daß ich bei allem dem nicht ein einziges Mal gefühlt habe, was sonst von einem so großen Abstande unzertrennlich ist, wie der zwischen Ihnen und mir ist, — nicht ein einziges Mal Zwang (Géne) gefühlt habe, — Alles das wäre wol werth, daß man sich, um es recht zu genießen, ein tausendjähriges Leben wünschen möchte. Das sind die Rosen, womit die Vorsehung meinen Weg durch das Leben bestreuete. Haben Sie, mein Mäcenas, nur einmal das Gute überdacht, was ich von Ihnen genossen habe; Alles was ich durch Ihren Umgang gelernt und gewonnen habe: so werden Sie finden, daß dieses nur das dankbare Geständniß eines vollen Herzens ist, das nie Schmeichelei kannte, nie durch List Freunde zu erwerben suchte, und das von Ihnen nichts hofft, nichts wünscht, was es nicht schon hat; nichts, als daß die schönen Rosen, die ich pflükte, nie welken mögen.„

„So dachte ich, Theuerster Mäcenas, so empfand ich tausend Male, wie in diesem Augenblikke, da ich dieses schreibe: aber überzeugt, daß für Männer nichts weniger beweisend ist, als Worte, nichts weniger, als geschriebne Worte, — brauchte ich bisher höchstselten diese Art mich auszudrükken. Aber nun strömten sie so auf

Einmal hin auf das Papier; da ich mir bloß die Freiheit nehmen wollte, Ihnen anzuzeigen, daß eine starke Erkältung, nebst einigen kleinen Geschäften, mich nöthigen, einige Tage lang die Stube zu hüten, die mir sonst in Ihrem Umgange die angenehmsten gewesen seyn würden.„

„Montags Abends übergab ich den Brief der Frau Kammerherrin an ihre Frau Mutter, und blieb den Abend da. Am folgenden Mittage aß ich wieder da; und gieng weg, da sie ausfahren wollte. Heute habe ich eine Einladung zu Frau Bozenhard *) ausschlagen müssen, weil ich nicht ausgehn darf. Also bin ich Ihrer Frau Gemahlin doppelten Dank schuldig, sowol für ihre eigne Freundschaft, als für die, welche ihre Familie mir erzeigt. Wollte Gott, Sie und diese Frau möchten alle die Glükseeligkeit genießen, die sich wünschen und genießen läßt.„

Donnerstags Abends,
am 25ten Junii 1789.

Friedrich Sneedorf.

Wir nähern uns jezt mehr und mehr unsrer Zeit, und müssen einmal zusehn, wieweit Suhm mit seinen beiden großen historischen Werken, der Aus-

*) Frau des hiesigen Römisch-Kaiserlichen General-Consuls, und ältre Schwester der Kammerherrin Suhm.

N.

Ausgabe der Mittelalters-Geschichtsammler, und seiner Dänischen Geschichte, gekommen ist. Von dem ersten Werke haben jezt sieben Bände das Licht erblikket: aber der achte, woran der Hof-Buchdrukker Möller drukte, bis seine Officine in der großen Feuersbrunst 1795, mit allen darin aufbewahrten gedrukten Werken und Handschriften im Rauche aufgieng, muß nun wieder neugedrukt werden. Von der Dänischen Geschichte haben wir nun sechs Bände. Der siebende, der bloß die lange und denkwürdige Regierung Waldemar's des Ersten abhandelte, war eben, bis auf das Register noch, in der Schulzischen Buchdrukkerei fertig, da die so unerwartet schnell um sich greifende Feuersbrunst am 5ten Junii 1795 die ganze Auflage verzehrte. Nur das einzige gedrukte Exemplar, das bei einem Studenten lag, der dazu das Register machen sollte, ward dadurch gerettet; und nach demselben wird dieser Band jezt neugedrukt.

Suhm's Absicht ist vom Anfange gewesen, mit seinem Werke bis an die Thronbesteigung des Oldenburgischen Stammhauses fortzufahren. Sollte man bloß nach dem schließen, was gedrukt ist, so wäre er weit von seinem Ziele zurükgeblieben. Aber glüklicherweise ist er in seiner handschriftlichen Ausarbeitung weit länger gekommen. (Er war schon dabei, die Regierung der Königin Margaretha in das Reine zu schreiben, da der Tod

ihn

ihn uns entriß. E.) Daher hätte er schon vor zehn, ja vor zwanzig Jahren, besonders wegen seiner großen kritischen Vorarbeiten, und wegen der erschienenen Vorläufer der eigentlichen Geschichte, mit Recht sagen dürfen: Exegi Monumentum aere perennius; und wie vielmehr jezt, da er schon soviel in der Zeit vorgerükt war. *)

Wir haben schon gesehn, daß Suhm, durch Herausgabe mancherlei vorzüglicher Schriften, und besonders durch den freien Zugang, den er einem Jeden zu seiner unvergleichlichen Bibliothek verstattete, mehr als die Regierung selbst, zu Vergrößerung der Masse unsrer Kenntnisse, zu Erweiterung des Reichs der Ideen, und zu Beförderung der litterarischen Cultur beitrug. Aber auch sogar diese beiden hohen Verdienste schienen dem Suhmischen Patriotismus, oder, wenn wir es so ausdrükken dürfen, seiner Gierigkeit, zu Beförderung der historischen Kenntnisse zu wirken, und in allen finstern Winkeln Licht anzuzünden, noch lange nicht genug. Zwar waren wol die

*) Es ist zu hoffen, daß die Frau Kammerherrin, aus Achtung für diesen Lebenszwek ihres verewigten Gemahls, noch Alles wird abdrukken lassen, was in das Reine gebracht werden kann. Denn, leider! schrieb der gute Kammerherr sehr undeutlich, und nur Einer oder Zween unsrer Gelehrten werden die unvollendeten Entwürfe und Sammlungen zur Vollendung bringen können.

E.

die Vaterlands-Geschichte und unsre Alterthümer seine Schooßkinder: aber nichts desto weniger ergriff er auch gern jede andre Gelegenheit, zur Erweiterung und Ausbreitung andrer Kenntnisse und Sprachen freigebig beizutragen. — Doch seine, in dieser Rükficht ausgeübte, fürstliche Freigebigkeit gegen die Litteratur und deren Verehrer, und die weite Ausdehnung seiner großen litterarischen Wohlthätigkeit, wird Jedermann richtiger aus angeführten Thatsachen erkennen, als aus bloßen Lobreden darüber; daher geben wir hier eine genaue Angabe aller der fremden Werke, durch deren Herausgabe Suhm Papiermachern, Buchdrukkern, Sezzern und Schriftgießern, Buchhändlern und deren Commissionairen, Buchbindern, Uebersezzern, Abschreibern und Gelehrten, soviel zu verdienen gab, und die litterarische Betriebsamkeit nebst dem Handel im Dänischen Lande, so außerordentlich vermehrte. Folgende Werke ließ Suhm auf seine Kosten drukken.

Liber Originum Islandiae, s. Landnamabok, island. et lat. 1774. 4to. 510 Seiten, oder 64 Bogen.

Torfaeana, s. *Thormodi Torfaei* Notae posteriores in Seriem Regum Daniae, Epistolae latinae, et Index in Seriem Regum, 1777. 36 Bogen in 4 mit *Torfaei* Bilde von Preißler.

Orknejinga-Saga, isl. et lat. 1780. 4to. 557 Seiten, oder 70 Bogen.

Rym-

Rymbegla, s. Rudimentum Computi Ecclesiastici et Annales veterum Jslandorum, (nonnullis Astronomicis et Gnomonicis additis,) isl. et lat. 1780. 99 Bogen, 4.

Hervarar-Saga, isl. et lat. 1783. 4to. 275 Seiten, oder 35 Bogen.

Viga-Glums Saga, isl. et lat. 1786. 4to. 272 Seiten, oder 34 Bogen.

Eirbyggia Saga, isl. et lat. 1787. 4to. 354 Seiten, oder 50 Bogen.

Njala-Saga, und Eigils-Saga, sind, auf Suhm's Kosten, fast 20 Jahre lang unter der Presse gewesen, und bis auf die Register oder Glossaria, und die Vorreden fertig. Die erste hat J. Johnsonius soweit besorgt, und hatte 1779, für 70 Bogen, schon 210 Rthlr. Honorarium von Suhm erhalten *) Die zweite sollte Gudmund Magnäus vollenden; starb aber 1798, nachdem 69 Bogen ohne Glossarium gedrukt waren.

Symbolae ad Litteraturam *Teutonicam* antiquiorem, besorgt von Professor Nyerup, 1787 4to 280 Seiten, oder

Lüxdorphiana e *Platone*, besorgt von Ole Worm, Schulrector in Hörsens, 1790. gr4. 11 Bogen.

Abul-

*) Johnson's Glossarium ist doch schon bis in S. abgedrukt, so daß das abgedrukte Werk schon 96 Bogen in 4to ausmacht. E.

Abulfedae Annales, arabice et latine, von Reiske, besorgt von Professor Adler, 1789-94. 5 Bände in gr. 4. zusammen 3500 Seiten oder 442 Bogen. *)

Durch Herausgabe dieses großen Arabischen, und mit geographischer Zierte gedrukten Werks, so wie auch durch die Veranlassung zu dieser Herausgabe, zeigte Suhm hinlänglich, daß er nicht bloß Nordische Alterthumskunde für alleinbeglükkende Kenntniß achtete; und nicht unsre Isländischen Sagen oder Erzählungen für den einzigen Litteraturzweig hielt, der Fürsorge und Unterstüzzung verdiente.

Der berühmte Reiske starb 1774, und hinterließ seiner Witwe kein andres Vermögen, als einen guten Vorrath arabischer und griechischer Handschriften; und einige mit abweichenden Lesearten und anderm kritischen Apparatus versehene gedrukte Bücher, meistens classische Autores. Diesen Nachlaß wollte Frau Reiske gern zu Gelde machen, und bot ihn verschiednen Fürsten, und öffentlichen Bibliotheken in Teutschland, zu Kaufe an: fand aber keinen, der das dafür geben wollte, was sie begehrte. Durch Professor Treschow's Vermittelung, kaufte nun Suhm alle

*) Also belief die ganze Bogenzahl aller fremden Werke, die Suhm drukken ließ, sich ungefähr auf 970. E.

alle diese kritischen Sammlungen, für eine jährliche Leibrente von 200 Rthlrn.; für deren sichere Ausbezahlung, wenn auch Suhm vor ihr gestorben wäre, sie hinlängliche Versicherung erhielt: sie starb aber schon im Frühjahr 1798. Dieser Handel ward 1779 geschlossen; Suhm hat ihr also bis 1797 volle 3600 Rthlr. ausbezahlt. — Aus Zufriedenheit darüber, daß die Handschriften ihres fleißigen Gatten in so würdige Hände kamen, schrieb sie folgendes, in ihre Zueignungsschrift vor Reiske's Conjecturae in Jobum et Proverbia Salomonis, Lipsiae 1779. „Quamquam magnus jam splendor est Virtutum Tuarum, quibus in dies nova adduntur ornamenta: a me tamen in primis Tua erga me insignis gratia extolli et verbis explicari satis non potest. Tu enim Musas meas, humi repere, et cum rerum inopia conflictari noluisti. Tu pectus sollicitum de futuro, tacitis levatum curis, consolatione sustentasti non minima. Tu viduam pensione annua instruxisti munifice; de quo mihi vehementer gratulor, praecipuamque duco felicitatem, quod in posterum de vitae praesidiis mihi non sit anxie cogitandum.„

Kaum war Suhm Besizzer dieses Schazzes geworden, (worüber Verzeichnisse, sowol im 10ten Th. des Murrischen Kunst-Journals, als in Reiske's eigner Lebensbeschreibung zu finden sind,) als er schon darauf dachte, — nicht denselben einzuschließen und für Jedermann unzugäng-

gänglich zu machen, um bloß vor fremden Reisenden damit zu prahlen, — nein! sondern ihn gemeinnüzzig zu machen. Denn nicht nur lieh er willig fremden Gelehrten, einem Eichhorn, Oberthür, Köhler, Jacobs, was sie von Reiskischen Handschriften begehrten: sondern er wählte auch zwei der vorzüglichsten Werke aus, zu deren Herausgabe er sogleich die Kosten hergeben wollte, nämlich Abulfeda's Jahrbücher, und Photii griechisches Wörterbuch. Beide Arbeiten vertraute er den geschiktesten Händen an; Abulfeda's Herausgabe einem Adler, unserm größesten Orientalisten, und den Photius dem Professor Lorenz Ancher in Odense, mit welchem damals kein andrer Dänischer Gelehrter, in Absicht auf griechische Sprachkunde, sich messen konnte. — Adler brachte in fünf Jahren die fünf Bände des Abulfeda an das Licht; und machte dadurch Suhm's, und Reiske's, und seinen eignen Namen, durch ganz Europa berühmt. — Wie sehr nüzlich es für die Griechische Litteratur würde geworden seyn, wenn auch Photius erschienen wäre, kann man schon aus den 4 Octavblättern abnehmen, die Ancher 1789 am 19ten März drukken ließ, unter der Ueberschrift: „Sendschreiben an H. E. G. Paulus, das ungedrukte Griechische Glossarium des Photius betreffend.„ Doch Ancher starb im Sommer 1798, ohne sein Versprechen erfüllt zu haben; und die Bearbeitung des Glossariums muß nun von ei-

ner andern Hand erwartet werden. — Alle Reiskischen Handschriften und Sammlungen sind übrigens, mit der ganzen Suhmischen Bibliothek, jezt der großen Königlichen Bibliothek einverleibt worden.

Daß die Herausgabe so vieler großer und schöngedrukter Werke dem großmüthigen Suhm unglaubliche Summen kostete, kann ein Jeder sich leicht vorstellen; (zumal wer es weiß, daß Drukkosten und Papier-Preise in dieser Hauptstadt die in Teutschen Städten weit übersteigen. E.) Rechnen wir nun dazu die Drukkosten seines eignen großen historischen Werks, von 15 starken Quartanten und 1 Folianten; und erwägen noch daneben, daß Suhm, von Allem was er drukken ließ, mit freigebiger Hand, viele Exemplare an Freunde und Bekannte verschenkte; so daß die kleinen Summen, die durch Verkauf wieder einkamen, wenn wir den einzigen Abulfeda abrechnen, höchst unbedeutend waren: so dürfen wir uns nicht wundern, daß Suhm's jährliche Ausgaben zuweilen seine Einnahmen überstiegen. Hiebei kommen auch natürlicherweise die ansehnlichen Summen, die er jährlich auf seine Bibliothek verwandte, mit in Anschlag.

Zeitraum von 1796-98.

Die Suhmische Bibliothek war nun bis zu 100000 Bänden angewachsen; sie prunkte mit den allerkostbarsten Werken aus der Natur- und Alter-

Alterthumskunde, war außerordentlich reich in allen historischen, auch sogar in den theologischen, Fächern, und demnächst in den mathematischen Kriegs-Wissenschaften; sie enthielt die vorzüglichsten Ausgaben der classischen und andern alten Schriftsteller, auch einen Reichthum philologischer Schriften, nebst den vorzüglichsten Büchern zur neuern Sprachenkunde; sie war durch Abschriften fast aller Magnäischen und Rostgaardischen Handschriften-Sammlungen, die in der Universitäts-Bibliothek sind, bereichert; und hatte in der neuesten Dänischen Litteratur die höchstmögliche Vollständigkeit; wozu auch ein ansehnlicher Reichthum älterer und neuerer Schwedischer Schriften kam. Suhm vermehrte sie auch fast täglich. Teutsche und andre ausländische Bücher kaufte er theils aus den Buchläden, besonders der Herren Prost und Nitschke; die Englischen verschafte ihm der 1797 verstorbne Professor und Garnisons-Prediger Hermann Treschow; und die Französischen der Professor und Buchhändler Fümars. Durch auswärtige Auctionen sowol, als besonders durch die hiesigen, vorzüglich Lüxdorph's, Thott's, Gerner's, Augustin's, Lork's, und Kofod-Ancher's, auch zwo Doubletten-Auctionen der Königlichen Bibliothek, hatte sie auch außerordentlich-vielen Zuwachs erhalten. — Und diesen Schaz hatte der würdige Besizzer, wie Herr Professor Baden, im ersten Hefte des Uni-

versitäts-Journals für 1796, sehr richtig anmerkte: „nicht zu einer eiteln Augenweide, oder wie einen gelehrten Luxus-Artikel gesammelt: sondern, um mit der uneigennüzzigsten Aufopferung, seinen lesebegierigen Landsleuten in und außer der Hauptstadt zu dienen, für welche alle seine Bibliothek täglich offen stand.„

So richtig auch dieser Ausdruk war, daß sie wie eine öffentliche Bibliothek offen stand, erschöpft doch dieser Begriff noch nicht völlig die Art, wie Suhm seine Bibliothek unserm Publicum aufopferte. Man muß sagen: „sie stand offen wie eine öffentliche Bibliothek, — die einem Privatmanne, die einem — Suhm zugehörte. —„ Suhm hatte völlige Macht über seinen Bücherschaz, sein Eigenthum; er konnte nach Gutbefinden dessen Gebrauch erlauben; konnte seinen Bibliothekaren befehlen, nur bekannte Gelehrte in den Bibliothek-Sälen umhergehn zu lassen, um gewisse Bücher eins nach dem andern aus ihren Fächern zu nehmen, um durch wirkliches Anschauen, und durch Uebersicht eines ganzen Fachs auf Einmal, sich, jeder in seinem Kenntnißkreise, eine solche Bücherkunde zu erwerben, wie sie nicht so leicht aus Handbüchern der Litterarhistorie erhalten werden kann. Solch eine Freiheit, mit den Büchern zu schalten und zu walten, dürfen Aufseher einer Universitäts- oder Königlichen, oder National-Bibliothek, natürlicherweise Niemanden verstatten,

da

da sie nicht Eigenthümer, sondern nur Aufseher sind.

Suhm, der Mann mit so wohlwollenden Herzen, mit so beispielloser Dienstwilligkeit, ließ also theils seine Büchersammlung, Kenntnisse und Geschmak im vollsten Maaße verbreiten; theils den vielen müßigen Leuten der Hauptstadt einen unschuldigen und angenehmen Zeitvertreib verschaffen; und in beiden Rükſichten hat sie einen kaum zu berechnenden Nuzzen gestiftet. Und diese Aufopferung für das Publicum hat noch zuerst dadurch desto größern Werth, weil anfänglich keine brauchbare öffentliche Bibliothek in der Stadt war; und ferner dadurch, daß er durch sein Beispiel die Regierung lehrte, wie eine solche Stiftung, wie die große Königliche Bibliothek, die dem Staate oder der Nation schon so ansehnliche Summen gekostet hatte, gemeinnüzzig gemacht werden sollte.

Die Regierung folgte diesem gegebenen Winke. Ihre Bevollmächtigten, Schlegel, Erichsen, Moldenhawer, bewiesen soviel Sorgfalt für die, ihrer Oberaufsicht anvertrauete Bibliothek, daß sie geordnet, erweitert, verzeichnet, umgestellt, und so stark vermehrt ward, daß sie 1796 wol doppelt so stark als die Suhmische war. Und diese Königliche, so reichlich besezte Bibliothek war nun auch, durch ei-

ne Königliche Anordnung, welche die Bestimmungen ihres Gebrauchs und der etwas mehr eingeschränkten Freiheit des Ausleihens enthält, feierlich zum Dienste des Publikums geöffnet worden.

Suhm's Bibliothek war nun nicht länger so ganz unentbehrlich für die Hauptstadt, als vorher; und Suhm konnte jezt, völlig zufrieden mit dem großen Nuzzen, den er zwanzig Jahre lang seinem Vaterlande verschaffet hatte, auf einen guten Weg sinnen, seine Erbin, der Bürde solche fortzusezzen, zu entledigen, um doch Etwas von dem ungeheuren Capital wiederzubekommen, das er hinein gestekt hatte. Eben war er mit dem Russisch-Kaiserlichen Gesandten in Unterhandlung getreten, um der Kaiserin Katharine seine Bibliothek zu überlassen; da, wie Herr Professor Baden sich ausdrükt „der gute Genius der Litteratur unsrer Regierung eingab, „so einen Schaz für das Vaterland zu retten, indem man die Suhmische Bibliothek mit der Königlichen vereinte, die bisher schon so ansehnlich angewachsen war.„ Der König kaufte also die ganze Suhmische Bibliothek, für eine jährliche Leibrente von 3000 Rthlrn. auf die Lebenszeit des Kammerherrn selbst, und von 2000 Rthlrn. für seine Frau Wittwe nach seinem Ableben. Ein Handel, den auf beiden Seiten mehr litterarisches als merkantilisches Interesse schloß; und der für beide contrahirende Theile gleich vortheilhaft war: indem Suhm seine großmüthige

Absicht

Absicht bei seiner Bücherſammlung, daß ſie den Gelehrten ſeines Vaterlandes zum Nuzzen dienen ſollte, ſogar noch nach ſeinem Ableben erreichte; und die Königliche Caſſe, durch einen ſolchen Ankauf, nicht auf immer mit einer drükkenden Ausgabe beläſtiget ward.

Sobald dieſer Contract geſchloſſen war, ward die Suhmiſche Bibliothek ſogleich der Königlichen einverleibt. Doch hatte der vorige Beſizzer ſich ausbedungen, vor der Ablieferung, ſo viele Bücher und Handſchriften zurükzubehalten, als er zu Fortſezzung ſeiner hiſtoriſchen Arbeiten nöthig haben möchte. Und außer dieſen, noch einige aus den ſchönen Wiſſenſchaften, einige vorzügliche Ausgaben claſſiſcher Autoren, einige Reiſebeſchreibungen, u. d. gl. Aber dieſe ſind, nach ſeinem Ableben, auch ſchon an die Königliche Bibliothek abgeliefert worden.

Als Beweis, in welcher außerordentlichen Achtung Suhm, ſowol bei Ausländern als Einheimiſchen ſtand, dienen ſowol die gelehrten Geſellſchaften, die ihn zum Mitgliede wählten, als die vielen großen Gelehrten, mit denen er in Briefwechſel ſtand.

Oben iſt angeführt worden, daß Suhm 1750 und 1759 Mitglied zweier Däniſchen und einer Norwegiſchen Geſellſchaft ward. 1771 wähl-

te ihn das Historische Institut in Göttingen; 1778 die physiographische Gesellschaft in Lund; 1779 die Stokholmer Akademie der Wissenschaften; 1786 sowol die Witterheds-Akademie, als die Upsofrings oder Erziehungs-Gesellschaft zu Stokholm; und 1787 die Antiqvarische Gesellschaft zu London.

Er war auch Mitglied jeder Commission, die in den neuern Jahren, gelehrte Gegenstände abzuhandeln hatte; z. E. der Magnäischen, der über das akademische und gelehrte Schulwesen; und derjenigen, die nach Möllmann's Tode, dem Oberbibliothekar Schlegel die Königliche Bibliothek überlieferte. Ferner derjenigen, die eine Beschreibung über das Königliche Münz- und Medaillen-Cabinet herausgab, wozu er die Vorrede schrieb. Auch derjenigen, welche die Preis-Abhandlungen über eine Nationaltracht beurtheilen sollte. Endlich war er auch einer der Directeurs der neuen Gesellschaft, der Naturhistorie, zu deren herausgegebenen Schriften, erstem Bande, er die Vorrede schrieb.

Unter den vielen ausländischen Gelehrten, mit denen Suhm in Briefwechsel stand, waren vorzüglich Ihre, Lagerbring, Linnäus, Wargentin, Retzius, Knös, Gjörwell, Rosenhan, Adlerbeth, Lidern, J. Phil. Murray, Dreyer in Lübek, Gebhardi, Thunmann, Schlözer, Anton

in Görliz, Herder, Gräter, Denis, Schneider in Eisenach, Scherer, Villoison, und der Cardinal Borgia, auch der berühmte Graf von Herzberg.

Unter den vielen Tausenden gelehrter Briefe an Suhm, die der Professor dieser Lebensbeschreibung vor sich hat, werden bloß einige der denkwürdigsten hier als Anhang geliefert; und zwar in der Ordnung, daß zuerst die Briefe ausländischer Gelehrten, in chorographischer Folge, nach den Ländern, woher sie kamen; dann die Briefe einheimischer Gelehrten, nach der Buchstabenordnung der Verfasser, abgedrukt werden.

Schluß, von F. Ekkard.

Hier endete mein lieber Herr Collega seinen lehrreichen Entwurf des Denkwürdigsten aus dem literarischen Leben unsres verewigten Suhm; dem wir alle das längste Leben erfleheten, und die Erfüllung unsres, so glaubten wir, höchstgerechten — Wunsches hofften. — Aber, ach! kaum ist das Werkchen gedrukt, und zu einer Uebersezzung bestimmt, da mein Freund mir den traurigen Auftrag giebt, den unangenehmen Schluß hinzuzufügen, Suhm ist nicht mehr unter uns!

Der Verstorbne hatte zwar seit mehrern Jahren, (worauf auch der Schwedische Graf Pos-

se, im 19ten der hiernächst folgenden Briefe anspielt,) Anfälle vom Podagra: dabei aber versprach man ihm ein längeres Leben. Allein, wider alle Erwartung, nahm seine vorher dauerhafte Gesundheit, seit ungefähr zwei Jahren ab, und nach einem kurzen Krankenlager, starb er am 7ten September 1798.

Da dieser traurige Fall sich auf seinem Landsitze Deverød zutrug, und er ein prächtiges Familien-Begräbniß mit Marmorsärgen, in dem hellen unterirrdischen Gewölbe der Teutschen Friedrichskirche in der Vorstadt Christianshaven, schon nach dem Tode seines Sohnes hatte bauen lassen: mußte die Leiche erst zur Stadt gebracht werden, um feierlich beigesezt zu werden.

Jedermann, der Suhm's Verdienste zu schäzzen wußte, und den Er sich durch Aufopferung seiner Bibliothek verpflichtet hatte, wollte nun gern das Leichgefolge eines so außerordentlichen Vaterlandesfreundes verstärken: aber Trauerkleider sind bei uns so sehr ungebräuchlich geworden, daß fast niemand, als wer der Kirche dient, solche anschaft. Alle Stände verabredeten also, nach einer Aufforderung in den Addresse-Avisen, in ihrer täglichen Kleidung, bloß mit einem Flore am linken Arme, den Zug zu begleiten; und so ward dieser Leichenzug so ansehnlich, daß die Hintersten noch nicht bis an die Kirche gekommen waren, da die Vordersten schon die Leiche

in das Grabgewölbe gebracht hatten. Der Sarg selbst ward auch von verschiednen Gelehrten und Studirenden getragen; und man ließ die gewöhnlichen bürgerlichen Leichenträger bloß den leeren Leichenwagen begleiten.

Die allgemeine Hochachtung für diesen allgemeinen Wohlthäter äuserte sich theils in fast unzähligen kleinen Grabschriften, im Lapidar-Stil und in Versen in verschiednen Sprachen, die nach und nach in den Addresse-Avisen abgedrukt wurden, und daraus wiederum in den gelehrten Intelligenzblättern, die Herr Oest herausgiebt.

Im Hörsale der Universität will Herr Professor Baden eine lateinische Lobrede über den Verewigten halten; die, wenn sie zeitig genug erscheinen sollte, gewiß verdienen würde, diesem Buche angehängt zu werden. Herrn Professor Rahbek's schöne Dänische Rede, die er in der vereinten Gesellschaft hielt, und in seiner Minerva drukken ließ, werden unsre Leser am Ende dieses Buches, nach dem Dänischen Briefwechsel übersezt lesen. — Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften hat 50 Ducaten zum Preise auf die vollkommenste Lobrede über diesen großen Mann ausgesezt. Wann diese erst wird erschienen seyn, will die Frau Kammerherrin, sowol die Reden, als eine Auswahl der Verse und andern Grabschriften, als ein voll-

stän-

ständiges litterarisches Denkmal über ihren verewigten Gemahl, zusammendrukken lassen; wobei wir dann auch ein Kniestük, nach Herrn Professor Juel's neuester Malerei von 1798, durch den berühmten Herrn Clemens gestochen, erwarten dürfen. Der geschikte Gyps-Possirer, Herr Gjanelli arbeitet auch an einer Büste des Kammerherrn.

Sonst war der Verewigte auch schon 1772 von Herrn Professor Juel gemalt, und danach von F. Schürer in Octavo gestochen worden; worunter auf Dänisch steht: „der erste Freund der Gelehrsamkeit in dem Dänischen Norden.„

An-

Anhang

ausgewählter Briefe an Suhm.

Erste Abtheilung.

Briefe ausländischer Gelehrten.

(Bloß die Schwedischen Briefe sind hier übersezt; die Lateinischen und Französischen aber, so wie die Teutschen, unverändert abgeschrieben, und nur an wenigen Stellen durch kleine Anmerkungen erläutert worden. E.)

1.

Pius P. P. VI.

Nobilis Vir, Salutem, et lumen divinae gratiae. Literas tuas ad nos datas, una cum volumine Vto Scriptorum Rerum Danicarum medii aevi, a dilecto filio Stephano Borgia, nomine tuo lubenter accepimus. Quoad ſubſecivae horae ſinent, opus percurrere minime deerimus: non parum enim nos delectat tum copia rerum, quibus praeſtat, hiſtoriam ſeptentrionalem eccleſiaſticam ac civilem illuſtrantium, tum non mediocre ſtudium, qvo monumenta publici juris facta, praenotionibus, atqve adnotationibus adornare ſatagis. De hac diligentia tua literarum amatores majorem in modum tibi devinctos fore non ambigimus, ac tecum plurimum gratulamur. Ut vero perpetuum tibi praeſto ſit grati ob acceptum munus tuum animi noſtri argumentum, editionem ad te mittimus operum B. *Maximi Taurinenſis* Epiſcopi, quae inſignioribus collatis Codicibus, in unum volumen Romanis typis nuper curavimus excudi. In votis nobis

bis fuiſſet, te ſimul donare Diario B. *Anſcharii*, Danorum ac Svecorum Apoſtoli, qvod, tuam modo, uti olim Leibnitii, eruditionem excitans, a nobis poſtulaſti. At cimelium juſſu noſtro frustra hactenus fuit in Vaticana, ac Barberina Bibliotheca perqviſitum: veremur ne item fruſtra in aliis urbis Bibliothecis qvaeratur, qvas diligenter pervolvi, uti deſiderio tuo qvantum licet fiat ſatis, mandavimus. Non modo enim nullibi certo conſtat, monumentum, de qvo es ſollicitus, in Apoſtolicae ſedis ſcrinia fuiſſe illatum, ſed anceps videri poteſt illius ad Urbem transmiſſio; *) qvum unus Auctor *Annalium Corbejenſium*, qvi eam *Tymoni Abbati* adſignat, id tradat non certa rei cognitione, ſed vulgari qvodammodo traditione motus: in hanc vero dubitationem eo facilius adducimur, qvo gravius poteſt ſuſpicari ad manus ſcriptoris accurata *Timonis* acta minime fuiſſe: ſignat enim ann. 1259. illius, uti noſti, in Abbatem electionem, qvam ann. 1255. jam contigiſſe perſpicuum nobis modo fit ex literis ab Alexandro IV. Praedeceſſore noſtro, XV. Kal. Octobr. anno I. Epiſcopo Minden datis, ut peractam Tymonis electionem Apoſtolicae ſedis auctoritate cognoſceret. At haec atti-

*) Alſo iſt kaum noch Hoffnung, Ansgav's Tagebuch in Rom wiederzufinden; wenn es nicht etwa noch in irgend einem Cloſter ſtekt, wohin es durch Zufall gekommen ſeyn mag. E.

attigiſſe ſat eſt, pro gratificandi ſtudio, qvod in te gerimus. Nos omnium bonorum largitorem Deum enixis precamur votis, ut diu te incolumem ſervet, ac mentem tuam caeleſtis ſuae gratiae lumine perfundat.

Datis Romae apud S. Petrum, X. Kalendas Apriles MDCCLXXXV. Pontificatus Noſtri Anno Undecimo.

Calliſtus *Marinius*, a latinis epiſtolis Sanctiſſimi.

2.

Ampliſſimo Viro
Pet. Frid. Suhm,
intimo in aula regia Danica cubiculario
Stephanus Borgia,
a ſecretis congregationis propag. fidei,
S. P. D.

Quam mihi gratum acciderit liberale munus librorum de rebus Danicis differentium, qvo ultro me, vir cl. ornare voluiſti, ſtatim tibi declarare non defui per amiciſſimum virum Andream Chriſtianum *Hvidium*, cui negotium dedi, ut debitas officii mei partes expleret. Nullum qvippe aut luculentius animi tui erga me teſtimonium, aut eo munere qvidpiam jucundius mihi eſſe potuit, ſive librorum nitor, elegansqve

compactio, ſive operis ipſius meritum, ac praestantia ſpectetur. Qvod qvidem mihi magis magisque declarat, qvanta ſit *nationis Danicae* in bonis artibus laus, qvanta in ſcribendo ſagacitas, atqve ingenium, qvantum deniqve ſtudium veruſtatis. Qvamvis autem non pauca de hoc mihi eſſent antea documenta, egrégiam hanc tamen opinionem mirifice confirmarunt omnes ii, qvos mihi ſors obtulit cognoſcere, et praeſertim doctiſſ. viri, *Hvidius*, *Adlerus*, *Birchius*, et *Zoega*, qvorum neceſſitudine plurimum delector. His autem omnibus *Tu* veluti facem praetuliſti; qvippe qvi praeclarum opus ab immortali viro Jacobo *Langebekio* inchoatum, qvo ſcilicet ſcriptores rerum Danicarum medii aevi in clariorem lucem, mendisqve expurgati, ex temporum oblivione vindicantur, tanta ſolertia ac ſtudio perficere aggreſſus es. Qvare dum ego ſapientiae tuae plurimum gratulor, ei qvoqve non deſum maximas pro accepto munere gratias agere, qvod qvidem perenne mihi erit praecipuae humanitatis erga me tuae monumentum. Ut autem hujuſce meae in te voluntatis pignus aliqvod praebeam (qvid enim ultroneo, et lucuento muneri exhibere par poſſum?) non injucundum tibi fore putavi, ſi naturales *Neapolitani Veſuvii productiones* variis claſſibus diſtributas, prout ex inſerto *elencho* noſceris, tibi dono mitterem. Eas itaqve in magna arca diligenter concluſas mari jam commiſi, atqve iſtuc, ut ſpero, proſpere appulſas *Hvidius* noſter tibi deferri curabit.

curabit. In hoc munusculo non adeo rem, qvam grati animi mei significationem precor accipias; ac dum aliis in rebus, si occasionem feceris, expeto me tibi probare, plurima erga te observantia, et officio me obstrictum ex animo polliceor. Vale.

Romae, 19 Julii 1783.

3.

Clarissimo Viro

P. F. Suhm

Stephanus Borgia

S. P. D.

Humanissimae literae tuae, dat. 17. Cal. Maii 1785, tantum abest ut molestiam mihi afferant ullam, quin imo summa in gravibus, qvibus distineor, negociis voluptate me afficiant. Intellexi autem ex iis, ad exornandam historiam rerum Danicarum valde Te cupere exempla documentorum, quae in Archivo Vaticano, nec non in Castro S. Angeli asservantur, ad eandem historiam pertinentia, *Bullarum* nimirum, atqve *epistolarum*, qvae a Romanis Pontificibus scriptae sunt ad Reges Daniae et Norvegiae, tum etiam ad Archiepiscopos et Episcopos Lundenses, et Nidrosienses, a Pontificatu Benedicti VIII. usqve ad Innocentium III. Qvare gavisus sum hanc arripere occasionem declarandi stu-

dii erga Te mei, tuumqve aperiendi desiderium Summo Pontifici, qvi lubenter obseqvutus mandavit Bibliothecae, et Archivi custodibus, ut qvidqvid ad historiam Danicam pertineret, accurate excerptum transcriberetur. Sed minus ex voto res cessit. Nam *Bullae* Pontificiae, qvae ibi asservantur, non a Pontificatu Benedicti VIII., ut expetebas, sed ab Innocentii III. pleraeqve cognitae Tibi sunt, atqve editae; ita eas tantummodo deligendas curabimus, qvibus cares, eisqve complures addemus *Honorii III.*, qvae qvidem ad illustrandam historiam Danicam conferre plurimum poterunt. Statim ac vero exempla seu transsumta hujusmodi in promtu erunt, ea praeclaro juveni D. *Münter* tradi curabo, qvi onus suscipiet eadem tibi mittendi.*) Interim observantiam meam, et studium Tibi testatus, Tibi addictissimum et obseqventissimum habeas velim. Vale.

Dat. Romae 6. Cal. Septembris 1785.

---

4. Von

*) Außer den Schriften, die der Cardinal durch Hrn. Münter an Suhm sandte, brachte nachmals auch Hr. Prof. Torchill Baden noch einen ansehnlichen Vorrath mit.

4.

Von dem berühmten Orientaliſten und antiqvariſchen Medaillenkenner, Silveſter de Sacy, der jezt in der Pariſer National-Bibliothek das Arabiſche öffentlich lehrt.

Monsieur!

C'eſt à la protection puiſſante, dont vous honorez les lettres et particulierement la littérature Orientale, que nous devons la belle Edition des Annales d'*Abulfeda*, que publie M. *Adler*. Cette belle entrepriſe devoit être exécutee par la même Nation, à qui les ſavans devoient déja les immortels ouvrages de Niebuhr. J'ai ſcu, Monſieur, que vous permettriez à un amateur de cette littérature, de vous exprimer les ſentimens, que lui ont inſpirés les bienfaits, dont ce genre de littérature vous eſt redevable, et c'eſt à ce titre que je prends la liberté de vous offrir un exemplaire des Mémoires ſur diverſes Antiquités de la Perſe, que je viens de publier. Je me flatte que vous voudrez bien les agreér, comme un témoignage des ſentimens reſpectueux, avec lesquels jái l'honneur d'être

Monsieur,

Votre humble et obéiſſant ſeviteur

Silvestre de Sacy,

ci-devant de l'Académie des Inſcriptions et Belles lettres. rue S. Dominique No. 738. à Paris. Paris à 13 Aout 1793.

5.

Von dem berühmten Griechischen Philologen Villoison.

Monsieur le Chambellan!

La foule d'occupations et d'affaires de toute nature, de visites actives et passives, dont j'ai été surchargé au retour d'une longue absence de trois ans, m'a privé à mon grand régret de l'honneur de vous écrire, et de vous renouveller l'hommage de mon respect. Je brule d'impatience, Monsieur, de savoir des nouvelles de votre précieuse sante, de vos travaux, et des ouvrages que préparent vos Savants de Copenhagen. Mr. *Moldenhawer*, que je vous prie de saluer de ma part, a du visiter la fameuse Bibliotheque de l'*Escurial*. Je vous prierois instamment de vouloir bien me marquer, s'il a trouvé quelque bon Auteur grec ou latin inédite, ce que contient cette Bibliotheque, s'il en donnera le Catalogue, quand et où il paroitra, et sur tout, s'il a fait quelque découverte? *)

Mon

*) Wir wissen zwar bis jezt noch nichts von Hrn. Prof. Moldenhawer's neuen Entdekkungen im Escorial; (seine große Entdekkung in der ehemaligen Bibliothek von St. Germain hat das Publicum schon erhalten:) da aber seine interessante litterarische Reise schon in Meßkatalogen angekündigt ist, dürfen wir nicht zweifeln, ein Mann von so großer Thätig-

Mon *Homere*, Monsieur! va enfin paroitre à Veniſe, dans deux ou trois mois. Auſſitôt qu' il ſortira de la preſſe, je me haterai, de vous en faire paſſer, et de vous ſupplier d'agréer cet hommage, que je vous dois à tant de titres.

J'ai enfin ſatisfait, Monſieur, la paſſion violente que j'avois d'aller en Grece. J'ai vu dans le plus grand detail Malthe, Conſtantinople et ſes environs, Scutari (l'ancienne Chryſopolis) Gallipoli (l'ancienne Kallipolis) les Dardanelles, les Iles de Tine, (Tenos) Mycono, la grande et la petite Diles (Rhennée et Delos) Paros, Antiparos (Olearos) Naxie, (Naxos) Patmos, Leros, Cos, Amorgos, Metelin (Lesbos) Chio, Tenedos, Lemnos, Salonique (Theſſalonique) le mont Athos et ſes 22 Couvents (et ſes

tigkeit, und zugleich dauerhafter Geſundheit, werde ſein uns ſo angenehmes Verſprechen erfüllen, ſobald ſeine doppelten Amtsgeſchäfte es erlauben. Denn die neue Anordnung der großen Königlichen Bibliothek, die faſt eines Mannes Kräfte überſteigt, und die er doch zugleich mit der neueſten Einrangirung der Suhmiſchen Bibliothek, noch in dieſem Jahre wird vollendet haben, — hat ihm, ſeit ſeiner zweiten Zurükkunft aus Spanien, ſehr wenig Muße übriggelaſſen; wenn man noch dazu bedenkt, daß dieſer vorzügliche Theologiſche Lehrer ſein Lehramt mit unausgeſeztem Fleiße verwaltet.

E.

22 *Bibliotheques*, ainſi que celles d'Amorgos, Lesbos, Patmos, Scio, et de tous les endroits où j'aì paſſé, *Cares*, la capitale du mont Athos, le chef lieu de cette République confederée de vingt deux Monaſteres, habités par ſept à huit mille *moines*, que ne ſouffrent aucunt femme nì meme aucune femelle d'animal quelconque, dans toute l'étendue de la montagne; j'aì été à Sciatho, Negrepont (l'Eubée) en Aulide, à Thebes, Mégares, Colouri (Salamine) Corinthe, Argos, Naples de Romanie (Nauplium) Tripoliſſa, Miſitra, Magoula (Sparte) Sclavo-chorì, (Amycles), la *Traconie*, les pays des anciens Eleuthero-Lacons, où j'ai retrouvé ſur les montagnes la *langue Dorique*, le Dialecte de Pindare et de Théocrite. J'aì compoſé un *gloſſaire* et une *Grammaire* des *Traconiens*, ſous la dictée des gens du pays (etc. etc).

J'ai recueilli, Monsieur, dans tous ces endroits une foule d'*Inſcriptions Grecques inédites*, de *décrets du peuple*, *du ſenat*, etc. que je publierai avec ma Traduction Latine et avec mon Commentaire. J'aì ramaſſé une quantité prodigieuſe d'obſervations ſur les moeurs, les uſages, les coutumes, les cerémonies, les divertiſſemens, les jeux, les habillemens les ſuperſtitions, la *langue* etc. *des Grecs modernes*, comparés avec les anciens; ce quì me ſert à expliquer un tres grand nombre de paſſages d'Auteurs grecs, que je n'avois jamais entendus, faute de connoitre les lieus et

les

les uſages, qu'ils avoient en vue. Je ſuis actuellement occupè, Monsieur, a faire un voyage dans la Grece ancienne, ceſt-a-dire, *a lire la plume a la main*, tout ce que les auteurs grecs et latins en ont dit, depuis le premier jusqu'au dernier, pour comparer ce qu'ils ont dit avec ce que j'ai vu. Ceſt un travail long, qui demande beaucoup des recherches et de patience, et que je veux faire avec toute l'exacitude poſſible. Je le publierai avec la relation de mon Voyage. Je n'ai trouve qu'un ſeul Manuſcrit grec, que je donnerai, il eſt de *Jean Lydus de Philadelphie*, dont parle Photius, et roule ſur les *Magiſtrats Romains.* Les Bibliotheques de *Patmos*, du mont *Athos* etc. qui ſont tres nombreuſes, ne renferment que des Bibles, Evangiles, Homelies, livres de choeur, d'office, de liturgiè, *canons*, *conciles*, *vies des peres* etc. On m'a dit, Monsieur, que Mr. *Birch* alloit donner une nouvelle edition du N. Teſtament a Copenhaguen, revue ſur les Mss. je vous prierois inſtamment de vouloir bien me rendre le ſervice de m'en faire obtenir un exemplaire, et de m'acheter de livre ſuivant, dont j'ai grand beſoin.

Ludovici *de Hemmer* Respublica Tenediorum, Havniae 1735. 115 pagg. in 8.

Je donnerois jusqu'a 12 et 15 francs argent de France de ce livre, et vous prie, ſupplie et conjure, de tacher de me le trouver, et de m'in-

di-

diquer l'occaſion la plus promte pour vous rembourſer. Vous voudriez bien me le faire paſſer par quelque occaſion ſure d'un Voyageur, ou par quelque libraire, en m'indiquant le nom de la perſonne et la demeure, ou je dois l'envoyer chercher, en cas qu'il ſoit adreſſé à quelque libraire, ou marchand à Paris; mon adreſſe eſt rue de Bievre No. 4 â Paris.

Je vous prie aussi, Monsieur, de vouloir bien m'indiquer la vove la plus promte pour vous faire paſſer mon Homere in folio. Si quelque libraire ſûr de Copenhaguen en vouloit prendre des Exemplaires, je vous prierois de m'en marquer au plûtot le nom, pour que je previnſe mon Imprimeur Ms. *Coleti* de Veniſe, de lui envoyer le nombre d'Exemplaires qu'il déſire, et d'y joindre celui qui vous eſt déſtiné.

Je vous prie, Monsieur, de vouloir bien tacher de me faire avoir le N. Teſtament de Ms. Birke, et le Ludovici de Hemmer de Republica Tenediorum; de vouloir bien me donner de vos nouvelles, et de celles de Mr. Molendenhawer, et de vos ſavans, et de croire, qu'on ne peut etre avec plus de reſpect et d'attachement,

Monsieur,

Votre tres-humble et tres-obeiſſant
Serviteur,
d'Ansse de Villoison.

a Paris, rue du Bievre No. 4.
le 11 Mars 1788.

6.

Von dem Herzog Karl von Wirtemberg, der 1784 hier war, um die berühmte Lorkische Bibel-Sammlung zu kaufen.

Monsieur!

Depuis que j'ai eu le plaisir de faire votre connoissance personnelle, (car j'ai celui de vous connoitre depuis longtems, par la reputation que vous vous etès aquise dans la Republique des Savants,) je me suis trouvè deja plusieurs fois en Idèe, dans votre belle et riche Bibliotheque.

Cette Idèe n'a pu manquer de me faire ressouvenir de la promesse, que je vous ai faite, Monsieur, de vous envoier toutes les descriptions, qui ont rapport a l'Erection de mon *Academie Caroline*, et a l'Epoque ou l'Institut etoit encore dans sa naissance, et par consequant tres petit, jusqu'au jour d'aujourd'hui. J'y ai fait joindre toutes les Productions des Professeurs et Instituteurs, qui ont paru, des son Existence; et comme je me suis aperçu, Monsieur, que vous eties amateur et connoisseur en Numismatique, vous trouverès cy joint 45 *Mèdailles*, qui touts ont rapport a mon Academie, et qui servent de *prix* annuellement, les *doreès*, pour les Cavaliers *nobles*, et ceux en *argent* pour la Jeu-

nesse

neſſe du *Civil.**) Le tout vous parvientra par Lubek, ſelon les liſtes cy jointes. Je ſerai charmè, Monsieur, que cecy vous fourniſſe quelque fois l'occaſion de vous reſſouvenir de moi, et vous prie d'etre perſuadè de l'eſtime particuliere, avec laquelle je ſuis,

Monsieur,

votre tres-devouè et affectionnè

Charles.

Hohenheim, ce 25 May 1784.

7.

Von dem berühmten Ossians Ueberſezzer und Barden Denis.

Den 6ten dieſes erhielt ich, nach einer faſt anderthalbjährigen Reiſe, ein unerwartetes Geſchenk, welches mich um ſo mehr entzükken muß, da es von einem ſo würdigen Manne kömmt, und ich vielleicht in Wien der einzige bin, der dieſe in jedem Betrachte vortrefflichen Monumente des däniſchen Eifers für Wiſſenſchaften und Kenntniſſe bisher beſizt. Nehmen Sie meinen wärmſten Dank dafür, und die Betheurung, daß ich nun mit meinen

*) Alſo hielt der Herzog Bürgerfleiß und gute Aufführung für etwas ſo Gemeines, daß es keine ſolche Auszeichnung verdient, als wenn es ſich einmal bei jungen Adlichen bemerkbar mache. E.

meinen poetischen Arbeiten viel mehr zufrieden bin, nachdem Sie mir das Wohlwollen eines so edlen und ansehnlichen Gönners zuwege gebracht haben. Die Begierde Ihn zu lesen wird mich über alle Schwierigkeiten der nordischen Sprachen wegsezzen, und ich wünschte nur zu wissen, ob Ihre Hochwohlgebohrnen die Gedichte Ossians, die Lieder der Sineds, und das Verzeichniß der Schmetterslinge der Wiener Gegend, welches ich in Gesellschaft eines Freundes vor einem Jahre herausgegeben habe, eigen besizzen. Im widrigen Falle würden Sie mich ungemein verbinden, wenn Sie mir einen sichern und kürzern Weg anzeigten, diese Kleinigkeiten nach Kopenhagen zu befördern. Die mir anvertraute Besorgung der schönen garellischen Bibliothek, und das damit verbundene Lehramt der in unsern Gegenden bisher sehr vernachläßigten Bibliographie und Literargeschichte, haben mich nun fast von der Poesie abgebracht. Allein ich hoffe, durch die Ausgabe meiner Lehrschriften, der Merkwürdigkeiten besagter Bibliothek, der Geschichte der wienerischen Buchdrukkerei, eines Supplementes zu Maittaires typographischen Annalen, und dergl. dem Vaterlande nüzlichere Dienste zu leisten, als immer durch Gedichte geschehen könnte.

Ihrer Hochwohlgebohrnen

verbundenster Verehrer und Diener,

Michael Denis,

Aufseher der garell. Bibliothek, und Lehrer am k. k. Theresianum.

Wien den 11. Sept. 1776. 8.

8.

Von dem Vorigen.

Noch wohl eingedenk des herrlichen literarischen Geschenkes der nordischen Alterthümer, mit welchem mich Ihre Hochgebohr. im Jahre 1775 bedacht haben, ergreife ich mit größtem Vergnügen die lange gewünschte Gelegenheit, mit beikommendem geringen Pfande meiner ausgezeichneten Verehrung und ergebensten Dankbarkeit aufzuwarten. Möchten es Ihre Hochgebohr. gefällig aufnehmen! Ich begleite es mit dem Wunsche, daß die Vorsicht Segen über die Tage eines Mannes verbreiten wolle, der eine wahre Zierde seines Vaterlandes und der Literatur ist, und von dem mir die durchreisenden H. H. Kall, Hwid, Adler, Fabricius, Moldenhawer, und die hoffnungsvollen Grafen Moltke, mit Verehrung gesprochen haben. Kann es Ihren Hochgebohr. von einiger Erheblichkeit seyn, so berichte ich, daß mich der Kaiser mein Herr, aus der aufgehobenen adelichen theresianischen Akademie, als Custos an die Hofbibliothek übersezzet hat. Auch in dieser Lage bitte ich mich in der Zahl ihrer Verehrer zu erhalten, und verharre mit unbeschränkter Hochachtung, und herzlicher Ergebenheit,

Ihrer Hochgebohrnen

ganz gehorsamster Diener,
Miachael Denis,
k. k. Rath und Custos an der Hofbibliothek.

Wien den 1. Aug. 1784.

9. Von

9.

Von Hrn. Prof. Gebhardi in Lüneburg, Langebek's alten Freunde.

Eurer Hochwohlgebohrn erkenne ich mich für ein zweifaches Merkmahl Ihrer Wohlgewogenheit so sehr verpflichtet, daß ich meiner Regung nicht widerstehen kann, Ihnen meine gehorsamste Danksagung dafür abzustatten. Diese Merkmahle sind das Geschenk des vortrefflichen Tom. VII. Script. rer. Danic., der mir mit lezter Post, wie es scheint durch Hr. Nicolai in Berlin, zugesendet ist, und die sehr ehrenvolle Erwähnung meiner dänischen Landcharten. Eure Hochwohlgebohrn geneigen hierbei bemerken zu dürfen, daß ich, wie ein von Ihnen gebrauchter Ausdruk anzugeben scheint, nicht in des seligen Langebek, sondern in des Ministers vom See-Etat, Carl Holstein Hause zu Kopenhagen gewohnt habe, dessen Bruders, Sohn ich als Hofmeister damals führte. Zu Schleswig hatte ich Langebek's Schriften bei Noodt kennen lernen, und suchte seitdem in nähere Bekanntschaft mit diesem merkwürdigen Gelehrten zu kommen. Weil ich in Schleswig das Danewirk aufgemessen, und manches antiquarisches gesammlet hatte, so verschafte mir jene Arbeit und die Mittheilung des lezteren, Langebek's Freundschaft so sehr, daß wir fast täglich auf dem geheimen Archive zusammenkamen, obgleich ich in seinem Hause nur ein paar mahl gewesen bin. Vorzüglich zeichnete ich zu seinem Wer-

ke Siegel nach den Originalien ab, die ihm mehr als den Abildgaardischen gefielen, weil ich sie mit Zuziehung des Maasstabes verfertigte. Von diesen müssen noch Stükke vorhanden seyn; denn da ich vor kurzem *Thorkelini* Diplomatar. Arna-Magnaeanum auf ein paar Stunden anzusehen Gelegenheit hatte, fand ich verschiedenes von meiner Arbeit, welches, auf eine mir nicht begreifliche Weise, unter des Magnäus Handschriften gerathen seyn muß. *)

Eurer Hochwohlgebohrn empfehl zu ferneren geneigten Gesinnungen

Eurer Hochwohlgebohrn

gehorsamsten Diener
L. A. Gebhardi.

Lüneburg den 9. Aug. 1792.

10. Von

*) Die Langebekischen Sammlungen liegen, seit dessen Ableben im Geheimen-Archive; und da Hr. Prof. Thorkelin schon damals zum Geheimen-Archivar bestimmt war, konnte er leicht diese Zeichnungen erhalten, die er wegen ihrer Vorzüglichkeit, den Magnäischen Abschriften der Urkunden selbst beifügte. Hätte er es gewußt, daß wir diese Zeichnungen einem so würdigen Gelehrten zu danken haben: würde es ihm ein Vergnügen gewesen seyn, des Urhebers mit Dank zu erwähnen. E.

10.

Von dem Vice-Consistorial-Präsidenten Herder.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuverehrender Herr Kammerherr!

Euer Hochwohlgeb. haben mir ein so schönes Geschenk, theils Ihrer eignen, theils von Ihnen herausgegebnen nordischen Schriften gemacht, daß ich über diese Güte ganz beschämt und betroffen bin: denn womit hätte ich sie verdienet? Zwar wenn innige Lust und Liebe zur Geschichte, zur Dichtkunst und allen Spuren des Alterthums dieser Nationen, wenn lebhafte Theilnehmung und Freude an jedem Verdienst um die Erhaltung, Brauchbarkeit und Verbreitung dieser Schriften, wenn tiefe Hochachtung für die Verdienste, die Gelehrsamkeit und Menschenfreundschaft, die bei allen Bemühungen Euer Hochwohlgebl. vorleuchten, und Ihren Namen in der nordischen Geschichte und Literatur auf zehnfache Weise unvergeßlich machen werden, mich zu einem Mitbürger Ihrer nordischen Republik machen könnten: so wage ich zu sagen, daß in ganz Deutschland keiner mehr Anspruch haben sollte, ein proselytus portae Ihrer Literatur zu seyn, als ichs bin; und in solchem Betracht nehme ich das reiche Geschenk Euer Hochwohlgebl. als eine Einladung an, die meinem guten Willen zuwinket und ihn aufmunternd belohnet. Im 4. Theil meiner Ideen, der zum Druk meistens fertig war, jezt aber durch eine Reise, die ich zu thun habe, verzögert wird, werden Euer Hochwohlgebl.,

wenn dies Buch Ihrer Aufmerksamkeit werth ist, aufs neue das grosse Interesse sehen, das ich an diesen Bewohnern der Nordländer, selbst, möchte ich sagen, vorzüglich vor unsern Deutschen genommen habe, und der Geschichte zufolge habe nehmen müssen. Wie würde ich mich freuen, wenn das Buch bei seiner Erscheinung den Beifall des dänischen Geschichtschreibers verdiente, den nicht erst der König mit seinem Patent dazu gemacht hat, sondern dem sein Fleiß, sein Eifer, und sein patriotisches Herz, längst vorher ein grosses, dauerndes Patent verliehen hatte. Gebe das gute Schiksal fernerhin Ihren mannichfaltigen Bemühungen Segen und Gedeihen, Ihren Lebenstagen Dauer und Gesundheit, Ihrem Herzen Zufriedenheit und Freude. Ich empfehle mich fernerhin der Güte Euer Hochwohlgeb. und verharre mit der grössesten und wahresten Hochachtung

Euer Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster Diener
Herder.

Weimar den 30. Junii 1788.

11.

Von dem Staats-Minister, Grafen von Herzberg.

(Hiebei sind F. Sneedorf's Skrivter 1 Deel S. 95. zu vergleichen.)

Ich habe Euer Hochwohlgeb. Schreiben vom 28. April wohl erhalten, und mit Vergnügen daraus, sowohl Dero gefällige Gesinnung gegen mich, als auch das Vertrauen womit Sie mich beehren, als auch dieses ersehen, daß Sie einige Nachricht von dem Dregerschen Codice diplomatico Pomeraniae, und Abschriften von denen darin befindlichen Urkunden, welche Dänemark angehen, zu haben verlangen. Ich kann Euer Hochwohlgeb. um so mehr eine zuverlässige Nachricht davon ertheilen, da ich nicht allein die gedrukten Exemplaria von dem 1. Theil des Dregerschen Codicis, sondern auch das ganze übrige Manuscript, welches aus 4 starken Folianten bestehet, von den Erben an mich gekauft. Ich bin bishero willens gewesen, dieses Werk noch weiter im Druk heraus zu geben; woran ich aber verhindert worden, weil ich das Departement der auswärtigen Sachen bishero hier allein besorget, und es mir dahero an Zeit gefehlet. Da aber der hiesige König gut gefunden, mir 2 Collegen zur Seite zu sezzen, so daß ich nunmehro mehr Zeit haben werde, so bin ich nun noch willens, dieses Werk drukken zu lassen. Weil solches aber doch noch einige Zeit erfordern möchte, so werde ich diese

Codices durchblättern, und diejenigen Diplomata, welche die dänischen Provinzen angehen, abschreiben lassen, und Euer Hochwohlgeb. nach und nach überschikken. Ich glaube, daß Euer Hochwohlgeb. vors erste noch an dem gedrukten ersten Theil des Dregerschen Codicis, der bis 1269 gehet, genug haben werden; da Hr. Prof. Sneedorf mir gesagt, daß Sie mit Ihren Codice erstlich bis zum Jahr 1240 vorgerükt wären.

Wir haben im hiesigen Archiv einen alten Codicem Diplomat. auf Pergament, welcher sehr viele Urkunden von dem Bißthum Lübek und dem Herzogthum Holstein enthält, welche aber vermuthlich in den dortigen Archiven schon seyn werden.

Da ich weis, was für ein großer Kenner und Beförderer der Geschichtskunde und der Wissenschaften überhaupt Euer Hochwohlgeb. sind, so ist es mir angenehm, mit Euer Hochwohlgeb. hiedurch in nähere Bekanntschaft zu kommen; und ich wünsche, daß ich im Stande seyn möge, sowol meine Bereitwilligkeit, als die besondere Hochachtung zu zeigen, mit der ich bin und verharre

Eurer Hochwohlgeb.

gehorsamer Diener

Herzberg.

Berlin den 25 May 1791.

12.

Viro Illuſtriſſimo, Domino P. F. de Suhm, Sacrae Regiae Majeſtati Daniae et Norvegiae a cubiculis, Litterarum Statori et Promotori, Orbis eruditi Ornamento, S. P. D. Christianus Wilhelmus Schneiderus, Sereniſſ. Duc - Vinar. et Isenac. in ſupremo Conſiſtorio a consiliis, et per Ducatum Isenacenſem Superintendens generalis.

Tantus eſt meritorum Tuorum in omne litterarum genus, maxime autem in hiſtoriam terrarum et regionum ſeptentrionalium cumulus, Vir Illustriſſime! ut, qvi illa neſciat, eruditus fere nemo, et, qvi non admiretur, ſolummodo is ſit, qvi illa ignoret. Non ſolum enim litterarum et litteratorum commoda, praeſertim in Dania, eo mirifice in altius promoviſti, qvod *bibliothecam* ſplendidiſſimam inſtruxiſti, cui, ſi tam copiam, qvam delectum et praeſtantiam librorum ſpectes, paucae aeqviparandae ſunt, eamqve eruditis patere, qvam humaniſſime permittis: ſed etiam scriptis, communi adplauſu exceptis, vel a Te ipſo ſummo ingenio et ſtudio elaboratis, vel Tuis auſpiciis, curis et ſumtibus editis, rem litterariam publicam juviſti. Non eſt, Vir Illuſtriſſime! ut recenſeam inſignia Tua et meis laudibus longe majora ſcripta: attamen me, quantam operam qvantosqve ſumtus in conqvirendis et e tenebris in lucem proferendis monimentis

et chartis antiqvis, praecipue res Islandorum concernentibus, impenderis; qvantum Historia Daniae critica res Danorum illuſtraveris; qvantumqve de immortali Scriptorum rerum Danicarum opere, qvod b. Langebekius inchoavit, Tu vero (Deus faxit feliciter!) conſummabis, promerearis, me haud ignorare, qvam maxime gaudeo. Sed non ſatis duxi, ea haud ignorare; verum etiam, deliciis hiſtoriae ſeptentrionalis, et in ea Islandicae captus, avide Tuis auſpiciis editos veteres et recentiores qvosdam rerum Islandicarum ſcriptores, qvotqvot obtingere mihi licuit, legi; eorumqve tam in Bibliotheca mea hiſtorico-eccleſiaſtica, qvam in Actis hiſtorico-eccleſiaſticis noſtri temporis, Vinariae in lucem prodeuntibus, honorificam mentionem feci. etc.

Dabam Iſenaci Thuringorum, d. 15 April. Anno 1785.

13.

Von Hrn. D. Stöwer, der damals bei Hrn. Etatsrath von Schirach in Altona lebte, und mit dieſem Briefe, dem Kammerherrn den Erſten Theil ſeines Werks, Unſer Jahrhundert, den er dem Grafen Bernstorff zugeeignet hatte, überſandte.

Ich habe zwar nicht die Ehre, Ewr Hochwohlgebohrn perſönlich zu kennen; bin aber lange ein

Ver-

Verehrer Ihres großen Nahmens, und der unsterblichen Verdienste, die Sie Sich um die Geschichte und um die Wissenschaften erworben haben. Als ein solcher nehme ich mir gegenwärtig die Freiheit, Ewr Hochwohlgebohrn, einliegende kleine historische Schrift zu übersenden, die ich, als einen kleinen Beweis meiner innigsten Hochschäzzung, gütigst aufzunehmen bitte. Sie ist mehr für die unterrichtete, als für die gelehrte Welt bestimmt. Ich habe sie dem großen Manne gewidmet, der der Stolz von Dänemark, und mit einem Kaunitz, Herzberg, Pitt und Ostermann, die Seele von Europa ist.

Schon längre Zeit habe ich mich mit einem litterarischen Sujet beschäftigt, worüber Ewre Hochwohlgebohrn am besten entscheiden können. Dies ist eine Geschichte der Geschichte in Dänemark, eine Darstellung des Ganges und der Fortschritte derselben in diesem Reiche, und eine kritische Schilderung der Männer, die sich vornemlich in derselben ausgezeichnet haben. Schon Sibbern und Möller haben im vorigem Jahrhunderte dies Fach beurtheilt und behandelt. Allein ihre Sammlungen, glaube ich, müssen selbst noch erst bearbeitet werden; können wenigstens als Grundlage eines concisern pragmatischern Ganzen dienen. Und dann fehlt noch unser ganzes Jahrhundert, das erst eine Haupt-Epoche für die Bearbeitung und Aufklärung der dänischen Geschichte, besonders durch Ewr Hochwohl-

gebohrn, geworden. So viel mir bekannt, ist die historische Litteratur dieses Zeitraums (ich nehme die Schrift des Herrn M. Nyerups aus) noch nicht besonders behandelt worden. Eure Hochwohlgebohrn können mir indeß die beste Auskunft darüber geben. Wäre es nicht ungelegen, so mögte ich mir diese, so wie die Entscheidung über den Werth oder Unwerth einer solchen historischen Darstellung, in einigen Zeilen bei Gelegenheit recht sehr erbitten.

Indeß habe ich die Ehre mit unbegränzter Hochschäzzung zu seyn

Ewrer Hochwohlgebohrn

verehrendster Diener

Stöwer.

Altona, den 8 Julii 1791.

14.

Von dem berühmten Sprach- und Geschichtforscher Johann von Ihre.

Hoch- und Wohlgeborner Herr Conferenzrath!

Für den 4ten Theil Ihres (antiquarisch-historischen) Werks, den ich neulich von Ihrer Güte erhielt, muß ich hierdurch meine große und gehorsamste Danksagung abstatten. Ich habe darin, nach Gewohnheit, mit Vergnügen und Bewunderung, den scharfsinnigen Gebrauch erkannt, den der Herr

Con-

Conferenzrath allemal von Ihrer ungewöhnlich ausgebreiten Belesenheit machen und der auf allen Seiten hervorleuchtet. Der Herr Conferenzrath werden Sich nicht wundern, daß bei dem ersten Durchblättern, meine Neubegierde sich sogleich an das besonders merkwürdige Gothische Document heftete, das aus *Assemani* scriptoribus Historiae Italicae abgedrukt ist; besonders weil solches vorher, weder mir noch Andern hier in Stokholm, bekannt geworden war. Und da ich zugleich bemerkte, daß der Hr. Conferenzrath in sehr ehrenvollen Ausdrükken, Ihre Leser an mich zu verweisen beliebt haben, als an den, welcher den hier abgedrukten Gothischen Text würde erklären können: muß ich das wie eine auferlegte Pflicht ansehn, und eine Versuch machen.

Ich muß jedoch voraus erinnern, daß nicht geringe Schwierigkeiten hiebei obwalten: besonders weil die Prälaten, welche jene wenigen Zeilen geschrieben haben, in ihrer Schreibart, von keinem sonderlichen Werthe zu seyn scheinen; welches man bald an deren ungleichen Rechtschreibung bemerkt, und an den vielen ausgeschloßnen Wörtern, die man bei der Collation leicht bemerkt. Einige Fehler, dünkt mich doch auch, eben wie dem Herrn Conferenzrath, müssen auf die Rechnung des neuen Abschreibers gesezt werden; wozu hauptsächlich noch einige Veränderungen der Gothischen Schriftfiguren kommen, und deren Verwechslung im Abschreiben, wofür ich im Voraus angelegentlich warnen muß.

Bei Vergleichung der hier vorkommenden Buchstaben mit denen im Codex Argenteus und Guelpherbytanus, wird man gleich gewahr, daß t, e, a, th und j, ganz anders gezogen sind. Das j hat hier fast dieselbe Gestalt, wie das S in den vorhingenannten Codicibus: dahingegen ist selbiges S hier auf 3 Arten geschrieben; auf Griechische Art wie Σ, oder auch C, doch so, daß ein Strich den Halbzirkel in der Mitte theilt; wovon es dann kömmt, daß C und S hier einerlei Gestalt haben. Ob es eben so im Original ist, kann ich unmöglich sagen: doch will ich lieber glauben, daß Herr Sabbatini den Strich hinzugesezt hat, als wäre er durch die Zeit erloschen, und müßte wieder ersezt werden. Und dieses ist keine bloße Vermuthung. Denn außer dem, daß die Sprach-Analogie mir dieses an die Hand giebt, zeugt auch das Document selbst davon. In der 4ten Zeile der ersten Tafel steht, anstatt faurthis, am Ende ein deutliches e; und in der 3ten Zeile der 2ten Tafel hat dasselbe Wort am Ende Σ. Endlich hat dieser Buchstabe einerlei Gestalt mit j; welches ich in der Rükksicht für merkwürdig halte, weil j s oder j auf unsern Runesteinen zuweilen dieselbe Gestalt hat, nämlich wie ein kurzes j; worüber Wormii monumenta und Andre nachgesehn werden können. Wenn dieses in Acht genommen wird; imgleichen, daß jene Gothen sich die Freiheit nahmen, (wenn anders die Wörter-Theilung ihre eigne ist, und der Text nicht, wie im Codex Argenteus, in Einem fort ist geschrieben gewesen)

die

die Wörter zu theilen, und die Endungen von ihrem Stamme zu trennen, auch die Bestandtheile der Wörter von einander zu sondern: so wird man ziemlich sicher den größesten Theil dieser Unterschrift und Quittung verstehn können.

Da alle 4 Tafeln eines Inhalts sind, bloß die Namen und Aemter der Personen ausgenommen: will ich mich an die erste halten, und sie kürzlich durchgehn.

Ufitahari jag Präst, d. i. Ich Priester Ufitahari. Dieser Nahme scheint einerlei zu seyn mit dem des Langbardischen Königs Autharit. Im Lateinischen seh ich, daß er Opturit genannt wird. Hiebei ist zu erinnern, daß Papa in den alten Zeiten der Kirche alle Priester bezeichnete; (welches auch die Nieder-Sachsen, aber in verächtlicher Meinung, in dem Worte Paap beybehielten;) welches aber die Ober-Teutschen in Pfaff verwandelten. Unsre Vorfahren nannten auch junge Priester, und die Piesterschaft Päplingar.

Anstatt ufmila haben die Prälaten auf den übrigen 3 Tafeln ufmedida geschrieben: da aber hier die Figuren des d und l einander ziemlich ähnlich sind, ist es glaublich, daß hier nur im Abschreiben gefehlt sey. Hier wird daher richtig unter allen Zeilen ufmelida, geschrieben, von dem Zeitworte meljan schreiben. Das voranstehende

uf

uf ist das ὑπο der Griechen; so daß das hie gebrauchte Wort unterschreiben bedeutet. Dasselbe Wort steht auch in dem Arezzischen kleinen Kaufbriefe; und Ufarmeli heißt in der Evangelischen Geschichte Ueberschrift, so wie anameljan aufzeichnen bedeutet. Wir haben von diesem meljan oder möljan unser maala mahlen; und ich habe im Glossario Sviogothico, T. II, p. 158. angemerkt, daß, was in dem einen Gothischen Dialekt schreiben bedeutet, in dem andern mahlen anzeigt.

Handau meinai ist ganz richtig Gothisch; siehe Analecta Ulphilana, p. 110 und 120; und bedeutet, mit meiner Haud.

jah, und, ließt man im Codex Argenteus auf allen Seiten.

and Nemum, oder, wie man lieber will, Nemuni, soll im Nahmen bedeuten. Aber and bedeutet im Gothischen niemals in: sondern gegen und durch; und die Worte im Namen heißen da in Namin. So lesen wir Matth. 10, 41 f. in Namin Profetans, in Namin Garaihtis, in Namin Siponeis, im Nahmen eines Propheten, eines Gerechten, eines Lehrjüngers. Um die hier bezweifelten Worte zu verstehn, muß man also merken, daß sie ein Ende machen, und in Empfang nehmen bedeuten. andemum ist die vergangne Zeit von andnis-

man.

man. So findet das Wort sich oft bei Ulphilas, z. E. Matth. 6, 2. und 16, andnemum Mizdom seina, sie bekamen ihren Lohn. Dieses, glaube ich, ist augenscheinlich, und besonders aus dem Zusammenhang.

iKilligane. In der Uebersezzung ist das i übergangen; und von Killigane heißt es, obgleich nicht unbezweifelt, daß es Kirche bedeute. Ich weiß nicht, woher man diese Uebersezzung genommen hat; ob nicht vielleicht daher, weil Kelike bei Ulphilas einen Thurm bedeutet, und auch einen Speisesaal, wovon Einige unser Wort Kirche haben ableiten wollen, welche in der Helvetischen Mundart Kilk heißt. Aber an dieser Stelle kann Killiggane gewiß nicht Kirche bedeuten; und für das vorangehende i muß S gelesen werden, so daß das ganze Wort Skillinggans, Schillinge, bedeutet. Dieses Wort steht zwar nirgends bei Ulphilas; ist aber doch in der Gothischen Sprache uralt. Auch in der Angelsächsischen Bibelübersezzung heißen die 30 Silberstükke, die Judas bekam, Matth. 26, 15. Scillingas. „*Beheton* hig him thrittig Scillinga, „ sie versprachen (oder bothen) ihm 30 Silberstükke; und so auch an vielen andern Stellen. Ob das Wort soll im Accusativo Pluralis Skillinggans, oder im Genitivus Skillinggane gelesen werden, bin ich ungewiß; denn auf beide Arten wird es im Codice Argenteo, bei Zahlwörtern gebraucht: eben so wie man im Latein sagt,

mil-

mille milites, und mille militum; gleichwie auch Taihun taihund Kaſe, centum Cados, Luk. 16, 6; twaim hundam Skatte, ducentos Numos, Joh. 6, 7; fimtiguns Jere, quinquaginta Annos, Joh. 8, 57; auch taihun Thruſsfillai, decem Leprosi, Joh. 18, 12.

Nach den angeführten Wörtern folgt ein Endbuchſtab i, wovon man glaubt, es müſſe igi geleſen werden, und deſſen bedeuten. Sowohl zu dieſer Leſeart als Ueberſezzung war es mir anfänglich ſchwer, einen Grund zu finden: aber durch Vergleichung der nächſtfolgenden Tafel, fand ich in der erſtern doch etwas Aufklärung. Denn in der 2ten Zeile der 4ten Tafel ſteht wirklich igi oder iji. Man will alſo glauben, daß das in der erſten Tafel hier ſtehende i eine Abkürzung des igi iſt, das nun deſſen bedeuten ſoll. Aber ich zweifle an beidem. Nach meiner Meinung bemerke ich hier die Zahl 60; und ſo wird der Zuſammenhang ganz klar, „wir haben 60 Schillinge empfangen.„ Es wird bekannt ſeyn, daß die Gothen anſtatt Zahlzeichen Buchſtaben brauchten. Damit nun dieſe keine Verwirrung verurſachten, oder als gewöhnliche Buchſtaben geleſen würden, iſt in den Analectis Ulphilanis angemerkt, p. 19, daß ſie einen Strich darüber machten, und zween Puncte oder kleine Striche auf beiden Seiten. Hier ſcheint ein ſolcher Strich auf der einen Seite zu ſtehn; auf der

andern

andern aber hat die Zeit ihn ausgelöscht. Beide sieht man auch undeutlich auf der 2ten und 3ten Tafel: auf der 4ten aber sind sie plumper ausgedrükt, und daher für zwei i gelesen worden, woher man Anlaß nahm, beide als solche gelten zu lassen.

Anstatt faurthie muß es faurthis heißen; wie man aus der 2ten Tafel sieht, wo das Wort wieder vorkömmt, dieses Wort bedeutet bei Ulphilas, vordiesem, antea; z. E. Matth. 5,24, Gegg faurthis gasibion Brothr Theinamma, Geh zuvor hin, dich mit deinem Bruder auszusöhnen; und Joh. 8, 58, faurthizei Abraham vaurthi, im ick, Ehe Abraham war, war ich.

Thairh ist richtig, durch.

Kautsjon ist ohne Zweifel der Name dessen, von dem das Geld herkam.

mith Diakuna, mit einem Diakonus.

Die nächstfolgenden Worte, doa modaunea aramma, sind in dem ganzen Document für mich am schwersten zu verstehn. Bei näherer Ansicht dünkte mich, nicht zweifeln zu dürfen, daß sowol aramma, als das in der nächsten Zeile folgende araim, gewöhnliche Endungen eines Beiworts oder Eigenschaftsworts sind. Um den vollen Verstand herauszubringen, gieng ich also

zurük

zurük; da ich dann fand, daß statt une nothwendig uns gelesen werden mußte, wie vorhin bemerkt ist; und daß wir also hier unsaramma, gleichwie in der folgenden Zeile unsaraim hätten; welche beide Beugungen des Worts unsar, unser, wir in folgenden Schema sehn.

Singularis,

Nom. Uns-ar; unser.
Gen. Uns-aris, unsers.
Dat. Uns-aramma, unserm.
Acc. Uns-arana, unsern.

Pluralis,

Nom. Uns-arai, unsere.
Gen. Uns-araṫze, unserer.
Dat. Uns-araim, unsern.
Acc. Uns-araas, unsere.

Da dieses unsaramma, eben wie das vorhergehende Diakuna, von mith regiert wird, uns also übersezt werden muß, mit unserm Diakonus: so meine ich, hieraus schließen zu dürfen, daß zwischen dem hier stehenden dogmoda oder doamola, (denn d und l haben hier eine leicht zu verwechselnde Gestalt,) ein Beiwort zu Diakonus stehn müssen, welches bezeichnen solle, von welcher Art Diakonen dieser war. Hier darf auch nicht unbemerkt gelassen werden, daß beinahe dieselbigen Wörter in dem kleinen Arezzi-

schen

schen Documente vorkommen, wo ein Diakonus genannt wird; thue (ala) mola.

Jah mith Gahlaibim, und mit seinen Mitstudirenden; hier muß es richtiger heißen, Gahlaibam, so wie Joh. 11, 16. Qvath Thomas thaim Gahlaibam seinaim, Thomas sagte zu seinen Mitbrüdern. Gahlaiba kömmt von Hlaibs Brod, und bedeutet eigentlich einen Tisch-Genossen. Es ist nämlich anzumerken, daß ga, wenn es einem Worte vorgesezt ist, oft einerlei Bedeutung mit dem Verhältnißworte mit hat. Z. E. von Dails, Theil, kömmt Gadaila Theilnehmer; von Razn, Haus, kömmt Garazna Nachbar. Dieselbe Beschaffenheit hat es mit cha und chi oder gi im Allemannischen. In Hickesii Grammatica Theotisca p. 102, bedeutet Chibâskonti Gibed-Don, Bank- und Bett-Genossen; und bei Isidoro ad Florent. ed. Palthen p. 244, Chinamno gleichnahmig. Ja, jenes Gahlaiba findet sich, in dem Worte Kaleibom Sodales, auch im Allemannischen sieh Schilteri Glossarium p. 500. Tischgenossen hießen auch Gimaza, von Maz Speise, besonders Fleischspeisen. Ich zweifle auch nicht, daß die Franzosen, nach Menage's Meinung, dieses Wort eben so übersezzen würden; da sie einen Kammeraden Compagnon, oder im alten Normandisch-Französischen Compaign, von Pain, nennen; woraus unsre Vorfahren (und die Nie-

der Sachsen) ihr Wort Compan oder Compaan gemacht haben. Auch sogar im Finnischen heißt ein Mitbruder oder Tischgenoß Leipawäli, von Laipå, welches einerlei ist mit Ulphilas's Hlaibs. Wollte man also in Uebersezzung obiges Worts recht genau seyn, so sollte man es lieber geben, Tischgenoß, als Mitstudirender; theils um der eigentlichen Wortbedeutung näher zu kommen; theils weil dieses Wort sich genauer auf die Personen passet, die nicht mehr Studirende, sondern Diensthuende Amtsbrüder waren. Doch ist diese Genauigkeit unbedeutend.

Man konnte leicht auf die Gedanken fallen, wie hier gesagt wird, daß die Buchstaben R. K. Regnante Kristo bedeuten; da es bekannt ist, daß diese abgekürzte Formel am Schlusse öffentlicher Urkunden gewöhnlich war. Bei näherm Nachdenken aber wird es sich doch finden, daß diese Formel hier nicht Statt haben kann: denn hier ist kein Datum, keine Jahrszahl, wobei die Formel sonst gebraucht ward. Zudem würden die Gothen, wenn sie jene Abkürzung hätten bezeichnen wollen, nie R. K, sondern R. X. gesezt haben, welches griechische x allemal vor dem Nahmen Christus im Codice Argenteo und Gvelpherbytano gebraucht ist. — Am deutlichsten aber wird dieses werden, wann ich den Text bis an das Ende werde erklärt haben; da man dann finden wird, daß Regnante Christo hier durchaus nicht Statt haben kann. Allein auch ehe ich mich über die

Bedeu-

Bedeutung jener Buchstaben R. K. auslasse, bin ich sicher, daß jeder nachdenkende Leser von selbst auf die Vermuthung fallen wird, daß sie eben wie jenes i, bloß Zahlen bedeuten müssen. Und so ist es. Im Mösogothischen bedeutet R K 120, wie man aus der 3ten Tafel der Analecta Ulphilana ersieht. Also bleibt hier die Meinung, daß die Unterschriebenen, durch ihre Capitels-Brüder, eine so große Kauffsumme, als Bezahlung für ihre Moore (Paludes) empfangen haben. Herr Assemani scheint selbst kaum gewußt zu haben, wie genau er es getroffen habe, da er sagte, die Meinung schiene zu seyn, Solidos centum viginti antea accepi; welches er vermuthlich aus den andern, lateinischübersezten, Quittungen heraus gebracht hat.

Wairth bedeutet ohne Zweifel Werth; und hat in allen Gothischen und Teutschen Mundarten Schwestern; im Dänischen Wärd, im Schwedischen Wärde, im Niedersächsischen Weerd, im Allemannischen werd, im Kymrischen Gwerth, im Angelsächsischen Wurth oder worth. Bes Ulphilas finden wir wairthon, würdigen, wardiren, Schwedisch wärdera, Dänisch wurdere; und Audawairthi, der Werth. Beide Wörter stehn Matth. 27, 9, Andavasthi thiß wairthodins, die sie den Werth würdigten.

Thize ist der Zueignungsfall der Mehrzahl des Fürworts Sa, und bedeutet dieser, horum.

Auf der ersten Tafel ist das Wort Saive ausgelassen, das sich auf den andern findet; welches aber der Raum dort nicht anzubringen erlaubte, obgleich es für den vollen Verstand ganz nothwendig ist. Saiv bedeutet einen Sumpf, ein Moor; welches Wort wir bei Ulphila wiederfinden Luk. 8, 23, in dem zusammengesezten Sachworte Mari-Saiv, im Griechischen λιμνη, dessen erster Sachbegriff ist Mari oder Marei, welches das Lateinische Mare, das Angelsächsische und Alemannische Mere, das Belgische Maer oder Meer, das Finnische Marra, und das Russische More ausdrükt. In der Sprache der Finnlappen bedeutet Saiv süßes Wasser. Aus jenem zusammengesezten Mari-Saiv ist nachmals das Französische Marais, Marecage gebildet worden; sowie auch das Angelsächsische Merse, das Belgische Morras, das Dänische Morads und Mose, das Schwedische Moras und Myra, das Niedersächsische Moor, und das Hochteutsche Morast.

Der volle Sinn unsrer ersten Tafel ist also, nach meiner Meinung. „Ich Priester Ufitah asxi unterschrieb mit eigner Hand, und wir haben empfangen 60 Schillinge, und zuvor durch Kautsion nebst unserm Diakonus, und mit unsern Mitbrüdern, haben wir in Empfang genommen 120 Schillinge, den Werth für diese (im Kaufbriefe angegebenen) Moore.“

Wenn Sabbatini, nach seinem Vorhaben, einige Anmerkungen über diese Gothischen Ueberbleibsel geschrieben hat, wird man daraus sehn können, ob meine Erklärungen zutreffen. Zum wenigsten könnte er, der zu dem Lateinischen Originale Zugang hat, daraus viele Aufklärung geben. Aber, da ich aus des Herrn Conferenzraths Buche, S. 396 ersehn, daß Sabbatini's Commentarien über vetustum Kalendarium Neapolitanum, nachmals in Ihre Hände gekommen ist: erwarte ich mit weit größerer Zuversicht, von Ihren Einsichten, entweder Beifall oder Belehrung, in Absicht auf meine unvorgreiflichen Vermuthungen. Ich lege keinen Werth auf diese: aber desto mehr auf die glükliche Gelegenheit, die ich hiedurch erhalten habe, die Aufmerksamkeit zu zeigen, die ich für eines so achtungswerthen Mannes Befehle habe; so wie ich auch in allen Fällen zeigen werde, daß ich mit ungeheuchelter und sehr vorzüglicher Hochachtung bin,

Hoch- und Wohlgeborner Herr Conferenzrath,

Ihr gehorsamster Diener,
Johann von Ihre.

Upsala, am 22ten Jänner 1773.

15.

Von dem Geschichtschreiber Sven Lagerbring.

Ich habe nun die Ehre, dem Herrn Kammerherrn, zu günstiger Beurtheilung, den 3ten Band meiner Schwedischen Geschichte zu übersenden. Der 4te ist nun unter der Arbeit; und ich bedaure, daß ich aus Dänemark nicht viel Aufklärung über die Kalmarsche Vereinigungs-Zeit erhielt. Es kann seyn, daß der selige Langebek keine Erlaubniß hatte, Acten, die jene Unruhen angiengen, auszugleichen. Aber ich hoffe, daß man jezt, sowol in Schweden als in Dänemark, von jener Grillenfängerei geheilt ist, dreihundertjährige alte Wahrheiten wie Staatsgeheimnisse zu bewahren. *) Ich nehme mir also die Freiheit, bei dem Herrn Kammerherrn, um geneigte Mittheilung solcher Verhandlungen anzuhalten, die sich von den Jahren 1397 bis 1522 in Dänemark finden, indem ich fest überzeugt bin, daß sowol ein Däne als ein Schwede gleich ehrliche Patrioten sind, wenn sie gleich einige Male eingestehn, daß man während jenes Schwindels unklug war. — Lund, am 20sten Junii 1777.

16.

*) Wollte Gott, wir wären davon geheilt!

N.

16.

Von dem Vorigen.

Für des Herrn Kammerherrn geneigtes Schreiben, und die übersandte Rimbegla, danke ich ergebenst; und muß gestehn, daß der Herr Kammerherr im ganzen Skandinavien der Einzige sind, der auf eine so ausgezeichnete Art, den historischen Kenntnissen Aufmunterung angedeihn läßt. Weder Ihre Einsichten, noch Ihren Fleiß und Ihr Geld, schonen Sie, sobald National-Ehre und Kenntnisse befördert werden sollen. Ehrenwerth ist es, das zu thun, was Könige und Fürsten thun sollten, aber selten thun. Peter Burman sagte von dem gelehrten Grävius,

— — — Regum Monimenta peribunt;
Graevius, hac Mundi mole cadente, cadet.

Man sezze Suhmius anstatt Graevius; und der Gedanken sowol, als der Vers, werden unverändert bleiben.

Ich kann jezt an Kopenhagen nicht ohne Angst denken. Langebek ist dahin. Hjelmstjerne ist dahin. Schöning ist dahin. Siste Viator! Des Herrn Kammerherrn Epigraphe über den lezstern ist wahr und denkwürdig.

Bischof Celsius hat seine Bücher erhalten. Norden's Reise hat er nicht. Er wird selbst

der Frau Geheimeräthin Hjelmstjerne seine Aufwartung machen, und seine Erkenntlichkeit bezeugen. — Lund, am 7ten December 1780.

17.

Viro immortali,

Petro Fridrico Suhm,

S. Pl. D.

Car. von Linné

Ich erstaunte, da ich des Herrn Kammerherrn Sammlungen erhielt; und begreife nicht, wie man in so kurzer Zeit, so viele und ansehnliche Werke liefern kann. Und obgleich ich selbst nicht Geschichtkundiger bin, seh ich doch ein, welche unvergleichliche Erfahrenheit, Belesenheit und Einsicht dazu erfodert wird, um in die finsterSten Zeiten zurükzugehn; — ohne hier von des Herrn Kammerherrn kleinern Schriften zu reden, aus welchen allen soviel Munterkeit, Feuer, Erfindungskraft, und Nachdenken hervorleuchten, als aus irgend einer Schrift eines jüngern Schriftstellers. Es ist ein Wunder, daß des Herrn Kammerherrn Feder niemals stumpf wird. Herzlichen Dank dem, der mir gezeigt hat, was das größeste Genie leisten kann. — Ich verbleibe

Euer Hoch- und Wohlgebohrn

gehorsamster Diener,
Karl von Linné.

18.

18.

Viro Illuſtriſſimo

Petro Friderico Suhm

S. P. D.

Nominis ſui cultor devotiſſimus

H. Gabriel Porthán,

Prof. Poetic. in Aboa.

Summam, non uno nomine, voluptatem mihi attulerunt Literae Tuae, Vir Illuſtris, faventiſſimae, qvas menſe Junio ſuperioris anni datas, proximo inde Septembri, ex itinere per interiores Finlandiae noſtrae provincias ſuſcepto redux, recepi, cum, qvod memoriam hominis obſcuri revocare in mentem non abnueres, tum qvod lucubratiunculas noſtras Tibi non diſplicuiſſe, ſignificares. Qvem favorem munere etiam libri *Hammondiani*, ſane curioſi, auxiſti, mihi pergrato; qui, qvaecunqve fata tangunt hominum ad Fennicae ſtirpem gentis pertinentium, ea cupide colligam. Nomen vero *Thomae von Weſten*, in cujus merita laude vindicanda *Hammondus* verſatur, neqve apud nos ignotum fuit; cujus litteras ad Clerum Jaemtlandenſem a. 1723 datas, in Svecicam converſas lingvam, publici juris a. 1773. fecerat diligentiſſimus monumentorum ad patriae hiſtoriam ſpectantium editor b. *Sam. Loenbom*, typis Stockholmiae commiſſo libello Två Berättelſer om Lapparnas omvändelſe iſrån; deras fordna vidſkeppelſer och Afguderi.

Benigne promiſſum exemplum *Eddae Samundianae*, ſummo deſiderio exſpecto; atqve ut oſtenderem non elanguiſſe ſtudium meum de litteris, pro meis vel viribus vel ſitu ac opportunitate merendi, Navarcho cuidam Nyſtadienſi ſarcinulam dedi ad Te deferendam, qvae ſcriptiunculas noſtras qvasdam continerit; qvam ſpero, eum vel jam Tibi exhibuiſſe vel propediem exhibiturum. Erant inter caeteras Diſſertationes, illarum exemplum, qvibus *Bibliothecae* noſtrae Academicae fata atqve conditionem leviter explicui, (qvas non bene memini, an ſuperiore jam anno tibi transmiſerim), et illarum continuatio, qvibus Chronicon Epiſcoporum Finlandenſium, a B. *Juſteno* olim concinnatum illuſtrare aggreſſus ſum, (qvarumqve ſpero primas particulas me ſuperiore aeſtate miſiſſe). Judicabis ſine dubio, Vir Illuſtriſſime, poſteriorem hanc ſeriem notas exhibere, qvales joco Rabenerius qvondam edidit, ſine textu: ſed volui in hoc qvaſi horreum, materiam congerere, qvam in promtu habui, hiſtoriae hujus patriae meae illuſtrandae aliqvo modo inſervientem. Qvam materiam, ad aedificium elegantius exſtruendum aliqvis olim adhibebit. Aliqvas ejusdem operis partes, poſt abitum dicti Navarchi editas, alia occaſione, brevi ut ſpero ſeſe oblatura, illis adjungam. Ac ſi ſciam, qvocunqve libello apud nos edito comparando me poſſe excellentiſſimam Tuam Bibliothecam augere lubentiſſimo faciam animo; qvi ſciam, librorum ſaepe inopia laborans

rans, qvanta ſubſidia tales opes publico Reipublicae literariae uſui munifice et faventiſſime conſervatae, res praecipue Hiſtoricas rimantibus, qvamqvé et neceſſaria et grata, praebeant. Vale, Vir Illaſtriſſime, et in bonarum literarum emolumentum atqve ornamentum florere perge!

Dab. Aboae, die 13. Junii 1788.

P. S. Spero illam etiam ſarcinulam ſuperiore anno Tibi redditam fuiſſe, qvam poſtea hinc transmiſi, exemplum ſcripti *Hebdomadarii* continentem, qvod per aliqvot annos hic loci exiit, ac cujus edendi curam, cum aliquot amicis, habueram; anteqvam hujus generis ſcriptis in publicum emittendis arctiores apud nos limites ponerentur, parum ad eorum excitandam collaturi induſtriam, qvibus nulla alia merces ſperanda eſt, niſi qvod civibus ſuis ſe prodeſſe ſtuduiſſe, ſciant.

19.

Lettre du *Comte de Poſſe.*

Il y a plus d'un an, Monſieur, que le ſilence a regné entre nous; il y en a presque autant, depuis que j'aurois du le rompre; mais je n'ai garde de vous importuner avec des excuſes, ſurtout comme c'eſt moi qui y a ſeul perdu, par la privation du plaiſir de m'entretenir avec vous,

et

et de celui de m' attirer des assurances d'être maintenu dans votre souvenir et amitié, avantage dont je me glorifie, et que je sais evaluer à son prix.

Heureusement pendant cet intervalle vous m'en avés donné les marques les plus flatteuses, en m'envoyant à deux reprises le commencement de votre *Histoire du Danemarc*, ouvrage qui ne fait pas moins d'honneur à votre plume qu'á la nation dont elle trace les fastes. Vous semblés la tirer quasi de la poussiere des tems reculés; et vos savantes et curieuses recherches font naitre des fleurs sur un sol en soimême ingrat et aride. Le Nord, sans contredit, la pepinierre des peuples Européens, mais qui pour n'avoir porté son encens que sur les autels ensanglantés du Dieu de la guerre, méconnu les charmes de ces Divinités aimables qui président aux Sciences, a eté puni de son aveuglement par les epaisses tenebres, qui lui ont caché ses annales, et reduit en corps d'histoire ce qui n'etoit qu'un chaos obscur et informe. Puissiés vous suivre jusqu'á la fin un projet si utile et si digne de vous! Puissiés vous accomplir le tableau, èn devoilant les progrés de vos compatriotes, de siecles en siecles jusqu' á nos jours, en celebrant vos grands hommes trop peu connus, et surtout en marquant distinctement toutes les nuances, par lesquelles a passé, pendant ce long cercle d'ans, un peuple barbare, grossier, inculte, et ne respirant que

sang

ſang et carnage dans ces commencements, pour devenir civiliſé, tranquille, et cultivateur des arts pacifiques, dans lesquels il a avancé au point de ſe diſtinguer avantegeuſement, et de mériter, par de nobles efforts en ce genre, l'eſtime des ſes voiſins, et de tous les Etrangers, qui au lieu d'y venir comme jadis, repandre des lumierres, peuvent maintenant le viſiter pour en changer avec lui!

J'ai bien eſſayé l'été paſſé d'aquitter une partie de la dette contractée avec vous en vous envoyant quelques brochures avec Mr. *Eſpling*, Maitre en arts á l'academie d'Upſale, et ſavant Chymiſte, qui aura paſſé un couple de mois dans votre Capitale. C'etoient le Poéme du *Comte de Gyllenborg* ſur le trajet du Baelt, la traduction françoiſe de quelques morceaux de *Tacite*, avec l'eloge de *Ceſar* et de *Socrate*, par le Baron de *Schulz von Aſcherade*, excellent Latiniſte, et peut-être le plus lettré Gentilhomme, dont la Suéde puiſſe ſe vanter actuellement; la correſpondance du Senateur *Comte Teſſin*, avec le Roi regnant, alors Prince Royal, edition réimprimée depuis peu, et recommendable par ſa netteté typographique, et quelques *Diſcours* de l'academie des Science à Stockholm, parmi les quells etoit un prononcé en l'honneur de notre illuſtre *Wargentin*. Je ne vous ai remis celui là, que parce que je ſais que vous vous intereſſées á la gloire de ce grand Aſtronome,

et

et parcequi'il eſt le ſeul qui a paru. Sans cela, entre nous ſoit dit, je lui aurois bien ſouhaité un plus eloquent panegyriſte. On dit qu'il y en aura un autre en latin; et ſi cela vaut la peine, je vous le fairai tenir; car je ſuis bien eloigné de croire mes obligations remplies: les beaux préſents que vous me faites, m'en impoſent des nouvelles, avant que j'ai le moyen de trouver quelque ſorte d'équivalent; j'y réve, je vous l'avoue, presque chaque jour, et ſans ſuccés. Il n'eſt plus tems de vous deguiſer notre *extrême diſette* en fait de bonnes productions. Un ouvrage a bien vu le jour, digne á tout egard de figurer dans votre superbe bibliotheque; mais reſte á ſavoir, ſi vous ne ne l'avés pas deja. C'eſt la collection des Lettres de feu Mr. *Björnſthål*, notre plus grand Philologue, verſé dans les differentes branches du ſavoir. Elle renferme des Anecdotes curieux et piquants ſur la plupart des Savans de l'Europe, accompagnés de reflexions, où ſe decouvrent on ne peut mieux le caractere et la maniere de voir de ce fameux voyageur. Si vous n'en êtes pas pourvu, je prévois une occaſion favorable pour vous le faire parvenir.

Après l'aveu ſur l'état de notre librairie indigene, vous devez conclure aiſement, Monſieur, á la rareté de toute nouvelle litteraire parmi nous. Elles ſont en effet ſi clair-ſemées, qu'il vaut mieux renoncer d'abord á vous en donner.

Les

Les nouvelles politiques ne peuvent vous intereſſer, qu'autant qu'elles ſont générales, et ſe rapportent aux autres pays circonvoiſins; encore ne fourmillent elles pas. Notre *Nation*, autrefois ſi bavarde, eſt devenue exceſſivement diſcrette. Auſſi il faut lui rendre la juſtice, qu'elle ſait fort peu. Elle voit le vaiſſeau du gouvernement voguer á pleines voiles; mais pour la manoeuvre, comme vous le penſés bien, elle n'y a nulle part. La Taxe de la *Poſte* vient d'etre augmentée du double, ce qui fait une aſſez rude contribution pour ceux qui ont des correspondences lointaines, ou beaucoup d'affaires a expedier. Pendant l'année courrante la mort a emporté deux perſonages remarquables parmi nous; le *Baron de Taube*, qvi changeant d'etat comme le cameleon de couleur, a eté ſucceſſivement courtiſan, homme de robe, officier, prêtre Eveque, Grand Aumonier du Roi, et chevalier de ſes ordres. toûjours contrarié par la Fortune dans ſes commencements, et à la fin, grace à ſa derniere metamorphoſe, triomphant au plus haut de ſes voeux; et le *Comte de Creutz*, Prémierminiſtre depuis deux ans, diſtingué d'ailleurs par ſon talent pour la poéſie. La grande place, qu'il a occupé, reſtera, à ce que l'on prétend, vacante, et ſera exercée par ſa Majeſté elle nême, jusqu' a ce que le *Comte d'Oxenſtjerna*, que vous avés vu il y a trois ans à Copenhague, lorsqu'il etoit chargé d'annoncer la naiſſance du defunt Duc de Småland, aura aquis

plus

plus d'habitude dans la carrierre de la Chancelerie, à laquelle il eſt nommé, dit-on, Préſident in petto. Votre Pays a perdu, à peu prés vers le mème tems, le Neſtor de la litterature du Nord, l'illuſtre *Comte de Thott*, qui eſt decedé auſſi comblé de jours que de gloire. Son trepas doit être pleuré autant des cosmopolites, que de ſes compatriotes, puisque l'univers eſt la patrie du grand homme, et le theatre, où ſes vertus et ſes belles actions doivent être vues, celebrées et applaudies. Jamais je n'oublierai l'accueil gracieux qu'il me fit, et l'admiration que m'inſpira vigueur de ſon eſprit, etayé des plus vaſtes connoiſſances, dans un corps affoibli et courbé ſous les faix des années. Je me rappellerai toujours les moments agréables, que j'ai paſſé avec ce Mécéne, comme je trouverois de ſatisfaction à dire une fois à mes neveux, Je l'ai vu.

Je ſuis presque honteux, en finiſſant ce griffonage, de vous apprendre, que rapport à mon propre individu, j'ai reſſenti quelques accés des *goutte*. A mon age, où le temperament eſt dans toute ſa force, il ſemble que je devrois être à l'abri de ses atteintes anticipés. Encore ſi comme vous, je m'enfonçois des lumierres humaines; ſi, collé ſur un livre, ou ſur un papier, j'honorois les lieux qui m'ont vu naitre, par des écrits immortels; ſi enfin je voyois la Renommée planant au haut de mon domicile, pour publier partout mon nom et mes travaux: alors il y

auroit

auroit dequoi ſe conſoler, et peut-être même de tirer vanité de ſes indiſpoſitions: mais helas! faut-il que les maux ſoyent communs, quand les talens et la gloire les ſont ſi peu? Convenés, que celà n'eſt pas juſte. Les billets de la grande lotterie, où nous jouons tous, ne pouvant ètre égaux, devroient au moins être compenſés. Si la perfection de l'eſprit etoit d'un coté, et celle de la conſtitution de l'autre, à peine la balance ſeroit proportionnée. Que les genies ſuperieurs ayent donc la ſanté vacillante, qu'ils payent leur tribut à l'humanité, par les douleurs quelle occaſionne, cela n'eſt qu'un moyen, dont la providence ſe ſert pour retablir l'équilibre, indemniſant les autres hommes pour ce qu'elle a accordé de trop à ceux-là: mais que la *goutte* vient ainſi s'introduire chés les gens vulgaires, celà eſt à la fois trop fort, et trop facheux. N'eſt il pas vrai?

Mais en cherchant à etablir ce paradoxe, je crois voir la nation ſavante, ſoulevée contre moi, deja ſous les armes, et prêtre à me bannir pour jamais de leur commerce. Tout ignorant que je ſuis, j'y perdrois trop, puisque je perdrois le plus delicieux de mes plaiſirs. Pour prévenir ſon courroux, il faudra une retraction formelle: Je la fais de bon coeur, en ſouhaitant du fond de mon ame, que vous ſoyes, s'il ſe peut, exemt de pareilles indiſpoſitions, et que jouiſſant à la fois de tous les biens, vous puiſſiès longtems eçlairer le

monde; et moi vous temoigner, Monſieur, la douce ſatisfaction, que je reſſens à me dire

Votre très-humble et très-obeiſſant
Serviteur,

Le Comte de Poſſe.

À Svanö (château d'une Seigneurie en Weſtmannie) ce 22 Dec. 1785.

20.

Von dem Ritter Pehr Wargentin.

Hoch- und Wohlgeborner Herr Kammerherr!

Die Königliche Schwedische Akademie der Wissenschaften wünscht mit der Königl. Dänischen in nähere Verbindung und in Briefwechsel zu kommen, als bisher zwischen beiden Statt gefunden hat. Zu dieser Absicht glaubt die Akademie, einige Mitglieder der Königlich-Dänischen Akademie zu den ihrigen erwählen zu müssen.

Unter diesen sind die meisten Stimmen, am 6ten dieses, auf den Herrn Kammerherrn gefallen, der in der ganzen gelehrten Welt, besonders hier im Norden, durch viele Geniewerke, und durch Seine Gunst für Gelehrsamkeit und Wissenschaften bekannt ist.

Die Königliche Akademie hofft, der Herr Kammerherr werden mit Wohlgefallen diesen Beweis ausgezeichneter Hochachtung betrachten, den die Akademie Ihnen hat geben wollen; und welcher theils zu einiger näheren Vereinigung zwischen diesen beiden nordischen Gesellschaften beitragen wird, die beide ein gemeinschaftliches Augenmerk haben, nämlich Beförderung der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften.

Auf ihrer Seite wird die Königlich-Schwedische Akademie sich befleißigen, in allen Dingen, die in ihrem Vermögen stehn, sowol der Königlich-Dänischen Gesellschaft, als dem Herrn Kammerherrn selbst angenehme Dienste zu leisten.

Das Aufnahme-Diploma werde ich die Ehre haben, förderſamſt zu übersenden.

Mit gröſseſter Hochachtung habe ich die Ehre zu verbleiben,

Hoch- und Wohlgebohrner Herr Kammerherr,

Ihr

Stokholm,
am 19 Febr. 1779.

gehorsamster Diener,
Pehr Wargentin,
Sekretair der Akademie der Wissenschaften.

Des

Des Anhangs

Zweite Abtheilung.

Briefe einheimischer Gelehrten,

in alphabetischer Ordnung,

theils mit kleinen Anmerkungen.

Obgleich diese Briefe nur nach der Buchstaben-Ordnung folgen, trifft es sich doch glüklicherweise so, daß 25 der ältesten, von dem vormaligen Rector in Trondheim, M. Daß, der Suhm's litterarischer Commissionaire in der Hauptstadt war, hie voran stehn; und die Briefe des jungen Sneedorf's, vom Auslande her, die neuesten sind. Denn die Absicht dieser Briefsammlung war, daß sie hin und wieder Lükken in Suhm's litterarischem Lebenslauf ausfüllen sollten. E.

In diesen folgenden 25 Briefen des Exrectors Daß findet sich eine zusammenhängende Uebersicht des Dänischen gelehrten Wesens von 1755 bis 1765, also fast des größesten Zeitraums unter Fridrichs des fünften Regierung. Daß seine Urtheile über Bücher und Personen zuweilen etwas einseitig ausfallen, wird die Leser nicht irre führen: er fällte sie ja nur in vertraulichen Briefen, wo jedes Wort nicht so genau abgewogen wird. Daß übrigens diese Briefe, außer ihrem litterarischen Inhalte, auch von vielen öconomischen und häuslichen Angelegenheiten handelten, und Familien-Anekdoten enthielten, die hier ausgelassen sind, versteht sich von selbst. R.

21.

Hochwohlgebohrner Herr Etatsrath,
Geneigter Gönner!

Es erfreuet mich ungemein, daß Sie mit Ihrer Frau Gemahlin zu Christiania wohl angelangt sind; und ich will hoffen, dieser Brief wird Sie, bei guter Gesundheit und vergnügt, wieder in Trondheim antreffen; wo Ihre Ankunft ganz gewiß eben so erfreulich wird gewesen seyn, als Ihre Trennung von Ihrer Familie, für Sie auch traurig war. *) In des Herrn Admirals Hause, wo ich vor wenigen Tagen zu speisen die Ehre hatte, sind noch Alle wohl: doch haben der Herr Admiral seitdem einen kleinen Anstoß vom Podagra gehabt. Man hat in diesen Tagen genug von den Bällen zu schwazzen gehabt, die der Russische Gesandte, Baron Korf, gegeben hat: aber davon haben wol auch die Zeitungen Ihnen genug gemeldet. Hr. Lillje, der in den Berlingischen Zeitungen, so voreilig die Titel und Begnadigungen der **) Söndenfjeldschen Herrschaften bekannt gemacht hatte, bekam dafür eine derbe Nase; mit Bedrohung daß, wenn er

*) Suhm hatte 1754 f. einen Besuch bei seinen Aeltern abgelegt.

N.

**) Hier wird auf Personen in Christiania gezielt, die uns nicht mehr interessiren.

E.

er so etwas wieder wagte, es ihm übel bekommen sollte. Doch behielt er seine Ducaten für gehabte Mühe; und das artigste dabei war, daß damals die Bestallungen noch in der Canceleï lagen, und nicht ausgelöst waren. *) Prof. Möllmann's Bestallung, als wirklicher Justizrath, ist schon lange ausgefertigt gewesen: aber er protestirt mit aller Macht dagegen, und will nicht ein Wort davon hören. — Der neue Trondheimische Präsident ist, in einem Processe mit einigen Bauern seiner vorigen Vogtei, in ungefähr 600 Rthlr. Strafe verurtheilt worden: aber, wie man das Geld von ihm bekommen solle, weiß ich nicht. Doch hat er nun wieder einen neuen Handel mit seinem Amte im Sinne: denn man sagt, Hr. Canceleirath Angel und Hr. Rust hätten ihm jeder 5000 Rthlr. geboten. Das nenne ich verkaufen und kaufen! — Schon lange sagt man, der General-Superintendent Reuß würde nach Tübingen gerufen werden, um dem berühmten Pfaff nachzufolgen, der nun so alt seyn soll, daß er nichts mehr verrichten kann: aber Reuß hat zweimal

*) Man hat nämlich den Canceleï-Gebrauch, eine Beförderung oder Betitelung nicht eher öffentlich bekannt zu machen, als bis die Bestallung ausgelöst ist. Doch werden Manche im Publico schon bei ihrem neuen Titel genannt, ehe diese Canceleï-Taxe ist entrichtet worden.

E.

den Ruf ausgeschlagen. Baron Holberg's Leiche ward durch vier alte Seeländische Mähren von hier abgeführt, und zween Bauern waren die Begleiter. Prof. Lysholm (zu Soröe) hat ein schiklich-hochtrabendes Programma über ihn herausgegeben; und man sagte, seine Oratio parentalis werde mit dem Ehesten gedrukt werden. Bischof Pontoppidan hat um einen Königlichen Befehl angesucht, daß niemand sich unterstehen sollte, seinen Nahmen bei Garbo's und Konrad Lakjär's Processen zu nennen; und darauf soll die Königliche Resolution erfolgt seyn, daß solches in Acht genommen werden sollte, soweit das Gesez dieses fodere. Er hat in der Gesellschaft der Wissenschaften eine weitläuftige Piece vorlesen lassen, de Mundo non aeterno. Einer seiner vornehmsten Beweise ist Dalin's und einiger neuern Schweden Hypothese, von der Abnahme des Wassers, welche er, fast durch die Hälfte dieser Piece, zu vertheidigen sucht. Er war in Gesellschaften so artig und fast gnädig, mir ganze Stellen aus seiner Abhandlung vorzulesen, und mich zu bitten, daß ich ihm die Einwendungen angeben möchte, die sich dagegen machen ließen; welches ich denn auch in aller Demuth that, und ihn besonders auf die Schwedischen Piecen hinwies, die jene Hypothese bestreiten. Dieses verursacht nun, daß seine Schrift, durch Widerlegungen und Erinnerungen gegen diese Schriftsteller, noch größer wird. Aber, da ich ihm sagte, daß jene vorgebliche Wasser-Abnahme

unmög-

unmöglich mit Snorre Sturleſon's Berichten über gewiſſe Gegenden in Norwegen, die ich ſelbſt geſehn hätte, beſtehn könnten, merkte ich wohl, daß er die Heimskringla (Snorre's alte nordiſche Erdbeſchreibung) auf den Bloksberg wünſchte. Ich glaube feſt, daß er ſeine Piece ſogleich wird drukken laſſen: denn es währt ihm gewiß zu lange, bis ſie in den Geſellſchafts-Schriften erſcheinen könnte. — Ueber den rükſtändigen Theil ſeiner Kirchen-Annalen ſoll er einem ſeiner Freunde geſagt haben, daß dieſer verſchiedene Wahrheiten enthalten würde, wodurch man in unſern Zeiten ſich würde beleidigt finden; er müßte ihn alſo bis nach ſeinem Tode liegen laſſen, da man damit machen mögte, was man gut fände. *) Seine Naturgeſchichte Norwegens ſoll nun, mit allen ihren Fehlern, durch den Candidaten Andreas Berthelſon in London, in das Engliſche überſezt werden. — Die Profeſſoren der Univerſität haben Befehl erhalten, der Cancelei jährlich Tabellen einzuliefern, worin ſie aufzeichnen ſollen, welche Vorleſungen ſie öffentlich oder privatim leſen; wie viele und welche Studenten ihre Vorleſungen hören; welche Fortſchritte in Kenntniſſen jeder ihrer Zuhörer macht; auch, welche Schriften und Diſputationen jeder Profeſſor herausgiebt, u. ſ. w. Der König

*) Nach ſeinem Tode fand ſich keine eigentliche Fortſezzung der Annalen; ſondern bloß unbedeutende Excerpte dazu.

N.

König ist sehr dafür, daß Studiosi Theologiä sich auch auf die Naturlehre legen sollen; zu dieser Absicht ist eine Commission niedergesezt worden, die aus dem Bischof Harbor, dem Doctor und Professor Holm, dem Etatsrath Lüxdorph, dem Etatsrath Hjelmstjerne, und dem Justizrath und General-Procüreür Stampe besteht. Die beiden ersten sollen nicht sehr für diesen Vorschlag seyn: die andern aber achten ihn für sehr dienlich. — Prof. Ancherſen wird ehestens disputiren, und da seinen secularisirten Horaz beendigen. *) Des vornehmen Collegium Physicum, das Kratzenstein liest, sind Einige schon sehr überdrüssig. Etatsrath Falsen ist schon ganz weggeblieben, und hat ihm sein Geld geschikt. — **) Justizrath Langebek's Hochzeit, wozu Verschiedenes noch nicht fertig ist, kann

*) Dieser fleißige Leser der Horazischen Oden glaubte, daß verschiedne derselben an dem grossen Jubelfeste zu Rom wären abgesungen worden; und brachte diese in ein System, mit Anmerkungen, die in Octav gedrukt, Pars sexta Operum s. Carminum Horatii heißen.

E.

**) Auch Hr. Günther aus Halle, vormals Pagen-Hofmeister der hie verstorbenen Fürstin von Ost-Friesland, zeigte hier mit Beifall physische Experimente, aber ohne dafür Bezahlung zu nehmen.

E.

kann darum nicht zu Stande kommen; und bis dahin hat er keine Ruhe sich etwas vorzunehmen. Er soll nun auch bald mit seiner Bibliothek umziehn. Er hat sich eine große und seltne Sammlung Schwedischer kleiner Schriften und Dissputationen, nebst einer ansehnlichen Partie alter und seltner Münzen dieser Nation, verschaffet. Einen Theil der ersten Art Schriften, die er doppelt hatte, überließ er mir. — Der König soll jezt sehr darauf treiben, daß Langebek das große Dänische Wörterbuch herausgeben solle; und wenn das geschähe, dürfte wol sein diplomatisches Werk eine Zeitlang ruhen müssen; welches sowol er selbst, als Andre, nicht gern sehn würden. — Wenn der Herr Etatsrath, Lüxdorph's lateinisches Gedicht de Origine Musices werden zu lesen bekommen, das er dem Könige überreichte, und in dem 6ten Theil hiesiger Societäts-Acta drukken ließ, werden Sie mir zugestehn, daß dieses ebensowol eine Prämie verdient hätte, als das andre, welches nach Schweden gesandt ward. *) Unsre hurtigen Schriftsteller sind, wie gewöhnlich, beschäftiget, neue Geburten oder Muster an

das

*) Carmen in Caroli Gustavi Transitum Maris Baltici sandte der Verfasser, wie gewöhnlich, nahmenlos an die sogenannte Witterheds-Akademie, die einen Preis auf ein Gedicht über diesen Gegenstand ausgesezt hatte, und ihn diesem zuerkannte.

E.

das Licht zu bringen. Der ältre Rothe (Kaspar Peter) hat eine Sammlung Königlicher Rescripte herausgegeben, und dabei angezeigt, zu welchem Artikel des Gesezbuches ein jedes gehört. In seiner dummdreisten und einfältigen Vorrede schmähet er diejenigen meisterlich, die ihm zu diesem Vorhaben nicht die Hand bieten wollten, ihm nämlich das mitzutheilen, was in ihren Händen war. Dieses Werkchen war wol Schuld daran, daß seine Monaths-Tauben, (Berömte Danskes Eftermäle, oder Nachruhm berühmter Dänen) seit einiger Zeit nichts ausbrüteten. Schönau will seine gelehrten Dänischen Frauenzimmer umgießen, und uns davon eine neue Ausgabe geben. Einen Haufen der vorigen Lappereien in diesem Werkchen soll er auslassen wollen: aber ich denke, wir werden wol ebenso vieles dergleichen wieder hineingemischt bekommen. Er will auch mit dem Ersten ein Journal herausgeben, welches Auszüge älterer und seltner Dänischer Schriften enthalten soll; und zu dieser Arbeit muß man ihn vor Andern tüchtig erkennen. Wer sollte wol gedacht haben, daß er in seinem Dänischen Virgil hätte Gelegenheit finden sollen, in den Anmerkungen unsre berühmte Schauspielerin, Jungfer Thilo, einzuführen? Ich stelle mir vor, er muß sie mit der Königin Dido verglichen haben: denn selbst habe ich den Lumpenkram nicht gelesen. — Und nun habe ich mich so von allen Neuigkeiten ausgeleert, daß nicht ein Tropfen mehr zurük ist. Ich muß nun sehn, ob der Herr

Etats-

Etatsrath mir wieder Etwas von Ihrem Orte gönnen wollen. Am 15 Febr. 1755.

P. Daß.

22.

Mit heutiger Post haben wir die erfreuliche Nachricht erhalten, daß der Herr Etatsrath mit der gnädigen Frau gesund und wohl auf der Opdals-Pfarre gewesen und also auch längst zu Trondheim angelangt sind; wozu ich gehorsamst Glük wünsche. Was ich seit meinem vorigen Schreiben Neues gehört und bemerkt habe, will ich nach meiner Schuldigkeit berichten. An die Wissenschaftliche Gesellschaft ist Königlicher Befehl ergangen, daß Justizrath Langebek sogleich Hand an das Dänische Wörterbuch legen soll, so daß mit dessen Druke noch in diesem Jahre wird angefangen werden. Woher die Kosten dazu genommen werden sollen, ist noch nicht bestimmt: aber die Gesellschaft soll darüber berathschlagen, und demnächst Vorschläge thun. Der Schluß wird wol bleiben, daß der König selbst die Kosten tragen soll, weil das Buch auf allerhöchsten Befehl gedrukt werden soll. Viele glauben hier, daß Bischof Pontoppidan und Prof. Möllmann unter der Hand darauf dringen, theils aus Misgunst, theils aus andern Ursachen *) um die Herausgabe seines diplo-

*) P. hassete Langebek, weil dieser als Studen-

diplomatischen Werks zu verhindern: aber man hofft, ihre Cabbale soll hintertrieben werden; denn Langebek wird abwechselnd an beiden Werken arbeiten. *) Doch fürchtet er nun, das Dänische Magazin nicht so hurtig fortsezzen zu können; denn ein Mann kann doch nicht Alles bestreiten. Seine Hochzeit soll gleich nach Ostern seyn.— Das herrliche Gellertische Lehrgedicht, der Christ, ist in diesen Tagen, in Dänischen Versen, von einem Studenten, Jacob Lund, erschienen, der im vorigen Jahre die schöne Uebersezzung der 10ten Juvenalischen Satire, nach Rector Falster's Manier, herausgab. Die erstgenannte Uebersezzung ist, in meinen und Andrer Augen, ein großes Meisterstük: denn der Dichter ist, in eben so schönen fließenden Versen, Gellerten Zeile vor Zeile gefolgt, so daß ich gestehn muß, nie eine glüklichere Uebersezzung in Versen gelesen zu haben;

dent einen Schnizzer in dessen historischen Arbeiten angemerkt hatte; wofür der heilige Mann dem scharfsinnigen jungen Manne einen derben Verweis von dem akademischen Consistorium geben ließ. — Und über Möllmann's Trägheit hatte Langebek sich beschwert, weil dieser ihm nöthige Handschriften vorenthielt. E.

*) Dennoch vollendete er keine dieser beiden Arbeiten; obgleich er sehr Vieles daran gethan hatte. Denn, nach seiner Reise auf der Ostsee, nahmen die Scriptores Rerum Danicarum alle seine Zeit weg. N.

haben; da ich, bei Vergleichung des Originals, nur sehr wenige Kleinigkeiten zu erinnern gefunden habe. — Dieser neue Dichter ist übrigens unserm ältern And. Benj. Poulsen zuvorgekommen, dem Bischof Harbon vorlängst jenes Gedicht zu übersezzen gegeben hatte: da aber Lund dieses merkte, bearbeitete er seine Uebersezzung unter der Hand, und gab sie heraus, da Poulsen mit der seinigen noch nicht ganz fertig war; welche aber nun auch bald gedrukt werden soll: da wir dann sehn werden, welcher von beiden Wetteiferern den Preis erhalten wird. — Bei dem Buchdrukker Berling wird auf Königliche Kosten eine Introduction à l'Hiſtoire de Dannemarc, von Professor Mallet, in Quart gedrukt. Die alten Cimbrer und Gothen, mit ihren Wanderungen, sollen darin ausführlich beschrieben werden: ob aber dieser neugebakkene Franzos uns viel Neues *) über diese Gegenstände sagen kann, wird die Zeit lehren. — — Arbien hat eine neue Medaille in der Arbeit, die zu des Königs Geburtstage fertig seyn, und zu Prämien für Eleven der Maler- und Zeichner-Akademie dienen soll. Die Zeichnung dazu hat Professor Stanley erfunden: aber die Aufschrift hat Arbien noch nicht erhalten. Nachmals soll Stanley eine Denkmün-

*) Wenigstens bearbeitete er das Alte auf eine mehr gefallende Art, als seine Vorgänger und wußte demselben Interesse zu geben. N.

münze auf die Geburt des Erbprinzen Friedrichs erfinden, die ganz im antiquen Geschmakke seyn soll; denn die Aeternitas soll hier ganz nach alter Römischer Art vorgestellet werden. — Ueber die Aufschrift auf Holberg's Denkmünze sind die Professores in Soröe noch nicht einig geworden. — In diesen Tagen ist in des Grafen Danneskiold-Laurwigs Hause eine große und kostbare Auction, wo doch bloß derjenige Theil der Meubles und Pretiosen verkauft wird, der dem jungen Grafen zugefallen ist. Das verarbeitete Silber beläuft sich hier auf 13500 Loth, außer einer guten Anzahl Dänischer und fremder Medaillen. Noch nie hörte ich einen so ungereimten Preis auf Medaillen vor Friedrichs des vierten Zeit sezzen, als hier: denn hier kostete das Loth davon 4 bis 5 Rthlr.; und einige eben nicht so sehr seltne, liefen sogar zu 8 bis 11 Rthlr. hinauf; so daß gewöhnliche Medaillenkenner, wie Geheimesrath Reventlow, hier völlig weichen mußten. Für Bischof Hersleb erstand ich nur eine Dänische, nebst einigen fremden Medaillen. Unter andern Commissionairen war wol der von der Justizräthin Stampe der vornehmste, der zu so ungereimten Preisen kaufte. Die Denkmünze auf auf C. Güldenlöws Vermählung, wo der Pfarrer bei diesem Actus mit abgebildet ist, und die der Herr Etatsrath bei mir in Trondheim sahn, wo ich das Loth für 7 Mark Dänisch von einem Goldschmiede gekauft hatte, ward hier das Loth zu 8 Rthlr. verkauft. Sollte diese unerhörte

Kauf-

Kaufluſt noch höher ſteigen, ſo würden Silber-Medaillen mehr als Goldſtükke koſten. — Ein Pfarrer hier im Lande hat dem Biſchoffe einen ſeltſamen Fall einberichtet, daß ein unzeitiges Kind im Mutterleibe geweint habe; welches viele Leute angehört haben, und worüber das geringe Volk unruhig geworden iſt, weil es glaubt, das Land werde mit einem Unglükke bedrohet. Der Pfarrer ſucht daher bei dem Biſchoffe Rath, wie er dieſe Furcht der guten Leute mildern ſolle; ja er begehrt ſogar, daß dieſer Vorfall dem Könige möge vorgetragen werden. Was unſre Naturforſcher hiervon ſagen werden, weiß ich noch nicht. Ich für meinen Theil habe dergleichen Weinen allezeit für ſehr verdächtig gehalten, ja nicht einmal eigentlich für möglich: ſondern ich glaube vielmehr, daß nur gewiſſe Winde die Leute auf dieſe Gedanken bringen; und der Biſchof iſt derſelben Meinung. — Die Wochenſchrift, die Herr Lodde, unter dem Titel: Bienenſtok oder fremde Gedanken, herausgiebt, gewinnt mehr und mehr Beifall. Faſt in jedem Stükke giebt er eine Gellertiſche Fabel, in ſchöne Verſe überſezt. Das übrige in ungebundner Rede iſt theils aus dem Engliſchen, theils aus dem Franzöſiſchen überſezt, und gewiß ganz fließend. — Wollen nun mein Herr Patron noch mehr Neues wiſſen, ſo belieben Sie meinen Brief an Hrn Angell zu leſen, worin ich das Uebrige melden will. — Am 15 März 1755. Daß.

23.

In meinem neuesten Briefe an Rector Schöning, meldete ich das Neue, was ich damals wußte. Dasselbe will ich nun auch thun, so weit ich Materialien habe, und mich erinnere. Der neue (Universitäts-) Canzler (Pontoppidan) hat noch nicht seine Instruction erhalten: doch soll sie schon abgefasset, vielleicht auch in das Reine geschrieben seyn, weil man sie nächstens gedrukt erwartet. *) Die Professoren verlangt sehr, diese neue Fabrication zu sehn. Man will doch glauben, daß sie nicht so ansehnlich werden wird, als die vermutheten, welche sie angeht; und daß der Mann seinen Siz unter dem Rector Magnificus haben solle. Soviel ist gewiß, daß er freie Wohnung im Studien-Hofe haben soll; und daß Justizrath Nissen, als Oekonomus der Universität, seine Zimmer räumen, und in andre einziehn soll, die der Communität zugehören; denn es heißt: Weiche dem Höhern. Zwischen der Cancelei und dem Professor Holm ist schon ein kleiner Paroxismus vorgefallen, da jene diesem wissen ließ, es könnte sich leicht ereignen, daß Sr. Majestät einen der Theologen zu einem Bischofsstule beförderten, um dem Canzler dessen Einkünfte zuzulegen. Hierauf antwortete Holm, er wünschte, das

Loos

*) Sie ist erst vor Kurzem, im 4ten Bde der nye Samling til den danske Historie, die Prof. Nyerup herausgiebt, gedrukt erschienen. N.

Loos mögte ihn nicht treffen: aber im größesten Eifer bekam er hierauf zur Antwort, er wäre nicht zu gut, um als Bischof nach Bergen zu gehn, wie Andre hätten thun müssen; übrigens wüßte der Canzler wol, daß D. Holm sein Freund nicht wäre. Aber kenne ich den alten Doctor Pjerre (Peter Holm) recht, so giebt er sich auf den ersten Angriff nicht gefangen. Sonst soll man schon auf D. Holm folgende Grabschrift gemacht haben: „Hier ruhet D. H. . . gepeinigt, gekreuzigt und begraben unter Pontio Pilato.„ Die langwierige Bibel-Revisions-Commission, die noch nicht weiter, als in das erste Buch Samuels gekommen ist, hat nun auch zween neue Beisizzer bekommen, den neuen Canzler, und den Hofprediger Qvist: doch soll jener kein sonderlicher Liebhaber der Ebräischen Sprache seyn, und dieser davon nicht mehr, als zum Hausgebrauche, verstehn. — Verschiedne Mitglieder der Gesellschaft der Wissenschaften, nämlich der verstorbne Gram, Wöldike und Pontoppidan, haben vorlängst Devisen und Zeichnungen zu verschiednen Jetons, über Christians des sechsten vornehmste Thaten, entworfen; dieses läßt die Gesellschaft jezt durch Winslöw prägen, und derselben sollen ungefähr 40 werden. Doch hat die Gesellschaft solche von Neuem durchgesehn, und alle die verworfen, die Pontoppidan erfunden hatte: die einzige über die Kirchen-Inspection ausgenommen, welche eine Kirche darstellt, und daneben einen Kranich mit

einem Steine in der Klaue, und mit der Ueberschrift, in Vigiles vigilet, (Er soll über die Wachenden wachen.) Aber Mehrere sind mit mir der Meinung, daß diese Erfindung hätte den Weg aller übrigen gehn sollen; denn die Kirche und der Kranich nicht passen grade wie die Faust auf das Auge. Entweder mußte der Kranich, als Wächter, oben auf dem Kirchendache stehn; welches wol auch ungereimt seyn würde: oder er müßte andre junge Kraniche ohne Steine um sich her haben; die folglich auch weniger wachsam wären, und darum Einen nöthig hätten, der sie munter erhalte. Was übrigens die Redensart sagen will, „über Wachende wachen„ ist nicht so leicht zu erklären. Die Meinung soll wol seyn, daß man nicht die Bischöffe und Geistlichen des Schlafens beschuldigen will; daher soll nur über Wachende gewachet werden. Doch das sind lauter Lappereien! — Mallet's Introduction ist nun für 8 Mark Dänisch zu kaufen; welches unverschämt ist, da sie nicht anderthalb Alphabete beträgt, und der König sowol zu dem Drukke, als zu der Landcarte, die Kosten hergegeben hat. Der Herr Etatsrath haben wol das ungereimte Geschwäz über eine Dänische Uebersezzung des Dinges gelesen, das entweder Hr Lillje, oder Hr. Cortin, in Berling's Avisen haben einrükken lassen, um dem Publicum gerade in die Augen zu schlagen. Hr. Cortin soll Verfasser dieser Uebersezzung seyn; und es klingt besonders artig, daß Hr. Mallet sie berichtigen will: da doch nur sehr

Wenige

Wenige das Original gesehn haben, welches ich in diesen Tagen durchgeblättert, und darin so viele bekannte ausgeschriebne Sachen gefunden habe, über Norwegen, Island, Grönland und Wiinland, u. d. gl. daß ich Dänemark ganz vergaß; und doch soll das Ding eine Einleitung in die Dänische Geschichte heißen. Voran geht ein kleiner Schattenriß von Dänemark, Norwegen, u. s. w. Von diesem Lande bemerkt er, als etwas Merkwürdiges, daß die Luft hier im Winter, an der Seeküste, ziemlich gemäßigt ist; und daß es selten ist, daß Kälte hier 14 Tage oder 3 Wochen fortdauert; ja daß es in Bergen oft mitten im Winter regnet; gleich als wenn dergleichen nicht auch an andern Stellen in Norwegen geschähe. Die Finn-Lappen sollen von den andern Bewohnern Skandinaviens, par la Figure du Corps, verschieden seyn. Ich glaube die französischen Leser werden ihnen Eselsohren oder Schweineköpfe beilegen. Der Verfasser sagt auch von ihnen, daß sie größtentheils plumpe und wilde Leute sind: aber von einem Franzosen kann man ja keine richtigere Beschreibung erwarten. Die jezzigen wilden Grönländer stammen, nach ihm, von den Finn-Lappen oder Samojeden ab. Schöne Entdekkungen, die wol auf Königliche Kosten bekannt gemacht zu werden verdienten! Daß die Cimbern von den Cimmerischen Skythen abstammen, wird hier in 4 oder 6 Zeilen ohne weitern Beweis ausgemacht: aber ihr Kriegszug gegen die Römer wird auf vielen Bogen beschrie-

ben. Gegen die Hypothese der Isländer hat der Verfasser 3 unüberwindliche Zweifel; 1) daß ihre Schriften mit Fabeln angefüllt sind; 2) daß solche einige hundert Jahre nach den Begebenheiten geschrieben sind; und sich nur auf Traditionen, Aufschriften, und alte Gesänge gründen; und 3) daß die Isländer zu weit von Dänemark gewohnt haben. Und dennoch scheint es, als ob Mallet in der Geschichte, dieser Hypothese folgen will. Peloutier's Geschichte der Celten schreibt er überall aus: doch, wann er auf das Alter der Runen kömmt, sucht er ihn zu widerlegen, obgleich theils mit lächerlichen Beweisgründen, wenn ich die abrechne, die er aus Worm, zu Vertheidigung der Runen, ausgeschrieben hat. Fast die ganze Edda ist hier in Auszug gebracht; und dennoch will der Verf. uns noch einen neuen Theil seiner Einleitung geben, der die ganze Edda wörtlich übersezt enthalten soll. — Auf der Landcarte, die übrigens eine richtige Copie der Homannischen ist, sieht man in großen Buchstaben die Grafschaft Bregentved *), vor vielen Städten hervorstechend. Der Titel dieser Carte sagt uns, daß sie gezeichnet ist, pour servir á l'Intelligence de Histoire de Danemarc!

Auf die Vermählung des Marschalls Reuffenstein machte Hr. Gerhard Treschow einen kurs

*) Die Friedrich der fünfte seinem Liebling Moltke geschenkt hatte. N.

kurzen Vers in Briefform, den er eigentlich eine Entschuldigung nennet, warum er nicht mehr in Versen schreiben könne; und daß es ihm wie einer veralteten Jungfer gehe, die selbst nicht mehr zu lieben vermöge, aber doch nicht vertragen könne, daß Andre sich beliebt zu machen suchen. Sonst sind diese Verse ganz artig und fließend. — Auf Justizrath Langebek's Hochzeit wurden keine Verse von unsern bekannten Poeten gemacht. Ich schließe daraus, daß das jezt nicht mehr Mode ist. Ein Bibliothekar in Lund hat jedoch gedrukte lateinische Verse herübergesandt, die artig genug sind. Dieser Mann heißt Corylander (Hasselmann,) und ist Langebek's besonders guter Freund. — Die sehr schöne lateinische Grabschrift auf von Plessen's Tod, die wir in Berling's Zeitungen lasen, hatte Lüxdorph auf Verlangen geschrieben. — Justizrath Cold sucht mit aller Gewalt von Sorde wegzukommen; und man glaubt, er werde einen Plaz im Höchsten Gerichte erhalten. Er soll mit der Tochter des Teutschen Justizraths Pauli verlobt seyn. Herr Kaspar Peter Rothe will auch, mit des Teufels Gewalt wieder Prof. Juris an seiner Stelle werden. Gewisse Leute widersezzen sich dem wol: aber ich glaube doch, er wird durchdringen. Vor Kurzem hat er sich bei der juristischen Fakultät gemeldet, um in Doctorem Juris zu promoviren: aber das ward ihm abgeschlagen, als dessen Fähigkeit dazu nicht bekannt wäre. Wird er aber nur erst Professor, so werden sie es ihm wol zutrauen müs-

 sen. —

ßen. — Für die drei Americanischen Inseln hatte das Missions-Collegium, zu Bekehrung dortiger Neger-Skaven, drei Personen erwählt, die ordinirt werden sollten: aber der Eine, der Bille hieß, und von Bergen war, ward bei dem Examen zum Attestato, von den Professoren rejicirt; und der andre, Namens Bigum, von Trondheim, ward im Bischöflichen Examen rejicirt. Beide sind als unfähige, lüderliche, und naseweise Bursche bekannt; und also gieng nur ein Missionarius, anstatt drei, dorthin.

Die neue Instruction für diejenigen, die mit des Kronprinzen Information zu thun haben, soll einen merkwürdigen Artikel enthalten; daß alle Unterweisung in Dänischer Sprache geschehn soll, und so werden mehrere als Einer genöthiget, Dänisch zu sprechen. Der Kammerjunker Schak, der stets um und bei Ihm seyn soll, wird hier von Vielen gerühmt. — Ich höre, daß Rector Schöning dem Minister, Grafen Holstein wegen der Papiere des Dom-Capitels zugeschrieben hat, die der Bischof ihm nicht zum Durchsehn will zukommen lassen; und daß darauf ist geantwortet worden, man könnte, um den Bischof nicht gegen den Rector zu reizen, jenem nicht anbefehlen, ihm jene Papiere auszuliefern. Diese Antwort ist von Etatsrath Hjelmstjerne aufgesezt. — Doch meine ich nun, daß man nicht länger nöthig haben wird, von missgünstigen Leuten dergleichen zu erbetteln: da Bischof

schof Harbor das alte Copierbuch mit hieher gebracht hat, und alle Originale von Bedeutung, die Justizrath Langebek hat abschreiben lassen, und solche mir in diesen Tagen mitgetheilt hat; da ich dann mit dem Ersten ein Register über jedes Stük machen, und es Hrn. Schöning übersenden werde, damit er daraus sehn könne, was ihm etwa noch mangle, und nachmals Abschriften von allem, was er verlangt, erhalten könne. Ich möchte fast zweifeln, daß bei dem Dom-Capitel sich etwas Mehreres von Bedeutung finden sollte. Belieben der Herr Etatsrath dieses, nebst meinem Grusse, dem Rector Schöning zu melden; und zugleich, daß ich auch neulich ein Verzeichniß erhalten habe, das der verstorbne Bischof Hagerup vormals hieher gesandt hat; nämlich über alle Trondheimsche Bischöffe seit der Reformation, über alle Lehrer der Theologie, alle Hauptpastores der Dom-Kirche und Lieben Frauen-Kirche, und über alle Rectores und Conrectores daselbst. In jenem Verzeichnisse sind wol einige Fehler: aber es kann doch zu einiger Aufklärung dienen; und soll übersandt werden, wenn Rector Schöning es nicht schon besizzen sollte. Am 3ten Mai 1755.

Daß.

24.

Sowol von dem Hrn. Admiral (Suhm), als aus Hrn. Schöning's neuestem Briefe habe ich vernommen, daß meine Briefe, um welche ich sehr bekümmert war, dort richtig angekommen sind. Um also ferner zu zeigen, daß ich dem Hrn. Etatsrath gern mit dem Neuen aufwarten will, was in unsrer gelehrten Republik vorfallen kann, will ich mit der Installirung unsers neuen Rectors Magnifici, des Professors (C. Lodberg) Friis anfangen. Dabei hielt der abgehende Rector, D. Rosenstand (Gödiske) eine weitläuftige und gelehrte Rede, de Praeexistentia Animarum humanarum, et Animae Christi. Die Meinung derer, welche entweder eine unmittelbare Erschaffung jeder Seele, oder Propagationem per Traducem statuiren, ward als ungereimt verworfen: dagegen aber festgesezt, daß alle menschliche Seelen, vel nudae, vel cum materia qvadam subtili vel plastica injunctae, sowol wie Jesu Seele, schon in Adam präexistirt hätten. Die Beweisgründe wurden theils aus der Physik und Philosophie hergenommen: aber doch besonders aus verschiednen Schriftstellen, die von Adam und Mehrern, als Stammvätern reden, und besonders von der Abstammung und Verwandtschaft aller Menschen mit jenem. Der Redner sprach mit größerer Freimüthigkeit, als ich bisher jemals von einem Dänischen Theologen gehört habe; und dennoch fand seine Rede bei Vielen Beifall. Es versteht sich, daß er zugleich von den

neuen

neuen Beneficien und Ornamenten redete, welche der Universität unter seinem Rectorat angediehen wären. Von den neuernannten Professoren, Bernth, (Rector zu Herlufsholm,) und Gunnerus, ward gar nichts gemeldet: aber von dem Professor von Obeliz ward mit großem Lobe geredet, welches er auch wirklich verdient; und demnächst von dem neuen Procanzler (Ponstoppidan,) welches ziemlich nüchtern geschah, obgleich er selbst zugegen war: doch hofte man, hieß es, daß die florentissima Fama, die er sich durch seine Schriften erworben hätte, auch der Universität zur Zierde gereichen sollte. Sonst fiel bei diesem Actus doch etwas Merkwürdiges vor, was ich nicht vorbeigehn kann. Ich war an jenem Tage, im Consistorio unter die Professores gekommen, wie ein Gänserich unter Schwäne, ehe noch der Actus oder die Rede angieng. Kurz nachher kam der Geheimerath von Holstein mit dem Procanzler herein, und hielt sogleich, wie er da auf der Diele unter den Professoren stand, eine Dänische Anrede an dieselben, worin er Seiner Majestät Willen, die Anstellung und das Amt des Procanzlers betreffend, zu erkennen gab; und daneben versicherte, daß dieses Etwas wäre, worauf Seine Majestät Selbst, ohne Ansuchen des Mannes, gefallen wären. Die Anrede war ganz artig und ungezwungen; aber doch nicht in zierlichem Latein, wie der Buchdrukker Höpfner in seine Monaths-Zeitung sezte. Darauf fieng der Procanzler an, seine Person zu empfeh-

len,

len, dankte dem Geheimenrath für das von ihm abgelegte Zeugniß, daß er ohne sein Ansuchen berufen wäre, welches er nun auch selbst bekräftigte. Und wer wird nun weiter an der Richtigkeit der Sache zweifeln? — Noch eine Merkwürdigkeit bei diesem Actus! Der alte Professor C. Horrebow, der seit langer Zeit nicht im Consistorio gewesen war, und so gut wie in der Kindheit geht, war an diesem Tage hinaufgekommen; ich glaube, um das neue Thier zu sehn, das in den Garten unsers Herrn gekommen war. Da dieser Alte nun ziemlich harthörig ist, fuhr er fort zu plaudern und zu schwazzen, indem jene Andern redeten, und mehrmals zu rufen: „Das bedeutet gute Kinder,„ so daß der Geheimerath ihn mit einem Lächeln bitten mußte, zu schweigen: aber das half Alles nichts. Ich und mehrere Andre hatten die größeste Mühe, uns in unsrer Fassung zu erhalten.

Professor von Obeliz disputirte neulich, sowohl als Vicarius des Etatsraths Stampe, als für die Doctorwürde, de *Evictione*, Jure Naturali et Danico praestanda; nec non de eo qvod Jure Patrio Uhjemmelt vocatur. Die Abhandlung ist fast 11 Bogen stark, und nach meiner Einsicht sowol gelehrt, als mit großem Fleiße ausgearbeitet. Sein erster Opponent war ein Alumnus Collegii Elersiani, (Ote Lund) Bang, der sich sehr wakker zeigte. *) Der andre Justiz-

*) Er starb 1789 als Conferenzrath und General-Procureur. N.

stizrath Kofod-Ancher, opponirte nicht blos gründlich, sondern sprach auch zierlich Latein; so daß er der unterhaltendste Disputator war, den ich seit langer Zeit gehört habe. Hienächst wurden Opponenten ex Auditorio eingeladen, und da trat der, neulich aus Jena angekommene, nunmehrige Professor Theologiä, Gunnerus auf, der sich schon sehr verlegen gezeigt hatte, hier opponiren zu können, um der Universität sogleich zu zeigen, welch ein Mann er wäre; wie er auch selbst gesagt, und Hrn. von Obeliz um die Einladung gebeten hatte. Dieser hatte ihm zwar geantwortet, es schikte sich nicht, zu einer juristischen Disputation einen Mann in geistlicher Tracht einzuladen: jener behauptete aber, er hätte in Jena auch Jura studirt. Nun hätte man erwarten sollen, etwas Neues und Seltnes zu hören: aber sein erstes Argument, welches er Palmarium nannte, war wider das Wolfische Principium Juris, *Perfice te ipsum*, gerichtet; worauf der Präses sich nur kürzlich berufen hatte, und wovon Opponens meinte, man könnte daraus unmöglich Pflichten gegen Andre herleiten. Ich und Andre wunderten uns sehr, wie er mit einer so alten und abgedroschnen Einwendung hervortreten mochte, die hundert Male beantwortet und widerlegt ist. Dem ungeachtet beantwortete Hr. von Obeliz sie ganz ausführlich und gut: aber der Opponent, der die Antwort des Präses entweder nicht begreifen konnte oder wollte, fuhr fort, dasselbige herzuschreien, (denn er hat eine

schrek-

schrekliche Stimme;) weswegen der Präses auch seine Antwort wiederholen mußte. Aber Gunnerus blieb bei seiner Behauptung, und Hr. von Obeliz foderte endlich, in sehr beißenden Ausdrükken, die Zuhörer zu Schiedsrichtern auf, ob seine Beantwortung hinlänglich gewesen wäre, oder nicht. Des Opponenten zweites Argument war ein rechtes Closter-Argument, wovon ich nichts weiter sagen mag; und da dieses kürzlich war ventilirt worden, kam von dem Rector Magnificus der Bescheid an den Opponenten, daß er abziehn möchte, weil die Glokke beinahe Eins war. Justizrath Kofod-Ancher bestieg also die Katheder als Promotor, und hielt eine sehr schöne Rede, de Simplicitate et Aeqvitate Juris Danici circa *Contractus*. Er hat sehr gute Redner-Gaben und weiß seine Gebärden sehr gefallend nach dem Inhalt der Rede einzurichten, obgleich er nur vom Blatte liest. Kurz, dieser ist nach meiner Meinung ein Mann, von dem die Universität Ehre hat. — Hierauf giengen die Honores vor sich; und der Procanzler, der an diesem Tage seinen Siz neben dem Rector Magnificus genommen hatte, bekam nun Gelegenheit, sein Amt auszuüben. Denn, da die Petitio Honorum an ihn ergieng, stand er auf, und erlaubte solche, nomine Patronii et Senatus Academici. Seine Antwort bestand in 9 bis 10 Lateinischen Säzzen, wovon ich die ersten nicht gut hören konnte; denn er sprach leise. Andre aber wollen sagen, daß sein Latein etwas verkehrt her-

aus-

auskam. Doch sagte er am Ende, mit ziemlichem Eifer, zu den Zuhörern, Discite justitiam moniti, et non temnere Divos. Sat Sapienti! — Der Professor von Obeliz kam, als ein junger Mann, sehr gut davon; und da er schon so zeitig weiß, was er seyn soll, hat er Gelegenheit, ein sehr brauchbarer und gelehrter Mann in seinem Fache zu werden. Er wollte endlich auch mich zum Opponenten haben: aber nach so vieljährigem Silentio in publico congressu, wagte ich es nicht.

Ein Isländer John Erichsen, *) auf Borchs Collegio, hat in Teutschland, in Mummes Verlag drukken lassen: Dissertationes II. de veterum Septemtrionalium, inprimis *Islandorum*, *Peregrinationibus*; et de *Philippice* seu Amoris Eqvini apud priscos Boreales caussis, 10 Bogen in Octav. In diesen Tagen hat er, auf dem Collegio (Mediceo oder Borrichiano) über diese Abhandlung disputirt, und sich wie ein sehr wakkerer Disputator gezeigt; gleichwie er auch in beiden Abhandlungen Proben reifer Belesenheit, gesunder Kritik, und guter Latinität gegeben hat; so daß man sich von ihm die erfreulichste Hoffnung machen darf. — Ferner ist eine sehr artige Piece

auf

*) Dieser gelehrte Jurist starb 1787 als Conferenzrath, Deputirter der Rentkammer, und Oberaufseher der großen Königlichen Bibliothek.

D. E.

auf 6 Bogen gedrukt, Sören Knudsens Heldengeschichte, oder eine Disputation über Duelle. Der 1753 gestorbene Stifts-Probst Sören Bloch schrieb solche in seinen Studenten-Jahren, auf Anlaß eines Zweikampfs in Wiborg 1715, zwischen einem Schinder Sören Knudsen und dessen Stiefvater, der von derselben Profession war, und von jenem erstochen ward. Der Verfasser moralisirt hier auf eine sehr muntre und satirische Art; und seine Moral geht darauf hinaus, daß kein honetter Mann, der sein Point d'honeur in Acht nehmen will, sich jezt noch mit Ehren duelliren könne, seitdem auch Schinder sich auf diese Art schlugen. Ich habe wirklich seit langer Zeit keine angenehmere Piece von der Art gelesen, und sie findet hier großen Beifall. Justizrath Anchersen hat dem jungen Töner Bloch, *) der auf Borchs Collegio studirt, zur Herausgabe dieser Piece geholfen; indem er durch eine Vorrede, doch ohne seinen Nahmen, sie stillschweigend gebilliget hat: weil andre Censores sie nicht passiren lassen wollten.

Gellert's Christ ist nun auch in Dänischen Versen, von unserm berühmten Dichter Andr. Benj. Poulsen erschienen, der zugleich das Original hat gegenüber drukken lassen. Seitdem

Hr.

*) Der jezt Bischof über das Fünische Stift ist.

E.

Hr. Jakob Lund (s. den 22ten Brief,) mit seiner Uebersezzung ihm zuvorkam, wandte Poulsen noch mehr Fleiß auf seine Arbeit, und traf gewiß einige Stellen noch glüklicher als jener, wofür er alles Lob verdient. — An der Mittewoche, am 11ten Junius, (dem bekannten Zahlungs-Termine, den die Directeurs dazu ausdrüklich erwählt hatten,) ward die neue Warthou's Kirche (bei der großen allgemeinen Stiftung für arme Wittwen und Mägde, die sich durch eine kleine Summe da hinein kaufen,) durch den Bischof Hersleb eingeweihet. Obgleich es schwer hielt, kam ich doch hinein, und hörte mit Bewunderung und dem größesten Vergnügen, den alten Mann noch mit ziemlicher Lebhaftigkeit reden. Der Text seiner Rede war: Mein Haus ist ein Bethaus; und das Exordium handelte von den Kranken am Bethesda-Teiche. Die ganze Predigt war so gründlich und zierlich, daß sie mit allem Rechte gedrukt zu werden verdient. — Der Professor Mallet soll jezt nach Norwegen reisen, und, wie man sagt, auf Königliche Kosten; erst nach Christiania, dann nach Trondheim, und von da nach Stokholm, um dem Reichstage beizuwohnen. Ich hoffe, wann er von da zurükkommen wird, daß wir eine neue Französische Beschreibung beider Reiche erhalten werden. Professor Gunnerus soll an der nächsten Mittewoche zum Prediger bei der Herlufsholmer Schule ordinirt werden; dann werden wir zu hören bekommen, wie er auf einer Canzel schreien wird.

Er ist nicht Attestatus, will sich auch nicht dem Bischofs-Examen unterwerfen: sondern hat um Erlassung beider Prüfungen angehalten, und solche ist ihm auch bewilliget worden. — Herrn Rothe's Ansuchen, Professor Juris et Historiarum zu Sorõe zu werden, (s. den 23ten Brief,) wann eine Erledigung eintreten sollte, ist ihm abgeschlagen worden: doch mit der Erlaubniß, öffentlich zu disputiren und Vorlesungen zu halten, um seine Brauchbarkeit und Fertigkeit zu zeigen. — Zum Besuche ist hier in diesen Tagen der Professor Theologiä aus Lund, Herr Bilstein, der mit unsrer ehemaligen gelehrten Jungfer Friis aus Odense verheirathet ist, von welcher Schönau's gelehrte Frauenzimmer-Biographie nachzulesen ist. Er hat eine Tochter bei sich, die auch Latein und viele andre Europäische Sprachen versteht, welche ihre Mutter vor ihrem Tode sie gelehrt hat. Der Vater ist sehr schwächlich: aber die Tochter desto munterer und lustiger. Beide kommen zuweilen bei Justizrath Langebek, wo ich mich mit ihnen unterredet habe. — Am 14ten Junii 1755.

Daß.

25.

Nun soll ich nach Gewohnheit wieder etwas Neues ex Republica litteraria Havniensi melden, und

und will also mit deren Haupt, dem Procanzler (Pontoppidan) anfangen, der sich jezt nur selten bei öffentlichen Actibus sehn läßt. Das Erste, was er nach seiner Instruction, in das Werk sezzen soll, ist, die vernünftigsten Absichten verstorbner Stifter bei ihren Stiftungen ausfindig zu machen; zu welcher Absicht ihm, mit Bewilligung des Universitäts-Patrons, Geheimenraths von Holstein, Prof. Holm, Justizrath Kall, Justizrath Erich Johann Jessen, und Hofrath Bluhme, als Beisizzer zugeordnet sind; die aber ihre Sizzungen erst im September anfangen sollen. — Uebrigens ist der Procanzler sehr ungehalten darüber, daß der Pastor Haberdorph von Bergen, nach seiner Meinung, hier sehr viel Beistand findet. Denn, da der Procanzler ihm einen scharfen Verweis auszuwirken suchte, nebst einer Geldstrafe von 60 Rthlrn, weil er ohne Erlaubniß seines Bischofs gereist war: kam der, von dem Procanzler aufgesezte, Verweis ohne Unterschrift wieder zurük, und Haberdorph erhielt Erlaubniß, bis Michaelis hier zu bleiben; und statt des Verweises sollte der Bischof Pontoppidan ihm bloß sagen, er hätte besser gethan, der Erlaubniß zur Reise erst abzuwarten. — Die Baccalaureats-Disputation des jüngern Professors Peter Horrebow war ein Theil der Doctrina Sphaerica, die sein Vater ehemals herausgegeben hatte, und die nun mit einigen Zusäzzen vermehrt war. Hr. Todslöv, einer

unsrer geschiktesten Mathematiker und Physiker, und daneben ein vorzüglicher Prädicant, zeigte ihm doch, als Opponent, einige Fehler, die der Präses selbst eingestehn mußte. Prof. Kratzenstein opponirte damals auch: aber er plauderte so hurtig, daß es fast nicht möglich war, zu fassen, was er eigentlich sagen wollte, bis man das Argument wiederholen hörte. — Für den Magistergrad disputirte Horrebow de Distantia stellarum fixarum; und die Abhandlung war wörtlich dieselbe, die auf Dänisch in den neuesten Band der Schriften der Societät der Wissenschaften eingerükket ist. — Sonst war dieses Mal eine reputirliche Magister-Promotion: denn unter den 15 Candidaten, die im Programma aufgezählt sind, waren 3 Professores, Hübner, Wadskiär, und Bernth; der leztere zwar ein unbekannter Mann, der aber eine Zeitlang Königlicher Pagen-Informator gewesen ist. — Ich merke hiebei, daß der Magister jezt mehr as Professor bedeutet; und will meinen Grad jezt nicht so wolfeil verkaufen, als ich sonst im Sinne hatte. — Man bemerkte übrigens in dem Programma auch eine neue Rangordnung unter den Candidatis Magisterii. Denn 3 Collegae Scholarum waren untenan gesezt: über ihnen aber Prof. Horrebow's Bruder, nebst noch zween oder drei andern, welche alle Studiosi Veterani genannt wurden. Was für Thiere diese seyn sollen, kann ich eigentlich nicht sagen; denn mir schienen sie alle

sehr

sehr jung zu seyn. *) Der Communitäts-Probst Nicolai Nannestad sollte erst auch Magister werden: aber da die Conferenz gehalten werden sollte, schrieb er an die Professoren, daß er dort sich nicht einfinden könnte, wenn nicht auch Prof. Bernth dasselbige thäte; worauf dann beschlossen ward, daß er auch den Grad nicht haben sollte. — Um Disputationen zu vertheidigen, fanden sich nur vier ein. Zween der Candidaten selbst waren damals Opponenten, der Decanus (oder Studenten-Präceptor) Schöning, und der Prof. Bernth; welches sonst ungewöhnlich ist. Von Bernth hörte ich nur zwei Argumente, welche meist in Logomachien bestanden; worauf ich weggieng. — Um die Honores öffentlich zu erhalten, fanden auch Wadskjär und Bernth sich nicht ein; (Hübner war noch nicht von seiner Reise zurük;) ja sie waren auch nicht einmal als Zuschauer im Hörsale; welches viele als Verachtung der akademischen Würden ansahen. — Bei den Promotions-Feierlichkeiten hielt Prof. C. Horrebow, als Promotor, eine Rede, de Altitudine Atmosphaerae; worüber er

 schon

*) Vielleicht waren es Stadtkinder, die als Knaben schon immatrieulirt waren, und dadurch Veteraner geworden waren, ehe der Bart ihnen recht wachsen wollte. Lauter würkliche Frühgelehrte waren es doch wol nicht?

schon ehemal, als Secretarius des akademischen Consistoriums, ein Programma geschrieben hatte. — Ich vergaß vorhin, den Inhalt seiner Rede bei jener Baccalaureats-Disputation zu melden; sie handelte de Subsidiis Philosophiae Naturalis, wo man jedoch nichts Neues hörte. — Propst Rannestad hielt das Mal auch nach Gewohnheit eine Rede, de primo Juris Naturae Principio; sie bezog sich auf die neüliche Disputation zwischen Hrn. von Obeliz und Prof. Gunnerus, (s. den 24ten Brief,) und er gestand darin, daß das Princip der Wolfianer zwar gut genug wäre: er wollte uns jedoch ein richtigeres und deutlicheres zeigen, nämlich Perfice Mundum, d. i. stude Realitatibus. *) Rannestad heirathete neulich Jungfer Delgast, rumpantur ut ilia Codro Aliisqve. Die andern Theologen kamen zu seiner Hochzeit, die bei dem Bruder der Braut, auf der Cadeten-Akademie war: aber Dr. Holm nicht. R. hielt noch am selbigen Abend, mit seiner Braut seinen Einzug bei der Regenz (oder dem großen Königlichen Collegio für 200 Studirende, E.) wo einige Studenten das Brautpaar mit einer sanften Musik empfiengen.

*) Der Hutchesonsche Grundsaz, den auch Basedow in seiner Praktischen Philosophie, in Sorde vortrug, klingt wenigstens weit deutlicher, wenn auch vielleicht bei Rannestad's lateinischem Princip dieselbe Meinung zum Grunde liegen sollte.

E.

gen. — Prof. Gunnerus hat nun schon lange daran gearbeitet, daß er mit Nannestad tauschen wollte; und man sagt, beide wären nun bald einig darum. Es wäre auch eine große Sünde, ein so großes Lumen auf das Land hinaus zu sezzen, und es nicht an höhern Stellen scheinen zu lassen! — Der Hr. Etatsrath haben wol in den Dänischen gelehrten Nachrichten das viele Aufhebens bemerkt, das man von dieses Mannes Schriften macht; und von den neuen Theorien, die er in die Theologie gebracht hat, welche Einige sogar für Kezzerei halten, Andre aber bloß für Prahlerei, weil sie darin nichts Neues finden können. Andre gehn soweit, daß sie glauben, der Mann habe das Alles selbst in die Zeitungen sezzen lassen. — Er ist nun auch mit einer von Frau Kratzenstein's Schwestern verlobt; so daß wir, wenn er Propst wird, mit dem Ersten wieder einen neuen Hochzeit-Einzug bei der Regenz erwarten dürfen. — So machen unsre Gelehrten sich fertig, die Welt sowol mit Kindern, als mit Büchern, zu bereichern. — Von der lezteren kann ich dieses Mal eben nicht viel melden. Prof. Munthe hat in Leipzig seine Observationes in N. T. ex Diodoro Siculo, auf Schreibpapier drukken lassen. Die Hälfte davon war schon vorher als Disputationen herausgekommen: aber die andre Hälfte, von Pauli Briefen an, ist jezt erst hinzugekommen. Darin hat er von Neuem, wie in mehreren Schrtften gezeigt, daß er ein grundgelehrter Mann ist, und eben so gut als irgend

ein Ausländer schreiben kann. Er hat einige hundert Wörter aus dem Diodor angehängt, die sich bisher bei keinem Lexikographen fanden. — Des Vice-Admiral Just Juel's Leben hat Hr. Junge, Katechet an der Holms-Kirche, herausgegeben: es ist aber eigentlich nur ein Journal über dessen Kriegsexpeditionen. — Hr. Schönau ist nun in Aarhuus Capellan geworden, und soll seinem Vormanne Ole Kleve jährlich 150 Rthl. abgeben. Ob er künftig mehr oder weniger schreiben wird, muß die Zeit lehren: indessen fürchtet man hier, unsre gelehrte Republik werde in ihm einen großen Verlust leiden.

Die Kupferstecherkunst scheint nun bei uns recht blühen zu wollen. Hr. Lode bekam vor einiger Zeit Befehl, die Oldenburgischen Könige in Kupfer zu stechen, wofür er 1800 Rthlr. Vorschuß erhielt; und 600. hatte er schon vorher bekommen, um sich von seinen Gläubigern zu retten. Er ist auch schon mit Christians des vierten Bilde fertig, das ihm sehr wohl gelungen ist: wie geschwind aber die andern folgen werden, mag die Zeit lehren. — Justizrath Klevenfeldt *) hat

*) Dieser Beisizzer des Höchsten Gerichts sammelte, bis an sein Ende 1777, alle Malereien, Wappen und Denkmäler des Dänischen Adels, um solche der Zerstreuung und Vergessenheit zu entreißen: nach seinem Tode aber wurden dieselben, ohne daß ein reicher Adli-

hat, durch seinen Kupferstecher, Hrn. Bauernfeind *) auf einer großen Platte, in schwarzer Kunst, das Bild des Grafen Moltke stechen lassen; welches zwar wol gleicht, jedoch ein wenig zu völlig im Gesichte, auch vielleicht zu sehr geschmeichelt ist: Die Unterschrift des Justizraths, ist werth, diese Stelle zu füllen: En tibi, Posteritas! Gentis Reparator in Arcto, *Moltkius*, ille suae Nobilitatis honos. Candida mens, cautus rerum moderator, et aulae; qvo praeeunte novos duxit Apollo choros. Nomen avet Gens Gotha suis intexere fastis, et cognata canit stemmata principibus. Tvm clarum est, qvod spirat opus! modo gratia posset aere loqvi, titulos qvod superaret, erat. Tkl. (Thorkillus) (Clevenfeldt) et p. — Vor den neulich herausgekommenen Holbergianis sieht man auch Holberg's Bild, das nun erst durch den verlaufnen Laam ist in Kupfer gestochen worden, um der Französischen Uebersezzung seiner Moralischen Gedanken vorgesezt zu werden. Hier sizt Holberg in dem Fasse des Diogenes, der mit seinem Hunde daneben

Adlicher sich der Sammlung hätte annehmen wollen, wieder ihrem vorigen Auctions-Schikfale überlassen. E.

*) Dieser geschikte Zeichner reißte 1760. mit Niebuhr nach Arabien, wo er seinen Tod fand, nachdem er uns schon viele glükliche Zeichnungen hinterlassen hatte. E.

daneben sizt, und seine Leuchte weggeworfen hat. Darunter liest man ein schönes Epigramma von Etatsrath Lüxdorph. Hic ille est, cujus calamo Sapientia, Jura, Historia, atqve acres enituere sales. Dum Patriam emendat, delectat, et instruit Orbem; vix alius scripsit plus meliusqve simul. Aber da hier das Angesicht gar nicht glich, hat nun Haas ein neues in dieselbe Platte gestochen; das zwar etwas besser, aber doch nicht sonderlich getroffen ist. — In den Zeitungen des heutigen Posttages bekommen der Herr Etatsrath eine weitläuftige und curieuse Erklärung über ein neues Kupfer zu lesen, das über die verstorbne Schauspielerin, Jungfer Thilo, erschienen ist. Das denkwürdige, darunter gesezte lateinische Epigramma ist in den Zeitungen nicht mit abgedrukt, sondern bloß erklärt; weswegen ich es hier nachholen will. Danica jam Venus haec fuit, et jam dicta Thalia: Nunc illa est Superum, qvae prius Orbis erat amor. Paulus *Widalinus* Islandus fecit. Dieser Isländer studirt jezt in Leipzig; (wo er nach zwei Jahren starb. E. Von ihm s. auch den 35ten Brief.) Nach diesem Epigramma sollte man fast dem Dichter die Meinung aufbürden, daß die Heiligen der andern Welt auch Maitressen halten. Auf der Kupferplatte heißt sie auch Scenae Comicae Havniensis immortale Decus; welches ihr Charakter seyn soll. Aber das Stük gleicht ihr gar nicht weiter, als in der Stirne und Stellung: sonst sieht sie fast häßlich aus, obgleich die Arbeit schön ist; wenigstens hat sie nach dem

Tode

Tode ein schlimmes Paroli auf der Nase bekommen, das sie sehr entstellet. Demungeachtet wird das Stük häufig gekauft; und man will sagen, daß der Preis täglich steigt, obgleich es Anfangs nur 20 Dänische Schillinge kostete. —

Professor Mallet hat aus Christiania geschrieben, daß er in Norwegen nicht weiter hinauf reisen werde, weil er schon von der Reise dorthin ganz ermüdet sey; und also von dort gerade nach Stokholm, und dann wieder hieher gehn wolle. Wo Oeder jezt Kräuter sucht, weiß ich nicht; vielleicht ist er so hoch auf den Norwegischen Klippen hinaufgekrochen, *) daß er nicht wieder herunter kommen kann — Der Cancelleirath von Aspern, (Königlicher Kämmerirer in Altona, wo er 1792. starb,) ist mit seiner Frau, unsrem vormaligen Fräulein Hoppe, (die als Teutsche Poetin bekannt ward, und ziemlich jung starb,) jezt zum Besuche hier; sie sieht verteufelt vornehm aus. Nun soll der neue Trondheimsche Präsident

*) Nein, der Mann war zu corpulent, um auf Klippen hinauf zu klimmen. Daher haben wir bisher noch keine vollständige Flora montana von Norwegen, ausser in dem Prodromus Florae Norwegicae, von dem General-Conducteur des Stifts Aggershuus, Hrn. Justizrath Hammer, der seine botanischen Sammlungen zu einer bleibenden Stiftung für Christiania bestimmt hat. E.

dent volle Freiheit, sein Amt zu verkaufen, erhalten haben. Er hat auch angesucht, seine Justizraths-Bestallung gratis zu erhalten; und ausserdem noch um ein Moratorium wider seine Gläubiger: dieses wird ihm aber wol nicht bewilliget werden. — Auf Königlichen Befehl soll nun die Blatter-Einimpfung an 12 Kindern aus dem Conventhause vorgenommen werden. Der Leibarzt von Berger, und der Chirurgus Wohlert, (Tode's Lehrherr,) sollen die Operation, unter Bernstorff's Direction, verrichten. — Am 2ten August 1755.

Dab.

26.

Wenn der Herr Etatsrath auf mich unwillig sind, weil Ihr geneigtes Schreiben vom 20ten August so lange habe unbeantwortet gelassen, so habe ich es verdient. Die vielen Lustreisen auf das Land haben verursacht, daß ich fast nicht wußte, ob ich in oder ausser der Stadt war. Nun soll ich wieder mit dem Etatsrath Lüxdorph hinaus, der immer noch sein Landleben fortsezt, obgleich Weg und Wetter, wegen häufigen Regens, nur sehr mittelmäßig sind. — Sonst habe ich in diesen Tagen das Meiste in Etatsrath Hjelmstjerne's Bibliothek durchgesehn, worüber Hr. Erichsen jezt einen Katalogen gemacht hat. Es ist eine

Herr-

herrliche Sammlung des Meisten was zur Dänischen Litteratur gehört, und ausserdem noch vieler guten und kostbaren Bücher ausländischer *) Schrifsteller. Der Etatsrath reißte am Dienstage, mit dem jungen Grafen Holstein nach Stokholm; sie waren im Gefolge des Dänischen Gesandten von Asseburg, der auf kurze Zeit hier gewesen ist. Im December erwarten wir sie wieder zurük. Mittlerweile ist die Etatsräthin Oberbliothekar, und wir sind Unterbibliothekare.

Aber ich muß anfangen, alles Neue zusammenzuholen, dessen ich mich erinnere, und da fange ich mit unsern Novis litterariis an. Die Professores halten ihre Vorlesungen noch eben so (nachlässig) wie gewöhnlich; und noch merkt man nicht, daß ihr neuer Inspektor (der Prokanz-

*) In den 1782 und 85 erschienenen 2 Bänden des Hjelmstjernischen Katalogen finden sich keine andre eigentlich: ausländische Bücher, als die wenigen, die Dänischen Büchern beigebunden sind. Auch die wenigen Ausländer, die in Dänischen und Herzoglichen Diensten standen, oder sich sonst im Lande aufhielten; und die welche ausser Landes etwas uns Angehendes schreiben, gehören ja alle mit zu unserer Litteratur; und die ganze Büchersammlung bleibt also immer ganz zwekmäßig-vaterländisch, und war, vor der ähnlichen Einrichtung bei der großen Königlichen Bibliothek, die erste und einzige in ihrer Art.

E.

canzler) neuen Trieb und Eifer bei ihnen angefacht hat. Vor Kurzem wohnte er, auf Walkendorfs Collegio, einer Disputation bei, wo der Opponent den Präses ins Gedränge brachte, weil er geschrieben hatte, error in Voluntate; und da dieser sich nicht sonderlich vertheidigte, stand der Procanzler auf, und erinnerte den Opponenten, man müßte zwischen Errorem theoreticum und practicum unterscheiden; welche Distinction jener sogleich widerlegte, worauf aber Se. Magnificenz weiter nichts antworteten. Ein andres Mal verlangte er, der Präses sollte dem Opponenten totum argumentum concediren; und brauchte hiebei unter andern den Ausdruk, Itane vides? Dne. Praeses? welches soviel seyn sollte, als in gemeinem Latein, Itane Tibi videtur? daraus schließe ich, daß der Mann seine Stärke in Arte disputatoria zeigen will. — Nannestad ist jezt zu seiner Pfarre abgegangen, nachdem er auf der Communität oder dem Closter eine kurze Abschiedsrede gehalten hatte, die ziemlich beißend war, indem er zu erkennen gab, er hätte gelernt, daß man sich auf Gönner nicht verlassen könne, und daß er deswegen seine Stelle mit größerm Vergnügen verließe, als womit er sie angetreten hätte. Sein Nachfolger Gunnerus ist noch nicht installirt, obgleich er schon bei dem Attestats-Examen das Protokoll führt, und den wöchentlichen Closter-Thaler an die Mitglieder der Communität austheilt. Denn D. Bang, der ihn einführen soll, braucht Zeit, sich zu einer so wichtigen Verrichtung vorzubereiten;

ten; und mittlerweile sind Ferien bei der Communität. Uebrigens will Gunnerus, zufolge seiner angeschlagenen Einladung, über das Naturrecht, die Logik und Metaphysik lesen. Ueber die beiden leztern Wissenschaften will er ein Compendium drukken lassen, das er sowol hier, als in Teutschland, eingeführt zu sehn hofft; denn alle vorhergehenden taugen nichts. — Einer der neulichgebakkenen Magister, Hr. Karl Christoph Plüer, der (als Hofmeister) bei Kratzenstein logirt, will auch Vorlesungen halten, über Oekonomie, Geographie und Europäische Staatenkunde; wozu er nach Teutscher Façon, in einem Programma, eingeladen hat, auf dessen Titelblatte sich eine Teutsche Eleganz eingeschlichen hat, sc. Caroli Plüer (Programma) edisserens Historiam Barometri. Der Verfasser scheint übrigens dem Publico berichten zu wollen, daß er ein Stümper ist, obgleich er selbst es nicht glaubt.*) Prof. Kofod-Ancher hat eine Dänische Schrift auf 6 Octavbogen drukken lassen, „Anweisung für einen Dänischen Juristen, betreffend verschiedne Theile der Rechtsgelehrsamkeit und Staatskunst, deren Nuzzen, und die Hülfsmittel dazu„ Diese Schrift ist gewiß

*) Daß der Mann nüzlichere Kenntnisse besaß, als bloßes Latein, hat er nachmals in seinen Berichten von seinen Spanischen Reisen gezeigt. Aber, leider! war fast bis zu unsern Zeiten, Latein hier gleichsam der Maasstab aller Gelehrsamkeit. E.

gewiß eben so gründlich als schön abgefaßt. Er empfiehlt darin sowol alte, als neuere Teutsche Juristen; theils tadelt er auch Einige mit Nachdruk und Bescheidenheit. Seine Gedanken über Montesquieüx's Esprit des Loix muß ich hier auszeichnen. „Es ist ganz gewiß, daß die Aussicht, die er über private sowol, als öffentliche Gesezze giebt, nicht alltäglich ist. Seine Gedanken und Betrachtungen sind schön und artig. Aber das muß man auch zuleich gestehn, daß seine Principia durchaus nicht richtig sind: denn er nimmt das Meiste, was er behauptet, ohne Beweis an; er trift nicht immer die wahren Gründe der Gesezze, (Rationes Legum,) und seine Gutherzigkeit (Facilité) in Criminal-Fällen ist so groß, daß sie auf das entgegengesezte Aeuserste hinauszugehn scheint. Ueberall muß man bei ihm kein ganzes System erwarten: sondern bloß hingeworfne Gedanken, die aber dem Leser selbst starken Anlaß zum Nachdenken geben.„ Mit dieser Kritik ist ohne Zweifel Etatsrath Lüxdorph nicht zufrieden: ich aber billige noch immer deren größesten Theil. Der Hr. Verfasser rühmt übrigens das Römische Recht sehr, und achtet dessen Studium für höchst nöthig, selbst für einen Dänischen Juristen. Der verstorbne Etatsrath Højer wird hier auch sehr gerühmt, als derjenige, der dieses Studium bei uns recht in Gang gebracht habe. — Die zwei leztern Theile des Hesselbergischen Juridischen Collegii haben nun auch die Presse verlassen, welcher er sie überliefert hatte, ehe er nach St.

Croix

Croix reißte, wo er nun Stadtschreiber ist. Der größeste Theil dieses Collegii besteht aber aus dem, was er in Kofod-Ancher's und Stampe's Vorlesungen gehört hat, und ist recht nüzlich für Anfänger. —

Der Herr Etatsrath haben wol in den Dänischen Zeitungen, einen Brief unter Beaumelle's Nahmen gelesen, der angeblich an die Sorbonne gerichtet seyn soll, und die Dänische Nation bespöttelt. Man hält einen Dänen für den Verfasser desselben, und der Schluß durfte nicht gedrukt werden; man nahm auch dem Buchdrukker das ganze Manuscript weg. — Die Grabschrift auf den Minister Schulenburg, die Sie auch in den Zeitungen werden gelesen haben, hat den Justizrath Ancherfen zum Verfasser, obgleich ein Andrer sie sich zueignen wollte. Man tadelte besonders daran, daß jener Ober- (Staats-) Secretair darin Magister scriniorum genannt wird: aber Ancherfen erklärt diesen Ausdruk für ächtes Römisches Latein; und wer will so dawider streiten? — Noch eine andre Neuigkeit aus den Höpfnerischen Zeitungen; aber nur für unsre Stadtbürger. Der lüderliche und abgedankte Capellan Ole Kleve hatte in die Zeitungen einen kurzen Vers auf den Geburtstag der Königin sezzen lassen, wobei er sich unterschrieb, M. Ole Kleve, Pastor honorarius der Lieben-Frauen-Gemeine in Aarhuus. Man streitet darüber, wie er, der vorlängst von seiner Capellanei abgesezt war, sich so

betiteln dürfe: mich aber dünkt, sein honorarius will nur soviel sagen, als mit Ehren zu melden, oder, met Gunst to säggen, (wie die Bürgermeisterin Bremenfeld sagte;) und so hat ja der Mann sich nicht verschrieben. Sein würdiger Nachfolger, Hr. Schönau hat endlich das Attestatus-Examen cum Charactere contemnendo erhalten; und predigte neulich für die Dimission, in der Holms-Kirche, so miserablement, daß nur Wenige etwas hören konnten, und dieses taugte nichts; so daß er also ein noch elenderer Prädicant, als Scribent ist, oder vielleicht beides in gleichem Grad. — Von jenem Ole Kleve hat dessen Bruder, Justizrath Klevenfeldt großen Verdruß, so daß er oft übler Laune ist. Hiezu kömmt noch ein andres Unglük, daß sein Cavalier von Diener, den er für unentbehrlich achtet, sich mit einem Juden-Mädchen verlobt hat, das er aus dem Hause der Aeltern zu entführen wußte, und die nun zur Christin getauft werden soll, damit die Hochzeit in forma vollzogen werden könne; und so wird wol der Justizrath beide ernähren müssen. — Am 2ten October 1755.

Daß.

27.

Es erfreut mich, daß der Herr Etatsrath Herrn Lieutenant Scherewien, in seinem Vorhaben, (Dänische Lebensbeschreibungen herauszugeben, s. Suhm's Leben) unterstüzzen wollen. Denn Anfangs

fangs fürchtete ich, Ihnen mangelte dort ein Theil der dazu nöthigen Hülfsmittel; und wollte deswegen nicht darum an Sie schreiben, endlich aber mußte ich doch. Ich will auch gern mit dazu helfen, so weit ich kann: aber ganze Stükke abzuschreiben, oder abschreiben zu lassen, bin ich nicht im Stande. Will Ihr Bischof Ihnen nicht die Grammische Ausgabe der Meursischen Werke leihen, weswegen ich mit voriger Post an Rector Schöning geschrieben habe: so soll mein Exemplar im nächsten Frühjahr dorthin abgehn. Alsdann kann ich auch Pontani Historia Danica übersenden, die ich nun selbst besizze. — Daß die Dänische Reim-Chronik etwas mehr als andre enthalte, glaube ich nicht; doch will genauer nachsehn. Von der großen Schwedischen Reim-Chronik habe ich nun auch ein Exemplar erstanden; und weiß damit keinen klügern Rath, als sie im Frühjahre auch hinüberzusenden. Die Hadorphische Ausgabe der St. Olufs-Saga ist unter meinen Büchern in Trondheim. *) Was der Herr Etatsrath aus den Conciliis generalibus wollen ausgeschrieben haben, das will

*) Diese und seine nachmals angeschaften Bücher vermachte der Rector Daß vornämlich seinem Nachfolger Schöning, andre auch 1768. unserm Suhm. Jene kamen, mit des Erstern eignen Büchern, 1780, als Stiftung für die Gesellschaft der Wissenschaften nach Trondheim. E.

Hr. Lieut. Scherewien für Sie ausschreiben lassen; und hofft, solches fertig zu bekommen, gegen die Zeit, wo Hr. Sorenschreiber Schöning hinüber reisen wird. — Es wäre gar zuviel erwartet, daß Justizrath Klevenfeldt eines seiner Bücher nach Trondheim hinauf verleihen sollte; und ich habe darum nicht ein Wort verlieren wollen. Mittlerweile habe ich doch das verlangte Buch von ihm zum Nachsehn erhalten, und gefunden, daß es ganz mit No. I. in Ludewig's Reliqviis Manuscriptorum, T. IX. übereinstimmt; wo es wol ebenso richtig abgedrukt ist, als in Worm's Ausgabe. *Canuti* Leges Ecclesiasticae, die sich hinten dabei finden, sind ohne Zweifel dieselben, die der Hr. Etatsrath aus den Conciliis abgeschrieben verlangt haben; und desselben Leges politicae, die auch daselbst angeführt sind, finden sich ja, wo ich nicht irre in Spelmann's, oder einer andern Ausgabe der Scriptorum Anglicorum, welche Sie schon besizzen. — Wen Hr. Scherewien hier zum Mitarbeiter erhalten wird, weiß ich nicht. Er hofft indessen, Justizrath Langebek solle das Leben Christians des Ersten ausarbeiten; und mehrere unsrer bekannten Freunde weiß ich nicht. Mit Langebek habe ich, wegen der Annotationes in Vitam Canuti M. et Episcopi Absolonis, gesprochen; aber keine befriedigende Antwort erhalten. Vielleicht erklärt er sich bei Gelegenheit näher; oder der Herr Etatsrath müssen ihn einmal selbst antreiben. — Zu der Lebensbeschreibung des verstorbnen Finmarkischen Missionär's

närs von Westen habe ich keine vollständige Sammlung, und wage daher nicht, diese an das Licht treten zu lassen. Aus dem Archive des Missions-Collegii sollte man das Meiste haben: aber das steht mir nicht offen. — Im Herbste des nächstkommenden Jahrs will man mit dem Drukke anfangen; und wenn Hr. Lieut. Scheerwien im Sommer das Leben Kunds des Großen und Harald Haardfagers, von Euer Hochwohlgebohrnen erhalten könnte, glaubt er, es werde dann noch Zeit genug zur Uebersezzung seyn. — Aber genug hievon, für dieses Mal.

Nun sollte ich auch etwas Neues melden. — Prof. Gunnerus ist jezt das Gespräch und die Fabel der Stadt, nachdem er seine öffentliche Verlobung mit Jungfer Hegen, Kratzenstein's Frauen Schwester, aufgehoben hat. An der Jungfer hat er nichts auszusezzen; sondern dem Prof. Kratzenstein geschrieben, daß ihn selbst gewisse Schwachheiten plagten. Einige glauben, man könnte ihn durch Proceß zwingen, der Jungfer ihren großen Aufwand auf Möbles und dergleichen zu erstatten: Andre aber sagen, man werde ihn laufen lassen. — Er hält jezt Vorlesungen über Naturrecht, Logik und Metaphysik; um, wie ich glaube, zu zeigen, daß er ein größerer Theoretiker als Praktiker ist. Er soll ziemlichen Zulauf haben, besonders von Regenzianern, (die auf dem großen Königlichen Collegio, unter seiner Aufsicht, freie Wohnungs-

und meistens auch das Communitäts-Stipendium genießen.) Professor Wadskjär soll in diesen Tagen, mit seiner jungen Frau, einer Tochter des Propsten Friedenreich auf Möen, zurükgekommen seyn. Dort mußte er wol Stand halten, da er von der See umringt war: sonst will man sagen, er wäre beinahe wieder umgekehrt, da ihm auf der Hinreise, bei Kjöge seine schwarze Kazze begegnete. Diese war wol eine der alten Kazzen des Hauskreuzes (oder der Hexen von Kjöge, wovon Brunsman geschrieben hat,) die ihm nichts Gutes bedeuten konnte. — Der Procanzler (Pontoppidan) ist wieder in Verdrießlichkeiten gekommen, weil er einen Unterlehrer der Bergenschen Domschule, Hans White, der als Sollicitant hier lag, abgesezt, und dieser darüber seinen Verstand verloren hat. Der fromme Mann wollte zu seiner Entschuldigung vorgeben, das sey eine Erbkrankheit bei dem Unglüklichen; und deswegen ist die Erklärung, in den Zeitungen erschienen, daß dessen Vater und Mutter ihren gesunden Verstand bis an ihren Todestag behalten hätten. — Mit dem Collegio Pastorali, in der neu-eingerichteten Wohnung auf Kosten der Communität (oder des Klosters) ist schon angefangen worden; es wird zweimal wöchentlich gehalten, und von vielen besucht: aber keiner darf etwas aufzeichnen. Denn der Mann liest nicht, um das Gedächtniß der Zuhörer anzufüllen, sondern um ihre Herzen zu verbessern, wie es vorgeben wird; zudem will er

seine

seine Vorlesungen drukken lassen. — Die Zuhörer werden jedes Mal durch ein Rauchfaß, das zwischen ihnen herumgetragen wird, gereiniget, wenn etwa ein Theil derselben eine ansteckende Krankheit hätte. — Am Tage vor Luthers (oder Martins) Tage hatten wir bei der Universität eine ganz unerhörte Rede. Der alte Doctor Böttiger hatte am schwarzen Brete dazu eingeladen, nämlich eine Rede anzuhören, de Magnificentia Qvisqviliarum. Die Professoren, verließen ihre Sizze, und näherten sich dem Drakel: konnten aber doch nicht aus der Rede klug werden, sondern mußten sich nach einander wieder hinsezzen, und einander eine ganze Stunde erstaunt ansehn. Die Meinung der Rede soll doch gewesen seyn, daß die verächtlichsten Dinge in der Natur gleichwol ihren Werth haben. Da der Mann nachher aus dem Consistoriums-Saal hinunter gieng, fiel er so auf seinen Hintertheil, daß der Procanzler und ein andrer Professor ihm aufhelfen mußten. Daher glaube ich nicht, daß er unsern Parnaß wieder besteigen wird, der besonders für Leute von 80 Jahren sehr schlüpfrig zu seyn scheint. — Am folgenden Tage hielt Doctor Bang die gewöhnliche Jubelrede, de Vestigiis Providentiae divinae in Actu Reformationis, ab anno 1517 ad 1550; welche nur drei Viertelstunden währte, und worin nur wenige Momente aus der Geschichte angeführt, daraus aber Theologische Schlüsse gezogen wurden.

Der neugebakkene Teutsche M. Plüer hat nun wieder zu seinen Oekonomischen Vorlesungen, durch ein Teutsches Programma eingeladen, das wörtlich aus Justi Staatswirthschaft ausgeschrieben ist. Da will er Fürsten und Minister die rechte Staats-Oekonomie lehren, besonders was Dänemark angeht; und ich glaube, er wird mit der Zeit Cameralist werden. Prof. Kratzenstein läßt nun seine neue Physik lateinisch in Teutschland drukken. 6 Bogen habe ich davon gelesen; und da ergözt mich besonders das Capitel de Motu, Gravitate et Attractione, worin behauptet wird, jeder Atomus habe sein Ens spirituale, das ihm associirt sey; und so wie es diesem Ens belieben, geschehe dadurch Motus, Attractio, u. s. w. — Ein M. Dyssel in Jütland hat 6 Bogen moralische Fabeln, in Gellert's Manier herausgegeben, worin die Poesie ziemlich fließend ist, und die Fabeln selbst, unter welchen die ersten von seiner eignen Erfindung sind, wenigstens nicht mißfallen. Er hat ihnen eine weitläufige Epistel und Dedication auf Französisch an Prof. Rosenstand vorgesezt, worin er sich untersteht, Gellert's Poesie un peu negligée zu nennen. Rosenstand hat dagegen wieder, in einer Französischen Epitre, dem Verfasser und seiner Arbeit das gebührende Lob gegeben; und also fangen unsre Gelehrten nun auch an, sich in Belles-Lettres Françoises zu zeigen. — Bischof Friis hat dem Könige eine Klage über das Höchste Gericht übergeben, worin er glaubt, in dem

bekann-

bekannten Ochsen-Proceß sehr beeinträchtigt zu seyn; und begehrt, daß der König die Sache von Neuem durch eine Commission möge untersuchen lassen; und fast sich erdreistet vorzugeben, daß das Höchste Gericht bestochen sey. Einige wollen glauben, daß der General-Fiscal ihn für diese Bemühung in Anspruch nehmen werde. Andre, daß er mit einem derben Verweise wegkommen werde, und vielleicht daneben mit einer kleinen Geldbuße. — Schlüßlich ist hier ein Französischer Hutmacher angekommen, der bloß Biberhaar, zu Hüten, Strümpfen und Handschuhen verarbeiten will; aber von dem Könige 40000 Rthlr. Vorschuß verlangt. Haus und Hof hat er schon für 16000 Rthlr. gekauft, wofür Geheimerath Bernstorff Cautionist seyn soll; und einigen Vorschuß soll er auch schon erhalten haben: aber da hat er sich auf einmal unsichtbar gemacht; denn es soll eine Ordre von Berlin gekommen seyn, daß er für Schuld verhaftet werden sollte. — Am 15ten Nov. 1755.

Daß.

28.

— —Nach Gewohnheit sollte ich nun auch etwas Neues melden; obgleich ein Theil desselben vielleicht schon alt ist. Des Moltkischen Hauslehrers, Hrn. Priebst's neueste Piece, wovon ich in meinem Briefe an Rector Schöning etwas mel-

meldete, ist nun durch den Oberhofmarschall verboten, und die Exemplare sind weggenommen worden. Dieser Herr soll sich sehr gewundert haben, daß Einige von ihm glauben wollten, er hätte seine Einwilligung zu dem Drukke gegeben. Ja man will sagen, man habe sich auch an höhern Stellen sehr über des Verfassers Dreistigkeit gewundert; so daß er, wenn seine Geschiklichkeit als Lehrer nicht anerkannt wäre, seine Stelle verloren haben würde. — Nun wird die Piece überall abgeschrieben; und ich glaube, der Norwegische Post-Expresser wird auch ein geschriebnes Exemplar bei sich haben. — Hr. Kasp. Pet. Rothe, der sich für den Verfasser der vorhergegangenen *) Piece ausgiebt, hat eine Replique wollen drukken lassen: aber Anchersen, als Censor, verwarf diese ganz; so daß ich nun nicht weiß, ob dieser National-Krieg wird fortgesezt werden. — Der Herr Etatsrath werden wol vorlängst in den gelehrten Zeitungen gelesen haben, daß ein vornehmer Ge-

*) Er gab 1755 eine Piece, unter dem Nahmen B*** heraus, die ein Vorschlag seyn sollte, die Dänische Sprache in Frankreich einzuführen. Das sollte eine Ironie seyn, weil man damals am Hofe die Französische Sprache der National-Sprache vorzog. — Priebst beantwortete dieses, durch ein auch ironisches Avertissement von der Academie Françoise, 1756. Beide in Octav, finden sich in Hjelmstjerne's Bogsamling, II B. S. 718, Num. 39.

E.

Gelehrter einen Nucleus Chronologiae auf Dänisch hat drukken lassen. Durch diesen Gelehrten meint man Etatsrath Lüxdorph; welcher ganz unschuldig zu der Ehre gekommen ist; indem er bloß durch einen Studenten, aus andern Compendien, in der Eile eine kleine Zeitfolge historischer Momente auszeichnen ließ, um sie seinem Almanach beizufügen: jedoch solche erst dem Justizrath Anchersen zur Durchsicht übergab; der solches sogleich, ohne weitere Mühe daran zu wenden, mit einer ruhmvollen Billigung drukken ließ, und zu Jedermann sagte, Lüxdorph wäre Verfasser des Dinges. Gleichwol sind einige grobe Fehler darin, z. E. durch Drukfehler, daß Luther's Reformation 1512, und die Buchdrukkerei 1460 sollte begonnen haben; so daß man sich wundern muß, wie unsre Gelehrten sich zuweilen verlaufen können. Natürlicherweise mußte dieses den wakkern Gelehrten schmerzen. — Sonst hat Justizrath Anchersen schon vorlängst wieder den Horaz mit einer neuen Disputation von 8 bis 9 Bogen beehrt: aber noch haben wir 3 bis 4 ähnliche Stükke zu erwarten. In dem neulich erschienenen giebt er nur eine ausführliche Erklärung über Kammerherrn, welche einerlei seyn sollen mit den Kleiduchois oder Clavigeris der Alten; wobei die Potestas Clavium angeführt wird, und das alte Sprüchwort, Alle Schlüßel hängen nicht an der Seite einer Frau. Den Anlaß zu dieser Erörterung hat der bekannte Mylord Wips gegeben, der in einer Gesellschaft

über

über das Wort Kleiduchos soll gespaßt haben, das Anchersen in einem Programma gebraucht hatte; wofür jener Herr nun seinen verdienten Text zu hören bekömmt.

Klopstok hat hier eine prächtige Ausgabe seines Messias in groß Quart drukken lassen, die er den Ersten Band nennt, und welche die zuvorgedrukten 5 Bücher enthält; die folgenden 5 sollen wir nachher bekommen. Die Vorrede handelt von der heiligen Poesie, und ist nicht für meinen groben Verstand geschrieben, sondern für die feinen seraphischen Geister. Unser berühmter Königlicher Zahnarzt J. Gf. Conradi hat eine Schrift von Zahncuren drukken lassen, die der Professor von Buchwald mit einer Teutschen prächtigen Approbation geziert hat; so fangen nun unsre Professoren auch an, zu germanisiren. — Ein gewisser Hastfär, der sich einen Schwedischen Baron nennte, obgleich sein Anzug ziemlich bettelhaft aussieht, ist hieher gekommen, um in Jütland Schäfereien anzulegen; doch, wie sich versteht, für guten Jahrgehalt. Drum hat er hier eine Dänische Piece, unter dem Titel Goldgrube drukken lassen, die von vernünftiger Schafzucht handelt. Er schreibt just nicht dumm: aber in wie weit er in das Werk sezzen kann, was er verspricht, das weiß ich nicht. — Der Propst Jakob Muus in Sternlöse, der wegen seiner Poesien ziemlich bekannt ist, hat ein Gedicht auf 3 Bogen, über die Zerstörung Lisabons

bons drukken lassen, worin wol manche artige Einfälle seyn mögen; die meisten aber sind albern, und die Verse so schlecht, daß ich seit Kurzem nichts Lächerlichers gelesen habe; z. E. daß Gott Europa am äußersten Ende gezüchtigt habe, welches soviel seyn soll, als, daß Er ihr einen Product gegeben habe. Prof. Wadskjär hat doch diese Verse mit einer schönen lateinischen Approbation geziert, und glüklicherweise an den uralten Griechischen Dichter Musäus gedacht, um unsern Verfasser mit diesem zu vergleichen.

Der Procanzler (Pontoppidan) hat Hrn. Hans Martin Sommer's Disputation, *) (wovon ich dem Rector Schöning geschrieben habe,) so übel aufgenommen, daß er den Universitäts-Patron hat überreden wollen, ihm durch den Rector Magnificus einen Verweis geben zu lassen: doch da Andre vorstellten, daß die Sache nicht von der Bedeutung wäre, geschah weiter nichts. Er wollte sogar auch des jungen Mannes Latein kritisiren, welches doch alle Andre bewundern; und verlangte Beweis für die Redensart pleraqve omnia: aber der gute Criticus hat seinen Terenz vergessen. — Es wird jezt ein vornehmes Geschäft, Sprachmeister zu agiren: denn

*) de injusto solidioris doctrinae contemtu, welche 1756, unter dem Titel: Querelae de . . . contemtu wieder aufgelegt ward.

E.

denn eben dieser Criticus unterrichtet jezt Geheimerath Berkentin's Tochter, Frau Plessen, wöchentlich in der Englischen Sprache. — Eben dieser Mann hat sich auch sehr daran gestossen, daß einige Studirende, (wie Erichsen, s. den 24ten Brief,) ihre Disputationen in Teutschland drukken lassen: da aber einige Professoren ihn fragten, ob er solche hier auf seine Kosten wollte drukken lassen, ward nichts weiter darüber gesprochen. — Ein junger Isländer, der auf der Regenz logirt, hat sich unterfangen, in Prof. Kratzenstein's Physischen Vorlesungen, ihm Einwendungen zu machen, und seine Principia als absurdissima zu verwerfen: so daß es zwischen Beiden zu Scheltworten kam, und Einige meinen, der Professor werde Genugthuung fodern. — Prof. Gunnerus hält, außer seinen Vorlesungen bei der Universität, noch 4 andre täglich. — Das mag für dieses Mal genug von Gelehrten Sachen seyn.

Der Herr Etatsrath werden wol vorlängst gehört haben, daß der Justizrath Bredo Munthe auf Bäkkeskow sich hat adeln lassen, und nun de Munthe à Morgenstjerne, oder auch von Munthe af Morgenstjerne heißt; denn beide Nahmen stehen so in seinem Adels-Patent, über dessen Stil man seit 3 oder 4 Wochen gestritten hat. Denn Hr. v. Munthe suchte durch eine Geschlechtstafel zu beweisen, daß er von Vaters-Seite von uraltem Teutschen

Adel

Adel abstamme, von Mutter-Seite aber von altem Schwedischen Adel, nämlich den Morgenstjernen, von welchen doch einige sagen wollen, sie seyn erst unter Karl dem Eilften geadelt worden. Deswegen behauptete er, es müßte in dem Adelsbriefe heißen, se ex antiquissima Nobilissima Prosapia originem ducere, luculenter probavit. Aber Justizrath Anders meinte, statt probavit müßte nur stehn, professus est; welche Worte Munthe so ansah, als wollte man ihn einen Marktschreier nennen. Endlich ward keiner von beiden Ausdrükken gebraucht: sondern das Präludium lautete ungefähr so: Perspectis Meritis et Fidelitate cet. - - habita qvoque ratione Clarissimae illius Gentis, tam ex Germania quam Svecia oriundae, recipimus eum in Hominem cet. Demungeachtet ließ man in die Zeitungen sezzen, es wäre ein Agnitions- und Naturalisations-Patent. Clarissimus will ja nun jeder Magister heißen; und wenn nun die Nachkommen eines solchen die Grille ankäme, daraus seine adliche Abkunft herzuleiten? — In Soröe ist ein Streit, oder eine Schlägerei, zwischen einem alten und neuen Adlichen vorgefallen, weil der Erstere sich über den Leztern aufhielt, und endlich mit einigen Andern ihn prügelte; weswegen dieser, da er keine Genugthuung erhalten konnte, die Academie verließ. Ein Franzos, der vor einigen Jahren hieher kam, gab vor, Canonen schmieden zu können; wozu er auf Königliche Kosten, eine Fabrike außer der Stadt

anlegte, [welche in allem 132000 Rthlr. gekostet haben soll. Die erste Probe, die dieser Hr: Pe: ambert damit machte, lief nur schlecht ab; und bei der zweiten borst die Canone im ersten Schusse: welches aber der Franzos gar nicht zu Herzen nahm, sondern bloß ausrief, malheur! malheur! obgleich die Meisten vorausgesehn hatten, daß so eine Canone nicht halten würde. Nun sagt man, diese Fabrike sollte feilgeboten, und zu anderm Gebrauche verkauft werden. Mittlerweile hat der Sieur gut gelebt, und besizt nun Haus und Hof.

Professor Ihre hat zween ganz artige und bescheidne Magisters aus Upsala hieher geschikt, die einen Codex der Edda mitführen, den sie hier vollständiger zu machen suchen. Prof. Mö: mann hat sie endlich des Königs Bibliothek sehn lassen: aber durchaus geleugnet, daß dort solche Codices wären. Andre gute Freunde *) haben ihnen geholfen, soweit sie konnten; so daß sie mit dem Ehesten vergnügt wegreisen werden. — Wir haben in den Zeitungen gelesen, daß Hr. Wa: smuth, in Trondheim und dortiger Gegend, 40 Personen die Blattern inoculirt hat, und daß es damit gut abgelaufen seyn soll. Ich mögte gern davon die reine Wahrheit wissen. Mittlerweile ist es seltsam genug, daß, da man hier verschiedne

*) Ohne Zweifel Langebek und Daß selbst.

N.

schiedne öffentliche Anstalten dazu gemacht hat, hier doch kaum 7 oder 8 Personen sind inoculirt worden. Sonst sind hier verschiedene Aerzte und Vornehme nicht für diese Heil- oder Rettungs-Methode; obgleich die vortrefliche Schrift von Charles Chais, Essay apologétiqve sur l'Inoculation, hier Viele bekehrt hat; und, wie ich glaube, die Allermeisten bekehren würde, wenn die sich nur die Mühe geben wollten, sie zu lesen. — Gestern galoppirte die Garde zu Pferde, da sie auf die Wache ziehn sollte, so über die Holms-Brükke, daß diese brach, und 14 Gardes mit ihren Pferden hinabstürzten, wovon 3 Mann und 4 Pferde ertranken. Einige Minuten vorher war ich noch über diese Brükke gegangen. Am 31ten Jänner 1756.

Daß.

29.

Aus meinem neuesten Briefe vom 6ten März, an Rector Schöning, werden der Herr Etats-rath vernommen haben, was meine Arbeit jezt ist. *) Ich gestehe Ihnen, daß sie mir ziemlich

 sauer

*) Schöning arbeitete damals an seiner Beschreibung der Domkirche in Trondheim, wozu Daß Materialien aus den Canceleis-Registraturen verschafte.

N.

sauer wird: denn ich muß nun gewisse Stunden Vor- und Nachmittags, im Cancelei-Archiv sizzen; weil die kleinen Commendanten sauer dazu sehn würden, wenn ich mehrere Protokolle nach Hause bekäme; und ich will doch nicht gern jemanden vor den Kopf stoßen. Zugleich muß ich doch auch gestehn, daß ich vieles bei dieser Arbeit lerne; und ich begreife nicht, wie jemand etwas Richtiges und Vollständiges in der Dänischen Geschichte, seit der Thronbesteigung des Oldenburgischen Stammes schreiben könne, es sey im Kirchen- Civil- oder litterairen Fache, ohne diese Quellen genau durchsucht zu haben. Die Entdekkung zum Exempel, die erst Gram in der Vorrede zu Möllner's Cimbria bekannt machte, daß der ältre Hans Svaning der rechte Verfasser der Apologia Petri Parvi Rosaefontani war, hätte lange vorher mit Hülfe jener Protokolle gemacht werden können: denn da finden sich 2 Briefe von König Friedrich II. über jenes Buch, in welchen Hans Svaning ausdrüklich als dessen Verfasser genannt wird. — Ich zweifle, ob ich diesseit Pfingsten mit meinen Auszügen werde fertig werden. Hat nur Schöning Lust zu arbeiten, woran ich nicht zweifle, so hoffe ich ihm einigermaaßen soviel Materialien zu verschaffen, als nur immer möglich ist. Wann ich alles werde durchgesehn haben, was im Cancelei-Archive stekt, und in meinen Kram dienen kann: dann gedenke ich auch noch, das Geheime Archiv durchzusuchen, wo ich noch Einiges zu finden hoffe. — Die aus meinen Bücherclassen in

Trond-

Trondheim herausgekommenen Bücher sind Euer Hochwohlgebohrn gern zu Dienste; und ich zweifle nicht, daß solche bei Ihnen ganz sicher aufgehoben sind.

Nun zu unsern litterarischen Neuigkeiten, deren diesesmal nicht sehr viele sind. Einer unsrer Doctoren, Hr. J. C. Lange, der zuvor Apotheker war, hat eine kleine Dänische Schrift, Lehre vom Wasser, herausgegeben, worin er seinen Gegenstand physisch und medicinisch abhandelt. Er zeigt uns auch, welche Eigenschaften unser Stadt-Wasser hat, und demnächst alle Quellen um die Stadt her. Das Quellwasser im Provianthofe (des See-Etats, und im Zeughaus-hofe des Land-Etats) achtet er für das reinste und gesundeste. Die Schrift ist, für einen solchen Doctor, nicht übel geschrieben. Der König soll zu den Druk-Kosten 300 Rthlr. hergegeben haben; und dennoch wird die kleine Schrift zu unbilligem Preise verkauft. — Ein Krämer-Gesell, ein Kupferstecher, und ein Buchdrukker haben zusammen die Unternehmung verabredet, *Happelii* Relationes curiosas übersezt zu liefern, und davon wöchentlich 1 Bogen herauszugeben. Der erste Bogen enthält auch eine Vorrede, worin das Werk für sehr nüzlich, selten, und der vielen Kupferstiche halber kostbar ausgegeben wird, das in vielen großen Bibliotheken sich nicht findet: welches zu beklagen ist. Justizrath Anchersen will den Druk dieses Gewäsches nicht bewilligen, und

sagt, es sind Lappereien, die keinen Nachdruk verdienen; so lekker sind wir jezt geworden! Die Unternehmer haben ihm deswegen ohne Nahmen zugeschrieben; aber keine Antwort erhalten. — Neulich kam ein Französisches Gedicht, la Pucelle d'Orléans, zu uns herüber, das Anfangs einen Ducaten kostete, obgleich es kaum über 10 Bogen beträgt. Voltaire ist zwar dessen Verfasser: man glaubt aber, Beaumele habe es herausgegeben, um ihn zu beschämen. Denn es ist die schärfste und gröbste Satire auf die Franzosen und die katholische Kirche, und enthält zugleich viele schändliche Obscenitäten, worin der Dichter oft mal à propos, mit biblischen Geschichten spaßet. Uebrigens kann niemand leugnen, daß darin überall großes Genie hervorschimmert, und unsern Freidenkern muß es nothwendig sehr behagen. *)

Daß der Bischof Harbor in die General-Kirchen-Inspection hereingezogen worden ist, der er sich lange zu entziehn wußte, ist bekannt. Die Ursache

*) Welch ein Widerspruch des damaligen Censur-Unwesens! Die Einfuhr des schändlichsten aller Gedichte konnte der fromme Pontoppidan nicht verhüten; und einen so unschuldigen Zeitvertreib, wie Happel's gemischte Erzählungen, durfte ein Antiqvar sich unterstehn, den Bürgern zu verbieten, bloß weil das Buch nicht nach seinem lateinischen Geschmakke war! — Ein Beweis mehr, daß Censur wohl chicaniren kann, aber nichts frommet.

E.

Ursache davon aber vermuthet man nur; daß nämlich ein andrer geistlicher Herr, (wahrscheinlich der Procanzler Pontoppidan,) Lust gehabt haben solle, in dieses Collegium hineingezogen zu werden: womit aber höhern Orts niemand gedient war. — Eben so bekannt wie jenes, ist das, daß der Holms-Propst Matthias gleichen Rang mit den Provincial-Bischöffen erhalten hat. Die dazu bewegenden Ursachen kann ich nicht beurtheilen. Vielleicht hat man ihm diesen Ehrentitel aufgedrungen. Denn Bischof wollte er nicht heissen, weil ihn dünkte, es stände übel, Bischof ohne Stuhl genannt zu werden; oder man könnte ihn auch leicht Episcopus in Partibus Infidelium nennen. — Wie es ablaufen will, wenn der Nordländische Bischof (N. C. Friis) nebst den übrigen Angeklagten, in Trondheim vor einer Inquisitions-Commission erscheinen soll, die aus dem Stifts-Amtmann, und dem Bischoffe F. Nannestad von Christiania bestehn soll, ist schwer voraus zu sagen. Mir ist wirklich bange, daß die Angeberei ihm nicht wohl bekommen wird, wenn er seine Beschuldigungen nicht beweisen kann. —

Herr Sören Abildgaard, der mit Justizrath Langebek reißte, um Denkmäler abzuzeichnen, ist nun zum Archiv-Zeichner ernannt worden: weil aber mit diesem Titel kein Gehalt folgt, hat er von Neuem angesucht, unter des Justizraths Direction, in den Provinzen reisen zu

dürfen, um Denkmäler und Aufschriften abzuzeichnen; wozu der König ihm, außer freier Beförderung oder Fuhre, 300 Rthlr. Jahrgehalt bewilligt hat. Klevenfeldt ist hierüber sehr unruhig geworden: denn er sagt, „Es sind meine alten Siegel und Denkmäler, und dergleichen kömmt mir allein zu.„ Was Andre auf solche Art vornehmen, das geschieht nur, um mich zu chicaniren, und aux depens de celui, qvi a commencé. — Ich muß gerade heraus sagen, ich versteh mich nicht auf diese Eifersucht.

Nun sind wieder Commissaires zur neuen Gesezgebung angeordnet worden; sie sind, der Geheimerath Graf Reventlou, Conferenzrath Schoubor, die Etatsräthe Falsen, Lüxdorph und Stampe, und der Justizrath Munthe von Morgenstjerne: doch soll dieser nicht dabei zugegen seyn, wann seine eigne Arbeit geprüft werden soll. — Man hatte erwartet, daß mit der neuen Gesezgebung schon soweit wäre vorgerükket worden, daß ein vollständiges Project dem Könige oder der Cancelei könnte übergeben werden. Aber noch soll man nichts Weiteres haben zu sehn bekommen, als einige Auszüge und Compilationen; so daß ich hoffen will, wir werden unser Lebenlang sicher sagen dürfen, Alles bleibt bei dem Alten. — Den Assessor Björnsen, als Secretaire der Commission, soll Hr. Munthe von Morgenstjerne haben herausstoßen wollen, um seinen

Herrn

Herrn Sohn wieder hinein zu bringen: aber das wollte dieses Mal nicht glükken; so daß derselbe bis aufs weitere nur Secretarius extra corpus bleibt, aber nicht in corpore; welche Distinction ich neulich erst gelernt habe. Denn man will sagen, daß bei der General-Kirchen-Inspection zween solche Secretaire sind.

Noch hat Justizrath Langebek die Fortsezzung des Dänischen Magazins nicht angefangen; obgleich Verschiedene darnach fragen. Aber ich glaube, er ist im Zweifel, wozu er sich entschliessen soll. Denn eines Theils hat man ihm seine Wohnung auf dem Charlottenburger Schlosse genommen: andern Theils würde, wenn er wieder mit dem Magazin anfienge, Mancher fragen, „Wo bleibt das große Dänische Wörterbuch? Zu „jenem hat er Zeit genug; aber nicht zu diesem.„ Mittlerweile merke ich, daß er noch sich meistens mit seinen Urkunden beschäftiget. — Am 20ten März 1756.

Daß.

30.

Eur. geneigtem Schreiben zufolge, lehnte ich Ihre zum Drukke hieher gesandten kleinen Schriften, auf kurze Zeit aus der Drukkerei, und las die neuen handschriftlichen durch. Im Zutrauen auf Ihre Gewogenheit und Bescheidenheit, hoffe ich, Sie werden einige mir dabei eins-

gefallene Erinnerungen, von Ihrem geringen Freunde und Diener nicht ungütig aufnehmen. — Die drei zuvorgedrukten habe ich nicht wieder durchgelesen, und also über diese nichts zu sagen. Die vierte Schrift, das Gespräch zwischen Peter und Theodor, möchte als Probestük artig genug seyn: soll sie aber nach dem Geschmakke unsrer Zeiten seyn, so müßte wol der Inhalt weniger gemein oder alltäglich seyn. Ein jeder sieht von selbst ein, daß ein solches Grämen über eine Liebste, die Einen verlassen hat, thöricht ist. Der gute Peter scheint auch zuweilen gar zu verliebt zu sprechen. Gegen die Worte, „Tugend währt, nach dem Ausspruche eines weisen Dichters, beständig, bis an den Tag, da die Welt wieder in ihr Chaos zertrümmert, und Alles aufgelößt, und vernichtet werden wird,„ ließe sich Verschiednes einwenden, und sie sind nicht so gar weise gesprochen. Am Schlusse heißt es: Betrag dich wie ein rechtschaffener Philosoph und Christ: es sind ja aber in der ganzen Schrift keine Beweggründe aus dem Christenthume hergenommen worden. — Das Gespräch zwischen Hans und Peter, über die Französischen Komödien, scheint gar zu sehr mit Französischen Redensarten ausgespikket, auch mit Französischen Schwüren überladen zu seyn. Die Satire, die darin liegt, ist auch längst im Jean de France vollständiger ausgeführt. In unsern Zeiten hingegen wird es wahrscheinlich nicht wohl aufgenommen werden, daß man die Franzosen so gern lächerlich zu machen sucht. Der

Aus-

Ausdruk in der Vorrede, „Gar zu viele verachten die Dänische Sprache, besonders unter den Vornehmen,„ mögten auch wol gar zu anstößig seyn. *) Das Gespräch zwischen Christian und Eberhard, über Romane, und über schlechten Geschmak in Schriften, ist nach meiner Einsicht ganz artig. — Bloß die Worte, „Das Schreiben nachzulassen ist mir unmöglich,„ scheinen mir ungegründet; wenn sie nicht etwa bloß Satire über die seyn sollen, welche sagen, daß sie von Natur einen Trieb zum Schreiben bei sich fühlen. Zwar könnte vielleicht von Einem gesagt werden, er wäre dazu genöthiget, wenn er etwa neue Entdekkungen in der Natur oder Geschichte gemacht, oder auch nur neue Beweise für ältre angenommene Wahrheiten gefunden hätte, zu deren Mittheilung das größeste Recht auf seiner Seite wäre. Sonst können wir jezt eben nicht so sehr über Mangel an Dänischen Schrif-

*) Für wen? Für die, welche eine Nation verachten und beleidigen, welche sie ernährt? — Soll denn solchen Vaterlandsfeinden die Wahrheit nie? und warum nicht auch beissend? gesagt werden, da solche Leute so oft zeigten, daß sie stille Verachtung nicht fühlten? — Der bittre Spott über Vaterlands-Verächter hat doch endlich etwas gefruchtet; denn die Großen sprechen jezt hier alle Dänisch. Und also war des Ex-Rectors ängstliche Bedenklichkeit sehr knechtisch. E.

Schriften klagen, als über Mangel an guten. — Das Gespräch über den Erb-Adel ist an sich ganz artig; wird jedoch zu dieser Zeit nur als Satire aufgenommen werden. Die alten Grillen sizzen noch in gar zu vielen Köpfen; und ich glaube, Montesquieu's Werk wird theils darum so sehr bei uns gepriesen, weil er behauptet, eine Monarchie könne nicht ohne Adel bestehn. Man wird es daher auch desto weniger leiden können, daß der Herr Etatsrath mit dem Erb-Adel spaßen. Die Entschuldigung in der Vorrede, daß die Meinung der mit einander Sprechenden nicht nothwendig auch des Verfassers sey, wird niemanden befriedigen: vielmehr wird man fragen, wessen Meinung ist es denn? Ueberall hat man nun schon so lange gegen den Erb-Adel geredet und geschrieben: aber die Adlichgebornen fahren fort zu glauben, Alles geschehe nur aus Haß oder Mißgunst. *) Also weiß ich nicht, ob ich zu dem Drukke dieser Schrift rathen darf; besonders da man gerade zu unsrer Zeit reiche Leute sehr aufmuntert sich adeln zu lassen. — Ihre Lobschrift auf Gram hat,

*) Suhm war wenigstens selbst adlich gebohren, obgleich er eine Frau geheirathet, die nur den Stands-Adel von ihrem Vater geerbt hatte: also konnte niemand auf Ihn den gewöhnlichen Widerspruch anwenden, er spaßete nur mit dieser Lapperei, um einen von Daß's Kernausdrükken zu brauchen, aus bloßer Mißgunst, oder angeerbtem Hasse. N.

hat, wie es sich versteht, meinen ganzen Beifall; und die Frage ist nur, ob die Art Ihres Vortrages Andern, so wie mir, gefallen wird. — Ihr Gebet bei dem heiligen Altars-Sacrament ist schön und erbaulich: aber Sie erlauben mir, zu erinnern, daß solches für diese Sammlung nicht schiklich ist, und, anstatt zu erbauen, Viele nur zu Spötteleien veranlassen wird. — Ebenfalls dünkt mir das 10te oder 11e Stük, über Gottes Allmacht und der Menschen Ohnmacht, nur gar zu ernsthaft, um in dieser Sammlung am rechten Orte zu stehn. — Ihre Trauerrede über den Professor Johann Elias Schlegel hätte ich lieber von einem Teutschen gelesen: denn wir haben jezt lange genug, mehr aus Fremden gemacht, als aus unsern Landsleuten. Daß die Dänische Geschichte von ihm verschiedne Berichtigungen hätte erwarten können, davon dünkt mir seine herausgegebene Muthmaßung keine große Probe zu geben. Ich merke auch nicht, daß Viele hier so groß von ihm denken. Ihr Ausdruk, „Ich selbst, der ich wegen meiner Trauer mehr unter die Todten, als die Lebenden, gerechnet werden kann,„ scheint mir gar zu weit zu gehn. Kurz, laß die Teutschen über ihre Teutschen Trauerreden halten. — Ihr verliebter Philosph soll wol eine Satire über weitschweifige und ungereimte Romane seyn. Doch hierüber kann ich nicht wol urtheilen, da ich bis jezt kaum einen einzigen Roman zu Ende gelesen habe; und also noch weniger rathen kann, wie der Ihrige den Kunstrichtern unsrer Zeiten gefallen werde.

werde. — Ich leugne nicht, daß Ihre Gedanken über die Liebe ganz gut sind: doch glaube ich, ein solcher Liebhaber finde nur in Plato's Republik seine Stelle. Allein hier will ich lieber Ihre eignen Worte in Ihrer Vorrede brauchen, „Bei solchen Verhandlungen habe ich keine Stimm.„ — Gegen Ihre Vertheidigung des Frauenzimmers werden wol unsre Kunstrichter einwenden, „diese Wahrheit hat schon Holberg so oft in seinen Schriften abgehandelt und bewiesen, daß wir darüber nichts mehr im Dänischen zu lesen brauchen.„ Zwar führen der Hr. Etatsrath aus der Geschichte eine Menge Beispiele an, die nicht Jedermann bekannt seyn dürften: die meisten aber beweisen doch auch soviel, daß viele Frauenzimmer große Tugenden und rühmliche Eigenschaften besessen haben; nicht aber so geradezu, daß die guten Köpfe dieses Geschlechts zu Civil-Aemtern erzogen werden müßten. *) Wenn aber diese

*) Obgleich diesem Vorschlage besonders die große Bestimmung des schönen Geschlechts, beschäftigten Männern ihre Ruhestunden angenehm zu machen, und den Haußhaltungen vorzustehn; ja die noch nothwendigere Bedingung, Kinder zu gebähren, und in den frühern Jahren zu pflegen und zu erziehn, in soweit entgegensteht, daß Frauenzimmer wenigstens keine Aemter verwalten können, wobei tägliche und fast ununterbrochne Gegenwart und Selstverwaltung ohne Gehülfen nothwendig sind: so werden doch diese Hindernisse

diese Schrift gedrukt werden soll, überlasse ich es dem Herrn Etatsrath, ob nicht folgende Ausdrükke eingeschränkt oder verändert werden sollten. „Sogar alle Hauspostillen enthalten unbillige Beschuldigungen gegen das Frauenzimmer. — Eine Frau oder Tochter begeht nie etwas Unanständiges, woran nicht ihr Mann oder Vater Ursache ist. — Die Kelten bewohnten vormals das Land, das wir jezt Frankreich nennen. (Ich erinnere mich nicht anders, als daß Pelloutier bewies

nisse wegfallen, sobald ein Frauenzimmer, wegen körperlicher Fehler, keine sonderliche Aussichten hätte, oder auch wegen natürlicher Kälte keinen Trieb zum Ehestande fühlte, oder als Wittwe keine Neigung zu einer zweiten Ehe hätte. In unsren Zeiten aber, wo so Viele wider ihren Wunsch unverheirathet bleiben müssen, oder ihre frühern guten Aussichten verscherzt haben, dürfte wol jener Vorschlag Allen, die Fürsten und Obrigkeiten Rath geben dürfen, an das Herz gelegt werden, daß wenigstens für unbemittelte Mädchen und Wittwen aus den geringern Ständen, dadurch hinlänglich könnte gesorgt werden, wenn man ihnen gewisse Handwerke, wozu keine Männer-Kräfte nöthig sind, und die ohnehin schon von Frauenzimmern getrieben werden, ausschließlich überlassen wollte. Solche Handwerke wären z. B. Schneiderei für Frauenzimmer, Handschuhmacherei, Weberei, Lichtgießerei, Seifensiederei, Schönfärberei, Kammacherei, und das Frisiren der Damen. E.

wiesen hat, sie hätten mehrere Länder bewohnt.) —„Ich habe mit Gottes Beistand im Sinne, mit dem Ersten eine vollkommene Geschichte berühmter Frauenzimmer zu schreiben.„

Was für Geschmak das Publicum an dem Lustspiele, das unvermuthete Glük, finden werde, kann ich nicht sagen. Ich für meinen Theil habe immer geglaubt, daß Lustspiele sich angenehmer im Originale, als in Uebersezzungen, lesen lassen. Leonora läßt in diesem Lustspiele, wider die verabredete Anständigkeit unserer Zeiten, sich gar zu sehr merken, daß sie verliebt ist. Die Entwikkelung der Begebenheit kömmt auch nicht so unvermuthet, als sie kommen soll. — Da schon Holberg uns eine Dänische Nachahmung der Mustellaria des Plautus gegeben hat, werden wol manche Leser es für wahrscheinlich ansehn, daß man ihnen hier, in den schelmischen Streichen des Dieners Heinrich, jenes Stük in neuer Gestalt habe wiedergeben wollen. Auch weiß ich nicht, ob Holberg richtiger gehandelt hat, indem er so sehr von dem alten Originale abwich, oder der Herr Etatsrath, indem Sie an gewissen Stellen dasselbe näher vor Augen behielten. — Die vollkommene Liebe gefällt mir vorzüglich; und der Herr Etatsrath scheinen darin Ihren Endzwek glüklich erreicht zu haben. Uebrigens bin ich nur ein schlechter Komödien-Kenner, und ein noch schlechterer Beurtheiler, ob ein Stük regelrecht ist, oder nicht. — Meine obigen geringen und wohlgemei-

gemeinten Gedanken will ich der Einsicht und dem Nachdenken des Herrn Etatsraths unterworfen haben; und will nochmals gehorsamst bitten, Sie wollen mir meine Dreistigkeit verzeihn. — Wären jene kleine Schriften in Ihren jüngern Jahren an das Licht getreten, würde man wol nicht soviel daran auszusezzen gefunden haben: aber jezt erwartet man schon interessantere Sachen von Ihnen; und da Sie selbst die Drukkosten tragen wollen, leugne ich nicht, daß ich lieber sähe, Sie wendeten diese Kosten auf historische Schriften, besonders aus der Vaterlands-Geschichte, die sie entweder schon fertig haben, oder noch ausarbeiten wollen. Dadurch würden Sie auch den Beifall der meisten Leser weit gewisser erlangen.

Das meiste Neue aus unsrer Gelehrten-Republik meldete ich vor 14 Tagen Herrn Rector Schöning. Der Katechismus des Landpfarrers F. Monrad ward, zufolge eines Königlichen Befehls an die Professoren, confiscirt: man fand aber davon nur noch 400 Exemplare, obgleich über 1500 gedrukt seyn sollen. Es soll auch Befehl in die Provinzen ergangen seyn, dort alle die wegzunehmen, die zum Verkaufe dahin gesandt waren. — Von dem Kammerjunker von Finek sind ohne Nahmen erschienen: Trois Dissertations sur l'Origine et l'Usage des Langues: doch ist es nur erst eine Abhandlung, die auf 2 Bogen, die ungleichen Meinungen der Schriftsteller, über den Ursprung der Sprachen hererzählt. Das Vorzüg-

züglichste soll erst hintennach kommen. — Hr. Kasp. Pet. Rothe hat das Leben des berüchtigten Capers Norcroß beschrieben. Was dieser Caper selbst in Englischer Sprache aufgesezt hat, und wovon Rothe nur Uebersezzer ist, das klingt artig genug: aber Rothe's Vorrede und Nachrede oder Zugabe, ist mit einer Menge Schnikschnak angefüllt; enthält auch neugebakkene Dänische Wörter z. E. Beinkleider statt Hosen.*) Er mahlt auch Norcroß mit den schwärzesten Farben ab, als einen Erz-Seeräuber und den ärgsten Schelm; so daß ich nicht weiß, wie der alte Sünder damit zufrieden seyn wird. — Mallet hat nun auch eine Französische Uebersezzung der Edda, mit sehr gelehrten Anmerkungen herausgegeben; die ich aber noch nicht habe zu Gesichte bekommen. Aber ich weiß schon, daß ein Franzos Alles verstehn, und über Alles schreiben will. — Nach 12 bis 14 Entwürfen der Herren zu Sorõe, zu einer Gedächtniß-Medaille über ihren Stifter, den Baron Holberg, hat endlich der Geheimerath Thott eine entworfen, die eine Minerva, mit einem Buche in einer Hand, und einem ausgeschütteten Füllhorne in der andern, vorstellt, und dazu die Umschrift: Profuit utroque. Da aber dieser Vorschlag durch den Graveur Hrn. Arbien nach Sorõe gesandt ward, um von dort

*) Das mehr gesittet-scheinende Wort Beenkläder hat doch über das alte plumpe Wort Buxer die Oberhand behalten. N.

dort Approbation einzuholen: antworteten die Herren, ihre Baronie wäre diesen Winter so sehr in Schaden versezt worden, daß sie die Kosten auf solche Medaille jezt nicht aufbringen könnten. Was nun daraus werden wird, weiß ich nicht. — Hier wird nun für gewiß gesagt, daß der General-Superintendent Reuß zum Canzler der Universität in Tübingen berufen sey, und es angenommen habe. Viele wollen sagen, der Procanzler Pontoppidan werde wieder in seine Stelle kommen. Ob unsre Universität dann einen neuen Procanzler haben soll, wird die Zeit lehren. — Die beiden Isländischen Studenten, die vor einiger Zeit sich auf der Regenz, (dem Königlichen Collegio) lustig machten, haben ihr Urtheil von dem Akademischen Consistorio erhalten, auf zwei Jahre relegirt zu seyn, und gegen 90 Rthlr. Geldbuße zu bezahlen. — Am 5ten Junii 1756.

Daß.

31.

Nach Gewohnheit muß ich mich jezt zu unsern akademischen und gelehrten Neuigkeiten hinwenden. Man erwartet jezt mehrere Disputationen von den Professoren als bisher: denn die Herren Rosestand, Bang, und Kall haben die ihrigen schon abdrukken lassen; und hätten schon im August disputiren sollen, welches aber nun wol im September geschehen wird. Anchersen ist

auf einige Zeit seinem Horaz untreu geworden, und hat zum Baccalaureus-Grad für einige Studirende drukken lassen: Sciagraphia Philosophiae Moralis, de primo *Principio* Juris Naturae, welches nach seinen Gedanken ist, Ama, ut ameris; welches er auch theils aus Arnd's wahrem Christenthume beweißt. Alle Philosophen und Mathematiker beschämt und schilt er in dieser Abhandlung, besonders den Baron Wolff, den er doch nicht gelesen hat. Ja er gieng soweit in Actu disputationis, daß er ausrief: Omne Malum ex Philosophia! Methodus Mathematica est stolida et asinina. Und da die Opponenten gewöhnliche philosophische Distinctionen wider ihn brauchen wollten, antwortete er nur: Aquila non captat Muscas. Minima non curat Praetor. Diese Disputation ist übrigens wie eine der seltsamsten Arbeiten in ihrer Art zu betrachten; denn jeder Paragraph ist sowol Dänisch als Lateinisch gedrukt. Ich schließe hieraus, daß es ihm nicht bloß um Beurtheilung von Gelehrten, sondern auch von Unstudirten, über seine Katheder-Tapferkeit, zu thun ist. — Uebrigens ist neulich ein Königliches Rescript an die Professoren erschienen, daß Seine Majestät mit großem Misfallen vernommen hätten, daß sie das Disputiren versäumten; weswegen jeder Professor, der künftig in diesem Versäumungsfalle betroffen würde, für jedes Mal 40 Rthlr. Geldbuße bezahlen sollte, wovon die Hälfte demjenigen Studenten zufallen sollte, der die vorzüglichste Disputation geschrieben hat-

ben würde. *) Diese Geldbuße, die den Professoren sehr an das Herz greift, hat unter ihnen die größeste Unruhe erregt; und da man den Procanzler (Pontoppidan) im Verdachte hat, daß er jenes Königliche Rescript ausgewirkt habe, ist jezt alles gute Verständniß zwischen ihm und den Professoren zum Ende. Ich glaube auch, unser jeziger Rector Magnificus, Möllmann, der einer der größesten Sünder ist, hat gegen jene Geldbuße, forma sollennissima, bei dem Universitäts-Patron, (Geheimerath von Holstein) protestirt. —

Der Procanzler Pontoppidan hat uns eine physische Schrift über Erdbeben, veranlasset durch das zu Lisabon, gegeben, und sie einer Hochwolgebornen Dame zugeeignet. Dessen Ursache sucht er in den unterirdischen brennenden Kellern und Gewölben, die er doch theils auch mit Wasser füllt; wann diese einstürzen, verursachen sie Erdbeben. Diese großen Feuersbrünste durchbrennen übrigens die Erde so lange im Innern, bis ihre äuserste Rinde so dünn wird, daß

*) Ob jene Königliche Anordnung jezt von Neuem befolgt werde, seitdem den Studirenden für ihre vorzüglichsten Abhandlungen Preise ausbezahlt werden, habe ich noch nicht mit Gewißheit erfahren können. Daß außer der Medicinischen Facultät, und außer den 4 Collegien für Studirende jezt höchstselten öffentlich disputirt wird, dadurch leidet freilich die gelehrte Republik keinen Schaden. E.

der ganze Erdkörper zusammenfällt; und dann haben wir den jüngsten Tag. Die neuesten Dänischen Journalisten *) sind so dreist, daß sie bei Anmeldung dieser Piece, verschiedne Erinnerungen hinzugefügt haben, vermittelst welcher das ganze System in den unterirdischen Kellern scheint begraben zu werden, vielleicht um dort bis zum jüngsten Tage ausgebrannt zu werden. — Kofod Ancher hat den Ersten Theil seiner Schrift: de Indole Juris Privati, pro habitu Imperii Dano-Norvegici, in 4. herausgegeben. Diese habe ich mit größestem Vergnügen gelesen; und nach meiner Einsicht, hat er gelegentlich, mit sehr guten Gründen manche von Montesquieu's Principien widerlegt, obgleich Viele es hier nicht leiden können, daß man dieses ihr Schooßkind unsanft anrührt. Die Schrift ist, nach meinem Bedünken, nicht bloß gründlich und gelehrt, sondern auch sogar in unsern Zeiten sehr nüzlich; besonders da die Schwedischen Reichsräthe, in allen ihren gedrukten Vorstellungen, die unumschränkte Regierung auf das gröbste angreifen, und sie eben so schildern, wie Montesquieu den Despotism. Hr. Kasp. Peter Rothe hat davon eine elende Uebersezzung druk-

*) Unter den damaligen Mitarbeitern an der zweiten gelehrten Zeitung, Efterretninger om nye Böger, waren vorzüglich die nachmals berühmten und ansehnlichen Gelehrten, J. Erichsen, C. Mich. Rottböll, und Tönne Bloch, nun Bischof über das Fünische Stift. N.

drukken lassen; welcher er eine Zueignung an den Geheimenrath Grafen Holstein vorgesezt hatte, worin er die Schweden und deren Regierung mit den scheuslichsten Farbe mahlte, sie wie Knechte, und uns wie ein freies und glükliches Volk betrachtete. Von den vormaligen Dänischen Reichsräthen sagte er auch, sie hätten sich eben so gegen ihre Könige betragen, wie jezt die Schwedischen. — Aber sobald man von dieser Zueignung hörte, ward sie auch verboten; und Rothe mußte eine kurze Vorrede an deren Stelle sezzen. — Gegen Rothe's Zusäzze zu Norcroß 's Leben haben nicht nur unsre Journalisten gründliche Erinnerungen gemacht: sondern der Moltkische Hofmeister, Hr. Priebst hat auch „nothwendige Anmerkungen„ dagegen herausgegeben, die ganz satirisch und zugleich sehr beißend sind, und von persönlichem Hasse zu zeugen scheinen; weswegen sowol Rothe als Priebst, von unsern neuen Journalisten, ihre gebührenden Verweise bekommen haben.

Magister David Schjötte hat eine vollständige Abhandlung über Bienenzucht herausgegeben. Eigentlich hatte Bischof Hersleb ihn ermuntert, zum Gebrauche für Landleute einen Auszug aus Reaumür's Werke zu machen; welches er auch gethan, aber zugleich einige eigne Erfahrungen hinzugefügt hat, indem er seit einigen Jahren auf Friedrichsberg, wo sein Sommer-Aufenthalt ist, Bienen gehalten hat. —

Der Alte, der die 11 Theologischen Betrachtungen hat drukken lassen, ist der Oberstlieutenant Langhorn, der nun noch in seinem Alter die Schriftsteller-Menge vermehren will. Rechtschreibung ist darin soweit beobachtet, wie man es von ihm erwarten konnte; obgleich mich dünkt, der Censor sollte nicht Alles so flüchtig haben passiren lassen. *) Doch hat der Procanzler selbst dieses Mal das Censor-Amt verwaltet. — Einer unsrer guten Dichter, Hr. Jakob Lund auf Eilerts Collegio, hat eine artige Disputation gehalten, die theils aus schönen Versen über einen Davidischen Psalm besteht, welchen er zugleich erklärt, und einige andre gute poetische Stükke hinzugefügt hat. — Die Schweden sind nun recht eilfertig mit Bekanntmachung ihrer Reichstags-Verhandlungen, worin sie sich so tapfer gegen ihren König und ihre Königin beweisen, von welchen man sagt, daß sie jezt in Civil-Arrest sind. In jener Absicht geben sie nun auch eine wöchentliche Reichstags-Zeitung heraus, die hier wieder auf Dänisch stükweise nachgedrukt wird. — Die neuen Journalisten fahren hier fort, alles frei zu beurtheis

*) Waren denn unsre Censoren damals auch Buchstaben-Richter, gleichwie jener in Rom, der unsern gelehrten Adler auf Rector-Art behandelte? oder kam jener Wunsch nach einer Buchstaben-Censur bloß aus des Ex-Rectors Herzen? E.

theilen, was Tadel zu verdienen scheint; und wie ich merke, finden sie jezt mehr und mehr Beifall. Gewisse Stükke dieser gelehrten Zeitung scheinen von kundigen, und in der Feder geübten, Leuten geschrieben zu seyn, und überall scheint sie den ausländischen nichts nachzugeben. — Am 19ten August, 1756.

Daß.

32.

Nun sollte ich auch den Herrn Etatsrath mit einigen unsrer hiesigen Neuigkeiten unterhalten, und das will ich so kurz als möglich thun. Der Procanzler Pontoppidan hat vorlängst ein Project herausgegeben, zufolge welchem alle Theologische Candidaten in 3 Classen getheilt, und alle geistliche Aemter nach ihren Einkünften classificirt werden sollten, so daß jeder nach Verdienst befördert werden könnte. Hierüber ist nun schon eine Zeitlang, bei dem Bischof Hersleb, Commission gehalten worden, worin außer Pontoppidan selbst, und dem Professor Holm, die Etatsräthe Lüxdorph und Hjelmstjerne, und der Justizrath Stampe, als Königliche Commissaires sizzen. Einige nennen sie die Classifications-Commission: was aber das Resultat ihrer Berathschlagungen werden wird, weiß noch niemand; denn Alles wird ge-

heim gehalten.*) An die Professoren ist der Befehl ergangen, einen Fonds auszumitteln, wovon ein Lehrer der Oekonomie bei der Universität könnte besoldet werden: aber ich glaube, sie haben keinen ausfindig machen können; und eben so wenig weiß man noch, wer zu einem solchen Lehrer sollte bestallet werden. Vielleicht könnten unsre Studirenden bei der Gelegenheit eine ordentlichere Haushaltung lernen; und könnte dieses den Bürgern nüzzen, so wäre es desto schöner. — Vor einiger Zeit soll im Akademischen Consistorio ein schrecklicher Lärm und Zank, zwischen dem Rector Magnificus Möllmann und dem Procanzler gewesen seyn, sowol wegen Verwaltung der Universitäts-Bibliothek, als besonders wegen des Magnäus Isländischer Manuscripte Sammlung, wovon ein großer Theil ausgeliehen seyn soll. Die Zänkerei soll soweit gegangen seyn, daß der Procanzler drohete, er wollte einen Kutscher herein rufen; worauf der Rector Magnificus soll geantwortet haben, er wollte beide mit einander zur Thüre hinaus werfen. — Mittlerweile fängt man nun eifrig an, den ausgeflognen

*) Der nachmalige Erfolg hat wenigstens gezeigt, daß Alles bei dem Alten blieb. Denn die Unwissenden sind durch Patrone sehr gut befördert worden; auch hat die Cancelei eben solchen die höchsten Würden, nämlich Bischofsstühle und Professor-Titel, ertheilt.

E.

nen Schaz, die Manuscripte, wieder zusammen zu holen; und was dann weiter daraus werden wird, muß die Zeit lehren. — Vor ungefähr einem Monathe fand man an der Pforte des Borchischen Collegiums angeschlagen, daß, wer die bündigste Vertheidigung des Grafen Brahe und Baron Horn, welche der Schwedische Reichsrath unschuldig hätte ermorden lassen, einliefern würde, bei dem Rector Magnificus, oder dem Procanzler 100 Holländische Ducaten erhalten sollte. Als Thema einer solchen Schrift soll abgehandelt werden: Ob es nicht einem redlichen Patrioten erlaubt, ja dessen Schuldigkeit sey, seinem Könige das wieder zu verschaffen, was übelgesinnte Unterthanen ihm unrechtmäßig geraubt haben, nämlich das Imperium absolutum? Aber noch habe ich nicht gehört, daß sich jemand mit einer solchen Apologie eingefunden habe; und jene beiden Herren leugnen auch, daß die versprochene Belohnung ihnen sey überliefert worden. — Man sieht hieraus, daß es bei uns ebensowol Müzzen als Hüte *) giebt, und daß wir hier, in Absicht auf die Schwedischen Angelegenheiten, ungleicher Meinung sind. — Vor einiger Zeit ward dem Justizrath Langebek von einem unbekannten Schweden, ohne Unterschrift, ein Manuscript zugesandt, welches Statuta Ecclesiae Otto-

*) Bekannte Nahmen der zwo, einander entgegenwirkenden, Parteien in Schweden.

E.

Ottonienſis, von den alten Däniſchen Königen, enthält; und welches man ihm in Upſala nicht zur Durchſicht erlauben wollte, als er ſich dort aufhielt. Langebek ſandte einen Bericht über dieſen Vorfall, nebſt einem Verzeichniſſe jener Urkunden-Stükke und ihres Inhalts, an den Miniſter Grafen von Holſtein, welcher ſolchen dem Könige vorzeigte; der hierauf ſogleich befahl, daß 2 der neueſten Goldmedaillen zuſammen 60 Ducaten an Werth, Langebek ſollten zugeſandt werden, welches auch geſchah. Jenes Manuſcript hatte ehemals zur Seefeltſchen Bibliothek gehört, und noch hat niemand ſich gemeldet, um es wieder zurükzufodern.

In dieſen Tagen erſchien, von einem unbekannten und mittelmäßigen Versmacher, ein Hochzeit-Carmen an einen Landpfarrer, unter dem Titel der vortheilhaften Alliance; und hatte das Schikſal, confiſcirt zu werden, obgleich Profeſſor Wadſkjär das Imprimatur darauf geſezt hatte. Die Urſache der Confiſcation ſoll ſeyn, weil der Verfaſſer die Frauenzimmer als ſehr unbeſtändig in ihren Alliancen vorgeſtellt; da ſie bald die eine, bald die andre Partie nehmen, und es dann wieder mit den Franzoſen halten. Als Beiſpiele dieſer Erfahrung führt er die beiden Kaiſerinnen an, welche den König von Groß-Britannien verlaſſen, und Franzöſiſche Partie genommen haben; ſo daß in allen Frauenzimmer Angelegenheiten Unbeſtän-

ständigkeit herrscht, wie der Verfasser sagt. Ein gewisser Herr soll sich hierüber sehr formalisirt haben; so daß auch Prof. Wadskjär eine Erinnerung bekommen hat, sich künftig besser vorzusehn. — Ich hoffe, es wird dem Herrn Etatsrath Vergnügen machen, zu hören, daß wir jezt bis an die Ohren Franzosen sind. — Die Parentation über unsre Prinzessin in Hildburghausen hielt der Rector Magnificus Möllmann, mit gutem Anstande und Beifalle; indem er ihr, von der Kindheit bis an den Tod, alle die Eigenschaften beilegte, welche nur immer die tugendhafteste Prinzessin schmükken können; das war also eine rechte Lobrede! — Die Reformations-Rede am Tage vor Allerheiligen zu halten, traf dasmal die Reihe den Professor von Obeliz: aber der Procanzler selbst erbot sich, sie für ihn zu halten, und handelte de instante Reformatione Orbis per *Ignem*, et Ecclesiae per Evangelii Progressum. Lisabons Erdbeben kam hie wieder vor den Tag, und dieses soll am Ende die Welt entzünden, daß sie zu einer neuen Erde ausgebrannt werde; und da sollen dann alle die Herrlichkeiten vorgehn, welche die Chiliasten sonst dem Regno Millenario vor dem jüngsten Tage zuschreiben. Der Mann hat nicht die besten Gaben zum Peroriren; und die Sylben-Quantität klang bei ihm oft nicht so wie bei den Dichtern; doch ist das vielleicht bei ihm in ungebundner Rede nicht so nothwendig. — Justizrath Kofod-Ancher's Disputation im

Octo-

October hatte den Titel, Imago *Judicii Supremi* Daniae et Norvegiae, und war eigentlich ein Auszug aus der Instruction für die Beisizzer des Höchsten Gerichts, in systematische Ordnung gebracht, mit einigen Anmerkungen. Er war zu dieser Disputir-Uebung, ohne sein Wissen, für den October, im Lections-Catalogen angesezt worden; und da er nicht gegen das neue Rescript (s. den 31ten Brief) handeln wollte, brauchte er in der Eile diese Arbeit, die er unlängst, einem Freunden zu gefallen, übernommen hatte.

Unsre Gelehrten fangen jezt an, über Landwesen und Oekonomie zu schreiben; welches uns sehr wohl zu Statten kömmt, weil die Zeiten sehr theuer sind. Ein Student, J. Kirkerup, will alles magre Land mit Seewasser düngen: dagegen sind aber, in den neuen gelehrten Nachrichten, verschiedne Einwendungen gemacht worden. Der Verfasser der praktischen Gedanken über Düngung soll ein Landspfarrer seyn. — Endlich sind in diesen Tagen (des Translatörs Friedr. Lütken's) Oekonomische Gedanken zu höherm Nachdenken erschienen, worin von Fabriken, Landbau, Handel, Prämien, und Projecten gehandelt wird. Das Capitel von Zoll-Verpachtungen steht mit seinem Titel in Blanco; weil der Censor, Justizrath Kofod-Ancher, es nicht wollte passiren lassen. — Der Verfasser scheint unstudirt zu seyn, aber gute Bücher gelesen zu haben;

ben; und sagt, daß wir uns selbst im Lichte stehn, und unser eignes Bestes nicht einsehn: doch bleibt er immer bei dem Allgemeinen, schreibt ziemlich frei, aber sein Stil ist etwas pädantisch. Hier sagt man für gewiß, daß Friedrich Lütken Capitain und Translatör bei dem Oresunder Zolle in Helsingör, Verfasser dieser Gedanken sey. — Die Beschreibung über Bornholm, von dem General-Major und Baudirector Lauriz von Thurah, ist in großem Quart erschienen, und kostet wegen der häufigen Grundrisse 5 Rthlr., obgleich der Text selbst nicht stark ist: aber die äußre Pracht macht jezt alle Bücher theuer. — Der Kriegsrath Hedegaard hat einen neuen Versuch, über verstohlne Geburten, herausgegeben, worin er die wahre Meinung unsrer Criminal-Gesezgebung zu zeigen sucht, und die Richter sehr zur Mäßigung ihres Urtheils ermahnt. Er hatte dem Versuche eine weitläuftige Vorrede, unter dem Titel: Der Juristische Pilz, vorgesezt, worin er satirisch zeigen wollte, wie man in 24 Stunden ein vollständiger Jurist werden könnte: aber die Juristen Facultät wollte diese Satire nicht passiren lassen. — Am 13ten Nov. 1756.

Daß.

33.

Nun muß ich mich zu dem Neuen wenden, das unsre gelehrte Welt hervorgebracht hat. Anchersen hat wieder eine Horazische Ode secularisirt

(vergl.

(vergl. den 28ten Brief.) Horrebow disputirte wieder über einen Theil der Doctrinae sphaerica. (s. den 25ten Brief.) Anstatt einen neuen Lehrer der Oekonomie anzustellen, (s. den 32ten Brief,) ist dem Prof. Kratzenstein befohlen worden, zugleich über diese Wissenschaft zu lesen; wir werden also wol künftig auf teutsche Art haushalten müssen. Prof. Peter von Haven hat uns eine Dänische Theologie gegeben, die in ihrer Art etwas Seltnes ist; besonders der Erste Theil, über die Biblische Geschichte, welcher so viel neue Entdekkungen enthält, wovon kein andrer Gelehrter bisher auch nur träumen konnte. Er läßt in allem Ernste die Dänen von dem Jüdischen Stamme Dan, und die Jüten von den Juden herstammen; und wendet Jakobs ganze Weissagung von jenem Stamme nur auf uns an. Laß nun die Schweden und Andre sagen, daß nur die Finn-Lappen in Norden von Jakobs Stamme sind: unser neuer Theolog belehrt sie eines Andern. — Ein Schiffer, Daniel Wesling Minke hat ein ziemlich großes Steuermannsbuch, besonders über den Französischen Canal, mit einer ausführlichen Seecarte herausgegeben. — Seitdem die Oekonomischen Gedanken des Capitain F. Lütken sowol aufgenommen wurden, fangen viele Mehrere an, ihre Gedanken über dergleichen Gegenstände zu äussern. Denn, außer dem Oekonomischen Journal, wovon wir mit dem Ehesten eine Probe

erwarten,

erwarten, hat auch ein Ungenannter, zur Probe, einen Bogen ökonomischer Gedanken über das Stift Aarhuus herausgegeben. — Capitain Lütken hat nun auch den 2ten Theil seiner freien Gedanken geliefert; und noch spricht man von mehrern künftigen ähnlichen Schriftstellern. — Ein Studiosus Juris, Hans Arentz, Sohn des Propst Friedrich Arentz im Stifte Bergen, hat hier ein Gespräch zwischen Cato und Cäsar, über die unumschränkte und die Volks-Regierung geliefert; worin er zwar theils sich der Schrift des Justizraths Kofod-Ancher bedient: dennoch aber seinen Gegenstand schön abgehandelt hat, so daß es ihm wirklich glüklicher gelungen ist, als man hätte erwarten sollen. — Die Dänische Oper, König Gram und Signe, deren Verfasser Njels Krog Bredal ist, vielleicht künftiger Vice-Bürgermeister in Trondheim, ist nun im Drukke erschienen, und mit verschiedenen Kupferstichen und Zierbildern über den Acten geschmükt, so daß sie 4 Mark Dänisch kostet, obgleich sie nur aus 4 Bogen besteht. Die Poesie und die Verse darin sind gut genug: wieweit aber die dramatischen Regeln beobachtet sind, darauf versteh ich mich nicht; obgleich Graf (Otto Manderup) Ranzau, in seiner Vorrede, oder seinem Bedenken über diese Oper, uns davon versichern will. Sie soll in diesen Tagen, in Hrn. Rothe's Wohnung, von Studenten aufgeführt werden: man hat aber Mühe, eine Sängerin dazu zu finden.

In Island hat man angefangen, verschiedne alte Sagen (Sögur oder poetische Erzählungen) zu drukken; wovon nun zwo Sammlungen, eine in Quart, die andre in Octav, erschienen sind. Mit wieviel Fleiß und Genauigkeit diese Arbeit ausgeführt sey, kann ich nicht sagen; eben so wenig ist die versprochene Uebersezzung hinzugefügt, welche doch sehr wäre zu wünschen gewesen. Von der Piece, Swea-Rikes Tilstaand, die im vorigen Jahre in Christiania gedrukt ward, und worüber der Buchdrukker in Verdruß kam, hat nun der Statthalter einige der confiscirten Exemplare hieher gesandt. Sie ist nicht übel geschrieben, aber mit großer Bitterkeit gegen die Reichsräthe; und enthält ohne Zweifel viele bittre Wahrheiten, die für die Partei des Reichsraths hart zu verdauen seyn müssen. Der bekannte Wrangel soll Verfasser der Schrift seyn, und nun außer Schweden leben, man weiß aber nicht, wo. — Unser Kammerrath Pauli hat eine Interims-Nachricht, von einer Gewinn-Gesellschaft (Tontine) drukken lassen, worin jeder Interessent, auf eine kurze Zeit, doppelt soviel Ausbeute genießen soll, als er eingeschossen hat; und außerdem auf gewisse Zahlen noch 400 Rthlr. Prämien. Die Einrichtung hat er zwar zu erklären gesucht: wegen der Gewinne aber bittet er am Ende die Leser, sich darüber kein Bedenken zu machen, woher das Versprochene kommen solle. Dieser Interims-Tractat auf 1½ Bogen wird Allen ohne Bezah-

zahlung gegeben; auch verlangt der Unternehmer anfänglich noch kein Geld, sondern bloß Einzeichnung der Interessenten. Man hüte sich vor den Interim; denn es hat den Schalk hinter ihm. — Unser außerordentlicher Professor der Mathematik, Christian Hee, ist vor einiger Zeit von seinen Reisen zurükgekommen; er ist in Italien und überall gewesen, und hat viele Curiosa gesehn: aber auch dabei soll es noch nicht bleiben, sondern er soll auch mit dem Ehesten eine Reise nach Schweden und Mosko w machen; und dann meine ich, wird er Materialien genug gesammelt haben; (wovon wir aber nichts zu sehn bekamen. E.) Dann wäre auch zu wünschen, daß er so lange leben mögte, daß wir Etwas von dem gedrukt erhielten, was er gesehn und gelernt hat. *) Der große Morgenstjerne (s. den 28 und 29ten Brief;) ist so untergegangen, daß er nie wieder an unserm Horizonte erscheinen wird; und mit ihm ruhet (oder starb) zugleich das große Werk (zur Dänischen neuen Gesezgebung,) das er unter Händen hatte: obgleich Einige sagen wollen, diese Arbeit so vieler Jahre sey nicht weiter gediehen, als daß er einige Scholia zu den alten Gesezbüchern geschrieben hätte. — Nun wird viel davon gesprochen, daß Etatsrath Falsen dessen

*) Er lebte wirklich bis 1781: hinterließ aber weder Handschriften von Bedeutung, noch kostbare Bücher und Instrumente.

E.

Nachfolger in dieser befohlnen Arbeit werden solle; und dazu wünscht man diesem billig Jahre und Kräfte. — Der Herr Etatsrath werden wol in den Zeitungen von einem großen Silberbergwerke gelesen haben, das man bei Bergen entdekt haben sollte, und wovon man sich hier anfänglich große Hoffnungen machte. Ein Lieutenant mit einem verlaufnen Salzburger sind nun von dort hergekommen, und haben von den Erzen mitgebracht: Bergverständige aber, die solche gesehn haben, behaupten, es sey nur grober Schwefelkies, woraus man nicht einmal Eisen, geschweige denn Silber, herausschmelzen könne; so daß man schon anfängt, von den großen Hoffnungen etwas herunterzuschlagen. Mittlerweile vergnügte man doch die Zeitungleser mit den Praleréien, so lange es gehn wollte. — Der Procanzler Pontoppidan tractirte vor einiger Zeit den Französischen Ambassadeur. Die Vornehmsten bei diesem Gastgebote waren sonst die Geheimen Räthe von Scheel und von Stökken. Der Etatsrath Hjelmstjerne mit seiner Frau waren auch dabei; übrigens auch Justizräthe, aber keiner von den Professoren. Die Ambassadrice war auch eingeladen; entschuldigte sich aber mit Unpäßlichkeit. Aus dem Ganzen zieht man den Schluß, daß es geschah à l'honneur de la Nation et de l'Academie. — Am 29ten Jänner 1757.

Daß.

34.

Um aber auf unsre gelehrten Neuigkeiten zu kommen, deren sind dieses Mal nicht sehr viele. Es scheint auch, als hätten unsre fleißigen Schriftsteller, seit einem Monathe oder etwas mehr, (vielleicht durch die große Hizze, die wir gehabt haben,) etwas von ihrer Schreibsucht verloren. — Professor Bang hat endlich einmal, über den 2ten Theil seines Commentars über Judä Brief, pro Loco oder für den Siz in der Theologischen Facultät disputirt; obgleich er die Professur schon einige Jahre bekleidet hatte. Wegen dieser Würde hatte er auch den Rector Magnificus und die Theologen zu Opponenten. Doctor Holm war der schlimmste gegen ihn, und wollte ihm gar nicht zugestehn, daß er Recht hätte. — Nun ist Bang selbst Rector Magnificus an Möllmann's Stelle geworden; welcher eine lächerliche Abschiedsrede gehalten haben soll, nämlich über Irrungen einiger Ausländer, die unsre Büchertitel zu Mannsnahmen machten, z. E. aus Biblia paa Danske, Paul Danskes Bibel, und aus Landnama-Saga Landnamii Saga. Uebrigens redete er nichts von dem, was unter seinem Rectorate vorgegangen war. — Professor Kall hat seine erste Disputation über Arabische Sprüchwörter vertheidigt, die vorher nicht gedrukt waren. Der Druk ist so zierlich, als man ihn nur immer in Holland hätte haben können: Kall hat aber aber auch den

alten Buchdruker Höpfner recht cujonnirt, daß dieser sich so schöne Typen anschaffen mußte. Den Sprüchwörtern hat er Rostgaard's Uebersezzung und Anmerkungen zugefügt. — Anchersen hielt die Trauerrede über den Bischof Hersleb; sie ist auch schon gedrukt. Die Sachen darin sind ganz gut: der Stil aber ist lange nicht so fließend, wie er in einer feierlichen Rede seyn sollte. Da hingegen hat der Bischof Harbor, bei der Pfarrer-Versammlung, da er einen Propst einsezte, eine lateinische Gedächtnißrede über jenen seinen Schwiegervater gehalten, die ich nachmals habe zu lesen bekommen, und die in vielen Hinsichten das größeste Lob verdient. Der Stil ist so schön und fließend, daß es mich sehr vergnügt, daß wir doch noch einen Bischof haben, der gutes und fließendes Latein schreiben kann. Ohne Zweifel wird diese Rede gedrukt werden, und sie verdient es mit allem Rechte. — Gute Verse über den verstorbenen Bischof habe ich nicht gesehn, außer denen von Herrn Gerhard Treschow, Pfarrer der hiesigen Trinitatis-Kirche, welche er zu der Trauer-Musik im Akademischen Hörsale gemacht hatte; und denen von Hrn. Jakob Lund, der schon durch größere Arbeiten berühmt ist. Beide verdienen, sowol wegen der poetischen Erfindung, als wegen der schönen Verse selbst, gewiß alles Lob. — Die Frau von Passow, née de Materne, die vor Kurzem ihre poetische Arbeit gedrukt sehn ließ, hat sich auch wieder auf dem Schreibeplazze eingefunden, und ein Nachspiel,

spiel, Cupido Philosoph, dem alten Vice-Bürgermeister Bredal in Trondheim zugeeignet. Vielleicht wollen diese beiden noch in ihrem Alter anfangen zu philosophiren. Hr. Rothe hat diese gute Frau in Kupfer stechen lassen; aber mit der Feder in der linken Hand. *) — Am 27ten Junii 1757.

Daß.

35.

Wegen meiner Landreise mit Herrn Etatsrath Lüxdorph, konnte ich Euer Hochwohlgebornen geneigtes Schreiben vom 16ten Julii, für welches ich gehorsamst danke, nicht eher beantworten. Mit dem Buchdrukker Möller, welcher der Drukkerei des verstorbnen Glasing vorsteht, bin ich endlich so weit gekommen, daß der Contract geschlossen ist, und ich nun 2 abgedrukte Bogen in Händen habe. An Druklohn sollen ihm, sobald das Werk fertig seyn wird, für jeden Bogen 3 Rthlr. bezahlt werden,

*) Dieser Fehler kam von des Kupferstechers Nachlässigkeit, der bei der Zeichnung auf die Platte vergaß, daß solche zum Abdruk bestimmt wäre. Andre haben, durch ein gleiches Versehn, ihren Cavalieren die Degen an die rechte Hüfte gehängt, oder die Cocarden an die rechte Seite der Hutkrämpe.

E.

wofür er auch selbst das Drukpapier zu 300 Exemplaren zugelegt. Dagegen soll ihm, zu 24 Exemplaren auf Schreibpapier, dieses auf Ihre Kosten geliefert werden; welches ich auch gethan habe. Denn mich dünkte, die 12 Exemplare, die der Herr Etatsrath nur verlangten, wären gar zu wenig; besonders da jezt Viele hier die Liebhaberei haben, ihre Bücher auf Schreibpapier haben zu wollen. Zu dem Ende habe ich ein Ries Median-Schreibpapier für 5 Rthlr. 2 Mark Dänisch gekauft; und ein Ries Postpapier für 3 Rthlr. 3 Mark. Und sollten der Herr Etatsrath meinen, daß Sie an 12 Exemplaren, entweder auf Median- oder Post-Papier, genug hätten; so werd ich hier allezeit Gelegenheit finden, die übrigen Exemplare auf eigne Rechnung abzusezzen. — Der ärgste Zank, den ich mit dem Buchdrukker hatte, war über die sogenannten Aushänge-Exemplare für seine 7 Gesellen; da er für jeden derselben 4 Exemplare verlangte; welche ich ihm auch, nach der hier eingerissenen ungereimten Gewohnheit, zugestehn mußte. Doch bedung ich mir die Freiheit aus, wenn ich es gut finden sollte, jedes Exemplar, den Bogen zu 1 Schillinge gerechnet, auszulösen. — Die erste Correctur liest Hr. Möller selbst, und soll dafür 6 Exemplare haben: die zweite Correctur wird zu mir gesandt; und dabei will ich streben, das Werk so genau abgedrukt zu bekommen, als nur möglich ist. — Der Herr Etatsrath können Sich vorstellen, welche Schwierigkeiten ich bei den

den fremden Nahmen in den Anmerkungen fand; so daß ich anfänglich fürchtete, der Sezzer würde damit nicht zurechte kommen: jezt geht es jedoch einigermaaßen an. — Der Buchdrukker hat sich verpflichtet, wöchentlich 2 Bogen zu liefern, hat das aber noch nicht gethan. Dagegen hat er versprochen, in nächster Woche seine Verzögerung dadurch zu ersezzen, daß er 3 Bogen liefern wollte: nun müssen wir sehn, ob er das wird halten können. — Alles was der Herr Etatsrath, sowol in Ihrem Briefe an Justizrath Langebek, als in Ihrem neuesten Schreiben an mich, berichtigt und verändert zu sehn wünschten, das ist richtig geschehn; auch ist Heinrich Ranzau's Vers über Knud den Großen, nach Chyträi Ausgabe berichtigt worden. — Wegen des Stils und der Rechtschreibung, haben Justizrath Langebek und ich alle Stükke durchgesehn, und hin und wieder berichtigt, was uns einer Berichtigung zu bedürfen schien: doch besteht solches meistens nur darin, daß wir gewisse Partikeln ausgestrichen oder hinzugesezt haben; welches Sie Selbst wol sehn werden, wann Sie Ihr Manuscript zurük erhalten. Denn Hr. Möller hat es mir unbeschädigt zurük versprochen; weswegen ich jeden Bogen, sobald er abgesezt ist, wieder zu mir nehme.

Von hier gedrukten Lustspielen, diejenigen der Frau von Passow ausgenommen, habe ich nicht über 2 oder 3 gefunden, die der Herr Etatsrath nicht schon hatten. Mit der Uebersezzung

und Fortsezzung der Boussuetischen Allgemeinen Geschichte, von Cramer, will ich Ihnen solche gelegentlich übersenden. — Walther's Diplomatisches Wörterbuch soll, wie einige sagen, in Grams Auction, auf 15 oder 16 Rthlr. getrieben worden seyn: im Buchladen aber kostet es auch nur 16 Rthlr. — Die Auction über Bischof Hersleb's Bücher wird erst im Februar 1758 gehalten werden. Bis jezt ist nur sehr Wenig von dem Katalogen gedrukt; und sollte ich Gelegenheit bekommen, Ihnen dieses hinauf zu senden, so sollen auch die andern verlangten Sachen mit der Post folgen. — Ich will auch nicht versäumen, dem Herrn Etatsrath ein Exemplar des Baumgartenschen Katalogen zu übersenden, sobald dieser erscheinen wird; welches wol auch nicht vor dem nächsten Frühjahre zu erwarten ist.

Nun sollte ich auch nach Gewohnheit Einiges von hiesigen gelehrten Neuigkeiten berichten. D. Hedegaard (s. den 32ten Brief) hat den 5ten und 6ten Versuch seiner Abhandlungen, die von Mitrichtern oder Schiedsrichtern (Neddomsmänd) und dem Eide der Richter handeln, herausgegeben. Er ist wol ein fleißiger, aber kein genauer Schriftsteller und guter Stilist. — Unser Isländer Paul Widalin, der einige Jahre auf eigne Rechnung im Leipzig studirt, und endlich ein Königliches Stipendium von 200 Rthlrn. erhalten hat, macht uns dort die Ehre, daß er eine weitläuftige Rede am Geburtstage des Kö-

niges

niges gehalten, und prächtig hat drukken lassen. Er gab auch, nebst andern Dänischen Studirenden, an selbigem Tage, dortigen Professoren und andern Personen einen guten Schmaus, welcher in diesen Kriegszeiten destomehr willkommen mag gewesen seyn. — Hier gab Prof. Kall, bei Gelegenheit des Baccalaureats für einige Studirende, wieder einen Theil der Arabischen Sprüchwörter herausg, (siehe den 34ten Brief,) die eigentlich schon (der 1745 gestorbne Obersecretaire der Dänischen Cancelei, und Geheime-Archivar,) Rostgaard gesammelt und übersezt, (und mit andern Handschriften, der Universitäts-Bibliothek vermacht) hatte. — Klopstok hat ein kleines Trauerspiel in ungebundner Rede, der Tod Adams betitelt, herausgegeben, welches Einige seiner hiesigen Freunde für etwas Unvergleichbares ansehn, weswegen es nun auch schon Dänisch gedrukt wird. Er dichtet und träumt darin soviel von Adam und dessen Tode, als wollte er die mangelnden Erzählungen des Buches Mosis ergänzen. *) Sonst haben wir in diesen

*) Aus Gallsucht gegen den großen Teutschen, vergaß der Rector ganz, daß ein Dichter dichten soll. Doch hatte auch der Aberglaube jener Zeit, daß ehrwürdige historische Uebers lieferungen ohne göttliche Offenbarung nicht niedergeschrieben werden könnten, und darum Niemand solche durch unschuldige Dichtungen erweitern durfte, großen Theil an jenen grillenhaften Widersprüchen, mit welchen auch die

diesen Tagen wieder einen neuen Teutschen bekommen, den Bergrath Justi, der nach so vielen Veränderungen in seinen Studien, seiner Profession und Religion, endlich Polizeimeister in Göttingen geworden war: weil ihn aber dort seine Creditoren sehr plagten, und ihn zugleich seine katholische Frau, die er in Wien genommen, und mit dem Glaubensbekenntnisse wiederum vertauscht hatte, durch einen Proceß verfolgte, — ist er endlich hieher gerufen worden, und soll, wie Einige sagen wollen, nun nach Kongsberg gehn, um an Stukenbrok's Stelle Berghauptmann zu werden. Ob nun seine katholische Frau ihn auch dort verfolgen wird, muß die Zeit lehren. — Hier hat er sich übrigens gleich in der Gesellschaft der Wissenschaften eingefunden, und ein langes Geschwäz von seinen drei Principien, dem Wasser, Oel und Quekfilber, hergelesen, welche alle Heimlichkeiten der Natur aufdekken und erklären sollen, ja uns sogar zu Entdekkung neuer Bergwerke leiten! — Doch, was verspricht nicht ein Teutscher (eigentlich jeder Windmacher und Glüksritter, sogar auch der Engländer, wie die neuesten Erfahrungen uns lehren) für das liebe Geld! *) Weil dieser Mensch nun zwo Weiber hat

die erhabene Messiade damals von Abergläubigen angefochten ward. E.

*) Auch die Römer hatten ein ähnliches Sprüchwort, von Griechischen Windmachern:

Grae-

hat, soll er auch eine Piece über die Nüzlichkeit der Vielweiberei herausgegeben haben; wieder ein neuer Vortheil für ein volkarmes Land!

Unsre Dichter haben in diesen Tagen ihr Genie an satirischen Oden versucht, die sie in der Stadt umherlaufen lassen, wovon ich drei gesehn habe.

Graeculus *esuriens* coelum in, si jusseris, ibit.

N.

Und dennoch schämte Horaz sich nicht, den hohen Werth Griechischer Dichter zu bekennen:

Grajis Ingenium, Grajis dedit ore rotundo
Musa loqui, *praeter laudem nullius avaris.*

Mit eben dieser Ueberzeugung, sowol von der Erhabenheit einiger Teutschen Dichter, als von Verdiensten dieser wirklich großen Nation, um viele Wissenschaften und Künste, und um die ganze ältere und neuere Gelehrsamkeit, weißt jeder weise Dänische Lehrer seine Zöglinge zu den großen Mustern derjenigen Teutschen Schriftsteller hin, die uns nie beleidigten, nie unsern Kindern das Brod zu rauben suchten, und zur Danksagung auf unsre ganze Nation schimpften, wie so viele unwürdige Teutsche gethan haben:

Vos Exemplaria Graeca (Theotisca)
nocturna versate manu, versate diurna.

E.

habe. Die eine lautet: „an den (künftigen) Bürgermeister„ womit Njels Krog Bredal gemeint ist, (s. den 33ten Brief;) und worin Apollo gepriesen wird, daß er ihn von Ausschweifungen abgezogen, und zum Verehrer der 9 Göttinnen umgeschaffen habe. — Die Ode ist in Klopstokkischem Stil gedichtet, doch mit Reimen; und enthält einen und den andern artigen Einfall. — Die Ueberschrift der zweiten Ode ist: „an die gnädige Frau„ welches die Frau Materne (von Passow, s. den 34ten Brief,) seyn soll, zu deren Piecen und Komödien der Dichter hier den Vater sucht, da er sie nur für deren Mutter ansieht, und am Ende dem Apollo die Schuld giebt. — Die Einfälle sind artig genug, aber auf eine sehr derbe Art gesagt. — Die dritte Ode ist: „an die (neuen) Dänischen Journalisten„ (s. den 31ten Brief,) deren der Dichter spottet, als wollten sie klüger als unsre andern Gelehrten seyn. Diese Ode ist wol die schönste unter den dreien; am Ende aber doch nur ein Pasquill. — Am 27ten August 1757.

Daß.

36.

Die Isländische Handschrift des achten Königs-Spiegels, (eines politisch-historischen Werks) ist unlängst aus ihrem Gefängnisse in meine Verwahrung gekommen: doch weder ich, noch Herr Erich-

Erichsen, haben bisher Zeit gehabt, sie mit andern Codicibus und neuern abgeschriebnen Exemplaren zu vergleichen; und eher wollte ich Ihnen jene nicht dorthin senden. *) — Von den im vorigen Jahre in Ißland gedrukten alten Sagen (s. den 33ten Brief,) sind noch keine Exemplare zum Verkauf hieher gekommen: sondern bloß einige wenige als Geschenke an gewisse Personen. Sobald sie zu haben seyn werden, will ich nicht unterlassen, sie für den Hrn. Etatsrath zu kaufen. Sonst sind in diesem keine Jahre dergleichen mehr gedrukt worden; welches auch recht gut ist, wenn die Herausgeber uns nichts Vollkommneres geben wollen. — Ueber die Schrift des abgedankten Herredsvogts Chr. Testrup, „von der Kriegsrüstung oder Bewaffnung der Alten„ habe ich Herrn Rector Schöning schon zuvor geschrieben. — Nun aber komme ich zu einem Puncte, worüber ich mit dem Herrn Etatsrath nicht einig seyn kann. Sowol aus Ihrem geneigten Schreiben an mich, als aus dem an Hrn. Justizrath Langebek, habe ich Ihre große Absicht mit dem historischen Studium erfahren, ehe Sie etwas mehr wollen drukken lassen. Aber wollen Sie erst Ihre 1800 Bände zur Dänischen Geschichte durchlesen, und Alles daraus excerpiren, was auf irgend eine Art zu Ihrem Endzwekke dienen kann: so ist mir sehr ban-

*) Das Werk erschien erst 1768, mit dänischer und lateinischer Uebersezzung, in 4.

E.

bange, wir werden nie mehr von Ihrer Hand, über historische Gegenstände zu sehn bekommen; wogegen ich, im Nahmen unsrer Lesewelt, auf das feierlichste protestiren muß. Ich stelle mir vor, daß in der Zahl jener 1800 Bände die speciellesten Geschichtbücher der meisten Europäischen Reiche mit begriffen sind: wie vieles wird sich aber darin, zur Aufklärung unsrer alten Geschichte finden? Vielleicht in so vielen Bänden kaum 100 Stellen, und diese noch dazu von geringer Bedeutung. Zwar gestehe ich, daß wenn man doch die ganze Dänische Geschichte, von Anfang bis zu Ende durchgehn wollte, eine so ausgebreitete Belesenheit gewissermaaßen für nöthig könnte angesehen werden: zu einer so großen Arbeit aber würde mehr als ein Menschenalter erfodert werden. Mit des Herrn Etatsraths Erlaubniß, dünkt mich also, das Rathsamste werde seyn, daß Sie so fortfahren, wie Sie angefangen haben und nach und nach die Geschichte einzelner Könige stükweise herausgeben, wozu Sie etwa die meisten Aufklärungen mögten gesammelt haben; und daß Sie mit Herausgabe dieser Theile nicht so lange warten sollten, bis Alles so genau und vollständig ausgearbeitet werden könne, wie es vielleicht doch, in so alten und dunklen Zeiten, nicht möglich ist. Man muß ja doch auch den Nachkommen etwas zu arbeiten übrig lassen; und darf nicht darauf denken, Rom auf einmal zu bauen. — Auch erinnern der Herr Etatsrath Sich wol Selbst, daß Sie in Ihren kleinen Schriften, die jezt gedrukt sind, auf mehr als einer Stelle,

le, dem Publico mehrere Abhandlungen aus der alten Dänischen Geschichte versprochen haben: wann sollen aber diese an das Licht treten, wenn Sie erst das große Werk ganz vollendet haben wollen? Ich bin auch ganz übezeugt, daß alle verständige Leser aus Ihren bisher gedrukten Abhandlungen den Schluß ziehn werden, daß der Herr Etatsrath zu Herausgabe mehrerer solcher Abhandlungen völlig im Stande sind; und warum soll denn das ganze Werk so lange aufgeschoben werden, bloß um die äuserste Vollkommenheit zu erreichen, welche doch kaum zu den Möglichkeiten gehört? — Ich schreibe dieses an einen Gönner und Freund, von dessen gütiger Aufnahme meines wohlgemeinten Raths ich überzeugt bin, wenn solcher gleich nicht mit Ihren Absichten übereinstimmt. Ich tadle es durchaus nicht, daß man sich, auch sogar in historischen Ausarbeitungen, aller möglichen Genauigkeit befleißiget: aber ich glaube doch auch, man könne zuviel daraus machen; und daß gerade dieser kleine Eigensinn Schuld daran gewesen ist, daß so viele große und gelehrte Leute so wenig geschrieben haben, da solche doch vermögend gewesen wären, weit mehr auszuarbeiten.

Nun sollte ich auch einige unsrer gelehrten Neuigkeiten melden: dazu aber sind Zeit und Raum dieses Mal zu kurz. — Vor einiger Zeit erschien ein neues Stük unserer neuen Nachrichten von gelehrten Büchern. Darin musterten die

Herren Pontoppidan's neue Welt (s. den 32ten Brief,) ziemlich scharf, und suchten, alle seine physischen Gründe über den Haufen zu werfen: die historischen aber vernichteten sie mit einem Schlage, nämlich, daß man nur die Neuheit des gegenwärtigen Menschengeschlechts (und der Thiergeschlechter auf diesem Erdballe) beweisen könnte, nicht aber die Neuheit der Welt oder dieser Erde selbst. — Bald nachher kam ein Schreiben des Universitäts-Patrons an den Procanzler, daß er diese Journalisten vor sich fodern, und sie dazu anhalten sollte, nach diesem in ihren Urtheilen sich mehr zu mäßigen; auch neuherausgekommene Bücher nicht so sehr genau durchzugehn: doch sollte diese Erinnerung, nach dem Wunsche des Hrn. Patrons, auf eine solche Art geschehn, daß die Journalisten dadurch nicht abgeschrekt würden, ihr periodisches Werk fortzusezzen. Zween derselben fanden sich hierauf bei dem Procanzler ein, und bekamen das Schreiben des Geheimenraths (von Holstein) selbst zu lesen; und wurden übrigens mit lauter Complimenten behandelt. Denn man ließ sich durchaus nicht merken, daß man selbst mit den Herren Journalisten mißvergnügt wäre: sondern man glaubte, Andre müßten über die Herren geklagt haben. — Zu Andern in der Stadt aber spricht man in einem andern Tone, und beschuldigt die Journalisten, sie seyen in jeder Recension grob gewesen, und haben sich ungebührlich betragen; so daß

hier-

hierüber jezt bei Vielen geredet wird; besonders weil man nicht begreifen kann, daß es unerlaubt seyn solle, in einer physischen problematischen Sache seine Meinung zu sagen. Ich Unwürdiger bin auch unter denen, die man beschuldigt, jene Recension geschrieben zu haben: obgleich mich dünkt, sie sey nicht anders abgefaßt, als daß ein Jeder, der auch nur mäßige physische Einsichten hat, dasselbige sagen könne; und übrigens kann ich nicht sehn, worin die angebliche Grobheit bestehn soll. — Jezt darf man wol nicht erwarten, daß das Journal länger, als bis zu Ende des Jahrs, fortdauren werde; wenn es nicht gar noch vor der Zeit aufhören wird. — Professor Munthe disputirte in diesen Tagen und zwar über den Anfang seiner Observationes in Hesiodi Erga. Zu andrer Zeit will er doch auch seine Historia Graecae Linguae fortsezzen. — Justizrath Archersen hat auch ein neues Stük seines Carmen seculare Horatii herausgegeben. Einer der jungen Grafen Moltke opponirte dabei ex Auditorio: schrie aber so laut, daß man Mühe hatte, sich des Lachens zu erwehren. Es war die Posaunenstimme eines Gunnerus, wo nicht auch die Argumente selbst von diesem herkamen.

Am 10ten December 1757.

Daß.

37.

Von Geburten unsrer gelehrten Welt bleibt dieses Mal wol nicht viel Zeit, etwas zu melden. — Auch Diener fangen jezt an, auf ihre Kosten Uebersezzungen zu veranstalten. Das hat nämlich der alte Diener des verstorbnen Bischofs Hersleb gethan, indem er die vormals (im 24ten Briefe) erwähnten Trauerreden und Verse über den Verstorbnen, alle übersezt zusammendrukken ließ, ohne daß Bischof Harbor und Andre von der Familie ein Wort davon erfuhren, ehe es schon weit mit dem Drukke gekommen war. Das Seltsamste dabei ist Justizrath Ancherſen's Unterzeichnung loco Censurae,; und Prof. Wadskjär's eigne Uebersezzung seiner lateinischen Verse, die er keinem Andern zu machen anvertrauen wollte. — In diesen Tagen haben wir auch einen Schriftsteller höherer Art erhalten, nämlich den jungen Grafen Ludwig Moltke, (nachmals Domherrn in Lübek, und Königlichen Gesandten zu Eutin,) der auf 4 bis 5 Octavbogen im Dänischen hat drukken lassen,, Briefe über Aufwand, und dessen schädliche Folgen im Staate.,, Seine Nahmen stehn zwar nicht darauf: der Buchdrukker hat aber über jeder Seite 2 kleine Grafenkronen gesezt, um den vornehmen Verfasser kennbar zu machen. In der Hofstube wird diese Schrift unentgeldlich ausgetheilt, und ich übersende ein Exemplar derselben. — Am 15ten April 1758. Daß.

38.

38.

Unsre gelehrte Welt hat noch ziemlichen Ueberfluß, sowol an Monaths- als Jahr-Geburten, ja sogar an Wochen-Geburten. — Rector Schöning's Schrift, über mögliche Aufnahme des Landbaues in Norwegen, übergab ich erst neulich dem Buchdrukker, der sie auf eigne Rechnung abgedrukt hat, weil sie nicht stark ist: für des Verfassers Mühe aber nur 30 Exemplare bewilligte, wovon ich einige dorthin gesandt habe. Die Stelle über die Bergwerke ist darin abgeändert worden; so daß ich nun hoffe, die Schrift werde den Beifall der Meisten finden. — Neulich hatten wir wieder zwo Disputirübungen in der Reihe. Die von D. Rosenstand handelte: de Theologia characteristica, und soll fortgesezt werden. Möllmann vertheidigte den 2ten Theil seines Specilegii Antiquitatum Patriae, der bloß zur Absicht hat, die Beschuldigung des Bischofs von Kamin gegen unsern Bischof Absalom zu widerlegen, als wären die Scribae und Clerici, die er zu Priestern auf Rügen einsezte, unstudirte Leute gewesen. Indirecte zielt diese Widerlegung auf Pontoppidan's Annales, worin jene Beschuldigung nachgeschrieben ist, und Clerici sogar durch Diener übersezt sind. Die Abhandlung ist, (wie alle Möllmannische,) voll Gelehrsamkeit. — Und so haben denn nun alle unsre Professoren, in diesem akademischen Jahre, ihre Schuldigkeit ge-

than; (s. den 31ten Brief,) bloß den Prof. von Obeliz ausgenommen, der für den General-Procureur Stampe vicarirt; und den Prof. Ziegenbalg, (vormals Missionair in Tranquebar,) der uns den Spaß machte, zu rechter Zeit zu sterben, um nicht auf die Restanten-Liste zu kommen, da er noch nie die Katheder bestiegen hatte. — Prof. Munthe ist endlich, nach 10jähriger Exspectanz, Secretarius Universitatis geworden, und als unterster Assessor Consistorii in Gage gekommen. — Der Procanzler Pontoppidan hat wieder ein Buch herausgegeben, nämlich Kraft der Wahrheit wider Naturalisten und Deisten durch Beispiele derjenigen bestärket, die entweder in Verzweiflung starben, oder sich am Ende bekehrten. Die meisten Beispiele sind bekannt. Der gute Bischof Jersin wird, aus einem sehr unsichern Grunde, in seinen jüngern Jahren zu denjenigen gezählt, welche die Religion verachteten, selbst damals noch, da die Professores ihn zum Pfarrer unsrer Lieben-Frauen-Kirche beriefen.

Der 2te Theil des Oekonomischen Magazins, dem nun auch der Procanzler vorsteht, ist nun erschienen, und enthält Bona mixta malis. Zwo würdige Abhandlungen darin sind von einem Landpfarrer in Fünen, Otto Dietrich Lütken, Bruder des Capitaine und Translator Friedrich Lütken (s. den 32ten Brief.) Die eine handelt von der Volksmenge, und wie weit solche einen Staat blühend machen kann: die andre von Anlage und Einrichtung der Fabriken und

Manu-

Manufacturen, um die Geld-Ausfuhr zu verhüten. Dieser Mann hat gewiß mit großer Einsicht und reifem Nachdenken geschrieben; und ich wünschte nur, daß solche Männer mehr schreiben wollten. Seine Meinungen sind in vielen Dingen denjenigen seines Bruders gerade zuwider, obgleich er ihn nirgends nennet. — Justizrath Langebek's Abhandlung von Ursprung und Fortgang der Norwegischen Bergwerke ist nun im 7ten Bande der Gesellschaft der Wissenschaften, der wol ehestens erscheinen wird, abgedrukt; auch einige Exemplare einzeln, wovon er Ihnen wol eins übersenden wird. Dieser erste Theil ist, durch viele darin eingeschaltete Urkunden, 37 Bogen stark geworden: handelt aber zuerst ausführlicher von Teutschen, Französischen und Niederländischen Bergwerken, als von den Norwegischen, denen nur die lezten 5 Bogen gewidmet sind, worin die Geschichte bis zu Christians III. Zeit geht. — Mallet's Französische Geschichte unsrer Könige, bis an Christian I. soll nun fertig seyn; obgleich ich sie noch nicht gesehn habe, und nur 60 Bogen betragen. Vieles darin muß also wol nur obenhin abgehandelt seyn: aber es heißt, er schreibe nur für Fremde. — Neulich ist eine sonderbare Theologische Gesellschaft, zu Kolding an der südlichsten Gränze Jütlands, entdekt worden. Ihr Vorsteher und Stifter ist der Katechet J. L. Friis; die Mitglieder sind Regiments-Chirurgen, Regiments-Quartiermeister und einige alte Pfarrer in Jütland und Fünen. Ihre Absicht

ist Berichtigung und Aufklärung der Theologie; und da hat der Herr Vorsteher die erste Probeschrift herausgegeben, de Jure Talionis Divino, oder von Gottes Wiedervergeltungs-Rechte. Die Beispiele dieser Wahrheit sind theils biblische, theils Jütische und Fünische neuerer Begebenheiten. — Hier haben wieder einige Wochenschriften ihren Anfang genommen. Die erste heißt der Dänische Parteigänger; sie ist moralisch und satirisch, mit Munterkeit, und ohne Bitterkeit abgefaßt. Gleich nach jenem kam der Dänische Contra-Parteigänger, in Versen, und nicht schlecht geschrieben. Der Krämer Hans Holk, jezt ein großer Unternehmer im litterarischen Fache, (welches er auch bis an sein Ende 1783 blieb,) verlegt auch ein neues Blatt, den Wahrsager (Sandsigeren, aber sehr verschieden von dem eben so betitelten, der 1771 confiscirt, und dessen Verfasser C. Thura auf der Festung Munkholm bei Trondheim 1773-79 gefangen gehalten ward.) Hr. Lodde sezt nun auch seinen Bienenstok (Bickuben) wieder fort; und zeigt jezt an, aus welcher fremden Schrift er jeden Aufsaz übersezt habe. — Am 8ten Julii 1758.

Daß.

39.

In meinem neuesten Briefe an Rector Schöning meldete ich, daß der Herr Etatsrath, zugleich mit ihm, zu Mitgliedern hiesiger Gesellschaft der

Wis-

Wissenschaften wären erwählt worden: aber, wie ich vernehme, hat der Gesellschafts-Secretaire (Etatsrath Hjelmstjerne) Ihnen solches noch nicht berichtet. Er hat soviele andre Geschäfte, und kann also wegen dieser Versäumung entschuldigt werden. — Aber wie weit ist es jezt mit der neuen gelehrten Gesellschaft in Trondheim gediehn? Seit kurzer Zeit habe ich zweeen Briefe von Rector Schöning erhalten: aber davon meldet er nicht ein Wort. Doch ist das Gerücht hieher gekommen, der junge Graf Moltke wäre zu ihrem Präses erwählt worden; und so wären dann Seine Hochwürden (Bischof Gunnerus in Trondheim) nur Vicepräses geworden. Von Mitgliedern haben wir hier nicht mehrere nennen gehört, als Hrn. Etatsrath, Rector Schöning, und Hrn. Abildgaard zu Röraas. Zwar sagt man, Tres faciunt Collegium: aber ohne Zweifel hat doch wol die Gesellschaft sich mehrere Gelehrte zugesellet. Hievon wünschte ich nähere Nachricht; auch, wie die ganze Einrichtung ist; was abgehandelt werden soll, u. s. w. — Besonders verlangt mich sehr, den dort herausgekommenen Hirtenbrief (des neuen Bischofs) sowol teutsch als dänisch zu sehn; und ebenso eine Abschrift dessen, der in Christiania (von dem neuen Bischof F. Rannestad) erschienen ist. Der Herr Etatsrath belieben Herrn Schöning zu bitten, daß er ja nicht vergesse, mit erster Gelegenheit mir jene Seltenheiten zu übersenden.

Unsrer gelehrten Neuigkeiten sind nicht sehr viele. Professor J. Sneedorf in Sorde hat ein Bändchen Dänischer Briefe, sowol politischen als moralischen Inhalts, herausgegeben. Er schreibt einen schönen Stil, und viele seiner Gedanken lesen sich sehr gut. Es versteht sich, daß hier Montesquieu gegen diejenigen vertheidigt wird, welche sagen, er habe gegen die unumschränkte Regierungsform geschrieben. Sonst wagt es doch der Verfasser, in 3 ausführlichen Briefen, Montesquieu's Meinung, von dem Einflusse der Himmelsgegenden, auf Regierungsformen, Gesezze und Sitten, zu widerlegen. — Auch Holberg wird in einem Briefe wider die vertheidigt, welche seine historischen Schriften, Lustspiele u. dgl. tadeln; hier zielt der Professor ohne Zweifel auf Mallet's Vorrede, und auf dessen Brief über Holberg, in der Bibliotheque Germanique. — Holberg's kleine Piece wider Montesquieu wird dadurch entschuldigt, daß er sie im Alter schrieb, folglich damals nicht mehr genug Sinn und Gedankensammlung oder Fassung hatte, um so hohe Dinge zu begreifen; und doch sind Holberg's Gedanken einerlei mit Sneedorf's in diesen 3 Briefen. Die Charaktere unserer 3 Nordischen Nationen beschreibt er so, daß unter der Norwegischen und Schwedischen Feinheit, und der Dänischen Stillheit und Einfalt, sich ein großer Theil Stolz finde. — Den Stolz will ich so

hingehn lassen, weil alle drei daran gleichen Antheil haben sollen. Wenn aber den Normännern Feinheit (oder List) beigelegt werden soll, in welchem Verstande es auch mag genommen werden: so kann ich doch nicht glauben, daß viele mit dem Verfasser einig seyn werden, solche auf gleichen Grad mit der Schwedischen zu sezzen; und mich dünkt, die Charaktere beider Nationen sind sehr verschieden.*)

Herr Tycho Rothe, der neulich aus Frankreich zurükgekommen, und zum Informator des Erbprinzen Friedrichs ist angenommen worden, hat Gedanken über Vaterlands-Liebe herausgegeben. Die Rechtschreibung darin ist neu, Stil und Gedanken sind französisch, und diese mit aller der Beredsamkeit und Zierlichkeit ausgeführt

*) Beide sind ja auch, außer den südlichen Gränzländern, wesentlich verschiedne Nationen. Die Jotar oder Jüten, deren Nachkommen unsre Normänner sind, waren die Göthen der Alten, und nahmen im Mittelalter den gemeinschaftlichen Ehrennahmen Dänen an. Sie bewohnten längst unsre westlichen und Norwegischen Küstenländer, westwärts von dem Köten-Gebirge bis an das Nordmeer; da noch die aufgeklärten und handelnden Finnen das ganze östliche Land besaßen, woraus nachmals die Göthen (oder die Geten der Alten,) sie verdrängten, welche im Mittelalter den Nahmen Svenske oder Schweden annahmen.

E.

geführt, die sich nur immer erreichen ließ. Ich weiß nicht, ob er hiebei sich vorgesezt hatte, Demosthenes und Cicero nachzuahmen, oder auch Montesquieu. Das leztere ist wol die richtigste Meinung von ihm. Denn von diesem scheint er geneigt zu sagen, was ein andrer Franzos von demselben schrieb, Nec propius fas est Mortali adtingere Divos. — Das Sonderbarste hiebei ist, daß Hrn. Rothe's ganze Behauptung gegen Montesquieu's Haupt-Principium in der Monarchie zu streiten scheint: dennoch will er aus einigen Stellen beweisen, daß Montesquieu von der Monarchie eben wie er gedacht habe. Hat aber dieser Staatsmann wirklich so gedacht wie er schrieb, so glaube ich, daß Hr. Rothe irrt. — Am 3ten Februarii 1759.

Daß.

40.

Anm. Von dieser Zeit an, scheint Daß müde geworden zu seyn, kleine Universitäts-Vorfälle aufzuzeichnen, und Alles zu bekritteln. Für die vier Jahre 1759:63 fanden sich nur folgende Briefe.

E.

Des Herrn Etatsraths Abhandlungen sind längst in der Gesellschaft der Wissenschaften abgelesen worden; und ich weiß nicht anders, als

daß

daß sie jedermanns Beifall fanden, nur denjenigen eines gewissen Justizraths (Klevenfeld) ausgenommen, der selbst nichts ausarbeiten, aber gern fremde Arbeiten tadeln mag. Seine vornehmste Erinnerung soll doch nur gewesen seyn, daß die Abhandlungen zu viele Excerpte enthielten; und es scheint, der gute Mann glaube, man solle eine Geschichte aus Fabeln und Bons-Mots zusammenschreiben. — Die mir durch Oeder übersandte Schrift habe ich mit dem größesten Vergnügen gelesen. Des Herrn Etatsraths Kritiken über einige unserer neuen Geschichtschreiber werden wol nicht Allen behagen: aber, da dieselben noch weit schärfern Tadel verdienten, dünkt mich, sie können sich wol eine milde Erinnerung gefallen lassen. Uebrigens ist mir bange, diese Abhandlung werde fast ebenso schwer in der Gesellschaft vorzulesen seyn, als die vorigen; und habe daher fast im Sinne, sie abschreiben zu lassen, eh ich sie einliefre. Und, sollte ich dadurch nicht dem Hrn. Etatsrath gar zu große Kosten verursachen, so mögte ich, um des Sezzers willen, gern dasselbe mit den vorigen thun: weil sonst darin gar zu viele Fehler einlaufen mögten, und er gewiß sich über die unleserliche Hand beschweren würde. — Es ist mir lieb, daß der Herr Etatsrath mit meinen Veränderungen in Ihren Gedanken über das Odelsrecht*) zufrieden sind.

Ich

*) Odelsrecht ist eine Gerechtsame alter Norwegi-

Ich glaube noch immer, ungeachtet daß so Viele in Norwegen wider dieses uralte Recht geschrieben haben, daß man es doch hier für eine schwierige und bedenkliche Sache ansehn wird, darin eine Aenderung vorzunehmen; und welches Gegengift kann wol in dieser Sache, gegen die vielen raubgierigen Wölfe erdacht werden, die Alles an sich reissen wollen? Ich meine, es will schwer halten, ein Mittel zu finden, das Stich halten wolle. — Daß der Herr Etatsrath nicht so ganz orthodox in moralitate Sabbathi sind, merke ich auch. Gut ist es, daß unser alter Wartow-Pfarrer Brunsmann todt ist, der den Sabbath in seiner Quies Sabbathi so eifrig verfochten hat. Denn, da der Professor Fecht in Rostok nur ein klein wenig von der Heerstraße der allgemeinen Meinung abwich, nahm Brunsmann ihn so in die Schule, daß er so gut als abbitten mußte; wie es der Briefwechsel beider Männer, in der Dänischen Bibliothek, und noch mehre ungedrukte Briefe, hinlänglich zeigen.

Unsre gelehrte Welt hat nun am meisten mit dem neuen Geschmakke zu bestellen: doch, es ist

wegischer Bauer-Familien, die davon Odelsbönder genannt werden, jedes Grundstük, das Einer aus ihrem Mittel verkaufen will, an sich zu kaufen, und jeden andern Käufer auszuschliessen, damit solche Güther nicht den alten Familien entzogen werden mögen.

E.

ist ja wahr, wir müssen glauben, daß wir bisher gar keinen gehabt haben. Die neuschmekkende Gesellschaft (die für die schönen Wissenschaften) hat bis jezt nichts drukken lassen. Man will sagen, ihre Mitglieder seyn unter sich ziemlich uneinig, und die Teutsche sowol als Französische Partei wolle die Oberhand haben; weswegen Etatsrath Lüxdorph schon geneigt seyn soll, wieder auszutreten. Herr Tullin ist nicht zu deren Mitgliede aufgenommen worden; wahrscheinlich weil er dem Nordischen Aufseher eine Antwort auf dessen Auszug und Beurtheilung des Maitages zugesandt hatte. Dieselbe konnte man hier lange nicht zu lesen bekommen; bis endlich der Verfasser, auf Verlangen guter Freunde, eine Abschrift davon hieher sandte, welche zeigt, daß sie sowol gründlich als höflich abgefaßt war. — Auf Veranlassung der Rothischen Ode auf des Königes Schwachheit, sind hier so viele satirische Oden, über seine Odenmacherei und seine neugebakkene Sprache verbreitet worden, daß man deren Anzahl kaum angeben kann. Die meisten derselben sind sehr bitter, und dabei so wizzig, daß ich nicht glaube, der gute Mann wird diesen Gegnern sobald wiederkommen. — Prof. Sneedorf hat neulich eine Fortsezzung der Briefe Babük's geschrieben, welche eine Vertheidigung der Rothischen Ode seyn sollen: mich dünkt aber, er hat damit nur wenig Ehre eingelegt; denn der Status Controversiä ist darin ganz verändert, und es sind Data vorausgesezt,

denen

denen die Erfahrung widerspricht. — Die Oekonomischen Untersuchungen des Pfarrers O. Diedrich Lütken enthalten viele denkwürdige und beträchtliche Aufsäzze. Seine Beantwortung des Reverdilschen Ausfalles auf ihn, im Mercure Danois, ist lesenswerth, da er den Franzosen nach Verdienst gezüchtigt hat. Dagegen ist er gar zu höflich gegen seinen Bruder, den Capitaine, gewesen; der nun auch den 8ten Theil seiner Oekonomischen Gedanken herausgegeben hat: obgleich Viele jezt wünschen, er mögte damit ganz aufhören. Aber das geht so, wie ein Franzos sagt, Qvi a écrit, écrira. — Am 29ten März 1760.

Daß.

41.

Ich muß des Herrn Etatsrath Fleiß rühmen, daß Sie schon soviel zu dem 2ten Theile Ihrer dortigen Gesellschafts-Schriften ausgearbeitet haben; da hier noch nicht einmal mit dem Drukke des ersten Theils ist angefangen worden, der nun schon seit drei Wochen bei dem Buchdrukker still liegt. Denn, da der Procanzler Pontoppidan die Abhandlungen an den Buchhändler Pelt lieferte, sagte er dabei, er wollte noch erst mit dem Buchdrukker sprechen, ehe dieser mit dem Drukke anfangen sollte. Nun ist er aber schon drei Wochen auf seinem Landsizze gewesen, so daß man von ihm

keinen

keinen Bescheid hat erhalten können. Sehn Sie, so hurtig gehn die Geschäfte hier! Doch will ich hoffen, daß, wenn nur erst der Buchdrukker, den ich kenne, Hand an das Werk legen wird, es dann desto schneller gehn soll. — Man sagt, Pontoppidan sey nun beschäftiget, sein Theatrum Daniae antiqvae et hodiernae sehr zu vermehren und zu berichtigen; so daß es nun ein Werk von mehrern Theilen werden soll; (welches auch bald, unter dem Titel, Danske Atlas, erschien, und fortgesezt ward.) Justizrath Langebek arbeitet fleißig an seinen Landcarten über das Dänische Mittelalter; deren 5 werden sollen, wovon schon 2 in Kupfer gestochen sind. — Seine Souverainetäts-Historie wird wol noch nicht so bald erscheinen, obgleich das Meiste davon fertig ist. Denn Preißler soll noch erst eine große Kupferplatte dazu stechen, die den ersten Erb-Huldigungs-Actus vorstellen soll, und wozu er viele Zeit haben will. *) Der erste

*) Nachdem sie endlich fertig war, ist sie doch kaum ein Par Male abgedrukt worden: sondern liegt, mit andern ähnlichen Platten, im Manuscripts-Sale der Königlichen Bibliothek. Die Souverainetäts-Historie erschien auch niemals, weil sie Urkunden enthielt, welche die damalige Aengstlichkeit der Regierung nicht bekannt gemacht haben wollte. Das Vorzüglichste daraus hat erst neulich Hr. Prof. Nyerup, in seiner Nye Samling til den Danske Historie, mitgetheilt. E.

erste Theil der schmekkenden Gesellschafts-Schriften ist endlich erschienen. Es verstand sich, daß Tullin für sein Gedicht den Preis erhalten mußte. Das andre, das dahinter gedrukt ist, soll nur Gegenstük seyn, um das erste desto mehr zu heben. — Verfasser der Preisschrift in Prosa, über die schönen Wissenschaften, ist ein Jütischer Student, Ove Guldberg, ein gelehrter und brauchbarer Mann, den ich liebe und ehre. Im vorigen Jahre gab derselbe das Leben eines Freidenkers heraus, und neulich hat er Briefe über die vornehmsten Einwendungen der Freidenker drukken lassen, die sehr lesenswerth sind. Jezt ist er zu Sorõe Professor an Lysholm's Stelle geworden, dem man das Rectorat in Roeskilde *) gegeben hat. — Am 6ten Junii 1761.

Daß.

42.

*) In der Gegend, wo König Harald Blauzahn um 980 die erste hölzerne Domkirche bauen ließ, sind zwar mehrere gute Quellen: doch heißt besonders die am Ende der Olufs-Straße die Roes- oder Ruhms-Quelle: weil hier eine berühmte Schlacht mag geliefert seyn, ehe die Gegend sonderlich bewohnt war. Die häufigen Heldengräber weit umher, in welchen besonders steinerne Opfermesser, sehr künstlich aus Flintstein geschliffen, gefunden werden, bezeugen zwar, daß die Gegend schon zu einer Zeit bewohnt war, da man noch keine

42.

Man darf wol noch nicht an einen neuen Band der (Dänischen) Gesellschaft der Wissenschaften denken, weil dazu nur erst zwo Abhandlungen fertig seyn sollen. Der Geheimerath von Holstein, (Präses der Gesellschaft,) dringt durchaus darauf, daß in den gelehrten Zeitungen gemeldet wer-

keine eiserne Werkzeuge hatte: daß aber, mehr als 400, ja 600 Jahre vor unserer neuen Zeitrechnung, ein König Röe hier gewohnt, oder eine Stadt sollte gebauet haben, ist schwer zu beweisen; denn das war lange vor der großen Ueberschwemmung der Halbinsel Jütland, da deren Westseite noch von Kimmern bewohnt war. Die Volks-Aussprache Ros-Kilde, und nicht Rös-Kilde, widerspricht auch jener zu alten Sage. Unsre lateinischen Mönche verwandelten den Nahmen zu einer Rosenquelle, Rosae fons; in welchem Falle dann aber Rosekilde, und nicht Ros-Kilde, müßte ausgesprochen werden. Weil aber alle Mönche des Mittelalters so geschmaklos waren, ein langes s, anstatt des zierlichen End-s, am Schlusse der Sylben und Wörter zu mißbrauchen; und ebenfalls ch anstatt k: entstand endlich aus jenem verständlichen Nahmen ein Unding Ros-child; welche mönchische Verunstaltung, leider! auch der gute Suhm in seinen Geschichtwerken beibehielt; und die Teutschen, selbst Klopstok, der doch die dänische Sprache verstand, sahn dieses Ungeheuer der Kakographie für einen rothen Schild an, woraus der widersinnige Nahme Rothschild entstanden ist.

E.

den solle, was wöchentlich in ihren Versamm-lungen abgehandelt worden sey. Man hat nun auch schon damit angefangen, wie Euer Hoch-wohlgebohren werden bemerkt haben. Die Anmel-dung Ihrer alten Handels-Geschichte, die in der heutigen Zeitung steht, hat Justizrath Lan-gebek geschrieben. Es vergnügt mich, daß die kritischen Briefe (von Professor Jens Kraft in Sorde, wider seinen Collegen Snee-dorf) Ihnen so gut gefallen. Aber ich schließe daraus, daß Sie noch nicht den 2ten Theil ge-lesen haben, worin Kraft des Zuschauers (Sneedorf's) elende Verantwortung beant-wortet; welche 5 bis 6 Briefe, nach meiner Mei-nung, sehr gut geschrieben sind. Zugleich ist des Zuschauers Verantwortung, mit (Kraft's) Anmerkungen, hier wieder abgedrukt; mit welchen leztern nicht Alle zufrieden sind. Denn Einige meinen, die Verantwortung hätte sich der Mühe nicht verlohnt: Andre, daß die Anmer-kungen anders hätten abgefasset seyn sollen. Mich aber dünkt, sie sind so, wie die Verantwor-tung sie verdiente. — Der Zuschauer (Snee-dorf) hat nun auch in dem Professor Guld-berg, meinem besonders guten Freunde, einen neuen Gegner bekommen. Dieser hatte, in sei-ner neulich (im 41ten Briefe) erwähnten Preis-schrift geschrieben, Milton wäre zwar ein herr-licher Dichter, er löge (dichtete) aber doch zu-viel. Wegen dieser Worte hatte der Zuschauer ihn nicht ein- sondern mehrere Male, angegrif-

fen;

fen; und das Alles bloß, wie ich glaube, um seinen Heiligen, Klopstok, zu vertheidigen. (Man beliebe, meine Erinnerung bei dem 35ten Briefe zu vergleichen. E.) *). Dieses war auch die Veranlassung, warum Klopstok nachher seine Gedanken über Milton's Gedicht, und über die sogenannte heilige Dichtkunst herausgab; worin er, nach meiner Einsicht, diejenigen sehr gründlich widerlegt, welche meinen, es sey wol erlaubt, bei Religions-Wahrheiten, seiner Einbildungskraft den Zügel schießen zu lassen. — Einige glauben hier, Prof. Cramer werde sich der heiligen Dichter annehmen: kenne ich aber meinen Freund (Guldberg) recht, so wird er wol im Stande seyn, sich ferner zu vertheidigen. Das Unglük für die schmekkenden Herren ist, daß, wenn Milton's dichterischer Plan gestürzt wird, auch Klopstok mit fällt; — welches der Geschmak, und andre Umstände, unmöglich zugeben können.

*) Eingeschränkte Wesen mögen gegen Klopstok's Dichtungen immer sagen, solche widersprächen theils den simplern Evangelien: so erfüllen doch allemal seine erhabnen Schilderungen unseres göttlichen Mittlers jeden freidenkenden Christen mit der tiefsten Ehrfurcht gegen den, welchen die höchsten Geister unzählicher Welten tief anzubeten, für einen hohen Genuß ihrer Seeligkeit, und für ihre höchste Ehre achten.

E.

Seit einiger Zeit habe ich eine Arbeit übernehmen müssen, für welche mir bange ist, daß ich sie nur schlecht ausführen werde. Unsers berühmten Etatsraths Hans Gram's Bruder, Lars Gram, der eine kurze Zeit in Sorõe Professor und Prediger war, und nun Pfarrer zu Stege auf der Insel Möen ist, (wo er 1775 starb,) hatte vor einem Jahre, seines Bruders Leben ausgearbeitet, welches er hier einigen Gelehrten zur Durchsicht übergab. Diese Handschrift kam auch in Möllmann's Hände, und er behielt sie bei sich, so daß der Verfasser sie von neuem ausarbeiten mußte. Bei dieser Gelegenheit vermehrte er das Werkchen sehr, vermittelst der Hülfsmittel, die Bischof Harbor ihm mitgetheilt hatte; welcher Einer derjenigen ist, die am meisten auf die Herausgabe dieser Lebensbeschreibung dringen. Aber noch mangelt vieles an deren Vollständigkeit, besonders des Verstorbnen akademischer Lebenslauf, eine ausführliche Recension aller seiner gelehrten Arbeiten, und was Fremde zu seinem Ruhme geschrieben haben. — Alle diese Lükken soll ich nun ausfüllen, soweit es mir möglich ist: Aber Gott weiß, wie ich damit fortkommen werde. Ich soll meine Zusäzze dänisch schreiben, und Prof. Gram will solche lateinisch übersezzen, damit der Stil des Ganzen einerlei bleibe. Einigen Vorrath dazu habe ich schon aus fremden Journalen und Schriften gesammelt, und Mehreres suche ich noch. Sollten der Herr Etatsrath Sich erinnern, bei Fremden etwas über

Gram

Gram gelesen zu haben, so bitte ich inständigst, Sie wollen mir solche Stellen gütigst anzeigen. Ich bin gewiß Einer von denen, die dem Verstorbenen allermeist verbunden waren: also will ich auch gern, aus mehr als einer Absicht, allen Fleiß anwenden, Alles zu sammeln und aufzuzeichnen, was zu dessen wolverdientem Ruhme beitragen kann; doch hätte ich ihm gern einen geschikteren Biographen gewünscht. Justizrath Langebek hat hiezu keine Zeit; und Andre können oder wollen nicht soviel thun. — Am 19ten Dec. 1761.

Daß.

43.

Mit Gram's Lebensbeschreibung geht es nur sehr langsam: theils hindern andre kleine Verrichtungen mich an der Arbeit; und theils ist es so schwer, das zu sammeln, was über ihn in Schriften der Ausländer stehn mag. Daß Geßner ihm etwas dedicirt hatte, war mir ganz unbekannt. Hjelmstjerne's Trauerrede über ihn hat der Professor Gram fast ganz übersezt, und diese Uebersezzung bei seiner Arbeit zu Grunde gelegt. — Gram's Briefwechsel mit Fabricius und J. C. Wolf in Hamburg haben wir; und noch andre Briefe von und an fremde Gelehrte, wovon ich das Meiste will drukken lassen. Ein großer Theil des übrigen Grammischen Briefwechsels ist, leider! in Möllmann's Verwahrung (in der Königlichen Bibliothek:) aber es ist unmöglich, sogar durch Fürspra-

the der vornehmsten Gönner, etwas davon zur Durchsicht zu erhalten. *) Es ist mir und Mehrern höchstangenehm, des Herrn Etatsraths Lobschrift über Gram zu lesen, die hier im 2ten Bande der Trondheimschen Gesellschafts-Schriften gedrukt wird. Hier hat der würdige Mann sein verdientes Lob erhalten.

Unter den neulich zu Schiffe abgegangnen Büchern werden Euer Hochwohlgebl. auch einen Französischen Versuch eines jungen Engländers, James Gibbon, Essay sur l'Etude de la Litterature finden, der nicht übel geschrieben ist, und den ich mit Vergnügen durchgelesen habe. Wollten doch unsre neuen Smagianer (Freunde des guten Geschmaks) uns auch solche Abhandlungen zu lesen geben! so würden sowol die schönen, als die gründlichen Wissenschaften jede ihren verdienten Preis erhalten. — Hiemit folgen auch Prof. Guldberg's Gedanken über Milton, und über die sogenannte heilige Dichtkunst; welche eigentlich gegen Sneedorf gerichtet sind, zugleich

*) Eine unerhörte Dreistigkeit, daß ein bloßer Aufseher die Mittheilung litterarischer Briefschaften verweigern durfte, die den Nachruhm seines vormaligen guten Vorgesezten, und zugleich die Litteraturkunde befördern konnten. — Werden diese, gar zu lange verschlossenen Briefschaften auch noch jezt einen Verleger finden? Ich beziehe mich auf meine Anmerkung zu der ersten Laufbahn des Suhmischen Lebens.

E.

gleich aber auch gegen Klopstok's Messiade. Die Abhandlung hat hie großen Beifall gefunden, und ist von den Klopstokkianern noch nicht angegriffen worden, obgleich sie damit gedrohet haben. Es wird ihnen vielleicht auch einige Mühe kosten, solche gründlich zu widerlegen. Der Herr Etatsrath werden daraus ersehn, daß des Trondheimschen Philalethen (Suhm's eigne, in seinen damaligen gedrukten Sammlungen,) und Guldberg's Gedanken über Klopstoks Werk, übereinstimmen. — Des Philalethen Bedenken haben wir hier auch mit größestem Vergnügen gelesen, und uns kaum vorstellen können, daß der Vorsteher der Trondheimschen gelehrten Welt so stark von dem Hochgeschmakke eingenommen wäre, daß er den Druk des Bedenkens nicht hätte zugeben wollen. Ich schikte eine Abschrift davon nach Sorõe, und erhielt zur Antwort, daß man es dort mit dem stärksten Beifalle würde gedrukt haben. So ungleich sind die Meinungen der Gelehrten! — Obgleich wir hier noch nicht die Trondheimschen Sammlungen haben zu sehn bekommen, welches wir sehr wünschen: so sind wir doch alle der Meinung, daß der Herr Etatsrath Selbst deren Verfasser sind. Mögten wir doch mit erster Gelegenheit einige Exemplare davon erhalten!

Zum neuesten Geburtstage des Königes erschien der 8te Band der, durch Justizrath Hans de Hoffmann gesammelten, Fundationen oder

Schenkungsbriefe, welches der 2te Band über das Seeländische Stift ist. Noch 2 Bände haben wir über die Stiftungen der Hauptstadt zu erwarten. Mit den Norwegischen Stiftungen will Hr. v. Hoffmann sich nicht befassen: aber ein Student aus Bergen, Herr Fohrmann, hat sich erboten, sie herauszugeben, wenn man ihm eine gute Bedienung versprechen wollte. — Der 6te Band des Oekonomischen Magazins ist auch erschienen. Darin vertheidigt Philedor, ohne Zweifel der kleine Justizrath Peter Hoppe, das Norwegische Odelsrecht, (vergl. den 40ten Brief.) Dadurch wollte er das widerlegen, was im 3ten Bande dawider gesagt ist, ohne Zweifel von Magister David Schjötte. Jene Beantwortung ist gut genug für einen Dänen, der Norwegen nie gesehn hat; wenigstens ist sie dem Verfasser besser gerathen, als seine Lustspiele. — In demselben Bande steht auch eine Preis Abhandlung, über die Aufhebung der Gemeinheiten, aus dem Französischen des Pastors J. Bertrand übersezt durch Pontoppidan selbst. — Der Justizrath Widewelt, der als Professor der Baukunst, in Stanlej's Stelle gekommen ist, und wegen seiner Kunst und Einsichten sehr gerühmt wird, hat eine kleine Abhandlung über den Geschmak herausgegeben, worin er vornemlich über die Maler, und Baukunst, und was er davon außer Landes gesehn hat, ganz artig raisonnirt; an verschiednen Stellen aber (für mich) ziemlich unverstehlich

ist,

ist, weil er sich der Kunst-Ausdrükke bedient. — Am 10ten April 1762.

Daß.

44.

Das Schreiben Eur. Hochwohlgeb. vom 20ten Jänner (1763) hat mich von Ihrem vollen Entschlusse, hieher zu ziehn, vergewissert. Lieb ist es mir, daß Alles zwischen Ihnen und Hrn. Angell nun fast abgemacht ist: aber leid sollte es mir seyn, wenn dieser etwas von dem zurükbehalten hätte, was billig getheilt werden sollte. So etwas hätte ich mir unmöglich vorgestellt; denn ich hoffte stets, es würde in allen Dingen Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit bewiesen werden. Indessen muß ich die von Ihnen angeführten Ursachen zur äußersten Nachgiebigkeit billigen. — Aber, wiebald denken Sie nun hieher zu ziehn? — Gelder sind hier schwer unterzubringen, wenn man nicht Compagnie- und Bank-Actien kaufen will: doch für 4 vom Hundert sollte ich denken, ließen sich wol Gelder auf Zinsen ausleihen. Sollte ich demnach jemanden finden, der Capitalien auf sichere Hypothek sucht, will ich nicht unterlassen, solches anzuzeigen. — Hrn. Hermann Ruge's hieher gesandte Abhandlung habe ich durchgelesen, und dabei Verschiednes zu erinnern. §. 1-89 ist die ganze Wolfische Metaphysik, soweit sie Gottes Wesen und Eigenschaften abhandelt,

delt, eingeführt; obgleich alles das den Hauptgegenstand wenig oder nichts angeht, und schon vorausgesezt werden sollte. Da der Verf. die strenge Lehrart braucht, wird sein Stil oft so trokken und mager, ja zuweilen fast unzusammenhängend, so daß Dänische Leser daran nicht den geringsten Geschmak finden werden. Außerdem kommen da einige Ausdrükke vor, welche zwar einige neuere Philosophen gebraucht haben: die aber gewiß für Andre anstößig seyn werden, die in der neuern Philosophie nicht bewandert sind, und die rechte Meinung solcher Ausdrükke nicht einsehn. — Von dem 89ten §. an, kömmt der Verf. zwar endlich zur Sache: nach meiner Einsicht aber oft mit gar zu großer Weitläufigkeit; und im Dänischen klingt sein Stil oft gar zu philosophisch, wodurch er unangenehm werden wird. Seine Absicht ist, zu beweisen, daß wenigstens der große Haufen, aus den erschaffnen Dingen, sich keine rechte Kenntniß Gottes und seiner Eigenschaften verschaffen könne, und darum eine Offenbarung nöthig sey. Ich überlaß es den Theologen, zu bestimmen, in wieweit diese Meinung sich mit Pauli Worten, Röm. 1, vereinen lasse. Wenigstens sollte der Verf. gezeigt haben, daß sein Saz nicht Paulo widerspreche. Hätte aber auch die Abhandlung alle diese Mängel nicht, so dünkt mich doch, sie ist von der Beschaffenheit, daß sie nicht wol abgebrochen, und stükweise in die Trondheimschen Gesellschafts-Schriften eingerükket werden kann. — Aber

noch

noch eine Erinnerung. Der gute Mann hat sich eine ganz eigne Rechtschreibung gewählt, indem er nicht nur fast in jedem andern Worte die Vocale verdoppelt, sondern auch die Consonanten; und das in solchen Fällen, wo die Allermeisten es nicht thun. Diese Sonderbarkeit machte die Handschrift für mich beschwerlicher zu lesen, und wird gewiß auch den Sezzer verwirren, und dem Corrector mehrere Beschwerlichkeiten verursachen, wieviele Lectionen dieser auch jenem darüber geben wollte. Soll also die Abhandlung doch gedrukt werden, so muß man sie wenigstens erst wieder abschreiben. Bleibt daher die Trondheimsche Gesellschaft bei dem Entschlusse, daß sie diese Abhandlung will so gedrukt haben, wie sie nun ist: so bin ich genöthigt, bei derselben, mich aller Aufsicht über die Correctur zu entschlagen, so gern ich auch sonst den guten Herren Mitgliedern darin diene; welche freimüthige Erklärung sie mir hoffentlich nicht übel deuten werden. — Uebrigens haben die Herren noch Zeit genug, andre Abhandlungen zur Ausfüllung des Bandes zu sammeln; da der Buchdrukker denselben noch nicht angefangen hat, obgleich ich ihn oft gemahnet habe. Denn der Verleger ist ein Zauderer, der alles auf die lange Bank schiebt.

Eur. Hochwohlgeb. Abhandlung über Schwierigkeiten bei der alten Dänischen und Norwegischen Geschichte, habe ich durch Hrn. J. Hammond

mond abschreiben lassen, und besonders in Ihren Kritiken über unsre Dänischen Geschichtschreiber, einige Aenderungen gemacht, (die über Mallet's Geschichte habe ich stehn lassen;) und nun hoffe ich, daß niemand sich beleidigt finden soll. — Ein Theil dieser Abhandlung ward, in der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, noch vor Geheimerath Holstein's Tode, abgelesen; und nun wird damit ohne Zweifel in Thott's Palais fortgefahren werden, wo die Versammlungen in dieser Woche wieder anfangen sollen. Einige betrachteten sie als die gelehrteste Schrift, die man seit langer Zeit in dieser Gesellschaft gehört hätte. Andre meinten, der Herr Etatsrath hätten Ihre Foderungen zu weit getrieben; und daß, nach Ihren Vorausseszungen, niemand wagen dürfte, in der alten Geschichte zu arbeiten. Doch würden, nach meiner Meinung, dadurch nur die historischen Pfuscher abgeschrekt werden; und das wäre erwünscht. — Aber wo denken der Herr Etatsrath hin, daß Sie der Gesellschaft Ihre Anmerkungen über Thucydides zusenden wollen? Man findet jezt nur wenig Geschmak am Latein: aber das Griechische, glaube ich, ist ganz vergessen. — Daß man sonst immer fodern wird, Sie sollen mehrere Abhandlungen einsenden, darum dürfen Sie nicht bekümmert seyn. Denn unsre Gelehrten haben selbst keine Lust, etwas zu schreiben; darum sollen Andre, die Lust haben, destomehr angetrieben werden. Sonst dünkt mich, man hat schon so Vieles von Ihnen

und Schöning erhalten, daß man zufrieden seyn muß. Nun sollten Andre auch erst etwas schreiben. — Philalethi Charaktere der Dänischen Könige haben bei unserm fleißigen Schriftsteller (dem Procanzler Pontoppidan) großen Eifer erwekket; weil er meint, Sie haben dieselben zu hart beurtheilt. Besonders nimmt er sich Harald Blauzahns an; und erinnert in einer Anmerkung zu dem neuen Dänischen Atlas, (s. den 41ten Brief,) der nun bald erscheinen wird, dieser Harald wäre unschuldig an der grausamen Behandlung Harald Graufelds und des Gold-Haralds gewesen. Das Kurzweiligste ist, daß er sich hiebei auf Snorro Sturleson beruft, der nach meiner Meinung gerade das Gegentheil sagt. — In der Versammlung, die kurz vor Holstein's Tode gehalten ward, nahm er wieder Gelegenheit, gegen den Philalethes Nidrosiensis zu fulminiren, und brauchte, unter andern, auch den Ausdruk, „da sizt er dort oben, und thut Aussprüche ex Tripode Septemtrionali.„ Hjelmstjerne und Möllmann antworteten ihm nach Gebühr; unter andern auch, daß, wenn es nicht erlaubt seyn sollte, von so uralten Dänischen Königen seine Meinung zu sagen, müsse gar nichts mehr erlaubt seyn. Auch Torfäus hat ja vor vielen Jahren fast dasselbe von Harald Blauzahn gesagt; und damals schwieg man dazu still: aber jezt soll so Etwas nicht geschrieben werden. — Aber die Hauptsache ist, der Procanzler will

selbst

selbst Dictator in der Geschichte und mehrern Dingen seyn; und kann darum nicht leiden, daß Andre von seiner Meinung abgehn. — Mir und Mehrern ist es lieb, daß Philaleth's Sammlungen fortgesezt werden. — Zwar habe ich zuvorgeschrieben, der Herr Etatsrath mögten, zum Verkaufe, keine einzelne Stükke hieher senden: ich selbst aber hätte doch sehr gewünscht, bei Gelegenheit für mich soviele Stükke zu erhalten, als jedesmal fertig wären. Das 5te Stük habe ich doch hier bei einem guten Freunde zu lesen bekommen; und die darin abgehandelten Gegenstände sind sehr löblich und erbaulich. Ich mögte wol wissen, was ein Kammerjunker sagen will, wann er eine solche Predigt von einem Etatsrath liest; und ich fürchte, er wird eine Predigt für etwas ansehn, was mit Ihrem Stande und Range in Widerspruch steht.

Mit der Genealogie der alten Dänischen Könige dürfen der Herr Etatsrath nicht eilen: denn seit langer Zeit habe ich das Dänische Magazin, wofür jene bestimmt war, kaum nennen gehört, geschweige daß man damit eilen sollte. — Die Kritik der patriotischen Schmeißfliege *) (Sneedorf's) über Philalethes ist nicht

*) Da beehrt der Herr Rector den guten Sneedorf mit einem Nahmen, der eigentlich ihm selbst zukam, wie wir ihn fast aus allen seinen Briefen haben kennen lernen. Sneedorf's patri:

nicht Erwähnens werth. Fast ein ganzes Jahr lang habe ich kein Blatt von diesem Unrath gelesen. Der Verfasser bleibt sich immer gleich, und entspricht dem Charakter, unter welchem er bekannt ist. — In Ihrer Charakteristik dieses Jahrhunderts sollen die ausgelassenen Schriftsteller richtig eingetragen werden, wann es mit dem Drukke soweit kommen wird. — Es ist mir lieb, daß Rector Schöning's neue Abhandlung wieder so weit gediehen ist, und weiß nicht, wo der Mann die Zeit hernimmt, soviel zu arbeiten. Dadurch aber wird er sich gewiß bei dem neuen Präses der Gesellschaft der Wissenschaften, dem Geheimenrath Thott, sehr empfehlen. Ich wünschte, daß seine Anmerkungen über Captaine Wangenstein's Carte von Norwegen, schon iezt in Ihre dortigen Gesellschafts-Schriften könnten eingerükket werden. In dem neuesten Historischen Almanach der Societät der Wissenschaften hat man hier eine ganz unrichtige Eintheilung Norwegens abdrukken lassen. Es ist doch sonderbar mit unsern Gelehrten, daß sie mit dem Abdrukke solcher Unrichtigkeiten so sehr eilen, ohne bei sachkundigern Leuten vorzufragen. — Die Königliche Bewilligung für die Trondheimsche Gesellschaft will ich

patriotischer Zuschauer wird noch immer gelesen werden, wann niemand mehr an einen Daß denken wird. C.

ich mit dem Ersten aus der Cancelei auslösen. — Am 19ten Februarii 1763.

Daß.

45.

Wegen des vorigen Missionarii in Lapmarken, Hrn. Hans Hammond, habe ich mit Etatsrath Finkenhagen gesprochen: aber ohne dessen Schuld geht Alles, nach Geheimerath Holstein's Tode, langsamer im Missions-Collegium. Indessen darf er nicht fürchten, wider seinen Willen, an einen unangenehmen Ort versezt zu werden. Seines Vorhabens wegen, nach seiner Lapmarkischen Missions-Historie, (die erst 1787 gedrukt erschien,) auch das Leben des verdienten Missionarii Thomas van Westen, (der 1727 starb,) zu beschreiben, fragte ich auch nach dem Missions-Archive: erhielt aber zur Antwort, man hätte, seit vielen Jahren, davon nichts gesehn. Denn da der Justizrath Erik Johann Jessen die kleine Abhandlung über diese Mission schreiben sollte, die in der Dänischen Bibliothek steht, hätte der Geheimerath von Holstein befohlen, daß das ganze Lapmarkische Missions-Archiv ihm ausgeliefert werden sollte; seit welcher Zeit (1747) es nicht wieder zurükgekommen wäre. (Jessen schrieb zwar 1766 noch eine kleine Abhandlung, über das ehemalige Hei-

den-

denthum der Finnlappen: aber nicht aus Archiv-Nachrichten, sondern nur einem ungedrukten Buche; und fügte solche der ausführlichern Arbeit des Professor Leem bei. S. unten den 58ten Brief.) Ich selbst fieng zwar einmal an, zu einer Lebensbeschreibung des verdienten van Westen zu sammeln: kam aber nicht weit damit, weil mir gar zu Vieles mangelte. Der einzige Zeitraum seines Lebens, worüber ich einige Aufklärung geben kann, ist derjenige, da er Lector der Theologie zu Trondheim war. — Prof. Guldberg hat neulich eine schöne Uebersezzung des Plinischen Panegyrikus herausgegeben, mit einer Einleitung, von der Römischen Staatsverfassung unter den Cäsarn, und einer scharfen Vorrede, zu Vertheidung der Dänischen Sprache. Um ihre Energie im Ausdrukke zu prüfen, ermunterte ich meinen Freund zu dieser Uebersezzung; und ich glaube, sie ist ihm sehr wol gerathen. Dadurch ist also wol Michaelis in Göttingen hinlänglich widerlegt, der in seinem Traité de l'Influence de l'Opinion sur la Langage, unsre Sprache für so dürftig ansah, daß sich darin nichts Zierliches schreiben ließe.

Daß der Herr Etatsrath Sich hier ein Guth kaufen sollten, wird wol niemand jezt rathsam finden: theils der noch grassirenden Viehseuche wegen, wodurch viele Güther ganz herunter gekommen sind; theils der neuen Extra-Schazzung (des Kopfgeldes) wegen, der sowol Herren als Bauern außerordentlich drükt. — Hr.

Schavland hat, seitdem er aus Süder-Jütland hieher kam, mehrere Male mit großem Beifalle gepredigt; und ist, nach meiner Einsicht, einer der vorzüglichsten Canzelredner, die ich gehört habe. Viele wünschten ihn hier zu behalten: er selbst aber suchte nur die Oerelands-Pfarre, (in Trondheims Stift,) und erhielt sie auch, ungeachtet einiger Schwierigkeiten. Er verwaltet sein Amt mit äußerstem Fleiße, und hat dabei Lust zum Studiren; so daß er es noch weit bringen kann, wenn Gott ihm Leben und Gesundheit giebt. — Am 9ten Oktober 1763.

Daß.

Erste Beilage zu den Daßischen Briefen.

Dessen Testament.

In meinen gegenwärtigen Umständen ist dieses mein lezter Wille, daß mein Eigenthum sogleich, unversiegelt, unregistrirt und unwaradirt, an Herrn Etatsrath Peter Friedrich Suhm, als Executor Testamenti, ausgeliefert werde; welcher denn Alles folgendermaßen vertheilen soll.

Meine Büchersammlung, sowol die von Dänischen Schriftstellern, als von Fremden, die über Dänische Sachen einige Aufklärung geben, soll nach Abrede, Herrn Professor Schönings in Soröe gehören: weil ich dafür schon längst Vergütung

gütung erhalten habe; und weder meine Erben, noch Andre haben Recht zu fragen, auf welche Art solches geschehen sey. Die meisten jener Bücher, wo nicht alle, finden sich in Herrn Etatsrath Suhm's Wohnung, in einer Kammer der dritten Etage; und ich habe darüber selbst das Verzeichniß gemacht. Ferner sollen Hrn. Professor Schöning alle meine Handschriften gehören, sowol die, welche man in meiner Wohnung als bei Herrn Etatsrath Suhm finden wird, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen. Diese und jene soll Herr Prof. Schöning sogleich zu sich nehmen; so wie auch einige Schriften von Schwedischen Verfasser, in obiger Kammer. Alle erwähnte Bücher soll Herr Prof. Schöning, wenn es möglich ist, und bei seinem Leben keins davon wegkömmt, zu dem zwischen uns verabredeten Gebrauche anwenden; auch vermehren, soweit es sich thun läßt. (Alle diese kamen zusammen, nach Schöning's Tode 1780, an die Domschule zu Trondheim. E.) Meine übrigen Bücher, die in den beiden nächsten Kammern in Herrn Etatsrath Suhm's Wohnung, und theils in meiner eignen werden gefunden werden, soll der Herr Etatsrath, als Executor Testamenti, nebst meinem übrigen Eigenthume, welches einigen Werth haben mag, durch Auction verkaufen lassen. (Ueber diese, und die nachher genannten Medaillen, ward das Verzeichniß 1775 gedrukt. E.) Wann von der daraus zu lösenden Summe, nach Abzug der Un-

kosten, alle meine Schulden werden bezahlt seyn: wird solche zwischen meinen beiden Geschwistern vertheilt. — Ebenso mögen in selbiger Auction, wenn es dem Herrn Etatsrath gut dünkt, meine noch übrigen Medaillen verkauft werden, die in dem rothlakkirten Schränkchen bei dem Herrn Etatsrath stehn. Alle Species aber und andre Geldsorten, wie sie Nahmen haben mögen, die sich in jenem Schränkchen finden, sind dem Herrn Etatsrath Suhm auf die Bedingung überlassen, daß er für jeden Species-Reichsthaler 8 Mark Dänisch bezahle, solche mögen selten seyn oder nicht; und für die übrigen Geldsorten nur deren gewöhnlichen Werth. Der Betrag dieser Kaufsumme wird auch zwischen meinen erwähnten Geschwistern getheilt.

Jener kleine Vortheil ist der geringste, den Herr Etatsrath Suhm von mir haben kann, zur Erkenntlichkeit für so viele unzählige Wohlthaten, die ich so viele Jahre lang von ihm und seiner Familie genossen habe; und ich hoffe, meine Erbinnen werden es nicht mißbilligen, daß ich ihm meine Bildnisse Dänischer Männer schenke, die in der äussersten Kammer liegen, wo meine Bücher bei ihm stehn. Der ganze Werth dieser Sammlung kann höchstens 60 Rthlr. ausmachen: weil aber so eine Sammlung schwer zusammenzubringen ist, mag sie die geringste Vergütung seiner Mühe, als Executor Testamenti, seyn.

Diesen meinen lezten Willen habe ich, auf meinem Bette, Herrn Hammond dictirt; und soll derselbe auf alle Weise gelten, als wäre er von mir selbst geschrieben. Er kann auch mit Stempelpapier belegt und allergnädigst confirmirt werden, wenn solches nöthig seyn sollte. — Am 22ten Julii 1768.

Dieses unter meiner schwachen Hand, zur Bekräftigung,
Benjamin Daß.

Zweite Beilage zu den Daßischen Briefen.

Ein Schreiben von Etatsrath von Suhm an ihn.

Höchstgeehrter, Theurer Freund!

An dem 5ten Stükke der Trondheimschen Sammlungen ist nun auch mit dem Drukke angefangen worden. Von der ganzen Auflage von 300 Exemplaren sind nur höchst wenige übrig. Der Bischof (Gunnerus) nahm 30 Exemplare mit hinauf nach den Nordländern. Langebek's schriftliche Erinnerungen erwarte ich mit Sehnsucht. Nach denen, welche ich werde gegründet finden, will ich die bemerkten Stellen ändern. Sagen Sie ihm, daß Schöning und ich mit Vergnügen am Dänischen Magazin Theil nehmen werden: weil wir aber keine alte Siegel, Münzen und Urkunden haben, müssen wir über

andre Gegenstände schreiben; und da ist die Frage, ob die Einrichtung des Magazins dieses erlaubt. Ich wollte sonst die Zeitrechnung und Geschlechtsregister der Dänischen und Norwegischen Könige, von den ältesten Zeiten an, bis an den Oldenburgischen Stamm, nach Jahrhunderten stükweise bearbeiten. Aber ich werde nicht eher Hand daran legen, bis ich seine Einwilligung erfahren werde. (Man vergl. oben den 44ten Brief, gegen das Ende.) Seit dem 7ten Julii haben wir uns beständig auf Grilstad aufgehalten. Seitdem habe ich das 3te Stük der Charakteristik dieses Jahrhunderts ausgearbeitet; und für die Trondheimschen Sammlungen, die Aufsäzze, über Tugend, Politik, und Satiren, auch eine kurze Vertheidigung der Freidenker. — Am 28ten Aug. 1762.

Suhm.

46.

Ein litterarisches Sendschreiben, von Canzleirath Karl Deichmann, dem Stifter der öffentlichen Bibliothek in Christiania.

Die von Ihnen herausgegebenen Torfaeana veranlassen mich zu Mittheilung folgender Aufzeichnungen über jenen gelehrten Mann, die ich schon einmal wieder auf die Seite gelegt hatte, in der

Meinung, daß solche zu unbedeutend wären. Da sie mir aber eben wieder in die Hände fallen, denke ich doch, daß auch Kleinigkeiten von einem berühmten Manne aufgezeichnet zu werden verdienen: und Torfäus bleibt doch immer ein vorzüglicher Mann unter unsern Gelehrten. Außer dem Wenigen, was der Schwedische Biograph Njels Dal (1724,) und neulich unser Etatsrath Erik Johann Jessen, uns von ihm gesagt haben, haben wir gar zu wenig Nachricht von ihm. Jessen sagt, Arnas Magnäus habe eine Lebensbeschreibung desselben fertig gehabt; sie sey aber verloren. Mich dünkt auch gehört zu haben, ein Andrer arbeitete an einer solchen. (Conferenzrath J. Erichsen hinterließ eine, die Hr. Professor Nyerup vollendete, und herausgab. E.) Ich fürchte, es wird damit gehn, wie mit Gram's Leben, (vergl. den 42ten Brief,) wovon man jezt nichts mehr hört. Warum folgt man bei der Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, nicht dem Beispiele fremder Gesellschaften, wo Lobreden über verstorbne Mitglieder gehalten werden? (Theils aus Mangel an Gemeingeist; und besonders weil nicht jeder gelehrte und verdiente Mann einige Hundert Reichsthaler, zum Preise für ein kleines papiernes Ehrendenkmal ausfezzen kann, so wie der Graf Thott; der aber demungeachtet, desselben fast ist beraubt worden. E.) Mir ist einmal eine geschriebne Lobrede über Torfäus mitgetheilt worden: ich glaube aber, sie ist nie im Drukke

erschienen. Langebek schrieb mir auch einmal, er hätte auf eine solche gedacht: wollte aber erst warten, um zu sehn, ob nicht Andre diese Pflicht erfüllen wollten. Sollte sich nichts dergleichen unter seinen Papieren gefunden haben? Er wäre sonst vorzüglich zu der Arbeit vermögend gewesen. Soll also nun ein so verdienter Mann ganz vergessen werden? Der Herr Kammerherr sind ihm doch wenigstens nicht so gleichgültig vorbeigegangen. — Um wieder auf Torfäus selbst zu kommen, so scheint Jessen zu zweifeln, welche Bedienung er eigentlich, in Friedrichs des 3ten Zeit, hier in Norwegen hatte. A Reditibus Dioeceseos Stavangriensiis, wie Torfäus sich selbst in seiner Norwegischen Historie nannte, übersezt Jessen durch Stiftschreiber: ein solcher Bedienter aber hatte bloß mit den Kirchen zu thun. Torfäus hingegen versteht unter jenem Titel, in seiner Series Regum p. 36, einen Kämmerer; denn eigentlich war er Stiftamtsschreiber. In einem eigenhändigen Schreiben aus Christianssand, vom 23ten März 1665, verlangte er von dem Amtmanne von Bradsberg, es mögten ihm die Gelder übermacht werden, die von der Prinzessinnen-Steuer eingekommen wären; auch, daß ihm eine Abschrift der Stifts-Matricul, welche die Königlichen Commissarien 1661 aufgesezt hatten, übersandt werden mögte. Zugleich sagte er in diesem Schreiben, er legte eine Abschrift seiner Bestallung bei; welche sich aber bei dem, welches ich in Händen habe, nicht findet.

In

In seiner Vorrede zu der Commentatio historica de Rebus Fraeroeënsium, äußert Torfäus sein Mißvergnügen darüber, daß einige von seiner Series Regum, so wie er sie das erste Mal dem Könige überreicht hätte, Abschriften genommen hätten; ja daß sogar ein Pfarrer sie in das Dänische übersezt hätte, und sie würde haben drukken lassen, wenn es ihm freigestanden wäre. Diese Uebersezzung fand sich in Etatsrath Faß's Katalogen, unter dem Titel, Frieden im Norden, oder neue Ordnung Norwegischer Herren und Könige, von Odin bis zur Einführung des Christenthums, oder in Zeit von 1000 Jahren und darüber, aus Ißländischen alten Drukschriften gesammelt durch Franz Michelsen Ugilt, auf der Aastäder Pfarre, 1684. Eigentlich ist sie nur Auszug aus Torfaei series; wozu der Uebersezzer eine Vergleichung zwischen den Dänischen und Norwegischen Königen, und eine optische Tafel derselben, nach beiden Hypothesen, hinzugefügt hat. — Uebrigens ist dieser Franz Ugilt wahrscheinlich derselbe, der in Novis litterariis Maris Baltici 1698, als Pfarrer zu Aakjär im Stifte Aarhuus erwähnt wird, daß er den Herodot, Thucydides und Xenophon, in das Dänische übersezt habe.

In seinem Briefe an den Propst Leganger, der in den Torfaeanis steht, klagt Torfäus über die Unvollständigkeit der Norwegischen Erdbeschreibung, und bittet ihn um Nachrichten von

Sogus Propstei. Ob er davon anderswo etwas erhalten habe, weiß ich nicht: war es so, muß es nicht viel gewesen seyn. Denn die Landesbeschreibung, die er bei seiner Norwegischen Geschichte lieferte, war fast ganz aus Undal's Topographien entlehnt. Daß jedoch der forschende Mann ernstlich darauf bedacht war, sich etwas Zuverlässigeres zu verschaffen, das erfahren wir aus einem Königlichen Befehle von 1706 oder so ungefähr, welchem zufolge jeder Norwegische Pfarrer Nachrichten, sowol von der Lage als Beschaffenheit seines Kirchspiels einsenden sollte. Ein Par solcher Nachrichten sind mir in die Hände gefallen; eine von Th. Bloch, Pfarrer in Fyrrudal und Propst über Ober-Tellemark, unter der Aufschrift, zur Nachricht für Sr. Majestät wohlbestallten Historiographen Tormod Torfesen, zufolge des Königl. allergnädigsten Befehls vom 1sten Jänner 1707. Die andre ist von N. Post, Pfarrer zu Seuda in Nieder-Tellemark: beide aber sind nicht sehr zuverlässig. — Ich glaube auch ganz gewiß, daß die beiden Beschreibungen, über die Pfarrei Vang, und über das alte Hammerbyr, die 1741 in die gelehrten Zeitungen eingerukt waren, auch zu jener Zeit von N. Sverdrup aufgesezt worden; und diese enthalten ganz hübsche Nachrichten. — Fast glaube ich auch, daß jener Königliche Befehl dem Pfarrer Jonas Ramus zu seiner vermehrten allgemeinen Landesbeschreibung Anlaß gab: denn die derselben vorgedrukte Approbation ist von

1715

1715; (und er selbst starb 1718;) sie geht auch nicht weiter, als bis zu der Zeit des Statthalters Just Höeg, (der schon 1694 gestorben war:) doch ward sie erst 1735 gedrukt. — Alle diese Berechnungen der Norwegischen Oerterbeschreibung konnten jedoch dem guten Torfäus nach 1704 zu nichts weiter, als einer besondern Landesbeschreibung helfen: denn schon damals erschien der erste Theil seiner Norwegischen Geschichte, den er selbst schon vorher ganz durchgesehn hatte. — Obgleich übrigens auch sein zweiter Band schon 1711 abgedrukt war, muß doch der Absaz sehr schlecht gewesen seyn: denn der große Brand der Hauptstadt 1728 verzehrte noch sehr viele Exemplare, wovon sich hin und wieder nur Stükke finden.

Mein vor vielen Jahren (1738) gestorbner Schwager, der Kanonikus und Rector Jakob Rasch in Christiania, nennt Torfäus irgendwo seinen alten Lehrer. Er starb, war in Stavanger geboren; ob er dort von ihm war unterrichtet worden, weiß ich nicht: aber er kannte ihn sehr genau, und hatte viele Commissionen von ihm, da er Hauslehrer des Admirals Gjedde war; in welcher Stelle ihm, wie mich dünkt, Holberg folgte. — Torfäus war sonst ein rechthaberischer Mann, und ward dadurch in viele Processe verwikkelt. Er hatte auch eine starke Gesundheit, und war ein Held in der Liebe des andern Geschlechts. Er reißte auch oft nach der

Haupt-

Hauptstadt, wo er auf dem Schlosse logirte; und, da sagt man, waren die Hofmädchen mit ihm nicht übel zufrieden. Seit 1708, da er 72 Jahre alt war, kam er nicht wieder dahin: da hatte er aber noch den Muth, sich wieder zu verheirathen. (Er starb 1719.)

Rasch war ein guter Sprachenkenner, sogar der Dänischen und Norwegischen Mundarten, mit deren Kenntniß es damals bei uns noch nicht weit gekommen war. Seine Beobachtungen hierüber waren zwar nur abgebrochen oder unzusammenhängend, arena sine calce: doch findet sich darunter manches Brauchbare, worüber des verstorbnen Thûra Idea Historiae litterariae Danorum, an verschiednen Stellen nachzusehn ist. Besonders hatte er soviel mit der Runenschrift zu thun, daß er dieselbe vielleicht zu oft auf die Bahn brachte. Wann er daher, in seinen frühern Jahren, mit dem berühmten Laplacette in Gesellschaft kam, pflegte dieser ihn scherzweise zu fragen, Comment se portent Vos Runes, Monsieur?

Bis 1706, so lange Rasch in der Hauptstadt lebte, besorgte er den Druk der Torfäischen Schriften; und fragte andre Gelehrte für ihn um Rath, wo Torfäus Zweifel hatte. Zu dessen Grönland zeichnete er auch die Carte; womit aber Torfäus nicht zufrieden war. Dennoch

noch scheint diese Carte in Amsterdam nachgestochen zu seyn; wo man aber aus dem gelehrten Zeichner einen Schiffer machte, von dem man glaubte, er wäre selbst ein Grönlandsfahrer.

Da Rasch die Norwegische Sprache studirte, suchte er oft Hülfe und Rath bei Torfäus. Aus dessen Antwort, vom 4ten October 1706, will ich hier dessen Meinung von der Sache auszeichnen; obgleich der Brief nur flüchtig geschrieben, und also vielleicht nicht mit der gehörigen Gründlichkeit abgefaßt ist.

„Ob unsre Vorfahren, vor Einführung des Christenthums in Dänemark, Schrift hatten, und vermittelst solcher, mit Nachbarn andrer Länder Verbindung unterhielten, kann ich nicht entscheiden. Runeschrift hatten sie, seitdem Odin sie hieher gebracht hatte: Bücher aber vermuthe ich nicht bei ihnen, obgleich sie sonst die Runen ebenso fertig lesen konnten, wie wir unsre Buchstaben. Meine Gründe für diesen Saz habe ich Hrn. Prof. O. Sperling geschrieben; der Ihnen wol meinen Brief mittheilen wird, und mit Ihnen einer Meinung ist. — Unsre Alten schrieben auf gespaltete Hölzer, die sie Runestobler nannten, und sich so einander zusandten; und wenn so ein Buchstab (oder Hölzchen) in eine unrechte Lage kam, konnten scharfsinnige Leser es gleich merken. Daher nannte Brynhildis Budlona diese Schrift Bog-Runer;

ner; weil sie auf Büchen-Hölzer, im Isländischen Beikje, geschrieben waren. Davon kam bei uns das Wort Bog (Buch,) so wie bei den Lateinern Liber, (von dem Baste oder der Büchenrinde, Birken- oder andrer Baumrinden, worauf jene südlichen Urvölker geschrieben hatten.) Von diesem Schreibmateriale haben wir Exempel genug: ob sie aber daraus ganze Bände zusammenhefteten, weiß ich nicht. Nur soviel wissen wir, daß der Fränkische Benedictiner Ottfried in der Mitte des 9ten Jahrhunderts, zuerst Teutsche Bücher schrieb; (der hatte aber schon Papier.) Im selbigem Jahrhunderte verkündigte zwar Ansgarius das Christenthum in Dänemark; (und hatte auch schon Papier:) aber damals schrieb man dort noch nicht gleich Bücher. Vielmehr waren unsre Vorfahren, (so wie die Teutschen bis zu Karls des Großen Zeit,) noch geübt, alte Geschicht-Reimen im Gedächtnisse zu bewahren. Als Beispiel hievon will ich nur anführen, daß Arnor Jarl-Skald (Jarls- oder Graven-Dichter,) Lobgedichte zugleich, vor dem Könige Magnus dem Guten, und vor dessen Vaterbruder, König Harald Haardraade, hersagte. Hierauf erwiederte Harald: „Das was er auf mich gemacht hat, wird bald vergessen werden: das andre aber nie.„ Jene Sorge hätte er gewiß nicht gehabt, wäre damals schon das Aufzeichnen gebräuchlich gewesen.„ — Soweit Torfäus's Brief. Sein leztes Argument hält wol nicht Stich. Denn, wären zur Zeit Magnus

des

des Guten, in der Mitte des eilften Jahrhunderts, noch keine eigentliche Bücher geschrieben worden, was wäre dann aus seiner Graagaas, (seinem, in graues Gänsefell eingehefteten, kleineren Gesezbuche) geworden, von welchem Snorre Sturleson ausdrüklich sagt, es wäre ritade i Bok (in Bücherform geschrieben) gewesen? — Ueber Königs Magnus größeres Gesezbuch habe ich bei andrer Gelegenheit etwas aufgezeichnet; und die Sache wird bald klar, wann man sie im Zusammenhange näher betrachtet.

Auf das Alter der Runeschrift darf ich mich wol nicht einlassen, da hierüber so oft von so vielen grundgelehrten Männern, und besonders von dem Herrn Kammerherrn Selbst, ist geschrieben worden. Ich leugne nicht, daß Arne Magnussen's Meinung mich, wenn ich so sagen mag, verführt hat; und einer der vornehmsten Beweise, worauf unsre (östlichen) Nachbarn sich so oft berufen, und dem auch unser gründlicher Langebek beizufallen schien, hinterläßt bei mir noch einigen Zweifel. Dieses ist der so oft erwähnte Brief eines Schwedischen Königs Björn, den im Jahre 830 Ansgarius dem Kaiser mitbrachte, cum certo suae Legationis experimento, et cum *Litteris*, Regia manu more ipsorum *deformatis*. Was O. Sperling dawider einzuwenden hatte, ist bekannt: man sollte jedoch vor allen Dingen fragen, in welcher Sprache, und mit welcher Schrift, jener

Brief geschrieben war. Sollte er Schwedisch, oder mit Runen, geschrieben gewesen seyn: so hätte ja weder der Kaiser, noch ein andrer Teutscher, ihn verstehn und lesen können. Zwar behauptet Dalin, daß das Schwedische, Norwegische, Teutsche, Niederländische, Englische, ja auch das (Normannische) Französische, Italiänische und Spanische, (wohl zu merken, was in den 4 leztern Sprachen nicht aus dem Lateinischen abstammet,) noch bis in das 10te, ja 12te, Jahrhundert so vollkommen einander gleich war, daß, wer das Eine verstand, auch alle übrigen verstand. — Ist das nicht etwas zu dreist behauptet? *) Zwar sagt wol Gram, daß unsre Vorfahren

*) Es ist die erfahrungswidrigste Behauptung. Nicht einmal alle Griechen verstanden einander, und besonders die nördlichsten; obgleich jene doch eine ausgebildete und mehr allgemein-verständliche Bücher-Sprache hatten, und bei den großen National-Festen öfter mit einander sprachen. — Auch nicht einmal die kleinen Nachbar-Völker im Latiner-Lande verstanden einander. — Zwar mögen wol die unvermischten Gothen in Asturias, und die Schweden, noch im 10ten Jahrhunderte, einander verstanden haben: aber die Sprachen eben dieser Gothen, der ältern Joten oder Dänen, der Bälgier, der Altsassen, und der eigentlichern Teutschen oder Ober-Teutschen, in Oestreich, Baiern, Schwaben und Franken, waren gewiß seit 2000, oder gar seit 3000 Jahren, einander

fahren, (wahrscheinlich doch wol nur die mehr gebildeten Stände, welche alle die Dänische Hof- und Dichter-Sprache verstanden,) in unsern drei Nordischen Reichen, einander damals noch etwas leichter verstanden, als jezt. Sonst aber hat ja jede Sprache, (von ihrem rohen Ursprung her,) mannichfaltige und oft sehr verschiedne, theils fast allen Andern unverständliche Mundarten; und wenn wir nur bloß bei Norwegen bleiben, da versteht ja manche Einheimische die meisten andern Mundarten nicht, die in weit-entlegenen Bergstrekken und Thälern gesprochen werden. Auch sagt Hvitfelt ausdrüklich, daß Ansgarius, erst während seines Aufhalts in Dänemark, die Sprache lernte; und eben dieser Meinung ist Langebek. — Unmöglich kann ich mir vorstellen, daß entweder der Kaiser oder andre Teutsche das Schwedische verstanden, oder Runen lesen konnten. Und, war der Brief lateinisch, wie ich gewiß vermuthe, so ist wieder die Frage, ob König Björn, oder andre Schweden jener Zeit, diese Sprache verstanden; noch mehr aber, ob sie solche schreiben konnten. Denn,

 wohl

einander nicht mehr völlig verständlich: weil die genannten Sprachen theils in ihrem Bau oder ihrer Sprachlehre wesentlich verschieden waren, und theils, wegen ihrer großen Ausbreitung, keinen Vereinigungs-Punkt, keinen gemeinschaftlichen Sprachgebrauch haben konnten.

E.

wohl zu merken, da Ansgarius aus Dänemark nach Schweden reißte, bekam er keinen Brief mit: sondern bloß einen Gesandten (Missum,) und ein Beglaubigungs-Zeichen (Signum.) Die Schweden übersezzen dieses Wort durch Wartekn (Wahrteken oder Wahrzeichen,) welches einerlei mit dem alten Norwegischen oder Isländischen Jartekn ist, das so oft in der Heimskringla vorkömmt. Langebek übersezt es zwar, aus Uebereilung, durch *Litterae* credentiales; sezte jedoch wohlbedächtig hinzu, sive alia res in fidem data. Denn solche Beglaubigungs-Zeichen waren, vor dem Gebrauche der Briefe üblich, und werden von Snorre Sturleson oft angeführt. — Sonderbar müßte es zugegangen seyn, wenn man im 9ten Jahrhunderte, in Dänemark, (welches doch Teutschland näher lag,) nicht ebenso gut, als in Schweden, hätte Briefe schreiben können. — Aber wie wollen die Vertheidiger jenes angeblichen Briefes, ihn mit der Anzeige Mabillon's vereinen, daß Karl der Große, obgleich er Schrift lesen konnte, und ein aufgeklärter Mann war, doch seinen Nahmen nicht schreiben konnte? Und weiter, daß die Worte, am Ende der ältern Diplomen, *Manu propria* subter eam firmavimus, nicht allemal bedeuten, daß der Kaiser, (oder ein andrer weltlicher Herr,) eigenhändig unterschrieben habe; auch nicht einmal, daß Einer Selbst sein Monogramma darunter gedrukt habe: sondern bloß, daß dieses auf seinen Befehl,

durch

durch seinen Notarius (Canzler oder Siegelbewahrer) geschehn sey. Mabillon versichert auch zugleich, daß er niemals, unter den Original-Diplomen der Kaiser, Karls des Großen, Ludwigs des Frommen, und Karls des Kahlen, deren eigenhändige Unterschrift gefunden habe, obgleich jene Schlußformel war gebraucht worden. — Dazu kömmt, daß alle Urkunden und öffentliche Verhandlungen, bis in das 13te Jahrhundert, bloß lateinisch abgefasset; und daß bloß geistliche Notarien, Canzler oder Geheimschreiber, alle solche und andre Urkunden und Briefe schrieben und ausfertigten. — Bleiben wir endlich wieder bei unsern einheimischen Urkunden stehn, so heißt es unter denselben gewöhnlich, daß N. N. ritade (schrieb,) und N. N. insiglade (untersiegelte,) ohne daß der König selbst jemals geschrieben, unterschrieben, oder untersiegelt hätte; und diese Gewohnheit dauerte fast bis zur Reformation. — Ist also nicht sehr guter Grund vorhanden, um zu glauben, daß Ansgarius selbst jenen Brief im Nahmen und auf Befehl des Königs Björn, lateinisch und nicht schwedisch, geschrieben und unterschrieben habe? — Man wird zwar einwenden, daß in Ansgarii Vita ausdrüklich steht, Litteris, *regia manu*, more ipsorum deformatis: aber findet man nicht fast dieselben Ausdrükke unter jenen erwähnten Kaiserlichen Original-Urkunden? — Zudem ist es bekannt, daß man schon in jenen Zeiten meisterlich verstand, falsche Urkunden zu

schmieden, und Originale zu verändern; z. B. sogar in dem Stiftungsbriefe des Erzbisthums zu Hamburg, vieler andrer Beweise zu geschweigen. Man rühme den Verfasser jener Lebensbeschreibung, Rembertus, so sehr man will, so findet man doch bei ihm alle die Kunstgriffe und Mönchs-Betrügereien, (pias fraudes,) deren die Geistlichen jener Zeiten sich so vortheilhaft zu bedienen wußten. Alles mußte damals durch Wunder geschehn. Die mündlichen Berichte jener unserer Apostel, von ihren Verrichtungen in Schweden, und selbst wenn König Björn ihnen sein gewöhnliches Wahrzeichen, so wie König Erich in Dänemark, mitgegeben hätte, das alles würde nur für einen mäßigen Beweis gegolten haben: also mußte — ein schriftliches Zeugniß — geschmiedet werden. Da man aber, weder eine Spur von jenem Briefe, noch irgend einem andern aus jener Zeit findet: kann da eine bloße Erzählung interessirter Personen, die in andern Fällen so meisterlich der Unwahrheit die Gestalt der Wahrheit zu leihen wußten, für einen vollgültigen Beweis angenommen werden, solange noch viele andre Gründe dawider streiten?

Ich mögte wol des Herrn Kammerherrn Meinung von den seltnen Münzen mit Runen wissen, die man in den neuesten Zeiten in Schweden entdekte, und wovon Graf Tessin unserm Gram Nachricht gab. Soll ich glauben, daß Gram, in seiner damaligen Antwort an jenen,

als Hofmann handelte, oder daß er wirklich aus Ueberzeugung sprach? — Aber wo will ich mit allem diesem Geschwäzze hin? und zwar vor einem Gelehrten von so ausgebreiteter Kenntniß und Einsicht in unsre Alterthümer? Vielleicht fragen Sie lächelnd, wie kömmt Saul unter die Propheten? Ich habe nichts zu meiner Entschuldigung anzuführen, als daß Torfäi Brief mich dazu verleitete.

Aber noch erlauben der Herr Kammerherr mir einen Zusaz zu jenem Runen-Geschwäz; nämlich über die sogenannten runden oder lateinischen Buchstaben, womit die meisten gebildeten Nationen jezt schreiben. Von den sogenannten Gothischen (oder Mönchs-) Charaktern, die man noch (theils in den Niederlanden, und in England in gewissen Schrift- und Zeitungs-Titeln, und auf andern Blättern, besonders auf Kupferstichen; in verschönerter Gestalt aber) in Teutschland und Dänemark theils auch in Schweden, (und bis in Petersburg) braucht, weiß ich kaum den Ursprung anzugeben. Darf man gewissen Schriftstellern glauben, so ward das Teutsche zu allererst mit lateinischen Buchstaben geschrieben; nämlich Ottfried's Uebersezzung der Evangelien in Teutschen Versen, nach der Mitte des 9ten Jahrhunderts, oder vor 870. Daß man aber jene andern Buchstaben Gothische nannte, das geschah wol nicht, weil die (neuen) Gothen sie brauchten:

sondern vielmehr, weil sie nach dem Gothischen (oder Mönchs-) Geschmakke waren, indem alle darin angebrachte Zierlichkeiten und Züge, denjenigen in (grotesken Maler- und Bau-Zierathen sogenannter Gothischer oder Arabischer Gebäude) größern Werken glichen, wo man das Schlichte und Einfache durchaus nicht leiden wollte: sondern alles verkünstelte, und dadurch das Auge irre führte, und besonders die Schwierigkeiten des Schreibers vermehrte. Zu einem Buchstaben brauchte man 6 bis 7 Striche, und noch mehrere, zu einem A 6, zu einem M 8 Striche, u. s. w. Kommen vollends Fractur-Versal- und Initial-Buchstaben vor, so sieht man hundert Krumsprünge, die für Fremde fast unmöglich, und für Einheimische oft schwer zu entziffern sind. Da ich vor vielen Jahren den Ersten Band von Lakmann's Einleitung zur Sleswig-Holsteinischen Historie las, mußte ich oft verdrüßlich das Buch weglegen, weil ich mit den vielen verkünstelten Anfangsbuchstaben in eignen Rahmen nicht fertig werden konnte. Der Verfasser mußte auch selbst, nach andrer Leser Rath, diesem Unwesen in den folgenden Bänden abhelfen. — Es sollte auch einmal ein einfältiger Prediger am Hospitale zu Opslo bei Christiania, nach der Predigt ein Bußtags-Gebet ablesen: aber zu allem Unglükke war der erste Buchstab so in Zierathe und Schnörkel eingehüllet, daß er auch mit seinem Vergrößerungsglase den Hauptzug nicht herausbringen konnte, sondern ganz verstummte.

End-

Endlich las eine Person, die der Canzel ziemlich nah saß, einige Male halb laut, so daß es des Predigers Ohr traf; der dann froh aus vollem Halse schrie, O! Du Store!

Da ich 1732 in der Hauptstadt war, wo damals Graf Pielo sich sehr auf die Dänische Alterthumskunde legte, und eine ziemliche Menge uralter Sachen an sich brachte: wollte er auch von einem Mediciner N. Ryberg, der nachmals in einem der Canäle ertrank, die Dänische Sprache lernen: aber bloß die Schwierigkeit unsrer Buchstaben verleidete ihm dieselbe so sehr, daß er damit wieder aufhörte. — Sonst kaufte dieser Herr für 7:800 Rthlr. von unsern einheimischen Büchern, in meines Vaters, des Bischofs von Christiania, damaligen Auction.

Da die Buchdrukkerei erfunden ward, war es natürlich, daß man die damals übliche Mönchsschrift, mit der ganzen Einrichtung der alten Mönchsbücher (Codices) so lange beibehielt, bis man in Italien angefangen hatte, sich der lateinischen runden Schrift zu bedienen. Unsre eignen Bücher wurden zuerst im Auslande gedrukt; und damals sowol das Lateinische als Dänische mit jener Mönchsschrift; welches wenigstens die Bequemlichkeit mit sich führte, daß die Leser nur diese einzige Schriftart zu kennen brauchten. Weil aber diese Schrift, wegen ihrer vielen abgebrochnen Züge und schar-

fen Ekken, für den großen Haufen schwer nachzuschreiben war, (da man nach der Kirchen-Reformation, das Schreiben allgemeiner machte, und theils in die Schulen einführte,) so erfand man die einfachere, sonst aber doch unzierliche Schrift, die wir noch jezt haben; ohne auf die Zierlichkeit vieler ältern geschriebnen Bücher Rükficht zu nehmen, worin die frühern Mönche soviel Fleiß und Kunst gezeigt hatten. (Viele Bücher waren nämlich damals auf saubern Pergament geschrieben, die größern Anfangsbuchstaben der Bücher und Capitel zierlich gezeichnet, verziert, gemalt und vergoldet, und außerdem zuweilen die Ränder mit noch schönern Laubwerke und andern Figuren geziert. Nach der Kirchen-Reformation aber brauchten und verbrauchten Kinder und Alte unzählich mehrere Lehr- und Andachts-Bücher; und ebenfalls wurden mehrere Bücher für die Trivial-Schulen erfodert: der Druk mußte also weit schlechter ausfallen, weil alle solche Bücher so wolfeil als möglich seyn sollten. C.) Auch die Studirenden und Gelehrten schrieben weit schlechtere Hände, seitdem sie Viel schreiben, und oft gar nicht auf die Züge achteten, oder ihre Federn schärften, um desto hurtiger dictirenden Lehrern, oder ihrem eignen Gedankenlaufe, folgen zu können. Besonders ward die, im Geschwindschreiben verknittelte, Mönchsschrift die unleserlichste; (wie man es oft auf den Rändern, und so-

gar zwischen den Zeilen, in alten weitläuftig gedrukten Büchern sieht, die in Schulen oder Hörsälen waren gebraucht worden. E.)

Melchior Lotther, der 1518 unser Zeitbuch und die Jertegns-Postille drukte, hatte schon einige Jahre vorher angefangen, sich der runden lateinischen Buchstaben zu bedienen: unglüklicherweise aber brauchte er diese bloß zu lateinischen Büchern, und drukte die Teutschen und Dänischen bloß mit der vereinfachten Mönchsschrift. Ob er das bloß that, um diese Schriftart, da er sie einmal hatte, nicht wegzuwerfen? oder ob er glaubte, daß verschiedne Stamm-Sprachen verschiedne Charakter haben müßten? läßt sich jezt schwerlich sagen. Soviel aber ist gewiß, daß, da Jodocus Badius Ascensius zu Paris sich durch schönen lateinischen Druk berühmt gemacht hatte, unser Christen Pedersen, der sich damals in Paris aufhielt, durch ihn, mit jener schönen Schrift, auch Dänische Bücher drukken ließ. Denn im Vocabularium in usum Danorum, 1510, und in *Petri Legistae* (*S. Laalandi*) Parabolae, 1515, ist sowol das Dänische als das Lateinische, mit einerlei Schrift gedrukt: doch waren seine Buchstaben damals noch nicht so gerundet, und so sauber, als es nachmals die Stephanischen waren.

Vorzüge der runden Schrift sind, 1) daß die meisten Augen am liebsten dabei verweilen; und die bildenden Künste uns lehren, daß das Convexe und Concave überall gefalle. (Doch sind auch einige Augen, entweder so beschaffen, oder so gewöhnt, daß das Scharfe und Ekkichte ihnen mehr behagt; obgleich solche freilich nur Ausnahmen von der allgemeinen Erfahrung sind. E.) 2) Es ist weit leichter, mit runden Zügen zu schreiben, indem so fast jeder Zug gleich eine schöne Figur bildet: da man hingegen zu scharfen und ekkigten Figuren mehrere Züge braucht, die im Schnellschreiben theils vernachlässigt werden; woher unter den Teutschen, Dänen und Schweden, weit mehrere unleserliche Hände entstehn, als unter den Nationen, die sich der runden Schrift bedienen. Doch ist die Verschiedenheit schlechter Hände größer, wo jedes Kind nach den Zügen seines Lehrers schreiben lernt, als da, wo man sich in Kupfer gestochener Vorschriften bedient. (Aus dieser Ursache waren vormals die Bairen und Oestreicher, und vielleicht überhaupt die Oberteutschen Katholiken, nebst denjenigen Schweizern, Schwaben und Franken, in deren Gegenden schlechte Schulen sind, weit schlechtere Schreiber, als die Sachsen, Brandenburger und Schlesier, bei welchen die Schönschreiber längst mehr zu Hausewaren, und wo man in allen Schulen gute Vorschriften braucht. Auch in Dänemark und

Hol-

Holstein, und besonders in Norwegen und Jütland, war bis 1785 fast gänzlicher Mangel; denn da gab der neulich gestorbne Professor Kleve seine Vorschriften heraus, die aber nur sehr wenig sind verbreitet worden. Dahingegen schreibt in England fast Jedermann, selbst Frauenzimmer, schöne und leserliche Hände; und man sieht selten schlechte Hände unter Franzosen, Niederländern, Spaniern und Italiänern, ja selbst unter Ungern und Polen, weil alle diese Nationen die runde Schrift haben, und meistens nach in Kupfer gestochenen Vorschriften lernen. E.) Kalm wunderte sich anfänglich, in den Englischen Colonien in Nord-America fast überall einerlei Handschrift zu finden; bis er erfuhr, daß dieses bloß Folge guter gestochner Vorschriften war. Ebenso lassen einige Norwegische Kaufleute ihre Kinder in England Schreiben, Buchhalten uud Navigation lernen: kommen aber solche nach Norwegen zurük, müssen sie theils ihre schöne Hand verlernen, und schreiben nachher die ekigte Schrift noch übler. Unsre Schrift nöthigt auch theils die Französischen, Spanischen und Italiänischen Handelshäuser, Teutsche, Dänische und Schwedische Comtoirbediente zu halten, welche die Briefe aus diesen Gegenden lesen und beantworten müssen; und solche schreiben oft ziemlich unleserliche Hände, weil man dort keine geschiftere Leute haben kann, die unsre Sprache und Schrift verstehn,

und

und lesen oder schreiben können. 3) Außer dem Vortheile also, daß bei der runden Schrift weniger Verschiedenheit der Hände, und eine leserlichere Handschrift allgemeiner werden würde, könnte auch der große Haufen, mit doppelter Zeit-Ersparung, schreiben und lesen lernen, wenn die runde Schrift allmählich in Vorschriften und Lesebüchern könnte eingeführt werden: (welches aber erst große Kosten erfodern würde, bis solches überall könnte eingeführt, und alle ältre, mit ekkichter Schrift gedrukte, Bücher mit neuern vertauscht werden. Besonders sind alte Teutsche und Dänische Bibeln, über 100 Jahre alt, in vielen Familien; die alsdann würden unleserlich werden: ebenso gute alte Länderbeschreibungen und Chroniken, die fast unmöglich alle neu gedrukt werden könnten; obgleich der Verlust, daß alte Postillen und Andachtsbücher dann auch würden unleserlich werden, für die Religion selbst mehr Gewinn als Schaden mit sich führen würde. E.) Und sollte es auch noch zu große Schwierigkeiten haben, alle Bücher für den großen Haufen, und besonders die für Landleute, so bald umdrukken zu lassen, und alle ältern Bücher dagegen auszutauschen: so könnten doch wenigstens unsre Gesellschaften der Wissenschaften, und andre Gelehrte, die Etwas von Bedeutung, besonders litterarische Schriften herausgeben, die von Ausländern könnten gesucht und gelesen werden, dergleichen Bücher mit den runden

Buch-

Buchstaben drukken lassen; eben wie man es jezt in Schweden macht, wo man sogar die erstern Bände der Veten, kaps = Sälskaps Handlinger auf diese Art wieder umdrukte, nachdem solche schon seit 1739 mit der ekigten Schrift gedrukt waren. Gewiß könnten die Dänen und Norweger, die so wenige Drukstädte, und gar nur eine oder zwo Schriftgießereien haben, diese große Veränderung eher bewirken, als die große Teutsche Nation, die wol über 1000 Drukstädte hat, zwischen welchen eine solche Uebereinkunft fast nie zu erwarten ist. (So lange aber noch der gelehrte Fleiß dieser großen Nation uns eine erstaunende Menge Materialien in die Hände arbeiten wird, und sogar die gebildete Menge unsrer unstudirten Stände mit Nuzzen Teutsche Bücher lesen wird: so lange würden dann auch alle diese zugleich beide Schriftarten müssen lesen lernen; und wer mit Teutschen in Briefwechsel stände, der würde sogar auch ihre verschiednen Handzüge sich bekannt machen müssen. Dadurch würde dann wieder die Bequemlichkeit wegfallen, die Deichmann davon erwartete, wenn wir nur eine Schriftart, nämlich die runde hätten, und unsre Kinder nicht mehrere, besonders nicht mehrere Arten von Handschriften, kennen zu lernen nöthig hätten. E.)

Verzeihn der Herr Kammerherr meiner Weitschweifigkeit, wozu nur Ihre Güte mich verleitet,

und

und die Ueberzeugung, daß Sie am meisten würden dazu helfen können, jene große Veränderung in Dänemark zu bewirken. — Porsgrund bei Bredwig, am 17ten Januarii 1780.

Karl Deichmann.

47.

Von dem gelehrten Isländer John Erichsen, nachmahligem Königlichen Ober-Bibliothekar. (Dieser Brief ist zugleich eine Beilage zu jenem in den Lärdorphianis, S. 459, die Hr. Prof. Nyerup 1790 herausgab.)

Die Finnboga rama Saga passet am richtigsten zu der Vatnsdaela-Saga; denn beide haben gemeinschaftlichen Inhalt, soweit sie Finnboge's Streitigkeiten, sowol mit Ingemund's des Alten Söhnen, besonders dem Jökel, als mit deren Verwandten Berg den Rakke oder dem muthigen, angehn. Von einigen dieser vereinigten Personen wird nahmentlich in der Vatnsdaela-Saga geredet: aber die besondern Umstände ihrer Streitigkeiten werden ausführlicher in Finnboga-Saga erzählt, doch theils etwas anders als in jener. Die Finnboga-Saga giebt auch Nachricht von dem endlichen Erfolge dieser Streitigkeiten, und kann in soweit als Fortsezzung der Vatnsdaela-Saga betrachtet

betrachtet werden. Die Finnboga-Saga ist ohne Zweifel jünger, vielleicht auch nicht völlig so zuverlässig als jene: dem ungeachtet klärt sie Verschiednes in Vatnsdaela-Saga auf; und hilft so viel, daß, wenn man beide zusammen nimmt, man Alles, oder doch das Meiste erfährt, was jene Streitigkeiten angeht.

Die übrigen Geschichten des nordländischen Theils von Island sind schwerer zu entwickeln. Eigentlich findet sich jedoch die Geschichte des Oefjord, fast von ihrem Anfange bis zur Zeit des Bischofs Kol, in der Vigaglums-Saga (die Suhm 1786 drucken ließ). So weit diese Erzählung Gudmund den Reichen, und dessen Zwistigkeiten mit den Landeshauptleuten (Höfdinger) des Svarfadersdals abhandelt, wird sie in der Vallnaljots-Saga fortgesezt, deren Anfang schon in die Zeit Eijulfs, des Vaters Gudmunds fällt, und bis in Gudmunds eigne Geschichte hineingeht. Auch Vigaglums wird früh in dieser Erzählung erwähnt; denn er lebte in derselben Zeit, und war mit Halle verwandt. Die Geschichte Gudmunds, besonders seiner Zwistigkeiten mit den Ljosvätningern, oder mit der Familie Thorgeirs, Richters (Lavmand) in Ljosvatn, wird in der Ljosvätninga-Saga, bis weit hinein in das 11te Jahrhundert fortgesezt. Von dieser Sage sind aber, so weit ich mich erinnere, zwey Ausarbeitungen vorhanden; die eine ziemlich

compendiarisch, die andere aber sehr ausführlich. Beide verdienten vielleicht gedruckt zu werden: dann müßte man aber auch damit Thorkeli Haaks-Saga verbinden, welcher in erwähnten Zwistigkeiten eine Hauptperson war.

Die Geschichte des Svarfaderdals, die auch zum Oefjord gehört, fängt mit der Svarfdåla-Saga an, und endigt sich im 10ten Jahrhundert. Als deren Fortsetzung kann auch die Vallnaljots-Saga betrachtet werden: denn der Ljot, der darin Hauptperson ist, wohnte auf Wöllum in Svarfaderdal, und war ein Abstämmling der alten Landshauptleute dieses Bögd-Lavs; mit dem kleinen Unterschiede, daß die Svarfdåla-Saga ihn als Ljotolfs Sohn angibt, die Vallnaljots-Saga hingegen als Alfs des Guten Sohn. Die Haupthandlung in dieser leztern, nämlich Halle's Ermordung, und was dazu Anlaß gab, ging auch im Svarfaderdal vor; und es scheint mir daher das natürlichste zu seyn, die Vallnaljots-Saga hinter der Svarfdåla-Saga zu drucken.

Die Geschichte des Norder- oder Thingön-Syssels ist in die Ljos Vatninga- und Vigaskutu-Saga verflochten: denn Ljosavatn liegt im Thingön-Syssel; und ebenfalls Myvand, wo Viga-Skuta wohnte; so wie auch das Reickjadalr, von dessen Landshauptleuten die Vigaskutu-Saga vornemlich handelt, und

wovon

wovon sie theils ihren Titel hat; denn sie heißt auch Reikdåla-Saga. Uebrigens hängt der Inhalt der Vigaskutu-Saga, besonders in deren leztem Theile, welcher Vigaskuta's Zwistigkeiten mit Vigaglum angeht, auch mit des Leztern Saga zusammen; welche auch, obgleich kürzer, Einiger der dort vorkommenden Personen erwähnt.

Zur Geschichte des Midfiord gehören die Grevis-Saga, Thordar-Hråd-Saga, und Kormaks-Saga. Die erste begreift fast die Geschichte des ganzen Landes in sich. Die beiden andern stehen in näherer Verbindung, in soweit der bekannte Midfiordar-Skeggi in beiden eine bedeutende Person ist. Ich weiß auch nicht anders, als daß es eine Thattr von Eidi Skeggiasyni gibt, die mit der 2ten Saga nothwendig zusammengedruckt werden müßte; und so hätte man, soviel ich mich erinnere, alles bei einander, was von dem Skegge ist erzählt worden.

Mehrerer ungedruckter Sagen aus dem nördlichen Island erinnere ich mich jezt nicht. Denn, obgleich des Vandråda-Skalds Hallfredar-Saga mit der Vatnsdåla-Saga einigermaßen zusammenhängt, geh ich sie doch hier vorbei, weil das Meiste daraus schon in der Skalholter Ausgabe der Olafs-Saga gedruckt ist.

Den Zusammenhang der Sagen, die das östliche Island angehn, kann ich jezt nicht angeben, weil ich solche nicht zur Hand habe.

J. Erichsen.

48.

Von dem gelehrten Hans Finsen, Bischofe des Skalholts-Stifts in Island, der 1797 starb.

Unmöglich scheint es mir, in Island Magnus Lagabäter's Saga, oder eine pergamentne Handschrift der Sämundischen Edda aufzutreiben. Selbst hätte ich sonst nicht geglaubt, daß mein Vaterland so arm an alten Handschriften wäre; und ich kann versichern, daß ich in einem ganzen Jahre hier keinen Pergament-Codex gesehn habe. Sollte ich noch künftig so glücklich seyn, die verlangten Codices zu treffen: so will ich gewiß nicht unterlassen, mich durch Uebersendung derselben, meinem größesten und liebenswürdigsten Wohlthäter dankbar zu beweisen, dessen Andenken mir allemal theuer seyn wird.

Von Armanns-Saga ist nur ein mittelmäßiges Exemplar unter den Magnännis in der Universitäts-Bibliothek. Einen weit richtigern

Text

Text habe ich aus einem Pergament-Codex abschreiben lassen. Diese Saga selbst gehört zwar nicht zu den vorzüglichsten: doch ist die Topographie in dem Exemplare, das ich zu übersehen die Ehre habe, ganz richtig. — Geschrieben auf dem Bischofshofe Skalholt, am 12ten August, 1778.

Hans Finsen.

49.

Von dem Pfarrer J. C. Grave, in Gusdal, Verfasser der denkwürdigen Freiheits-Schrift, Eines Norwegischen Hirten Einkehr in einen Berg.

Als Patriot, erzähl' ich Eur. H. einige neue Wirthschafts-Vortheile dieses Kirchspiels, zum Beweise, wie nüzlich es seyn würde, wenn kleine ökonomische Schriften unter das Landvolk vertheilt werden mögten, wie die Dänische Landshaushaltungs-Gesellschaft zu thun angefangen hat. So überlieferte der Herr Commerce-Consulent Martfelt mir einige Exemplare der Schrift des Pfarrers Jakob Kofed Trojel, über den Potatos- oder Kartoffel-Bau, welche die Landleute begierig annahmen. Nachdem solche die ersten Versuche damit von uns Pfarrern gesehn

hatten, wurden ste so eifrig auf diesen neuen Nahrungs-Zweig, daß von einem Hofe über 60 Tonnen geärntet wurden. Nach Hrn. Trøjel's Anweisung lernten sie auch bald, sich derselben mit großem Vortheile zur Nahrung zu bedienen. Bei Leuten von Stande verdrängen diese Potatos schon das englische Weizen-Mehl zu Backwerken; man holt auch nicht mehr Amidam und Sagu aus Städten. Ja mit der Zeit wird dieses wohlthätige Gewächs dem Gulbrands-Thale alles auswärtige Korn entbehrlich machen. — Dessel-ben Hrn. Trøjel's Abhandlung vom Hopfen-Baue ließ ich mir selbst kommen: weil aber dessen Flor mehr Zeit erfodert, kann ich davon noch nichts Erfreuliches melden.

Bei meiner Abreise von dort, schenkte Herr Professor Riisbrigh mir Hrn. Nåraa's Abhandlung von der Bienenzucht; nach dieser Anweisung hat Hr. Pihl sich Bienenstöcke angeschafft, die schon in diesem Sommer geschwärmt haben. Werden diese den Winter unseres Thals vertragen können, so wollen mehrere Landleute sich auch Bienen anschaffen. Ein Landmann meiner Gemeine hat auf eigne Kosten eine Potaschen-Siederei angelegt, wovon er schon über 300 Rthlr. jährlich von den Glasfabriken einnimmt. Sollte nicht eine Prämie der Landhaushaltungs-Gesellschaft mehrere hiesige Landleute zu ähnlicher Industrie aufmuntern können? Der Gewinn von solchen kleinen Ausspendungen ist offenbar; und

die

die Ehre, eine solche Denkmünze zu erhalten, für Landleute sehr ermunternd. Wollte man auch in der Hauptstadt den Schwedischen Gebrauch einführen, den Calendern jährlich eine wirthschaftliche Abhandlung beizufügen: so würde diese unstreitig größern Nutzen schaffen, als die alten Abendgebete aus unserm Gesangbuche, womit man bisher unsre Calender füllte.

Für eine Steinmauer um seine Ländereien hat neulich ein Landmann eine Prämie von der Norwegischen Gesellschaft erhalten. Unsre Bauermädchen weben Nesseltücher, und Nankings so gut wie die Chinesischen Ems, auch feine Stoffe und wollne Tücher, die Elle zu $2\frac{1}{2}$ Rthlr. Nur wäre noch zu wünschen, daß man uns ein zuverlässiges Färbebuch gäbe; da das neulich herausgekommene wenig zu brauchen ist. — Sie, Herr Etatsrath, haben schon mehr als Einmal unsern Bedürfnissen abzuhelfen gewußt: Sie von neuem darum zu bitten, wäre eben so dreist, als unnöthig. — Gusdal, am 24sten September 1775.

Grave.

50.

Von demselben Pfarrer.

Jeder Norwegische Patriot nimmt herzlichen Antheil an dem Indigenatrechte; mögte es doch den spätesten Nachkommen heilig bleiben! Sollte es das aber nicht, so hat es doch den Vortheil geschafft, daß es Viele der Jeztlebenden erfreuet hat.

Eure H. erlauben mir, Ihnen eine kleine Nachricht von der Landhaushaltung des Gulsbrands-Thals mitzutheilen. Da dessen Bewohner sich vor vielen andern, in der Industrie hervorthun: können durch diese Nachrichten Andre zur Nachfolge ermuntert werden. Der Landbau wird hier fast eben so, wie in Hedemarken, getrieben; obgleich die leztere Landschaft durch ihre Lage fruchtbarer ist. Hier im Thale besteht der Boden aus schwarzer Damm-Erde, die an wenigen Stellen mit blauem Thon gemischt ist, welcher dem Mörgel sehr nahe kömmt. Gerste ist unser vornehmstes Getraide; und wir finden unsre Rechnung nicht bei dem Hafer, wenn er auch in gewissen Jahren zur Reife kömmt. Ein vollständiger Hof säet 16 bis 20 Tonnen aus, und in guten Jahren ist der Ertrag davon 6 bis 8fältig. Die Gerste übertrifft hier an Dünnschaligkeit alle andre Arten, und die Güte derselben nimmt zu, je höher wir nach Norden hinauf

kommen.

kommen. Ein guter Landmann, dessen Viehstand vollzählig ist, düngt seine Felder jedes sechste Jahr. Unsre allgemeine Plage, besonders bei nachlässigen Landwirthen, ist der schwarze Hafer, den das Vieh unverdauet wieder auswirft, und der dann mit dem Miste auf den Feldern verbreitet wird. Sieben Jahre kann er unter der Erde liegen, eh er verfault; und kann nur dadurch endlich ausgerottet werden, wann man zeitig im Frühjahre den Acker flach überpflügt; ist er dann etwa eines Fingers hoch, und man pflügt ihn so nieder, so vernichtet man ihn dadurch. Gewöhnlich läßt man dann so ein Stück Land brach liegen, säet erst im Junius Roggen darauf, den man im Herbste, wenn er aufgeschossen ist, wieder abmähet. Weil der Boden hier sehr steinigt ist, braucht man nur flache Pflüge, oft ohne Pflugmesser: denn man duldet Steine, wenn sie nicht gar zu groß sind, weil sie Wärme enthalten. Sonst kostet die Reinigung eines Ackers von 49 Quadrat Ellen, ohne das Wegfahren der Steine, $2\frac{1}{2}$ Rthlr.; und man bricht jährlich viele Grundstücke auf, deren Urbarmachung man vormals für unmöglich hielt. Dieses kostet hier freilich mehr, als in andern Gegenden, wo man bloß mit Pflügen aufbrechen kann: aber die Kosten verzinsen sich hier auch bald ansehnlicher, weil man, sobald dieser neue Acker gedüngt ist, Gerste darauf säen kann. In diesem Korne ist auch weit mehr Verschlag, als im Hafer, nach dessen Genusse man nur

heißhungriger wird; wie es ein Jeder leicht außer Hedemarken und Gulbrandsdal bemerken wird. In diesen Gegenden darf man daher ohne Bedenken seinen Arbeitern Butter und Fleisch vorsezzen, ohne ihnen Portionen zuzutheilen; welches in den magern Hafer-Gegenden für den Landwirth bedenklich seyn würde.

Hanf bauet man hier überall; aber nur zum Haus-Verbrauche, nicht zur Ausfuhr. Jezt säet man ihn aber nicht mehr an gewissen Stellen: sondern in verschiednen Jahren bald hie bald da, um dadurch den Boden von schwarzem Hafer zu reinigen, der dann mit dem Hanf zugleich ausgerissen wird, aber auch den Hanf verdirbt. — Neulich hat man hier auch mit dem Flachsbaue angefangen; und säet ihn gern in frisch aufgebrochnen Feldern, ehe man diese düngt. — Erbsen gedeihen hier nur selten: darum kauft man solche lieber aus Hedemarken. — Uebrigens ist die Frage, ob das Gulbrands-Thal fremder Zufuhr entbehren könne? In guten Jahren könnte es wol andern Gegenden etwas abgeben: denn da sendet es manche Tonne Gerste nach Rörraas und Grundsät: in mittelmäßigen Jahren aber, so wie das gegenwärtige 1776 ist, könnte es doch immer genug für seine Bewohner haben, wenn das schädliche Brandweinsbrennen nicht wäre. Daß in diesem Jahre bloß in Gusdal, welches nur eine mäßige Strecke ist, über 600 Tonnen Gerste so ver-

verbrannt sind, dafür will ich Bürge seyn; und mehr Zufuhr würden wir doch wol in schlechten Jahren nicht bedürfen. Diese Strecke ist sonst, so wie das nördliche Gulbrandsdal, dem Unfalle ausgesezt, daß zuweilen die Saat erfriert: jedoch seit Menschen Gedenken nicht so wie 1772. Ein mehr allgemeiner Kartoffel-Bau würde aber auch diesem Uebel abhelfen. Mit einer halben Tonne des 1772 erfrornen Korns, dessen Mehl sich nicht zum Brodteige wolte knäten lassen, mischte ich eine große Menge mürbgekochter Kartoffeln, und daraus ward das wohlschmeckendste Brod, das man verlangen konnte. Der Kartoffelbau sollte also noch mehr in den Gegenden befördert werden, die solchen Frost-Jahren ausgesezt sind. — Der Herr Pfarrer Pihl, der unermüdet für die Beförderung der Landwirthschaft arbeitet, ärntete im vorigen Herbste 115 Tonnen Kartoffeln, und gab nun im Frühjahre davon jedem Hausmanne einen halben Scheffel zur Aussaat. Wollten doch Mehrere es eben so machen! Sollte es nicht nüzlich seyn, wenn die Dänische Landhaushaltungs-Gesellschaft jedem Pfarrer wenigstens ein Exemplar der Tröjelschen Abhandlung zusendete, zugleich mit einer Aufmunterung, den Kartoffelbau in ihrem Kirchspiele zu befördern; von dessen Erfolge ein Jeder nach einigen Jahren Bericht abstatten sollte?

Aus Mangel an Föhrenbäumen, die den Schafen den größten Theil ihres Futters geben,

ben, ist diese Zucht hier nicht von solcher Bedeutung, wie im nördlichen Gulbrandsdal; woher wir hier jährlich etliche Tausende kaufen, die nach zweimaliger Schur geschlachtet werden. Das Fleisch und den Talg verkaufen wir in der Stadt, wo wir dafür soviel erhalten, als das Schaf gekostet hat; und so ist die Wolle reiner Gewinn. — Ziegen halten wir hier desto mehrere, und führen sowol das Fleisch und den Talg, als die Häute, außer Landes. Auch gibt jede Ziege 2 Lies-Pfund Käse, wovon auch ein guter Theil ausgeführt wird.

Viehzucht ist hier überhaupt der ansehnlichste Nahrungszweig, und nirgends ist man ämsiger, Winterfutter für eine so große Anzahl herbeizubringen. Hier sind volle Bauerhöfe, wo man 50 Milchkühe hält: denn die fetten Triften an den Gebirgen sind die größte Herrlichkeit eines hiesigen Thalbewohners. Das meiste Winterfutter hohlt man aus dem Walde, und gibt den Kühen nur einmal täglich Stroh. Von zerhackten Tannen-Nadeln, die mit etwas Salzlache besprengt werden, gedeihen die Kühe sehr gut. Man hauet auch im Herbste Birkenreis, das bündelweise im Walde liegen bleibt, und erst im Winter nach Hause gefahren wird; je höher hinauf an den Felsen diese Birken wachsen, desto nahrhafter ist das Reis. Nach weißem Klippen-Moos geben die Kühe gute Milch. Man mähet auch auf den Gebirgen Fintot-Gras.

Bes

Besonders aber pflanzt man hier, des nahrhaften Laubes wegen, viele Aespen, obgleich sie dem Boden einige Kraft entziehen: denn man kann jährlich die jungen Sprossen abhauen, und solche wachsen doch im nächsten Jahre wieder zu der vorigen Länge. Das Laub dieser Bäume aber bindet man in kleine Bünde, wovon ein außerordentlich stärkender und nährender Trank für Pferde gekocht wird. Auch das abfallende Laub der Aespen wird eingeweicht, und ist gutes Futter, wenn es reichlich mit Salz bestreuet wird. — Bis zum Bodolphus-Tage oder dem 17ten Junius behält man die Kühe auf dem Stalle; und mittlerweile werden so viele Käse und so viel Butter gemacht, daß man bis zum Herbste genug habe. Sonst hat man bloß im Gulbrands-Thale den Gebrauch, gekochte Milch in die Keller zu sezzen, wovon sie Kellermilch heißt, und so dick wie Käse wird, so daß man sie durch Wasser verdünnet, und den ganzen Sommer durch genießt, obgleich sie Fremden sehr unangenehm schmeckt. Denn im Sommer hat man keine frische Milch: weil die Kühe dann, mit einer Magd, die sie melkt, und von der Milch Butter macht, bis nach der Aernte, in den grasreichen Thälern oder Sätern liegen. Die Butter, die hier gewonnen wird, schämt man sich, selbst zu verzehren: sondern sie muß verkauft werden. Eine Kuh gibt hier, in diesen 12 Wochen gewöhnlich 2 Liespfund Butter, und bei außerordentlich guter Weide, wol auch

3 Liespfund. Dieses kömmt von der guten Pflege der Kühe, da man sie Morgens um 3 Uhr austreibt, und in den heißen Mittags-Stunden ruhen läßt. Gute Viehmägde (Bud-Ejere) die solche Wartung verstehen, werden daher von hier verschrieben, so wie man vormals die Hofmeister von Leipzig verschrieb. — Bei jeder solchen Weide sind eingehägte Wiesen, (Lycker,) wohin aller Dünger gefahren wird, die daher sehr fettes Gras tragen, woron man 40 bis 60 Fuder Heu macht. Doch hat man erst neulich diese Benutzung gelernt: denn vormals ließ man den Mist auf den Weiden wegtrocknen; oder man fuhr ihn in das Wasser hinaus, um ihn nur los zu werden. — Auch von Schlachtvieh wird hier eine Menge gemästet; und da unsre Thalbewohner sehr zum Handel aufgelegt sind, reisen sie jährlich auf den Viehmarkt zu Soga, und nach andern Oertern im Stifte Bergen, um magres Vieh aufzukaufen (mit welchem Einige auch, die Sommer-Monate durch, eben wie jene Bud-Ejere, sich in fruchtbaren Gründen lagern, bis das Vieh zum Schlachten fett genug ist. E.).

Ein anderer Nahrungszweig des Gulbrands-Thals ist der Fischhandel, um dessen willen viele Thalbewohner den Romsdaler Jahrmarkt besuchen, um nicht bloß zum Haus-Verbrauche, sondern auch zum Wieder-Verhandeln einzukaufen, wovon der Gewinn ansehnlich ist.

Denn,

Denn, wenn eine Tonne Heringe auf dem Markte $1\frac{1}{2}$ Rthlr. gekostet hat, verkauft man sie nach Hedemarken wieder für 4 Rthlr. In diesem Winter kauften die Unsrigen sogar Fische von Trendhiem, weil solche in Romsdale zu theuer waren. — Auf diesem Markte kaufen unsre Roßtäuscher auch Pferde, um solche für Thalpferde, als welche mehr gesucht werden, in Christiania zu verkaufen. Sonst sind die Pferde hier in Gusdal nicht so groß und schön, als im nördlichern Gulbrandsthale; welche Race man dem verstorbenen Propste Andreas Munk zu Waage zu danken hat, weil er mit großen Kosten Beschäler aus Dänemark kommen ließ.

Auf den Markt zu Grundsät bringen unsre Leute alle schlechte Waare, die sie in Christiania nicht absezzen können; und tauschen dafür Schwedisches Eisen ein, sowol verarbeitetes als Stangen, wovon sie das Liespfund für 36 Dänische Schillinge bekommen, und darum selten einheimisches Eisen kaufen, obgleich dieses Vorzüge vor jenem hat. Jezt fangen sie auch schon an, selbst Hufeisen und kleine Sicheln (Jaer) zu schmieden, die mehr gesucht werden als die Schwedischen, weil die Unsrigen das Eisen dazu sorgfältiger auswählen. — Soviel aber auch diese fleißigen Thalbewohner verkaufen, ist doch das baare Geld unter dem großen Haufen selten; besonders weil das Kopfgeld, und

der

der Kornkauf von Wucherern, in Freijahren die Armen drückt. Denn, wenn die Tonne 5 bis 6 Rthlr. kostet, verbrauchen kleine Höfe mit ihrem Gesinde wol für 100 Rthlr. — Mit Hülfe kundiger Männer habe ich Berechnungen gemacht über die Volksmenge dieses Thals und Verhältnisse des Korns und anderer Lebensmittel zu jener; welche ich zu anderer Zeit zu übersenden mich erdreisten werde.

Ueber folgende Wirthschaftszweige wünschte ich hier kleine Schriften ausgetheilt zu sehn: 1) Ueber Bienenzucht, die man zwar schon in unsern Städten treibt, und deren Möglichkeit in unserm Clima Hr. Pastor Pihl bewiesen hat: wozu wir aber eine kürzere Anleitung haben sollten, als die von Hrn. Näraa. Der Schwedische Calender lieferte neulich eine solche, die ziemlich gut, aber doch nicht vollständig war. 2) Ueber Ziegelbrennerei, die uns jetzt höchst nöthig wird; da dicke Birkenrinden, womit man hier bisher die Häuser zu bedachen pflegte, immer seltener werden. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß einer oder der andere Thalbewohner zu solch einer Anlage mögte aufgemuntert werden. 3) Ueber Hopfenbau, worin zwar ein guter Anfang gemacht ist; wozu jedoch den Meisten gehörige Einsichten mangeln. 4) Ueber Tabaks-Pflanzungen und dessen Behandlung. Ich bekam einmal Samen aus der Hauptstadt, und brachte die Pflanzen zu ziemlicher

Volls

Vollkommenheit: doch sollen sie freilich wol unter einem mildern Himmel schöner gedeihen. 5) Ueber Potasch-Siederei, wozu hier Mehrere sollten aufgemuntert werden. Weil eine solche hier im Gusdal mit Vortheil getrieben wird, habe ich selbst dazu eine kleine Anweisung geschrieben, weil mir keine vollständigere bekannt war. 6) Ueber Vieh-Krankheiten und deren Cur. Aus Mangel gründlicher uud vollständiger Einsichten hierin, sterben hier viele Thiere ohne Rettung. Die Wenigen, die erprobte Heilmittel kennen, machen daraus Geheimnisse. — Sollten sich nicht die Verleger dortiger Monats-Zeitungen überreden lassen, uns anstatt wiederholter Zeitungs-Artikel, lieber ökonomische Nachrichten mitzutheilen? — Gusdal, am 9ten März 1776. Grave.

51.

Von dem berühmten Bischofe Gunnerus.

Für beide gütigst übersandte Exemplare Ihres gelehrten Werks über Othin, sowol für unsre Gesellschafts-Bibliothek, als für mich selbst, danke ich gehorsamst. Die Norwegische Universität, und die so nöthige Reformation der Dänischen, gehn wol jezt in die Vergessenheit? Es ist wol keine Hoffnung, daß unsre Wissenschafts-Gesellschaft aus der Königlichen

Casse 2 bis 3000 Rthlr. zu einem Prämien-Fonds erhalten mögte? — Trondhjem, am 15ten Junius 1771. Gunnerus.

52.

Von Demselben (nachdem er eine Reise nach der Hauptstadt gemacht hatte, theils um eine Reformation der Universität zu bewirken, theils um die Stiftung einer Norwegischen Universität in Trondhjem durchzusetzen; aber, leider! beides vergebens).

Auf meiner Rückreise durch das Schwedische Städchen Kông:Elv bei Bohuus, ward ich in den Pfingsttagen, von Hrn. Directeur Fehmann sehr gütig bewirthet, der ein Sohn unsers Justizraths Fehmann ist. In Halmstad ließ Dr. Montin mich eben so bewirthen, ehe er noch selbst vom Lande hereingekommen war; auch beschenkte er mich mit einer Menge seltner ausländischer Pflanzen, und mit seltnen Schwedischen Büchern. — In Christiania führte Herr Berno Ancher, (ein großer und gelehrter Handelsherr, und seit 1790 Kammerherr) mich in ein Concert, wo ein Königlicher Operist sang. — Mit nächster Post werd ich Hrn. Etatsrath Guldberg schreiben, damit er unserer Gesellschaft 1000 Rthlr. jährlich auswirke, wenn sie anders ihr Haupt unter andern Gesellschaf-

schaften erheben, und Etwas von Bedeutung für den Staat wirken soll. Hr. Wittrup ist jezt Vice-Secretair der Gesellschaft. Sollte Hr. M. Tauber sich noch entschließen, im nächsten Sommer hieher zu kommen: so wünschte ich, er mögte wirklicher Gesellschafts-Secretair, mit 200 Rthlr. Gehalt, werden, wenn wir anders Geld aus der Königlichen Casse erhalten sollten. — Trondheim, am 11ten Julius 1772.

Gunnerus.

53.

Von Demselben. (Dieser ganze Brief ist mit des Bischofs Wünschen und Vorschlägen angefüllt, auf den Fall daß er nach Christiania wäre versezt worden, wo damals der alte Bischof Nannestad sein Amt niederlegen wollte. Gunnerus schrieb diesen Brief im März 1773, und starb noch in eben dem Jahre. Nannestad starb auch schon 1774. Ausländer werden wol mit mir einig seyn, daß dieser Brief, ohne Nachtheil für unsre Gelehrtengeschichte, weggelassen werden durfte? E.)

54.

Von dem ehemaligen Missionario der Nordländer, Hans Hammond. (Hier folgen 7 Briefe, voll Nachdruck und Kraft,

und voll des reinsten Republicanismus. Denn der Aeltervater dieses Gelehrten hatte das Todes-Urtheil Karls des Ersten in England mit unterschrieben. Seine eignen frühern Lebens-Umstände finden sich in Peter Nyborg Hesselberg's Nachrichten von der Stadt Strömsöe, deren Kirchen-Stiftungen und Pfarrern, 1780, Christiania, S. 113-16. Man vergleiche auch oben den 45sten Brief. — Er starb aber erst 1792, am 15ten September, in seinem 63sten Jahre, als Pfarrer zu Rachestad bei Friedrikshald. Unser patriotischer Kammerherr Suhm, der fast jedem verdienten Vaterlandsfreunde eine kleine Grabschrift zu widmen pflegte, schrieb auch diesem folgende Zeilen, in dem 290sten Blatte unserer Adreß-Comtoirs-Nachrichten von 1792.

Er starb,
der ädle Mann,
Herr Hans Hammond,
Pfarrer zu Rachestad.
Ihn beweinen
die Armen, seine Gemeine,
die Aufklärung, der Duldungsgeist,
die Freundschaft, das Christenthum. —
Seinem Andenken heiligte dieses
ein Freund seiner Jugend,
Peter Friedrich Suhm.

Hams

Hammond war eins der vorzüglichsten Genies, die Norwegen hervorgebracht hat. Das bezeugen Alle, die ihn persönlich kannten. Seine Talente bildeten die witzigen und gelehrten Rectors Daß und Schöning, die beide auch im Nordländischen Amtsbezirke des Trondheimischen Stifts geboren waren. R.)

Wir leben hier jetzt (im Anfange des Sommers 1781) wie in Africanischen Sand-Wüsten; solche ungewöhnliche Hizze, mit unaufhörlichen ausdörrenden Winden, ohne Regen seit 10 Monaten (seit dem September 1780), sollte man in Norwegen nicht für möglich halten. Seefahrende versichern, daß die Hizze hier eben so stark ist, wie unter der Linie. Höfe, die im vorigen Jahre 400 Fuder Heu ärnteten, haben in diesem Jahre kaum 50. Mir kostet meine Wirthschaft dadurch jetzt 200 Rthlr. mehr; denn für so viel Heu, was im vorigen Jahre nur 2 Rthlr. kostete, geb ich jetzt 5 Rthlr. und doch ist kaum etwas zu erhalten. Kurz, die Sonne sengt Menschen und Vieh; und im Herbste werden sich wohl die gewöhnlichen Krankheiten einfinden.

Gott helf den Americanern, daß sie sich durchschlagen, damit nicht das ganze Menschengeschlecht durch Knechtschaft vernichtet werde. England ist jetzt so verwirrt, daß dessen Staatsverfassung verändert werden muß. Der König

ist souverain, und das aufgeklärte Volk läßt sich durch die leeren Namen (der Freiheit) blenden. Entrinnt England mit Ehren aus diesem Kriege, so wird es dem Meere Gesezze vorschreiben, und alles rauben, was dessen Flagge nicht führt. Holland, dieses Nest gewinnsüchtiger und niederträchtiger Kaufleute, ohne Ehrgefühl und Tapferkeit, ist schon längst Aristokratie gewesen, und geht immermehr bergunter. Dessen Festungen und Kriegsmacht sind ein Spott jedes Capers und Räubers, der in dessen Häfen einlaufen will.

Mit Freuden höre ich, daß Ihre große und herrliche Bibliothek allen Studirenden offen steht; für welche das eine unschätzbare Wohlthat ist, da die Meisten arm sind. Ich lese, daß Hr. Braband (der Sohn eines Gutsbesizzers) Professor geworden ist (weil er die kleinen Propheten in das Dänische übersezt hat). Dagegen geht der gelehrte Riegels, dessen Schriften dem Vaterlande Ehre machen, noch ohne Titel und Amt umher; obgleich er hier fast der Einzige ist, der die Kirchenväter liest und zu brauchen versteht, deren Studium sonst fast ganz aus der Mode kömmt, sogar in England. Es ist doch immer der Mühe werth, aus den Quellen gewiß zu seyn, welche Glaubens-Artikel die Väter der 5 oder 6 ersten Jahrhunderte annahmen. Verstanden sie dieselben, und erklärten sie so, wie unsre Orthodoxen, was wol-

len

len dann Semler und andre Neologen gegen deren Alter und Würde einwenden? Wir mögen noch so sehr gegen die Ueberlieferungslehre der Katholiken schreien, so beruhet doch alles, was wir wissen, auf Ueberlieferung; aus welcher allein die Beweise für das göttliche oder kanonische Ansehn unsrer heiligen Bücher müssen geschöpft werden. Doch sind alle diese Beweise nun vergebens: denn noch vor dem Ende dieses Jahrhunderts wird Socinianismus überall die herrschende Formula Concordiae seyn; und von dem reinen Christenthum (oder der Jesus Lehre nach Johannis Evangelio) nur ein Schatten übrig bleiben. Die Zeit wird bald kommen, da Epiktet und Cicero und Seneca, auf der Canzel ebenso wie Petrus und Paulus und Johannes gelten werden. Nach 20 oder 30 Jahren wird kaum ein würdiger Mann Pfarrer werden wollen.

Eur. H. Großmuth gegen die Witwe des großen Reiske sollte in Marmor verewigt werden. Reiske war gewiß Einer der größten Gelehrten in Europa; was würde nicht der Mann ausgerichtet haben, hätte er mit gebührender Unterstützung nach Arabien reisen können? Gott weiß, wie er in seiner Studierstube die Kufische Schrift kennen lernte? Aber, ist es wahr, daß die gegenwärtige Arabische Sprache von der uralten so sehr verschieden ist, was bedeutet denn Alles, was Michaelis und Andre von ihrer

Unentbehrlichkeit *) schreiben? Es ist doch etwas Sonderbares, daß man nie in irgend einer Sache zur Gewißheit kommen kann, und wir nur im Lande der kritischen Muthmaßungen leben? Prof. Björnstohls Tod dauert mich sehr, doch vornehmlich wegen des alten Pentateuchus, den er unter den Karäern bei Pera fand; davon hätten wir gewiß großen Nuzen erwarten können. Der Mann war der Arbeit gewachsen, voll guter Einfälle, und ehrbegierig; diese Begierde zu glänzen war Schuld an seiner Zänkerei mit Bruns, da beide die Ehre haben wollten, ein Bruchstück von Livius entdeckt zu haben. Ohne Zweifel hatte Bruns Recht: aber er ist nicht dazu aufgelegt, viel Lärmens in der Welt zu machen; in Kennicott's Hause in Oxford lernte ich ihn kennen.

Gott erhalte Eur. H. Leben, damit mehrere unsrer Norwegischen Alterthümer vor dem Uns

*) Unentbehrlich ist sie allerdings für einen Jeden, der die Wiege des Menschengeschlechts, der Chaldäa, Syrien und Persien, näher kennen will, als aus Schriften in neuern Sprachen. Hat gleich die heutige Arabische, Morische und Persische Sprache sehr viel neuere Dialekt Wörter und Redensarten, so enthält sie doch auch noch einen großen Schatz uralter Stammwörter, ohne welche wir die verschiednen Bedeutungen mehrerer Ebräischer, Kaldäischer und Syrischer Wörter nicht so glücklich wie jetzt, würden entwickeln können. E.

Untergange bewahret werden. Geschieht dieses nicht bey Ihren Lebzeiten, so geschieht es nie. Mit Ihnen wird das ganze antiquarische Studium unter uns aussterben; und wer sich nach Ihnen darauf legen will, der muß sich auf Verachtung und Hunger gefaßt machen. Das nahrungsreichere Studium, Spizbub, Jurist, oder Betrüger zu werden, wird überhand nehmen. Norwegen erhebt seine gefalteten Hände zu ihnen, und flehet Sie an, um Fortsezzung der Schöningischen Geschichte. Sie könnten ja allenfalls inne halten, eh Sie an die Königinn Margarete kämen. Denn von der Kalmarschen Vereinigung mag kein Normann etwas lesen, und darf als ehrlicher Mann nicht darüber schreiben; weil da der Grund zu allen unsern nachherigen Unterdrückungen liegt.

Im vorigen Jahre verkaufte ich 20 Tractäten an den dortigen Buchhändler Gyldendal, und bekam dafür 30 Rthlr. Werth an Büchern. Hr. Schnabel brachte mich auf diesen Einfall; und einen Studenten der alle Freitage seine Predigten daraus wählte, brauchte ich dazu, sie ins Reine zu schreiben. Sonst wäre es mir, aus Zeitmangel, unmöglich gewesen, sie druckfertig zu liefern. — Er verschaffte mir dadurch den Königs-Spiegel, Andreas Schytte's politische Werke, und Troil über Island; denn die grösern Dänischen Werke über diese Insel sind mir zu kostbar. — Unglückliches

Island, welches nicht bloß die Natur, sondern weit mehr Dummheit, Eigennuz und Tyranei, zum Untergange verurtheilt haben! Ganze Ladungen Salz könnten dorther gehohlt werden, wo das Kochen nichts kostet. — Bragnös, am 3ten Julii 1781.

Hammond.

N. S. Daß der alte abgelebte, und sonst in seinem Wandel untadelhafte, Presbyterianische Lehrer, Martin Madan in London, schon die 2te Ausgabe seines Buchs herausgegeben hat, worin er mit aufgewärmten Argumenten, sogar aus der h. Schrift beweisen will, daß Vielweiberei erlaubt sey; daß dieses Buch so grosses Aufsehn gemacht hat, daß sogar der König dem Bischof von London befohlen hat, dawider zu schreiben, ist Ihnen wol bekannt geworden. Aber daß Frauenzimmer in England Versammlungen halten, um darüber zu disputiren, ist Ihnen wol noch nicht bekannt. Ein Handschreiben, das ich darüber empfangen habe, wird Ihnen also willkommen seyn. „Einige Frauenzimmer haben öffentlich Madan's Partei genommen. Das Seltsamste hierbei war, daß Eine ein Dänisches Gesez als Argument anführte; weil nämlich 1707 in Island eine Verordnung ergangen ist, daß Niemand einem Mädchen Vorwürfe machen sollte, wenn es auch sechs Kinder (von verschiednen Männern)? außer der Ehe gehabt hätte." Nachdem aber der

Ends

Endzweck dieses Gesezzes, die zu vermehrenden Ehen, war erreicht worden, ward doch das Gesez wieder aufgehoben. Die Englische Dame nannte ihre Quelle nicht, woher sie diesen Vertheidigungsgrund gehohlt hatte; es war aber die elende Compilation W. Alexander's History of Women. Nach einer solchen Quelle wird diese Lüge noch weiter verbreitet; man glaubt sie; niemand widerspricht ihr; aber das wahrhafte Geschichtbuch Finni Johannaei Historia Ecclesiastica Islandiae, ist außer Landes nicht bekannt. Mittlerweile hat jene erstere Frauenzimmer-Gesellschaft noch andre nach sich gezogen; und diese achtet man, in dem sogenannten Freiheits Lande, für so gefährlich, daß man bald eine Bill wider sie erwartet.

55.

Von Demselben.

Mit Freude und wehmüthiger Rührung las ich die Probe echter Freundschaft nach dem Tode, Ihr Ehrengedächtniß meines theuern alten Lehrers, des Justizraths Schöning. Norwegen, das arme, verachtete, unterdrückte Norwegen litt in seinem Tode einen unersezlichen Verlust. Wollte Gott, der Rector Thorlacius mögte

das

das Werk vollenden! — *) Neulich las ich im Saxo: o! in welchem Abstande steht dieser von Snorro? Wol niemand, als dieser Däne, hat vormalige Normänner der Falschheit beschuldigt. Jezt zwar ist die Nation, durch die häufigen Fremden (besonders Teutsche Handelnde in den Städten) ausgeartet, und durch die Unterdrückung ihres Freiheitsgeistes: aber in alten Zeiten war Redlichkeit gewiß ihr Nationalcharakter. Schade, daß Herr de Lüc, der die Helvetischen Sitten so rührend beschreibt, nicht nach Norwegen kommen kann oder will! Hier würde er sonst sein geliebtes Vaterland wiederfinden. Ein einziger Band Briefe von diesem Manne ist mehr werth als 30 von Voltaire.

Die 10 Bände der Memoires du Duc de Sully habe ich auch durchgelesen, mit Erstaunen, daß so ein König und so ein Minister möglich waren: aber auch mit Erbitterung darüber, daß solche Könige und Minister nun nicht mehr sind. Necker hat nun den Franzosen im Finanzwesen die Augen geöffnet. Seltsam genug, daß so ein Buch dort nicht verboten ward; denn es könnte das arme Volk zum Aufstande reizen: aber die Franzosen suchen ihre Ehre darin,

Skla

*) Nein, das hat er nicht gewollt: obgleich er dafür von dem Erbprinzen einen Jahrgehalt genießt. N.

Sklaven zu seyn! *) Daß die beiden Kaiser-mächte dazu helfen wollen, America wieder zu unterjochen, ist unmenschlich! Wo sollen unterdrückte Völker nun hinfliehn? und wo ist jezt noch ein Freiheits-Land auf der Erde? Unter den heutigen Regierungen müßten alle Griechische und Römische Geschichtschreiber, mit allen Bibeln, verbrannt werden. Denn jene lehren uns, daß Republiken und Freiheit wünschenswerth sind, und diese oder besonders Jesus, lehrt allgemeine Menschen-Gleichheit, der geringste Bauer darf die Glückseligkeiten des künftigen Lebens ebensowol, ja nach Umständen noch in höherm Grade hoffen, als sein gnädigster Fürst; diese Lehre ist doch gewiß sehr unerträglich! — Sobald der Mittelstand in England aufhören wird, jene alten Geschichtschreiber zu lesen, muß dort die Monarchie unumschränkt werden. Leider ist Monarchie schon da; denn der Hof hat das ganze Parlament (durch seine Bestechungen) in der Tasche. Wird nicht hurtig Frieden gemacht, so geräth vielleicht ganz Europa in Brand. Den niedrigen Holländern gönne ich von ganzem Herzen alle ihre Schläge und Verluste: denn sie wollen nur einschlingen, und nichts zurückgeben.

Professor Fabricius hat uns, in seinem Buche über Volks-Vermehrung, herrliche Wahrheit

*) Doch nur der Adel, und Viele, die von demselben Vortheile hatten. E.

heiten gesagt: aber dabei bleibt es. Mögte es indessen doch nur in dem Tone fortfahren! Seltsam genug ist es, daß Niemand untersucht, ob die großen Heiden in Jütland auch wirklich angebauet werden können. Wäre dieses sicher, so würde sich dazu Volk genug aus den überbevölkerten und ausgehungerten Gebirg-Strecken Norwegens finden. Die hiesige Gegend wimmelt von starken, gesunden Bettlern; Dieberei und alle Lüderlichkeit nehmen unglaublich überhand. Diesen schmeckt der Brandwein über die Maaße wohl; und der wird nun mehr, als zuvor, getrunken, nachdem das Trinken verboten, aber das Verkaufen und fuderweise Einführen erlaubt ist. Es heißt, der Religion spotten, wenn man uns Pfarrern befiehlt, das Volk zur Nüchternheit zu ermahnen; so lange keine andre Anstalten verfügt werden, und der weltliche Arm uns nicht helfen will. — Bragnös, am 3ten October 1781.

Hammond.

56.

Von Demselben.

Die Wollust, die ich wegen Cornwallis's Gefangennehmung mit seinen 6000 Mann fühle, ist unbeschreiblich groß. Gott helfe doch ferner

den

den Söhnen der Freiheit! Und wann diese ihre Republik werden in ordentliche Verfassung gebracht haben, wo das Gesetz allein König seyn wird: dann laßt uns unsere Wälder umhauen, Schiffe bauen, und nach America fahren. Laßt die Könige einsam auf ihren Thronen sizzen, und ihre Schazmeister und Finanzpächter eben so aussaugen *), wie diese die Armen ausgesogen haben! — Bragnös, am 14ten Decbr. 1781.

Hammond.

57.

Von Demselben.

Von meiner Missions-Geschichte sind nun die 6 Capitel in das Reine geschrieben, die ich in London ausgearbeitet hatte. Diese sind wirkliche Nachtarbeiten: denn andre Zeit läßt mein Amt mir nicht frei, da dieses Kirchspiel mit einem Haufen lüderlichen Gesindels angefüllt ist.

Kaum

*) Das thaten Robespierre, Danton und Marat auch: aber scheuen sich darum wol die neuesten Blut-Igel, noch immer Andre auszusaugen? Sind nicht noch immer Blutsauger übrig, die auch in Republiken ungestraft aussaugen, weil sie bestechen können? Würde jede Aristokratie ein Blutigel-Sumpf seyn, wenn Rechtschaffenheit und alte Bürger-Sitte wieder die Oberhand erhalten könnten? E.

Kaum habe ich eine Stunde, geschweige einen Tag, Ruhe. Ich bin aber auch im vergangnen Winter sehr kränklich gewesen, und immer so matt, daß ich über meine Kräfte gearbeitet habe. Doch sind nun wieder die Materialien zu einem neuen Capitel, von 1719 bis 1722, excerpirt. Ich muß diesen Augias-Stall reinigen, um Etwas herauszubringen, das ich mit Anmerkungen nach meiner Art begleiten könne. Solche werden wol zuweilen etwas bitter und beißend: aber die Gelegenheit Wahrheit zu sagen, darf ich nicht aus den Händen lassen. Die unerhörte und niedrige Bosheit des Bischofs Peter Krog in Trondheim, (der 1731 erst starb,) macht mir am meisten zu schaffen: aber er soll in sein rechtes Licht gesezt werden, der Narr Gjessing, (Cantor am Dom zu Roeskilde, der allen Jubel-Lehrern Ehrendenkmäler setzte,) mag sagen was er will. Kurz, ich hoffe, wenn Gott will, zum nächsten Herbste mit dem guten Thomas van Westen fertig zu werden. Dann stehen mir aber noch die ersten Missionarien zu bearbeiten bevor, deren Leben sowol Graf Thott, als der verstorbene Etatsrath Finkenhagen (s. den 45sten Brief,) beschrieben zu sehn wünschten. Ich zeichne auch Alles auf, was jeden derselben angeht; so daß die meiste dabei übrige Arbeit nur seyn wird, es in das Reine und in eine schickliche Schreibart zu bringen. Das übrige Leben Thomas van Westen's, außer seiner Mission, scheint mir nur lächerlich; der große

gute Friedrich der Vierte muß von seiner königlichen Schenkung die Ehre haben. Will Herr Professor van Westen (Besizzer einer Buchdruckerei und des Adreß-Comtoirs in Odensee,) nachmals einen Auszug aus meiner Arbeit machen, und dazu Einiges hinzufügen, das mag er gern. Mein Buch wird doch etwas Anders, als das seinige würde geworden seyn. Uebrigens kann ich mich zu nichts verpflichten, da es hier unzählige unvermuthete Hinderungen gibt: aber ich will mich aus allen Kräften bestreben. Man muß Geduld haben, und mir Zeit lassen, da mein Werk zuverlässig und vollständig werden soll.

Sollte ich aber den Tag erleben, mein Buch fertig zu sehn, wie würde es dann verewigt werden, und zu doppeltem innerm Werthe steigen, wenn Ew. H. — jezt der Einzige in Europa, der es kann — demselben eine Abhandlung von Abkunft der Finnen voransezzen wollten! So eine fehlt uns noch, und sollte geschrieben werden.

Aus Ihrer neuesten Vorrede *) sehe ich Zweierlei mit Verwunderung. 1) Mac-Pherson, den Johnson durchaus zum Betrüger machen will, und um dessen willen noch jährlich Streitschriften in London erscheinen, den halten

Sie

*) zu dem 4ten Bande der kritischen Geschichte der heidnischen Zeit, S. VII.

Sie für einen ehrlichen Mann, und Ossian's Gesänge für echt. Für eine besondere Abhandlung zu dessen Verantwortung würden die Schotten Ihnen innigst verbunden seyn. 2) Das Alter unsrer Runenschrift sezzen Sie in das 6te Jahrhundert hinauf. Diese Meinung hat jezt unvermuthet Bestärkung erhalten, wenn das richtig ist, was man von neu-gefundenen Urnen in einem alten Grabhügel in Tellemarken, aus einem Schreiben von dort, im Hamburger Correspondenten meldet. Sonst hatte Brockmann's Untersuchung (bei Ingwar Widtfarna's Saga, 1762 Stockholm, die meisten Antiquare in England, und auch mich schon überzeugt, daß die Runenschrift nicht älter als das Christenthum wäre. 3) Eöenfalls thut es mir weh, aus Ihrer Vorrede zu ersehn, daß die Dänische männliche Aussprache jezt albern und kindisch geworden ist, z. E. Fredriksborre statt borg. Verändert Musik die Sitten eines Volks so sehr, daß deswegen sogar Gesezze abgeändert werden müßten, wie Plato behauptete, so thut gewiß auch eine kindische Aussprache eben das. Was sollte wohl aus einer so verzärtelten Nation werden, wenn jezt ein Krieg entstehen sollte? *).

Der

*) Diese Frage haben jezt die Neu-Franken, die gewiß eine sehr verzärtelte Aussprache haben, am Rhein, auf den Piemontesischen und Tyroler Alpen, auf den Pyre-

Der Frau Schöning bitte ich, meinen ergebensten Dank, für das mir so willkommene Geschenk, ihres Mannes Bild, abzustatten. Das Gesicht gleicht ihm nicht; nur das Aeußere ist wohlgetroffen. Dieser Größeste unter unsern Normännern lebt ewig in meinem, als seines Zöglings, und in aller Uebrigen dankbaren Herzen, solange wir Normänner denken und fühlen.

Gott sey gelobt! Nun wird America doch wol frei. Die neuen Minister sind in Verlegenheit, da sie alles das Böse, was die vorigen angerichtet haben, nicht in Eile wieder gutmachen können. Karl Fox ist ein lüderlicher Bursch, kaum 30 Jahre alt, und hat doch schon 12 Tonnen Goldes verspielt. Wäre er nicht in das Ministerium gekommen, so säße er nun vielleicht im Schuld-Thurme. Lord North ist ein würdiger, ehrlicher Mann: alle die übrigen Ex-Minister hätten den Galgen verdient, besonders Sandwich.

Hier in Norwegen sind die Umstände unbeschreiblich elend. Eine Tonne Gerste kostet 3½ Rthlr., Hafer 3 Rthlr., und beides ist kaum zu haben. Aus Mangel an Pferden und

Pyrenäen, und bei Genapve, hinlänglich beantwortet. Nur männliche Denkart und Anführer konnten die Schmach von Roßbach abwaschen. E.

Aussaat, bleibt das halbe Land ungepflügt liegen. Fleisch ist kaum für Geld zu haben. — Die Luft ist bis heute so ungewöhnlich kalt gewesen, daß nicht blos Insekten, wie ich, sondern auch alle andre Menschen, ihre Stuben heizen. — Das vorher bei Ihnen (in Dänemark) grassirende Katarrhalfieber (die Influenza) rast nun auch hier: geht aber schnell vorüber, und tödtet niemanden.

Wollte Gott, ich könnte Ihnen, nach Ihrer gütigsten Erlaubniß, auf dem Lande aufwarten: aber an solche Herzens-Wollust ist für mich armen Sklaven nicht zu denken. Hätte ich meine Gesundheit, so suchte ich eine Landpfarre: nun aber schikke ich mich besser hieher, wo ich es doppelt so gut habe, als meine Vorweser, obgleich ich bei jezigen Zeiten nichts auflegen kann; wo ich jedoch mit Gottes Hülfe, etwas Gutes ausrichten kann, soll und muß. — Bragnäs, am 30sten Maj. 1782.

Hammond.

58.

Von Demselben.

Die stets gespannte Bogensenne erschlafft, und der stets arbeitende Gelehrte ermüdet: daher mag

mag es zuweilen nüzlich seyn, die Sinne bei Kleinigkeiten zu erholen, und unbedeutende Briefe von einem Norwegischen Landpfarrer *) zu lesen. Durch Herrn Bischof Schmidt bin ich, von Hrn. Professor Jansen's Bemühungen für meine Missions-Geschichte, unterrichtet; und es erfreut mich innig, daß ein so angesehner Mann meine Arbeit unterstüzzen will. Nun lebe ich aber in großer Furcht, ob auch Eu. H., auf Prof. Jansen's Fürbitte, mein unbedeutendes Werk der Gewogenheit würdigen wollen, dazu eine Vorrede, über den Ursprung der Finnen, zu schreiben. Diese Untersuchung fehlt nur, und kein anderer Gelehrter in unserm Norden ist derselben gewachsen. Mein Buch würde dadurch Unsterblichkeit erlangen, und bloß um einer solchen Abhandlung willen, von den Gelehrten gesucht werden. — Daß ich die Hand an die Missions-Geschichte legte, zu deren Vollendung ich die Nächte brauchen mußte, nachdem ich die ersten Entwürfe dazu in meiner Muse in London geschrieben hatte, dazu haben Eu. H. allein den ersten Anlaß gegeben. Daß der Professor van Westen meine Sammlungen herausgeben wollte, das war für mich ein so starker Antrieb zur Selbstarbeit, daß solcher mein ganzes Ehrgefühl beleben mußte. Ich that mir daher selbst Gewalt an, und brauchte zu der

*) Hammond war damals von Bragnäs nach Rachestad bei Fredrickshald versezt worden. E.

Arbeit jede seltne Stunde, die mir in Dram-
men von dem stetigen Laufen übrig blieb, wel-
ches mir wegen solcher Kleinigkeiten zugemuthet
ward, welche auch ein Kutscher, der Gedrucktes
lesen könnte, eben so gut würde ausgerichtet
haben. In so kurzer Zeit habe ich meinen äußer-
sten Fleiß angewandt; so sehr ich mir auch dabei
bewußt bleibe, daß von eines andern Mannes
Hand die Arbeit besser gerathen seyn würde.
Indessen wird doch diese geringe Arbeit neuen
Glanz erhalten, wenn Ew. H. solche Ihrer Vor-
rede würdigen. Ich selbst habe unter den Ge-
lehrten keinen solchen Rang, daß ich mich er-
dreisten dürfte, hierum zu bitten: doch hoffe ich,
Sie werden es um Ihrer Selbst willen thun.
Das Geschicht-Studium wird doch, so wie
alles Ernstliche, in Europa mit Ihnen ausster-
ben;*) und die Kenntniß des alten Nordens wird
in Ihrem und Schöning's Grabe schlafen gehn.
Gott verlängere Ihr Leben, damit wir die Früchte
Ihrer, fast allen Glauben übersteigenden, Gelehr-
samkeit und Belesenheit ärnten können!

Ich habe mein Buch dem Kronprinzen
zugeeignet; der mir doch gewiß nie etwas Gutes
thun wird, sondern lieber Böses, wenn das
Gerücht nicht liegt, bloß weil ich Geistlicher
bin

*) Wie doch ein kränklicher Alter träumen konnte,
der seit 20 Jahren von der gelehrten Welt auser
seinem Vaterlande wenig erfahren hatte. E.

bin *). Mein Grundsatz ist, alles mögliche Gute zu thun, so lange oder kurze Zeit, als es dem Höchsten gefallen wird, daß meine traurige Seele noch in diesem ausgemergelten Gerippe wohnen soll. Denn Kopfschmerz und Hämorrhoiden werden mich noch vor der Zeit tödten. — Der Kronprinz weiß wol nicht einmal, oder wird verhindert zu wissen, daß es ein Norwegen **) gibt, und noch mehr, was Finnen sind. Wer weiß, ob Er, wegen der ehemaligen Beschwerden unsrer Normänner vor Friedrich dem Vierten, dieses arme Land eines Blickes würdigen darf. Aber jener König lebte auch nur in finstern Zeiten, und war so schwach, das Christenthum zu glauben!

Ich gestehe, daß ich in meiner Missions-Geschichte, gegen meinen eignen Stand beißend geschrieben habe: aber solche Stellen flossen aus der Erbitterung meines Herzens, daß ich das Salz der Erde so fruchtlos sehen mußte. Da ich selbst Geistlicher bin, glaube ich, es schicke sich

*) Davon ist der gute Kronprinz weit entfernt. Durch Sein Zuthun ist keinem Geistlichen etwas Leides geschehen; wenn Er gleich nicht so fleißig zur Kirche geht, wie Christian der Sechste. E.

**) Eine der dümmsten Lästerungen, die er nicht nur 1788 thätig widerlegte: sondern auch schon 1786, da er Norwegens Verproviantirung den Händen der Kornwucherer entriß. E.

desto mehr für mich, so viele dergleichen Originale zu schildern. Wahrheit ist es, daß die Art, wie wir unsre Einnahmen sammeln müssen, eine fast unwiderstehliche Versuchung zur Niederträchtigkeit wird, und allen Seelen-Adel unterdrückt: doch würde dieser sich reiner erhalten, wenn alle Geistliche gelehrter wären, und wie Christen lebten. Ich sage Alles, was gesagt werden kann, wenn ich, den Ew. H. als einen elenden Stümper in der Gelehrsamkeit kennen, hier im Stifte, für einen Gelehrten, ja für ein großes Licht gelte: wie blind müssen dann nicht alle übrigen seyn!

Das Missions-Collegium will die Auslage nicht wagen, damit mein Buch gedruckt werde! Was macht es denn mit seinen Einnahmen; die unter Aufsicht des Justizraths Rist so sehr sind vermehrt worden? Welche Schande! Ein solches Buch, welches ja das Daseyn des Collegiums angeht! Aber — das Collegium hat keinen Chef. — Wäre Thott, der mir 1766 sagen ließ, er verlangte sehr nach meinem Buche, jezt noch in seinem rüstigen Alter: so würde es anders gehn. — Jezt macht man einen Hagerup zum Bischof, bloß weil er, sub Auspiciis I. Schefferi, eine fremde Arbeit in ein Latein übersezt hat, welches Daß und Schöning von ihren Schülern eben so gut würden verlangt haben; und weil er, aus Binghäm und den Legenden, uns ein Paar Schriften gelie-

fert

fert hat, die noch eher als er selbst werden vergessen werden. — Ich hingegen bitte nur, das Collegium wolle mir meine Abschreiber-Gebühren und Druckerkosten durch 200 Rthlr. vergüten; die ich noch dazu in Bibeln und andern geistlichen Büchern (aus dem Verlage des Collegiums) nehmen will, um solche unter meine viehische Gemeine zu vertheilen; und ich kann nichts erhalten. Daran ist gewiß Jessen Schuld, (s. den 45ten Brief,) dessen narrow Spirit (eingeschränkter Geist) alle Missions-Schriften als Heimlichkeiten verwahrt, und keine fremde Arbeiten duldet, dergleichen seine Dummheit und Faulheit weder hervorbringen kann oder will. Ich habe in meinem Buche, ohne ihn zu nennen, seine niedrige Denkart geschildert: wären wir aber auf englischem Grunde und Boden, in jenem Lande der Ehre und Freiheit, so sollte er schwere Schläge von einem echten Freiheits-Sohne fühlen. Die Abhandlung unter seinem Namen, hinter Leem's Beschreibung der Lappmark, ist wörtlich aus Skanke's handschriftlicher Epitome ausgeschrieben. Wollten Ew. H. beide neben einander legen und lesen, so würden Sie den Kopf schütteln, und fragen, ob Jessen nicht trepanirt werden sollte.

Ich danke Ew. H. für die besondere Gewogenheit, daß Sie sich bemühet haben, wegen des Drucks meines Buches mit dem Buchhändler Gyldendal zu sprechen; weil doch nun einmal

kein andrer Rath ist. Wenn gleich bares Geld das Angenehmste für mich seyn würde, der ich in 1800 Rthlr. Schuld stecke, im vorigen Jahre für 70 Rthlr. Korn zukaufen mußte, und in diesem Jahre doppelt so viel; da ich weder fluchen, prügeln, hart und niederträchtig seyn kann, wie mein Vorweser, und darum kaum die Lebens-Bedürfnisse habe, geschweige denn Bücher: so gilt doch Ehre bei mir mehr, als alles Andre. So habe ich auch Hrn. Prof. Jansen geschrieben, daß ich, wenn kein andrer Rath wäre, nichts mehr verlangte, als nur mein Buch gedruckt zu sehn.

Da ich nicht will, daß bei mir jemand verlieren, und es nachmals bereuen soll: ist mein Vorschlag folgender: Ich verlange von Hrn. Gyldendal nichts, bis die Circulaire an Subscribenten werden zurückgekommen seyn, und er dann sieht, daß er hinlänglich gesichert sey. Solches will wol in diesen Zeiten nicht sonderlich glücken; da die wenigsten Geistlichen lesen, noch wenigere sich Bücher kaufen, und die ganze Welt fragt, woher nehmen wir in diesen theuren Zeiten etwas zu essen? Auch verliert Hr. Gyldendal dabei, wenn er bloß durch Bischofs Famulos (oder Amanuenses) Subscriptions-Listen umhersendet; gleich als wenn kein Andrer im Lande, als Geistliche, solche Bücher läse, und kaufte. Zudem gehn die Probstei-Briefe, nach Befehl, mit Bliz-Eile durch das Land;

so

so daß Einem kaum Zeit gelassen wird, Vidi darauf zu zeichnen, geschweige denn Subscriptions-Plane bei Militär- und Civil-Personen vorzuzeigen, und anzupreisen. Also würde Hr. Gyldendal mehr gewinnen, wenn er alle Postmeister, und alle Stiftamts-Secretaires bäte, die Plane so circuliren zu lassen, daß die Leute zum Lesen derselben Zeit bekämen; und wenn er, für diese Bemühungen, den Subscriptions-Sammlern das eilfte Exemplar in den Kauf gäbe. So viel könnte und sollte doch auch wol das Missions-Collegium thun; weil doch billig jeder Pfarrer und Missionaire in den Nordlanden mein Buch lesen sollte. Daß die Plane mit Empfehlung des Collegiums durch den Bischof Bang an die Pfarrer und Missionaire dürften versandt werden, das würde man doch wol Hrn. Gyldendal nicht abschlagen, und das könnte ihm außerordentlich viel helfen. Eben so das Versprechen, die Namen der Subscribenten voran drucken zu lassen; welches in England so viel wirkt.

Wenn alle Subscribenten-Listen werden zurückgekommen seyn, wird Hr. Gyldendal sehn können, wie viel er mir zu geben vermöge; da ich hoffen will, daß er ehrlich ist. Die von mir gefoderten 200 Rthlr. darf ich wol, am allerwenigsten von ihm, in barem Gelde erwarten; und also muß ich wol Bücher von ihm nehmen, gleichwie ich für meine Traureden nahm. —

Und

Und doch wird wol das Resultat aller dieser Bemühungen seyn, daß der Absaz so gering sey, daß das Werk, in dieser theuren Zeit, kaum gedruckt werden könne. Und so muß ich am Ende wol mit gar nichts zufrieden seyn, wenn nur das Buch gedruckt wird, und ich 10 freie Exemplare erhalte, um davon einige an gute Freunde in London zu senden, und andre an solche Freunde, die ich theils ohne Erfolg bemühet habe, Nachrichten für mich aufzusuchen. Eben das hatte ich auch Hrn. Prof. Jansen geschrieben. — Ich werde nicht mißmüthig, wenn auch meine Arbeit vergebens gewesen seyn sollte. Dann sey es mir wenigstens genug, daß ich das Andenken des braven Thomas van Westen der Vergessenheit entrissen habe. — Mögte es mir doch erlaubt seyn, Ew. H. die ganze Sache zu überlassen; ich werde mit Allem vergnügt seyn, was Sie verfügen werden. Wann das Buch gedruckt wäre, sollte auch ein Exemplar dem Kronprinzen überreicht werden: aber durch wen? Hr. Bischof Schmidt meint, es könne durch Hrn. Prof. Jansen geschehn. Vielleicht aber gibt Ew. H. Ihr Rang leichtern Zutritt: doch davon kann ich in der Abwesenheit nicht urtheilen.

Was will endlich aus Norwegen werden? Kein andres Geld haben wir, als alte zerlumpte Reichsthalers-Zettel. Schon am 19ten August (1784) erfroren uns alle Erbsen und

Gartens

Gartengewächse; am 14ten und 15ten Septemb. ber auch alles Korn; so daß wir sogar in dieser Gegend, die sonst vor Herbstfrösten frei zu seyn pflegte, kaum das Saatkorn herausbekommen; auf den meisten Höfen taugt es auch kaum zum Brode. In Städten ist nichts zu haben, als schlechte Gerste und Malz, die Tonne zu 4 Rthl. und Roggen zu 4½ Rthlr., aber durchaus kein Hafer. Unsre Kaufleute können keinen Vorschuß thun; und der König (oder die Credit-Cassen-Direction) will nicht. Also müssen wir hungern. Die Landleute können nichts für Amts-Verrichtungen bezahlen, und sind ohnedies von der schlechtesten Art: denn seit 40 Jahren sahn sie kein gutes Beispiel, und hörten kein gesundes oder heilsames Wort. Der Zehnte, wovon das Meiste ausbleibt, beläuft sich sonst auf 300 Rthlr. Davon bekommt der Capellan 120 Rthlr., und in Abgaben an die Rentkammer gehen in Allem 72 Rthlr. hin; das sogenannte Mensal-Gut beträgt jährlich 18 Rthlr. — Meine Frau wollte in der Stadt (Bragnäs) nicht gedeihen; sie wollte so gern auf das Land, besonders in die Nähe ihres Geburtsortes: aber hier hat sich Alles in wenigen Jahren verschlimmert. Die Landleute in diesen kleinen Lehnen (Smaar Lehnene) sind keine Schweden; denn dazu sind sie zu niederträchtig, falsch und diebisch; es ist feiges Volk, das im Kriege nur taugt, die Laufgräben zu füllen. Die ganze Gegend ist voll Brandwein und kleiner Waren: aber

das

das ist auch Alles hier. Meine Frau steht ihrer Landwirthschaft von 4 Uhr Morgens unermüdet vor, und versteht sie aus dem Grunde. Ich kann die Luft nicht wohl vertragen, und lese nur in der warmen Stube. Sollte eine Pfarre in Hedemarken erledigt werden, so mögte ich wol darum ansuchen.

Ich lese nun oft in dem mir gütigst übersandten Bande Ihrer ältern Dänischen Geschichte, welche so abgefaßt ist, daß man daraus, wie aus Tacitus und Snorro, Deductionen machen kann. Aber, warum sollen die heidnischen Zeiten barbarische heißen? da sie doch in jeder andern Hinsicht, die Leibeigenschaft ausgenommen, vor unsern Zeiten Vorzüge hatten. Die Könige giengen selbst mit in den Krieg; kamen sie da um, so war der Krieg aus. Da gab es keine Auflagen, keine Erpressungen; keine privilegirte Bettler oder Priester, keine privilegirte Räuber, keine Sterbbude-Verwalter, keine Rabulisten oder Procuratores. Jezt sind weder Gesezze, noch Recht, ohne schweres Geld*) zu erhalten; viele Richter sind despotische Gesezgeber; Diebe und Mörder entgehn allen Leibes-Strafen. — Doch, es ist wahr, Einige kommen wol an den Bettelstab, und die Richter nehmen

*) Dieser vormals gerechten Klage ist seit 1796 durch die unentgeldlichen Vergleichs-Commissionen abgeholfen worden. E.

men ihre Höfe zu sich; und da kann es sich wol gebühren, daß, wenn sie ihr Verbrechen noch einmal begehn, nachdem sie nichts anders mehr zu verlieren haben, sie da wol den Kopf verlieren könnten. — Hätte ich hingegen in der heidnischen Zeit kein Recht erhalten, oder mich selbst nicht rächen können: so hätte sich wol ein Eigill zu meinem Schuzze gefunden. Lebte er jezt wieder auf, in einem Monate würde er fast allen unsern Civilisten die Köpfe spalten; und alle Marksauger und eigenmächtige Fürsten aus dem Wege schaffen.

Tausendmal wünsche ich mir á la Mongolfiere zu Ihnen fliegen zu können, unter andern auch, um Ihre berühmte Bibliothek zu sehn. Jezt, da meine Lebensgeister verschwunden sind, habe ich Zeit genug zum Lesen, und kann wenig schlafen. — Danächst wünschte ich mir eine Katharine, die meinen Büchervorrath, so wie D'Alembert's und Diderot's, kaufen wollte. — Hr. Prof. Ström, der einzige Titular-Professor, von dem Norwegen Ehre hat, mußte doch selbst gestehn, daß meine Büchersammlung die vorzüglichste wäre, die er in Norwegen kennte. Und doch hielt ich mich immer, außer der kurzen Zeit in London, an Oertern auf, wo Menschenverstand für überflüssig geachtet ward. — Ein gewisser Mann sollte Dummholz heissen: weil er, bei aller seiner Dummheit, Grobheit und Bosheit, nun auch noch, außer allen an-

andern Menschen, den Bischof, seinen Wohlthäter, undankbar chicanirt, und überall nach Verdienst unendlich verhaßt ist. Glückliche Dummheit! Liebling der Götter! Schooßkind des Glücks! Unser Bischof (Schmidt) ist ein ehrlicher Mann, und ein Christ; welches schon unter Pfarrern etwas Seltnes, unter Pröbsten und Bischöfen gar ein Wunder ist. Mein Probst Thams ist ein beißiger **! Wie soll dann die Heerde geartet seyn, wenn die Hirten so arg sind? Hinc illae lacrymae Christianismi!

Wüßte ich, daß es Ew. H. angenehm seyn könnte, so wollte ich Ihnen im nächsten Frühjahre eine Handschrift übersenden, die ein Schwedisches Schreiben an die Normänner enthält, welches 1644 in Bohus ausgestreuet ward; nebst einer Antwort, worin Oxenstirne beschuldigt wird, er habe Gustav Adolf durch einen Reiter von des Canzlers Oxenstirne's Leibcompagnie erschießen lassen.

Auch ein selten gewordnes, gedrucktes Buch, Leben, Krankheit, Tod und Begräbniß der französischen Reputation, 1744. Der gelehrte Doctor Orbo, der von Drammen nach Christiansfeld zog, sprach oft von dem Aufsehn, das dieses kleine Buch zu seiner Zeit in Teutschland machte. Der Verkauf ward auch bald verboten, und Franzosen selbst kauften die meisten zu habenden Exemplare weg.

Nach

Nach meinen geringen Gedanken, ist dieses ein Meisterstück bitterer Satyre, in Lucians Manier, die weder er selbst, noch Swift oder Rabener, schöner hätten schreiben können; und die öfter mit erneuertem Wohlgefallen kann gelesen werden.

Aus London sind mir verschiedne gedruckte Nachrichten übersandt worden, betreffend eine für die gründlichen Wissenschaften schädliche Gährung unter den Mitgliedern der Royal Society. Der jezige Präsident dieser Gesellschaft, Sir Joseph Banks, der durch seine Reise um die Erde in Gesellschaft des zu früh gestorbnen Solander, bekannt ist, glaubt nun, durch seine Kenntniß, womit er Blumen, Vögeln und Fischen Linnäische Namen gibt, der größeste Mann auf der Erde zu seyn, und will darum alle Mathematiker aus der Gesellschaft vertreiben. Dem Stiftungsbriefe zuwider, maßt er sich allein das Recht an, neue Mitglieder aufzunehmen; und schließt immer die Mitglieder der Mathematischen Classe davon aus. Doctor Karl Hutton, Professor der Mathematik an der Kriegs-Academie zu Woolwich, hatte bisher das Secretariat der ausländischen Correspondenz, mit dem kleinen Gehalte von 20 Pfund Sterling, der kaum hinreichte, wann er nach London kam, davon den wöchentlichen Hauszins zu bezahlen; und diesen gelehrten und wirksamen Mann will Banks, unter lumpnen Vor-

wänden, abgesetzt haben. — Die übrigen Mathematiker, Doctor Maskelyne, Königlicher Astronom zu Greenwich, und der alte Doctor Maty, Secretair der einheimischen Correspondenz, (welche alle drei Geistliche sind, welches unter Protestanten wol nur in England der Fall ist,) wurden hiedurch aufgebracht, und verantworteten Hutton. Durch öffentliche Bekanntmachung dieses Vorgangs, wird Banks gleichsam an den Pranger gestellt; und die gelehrteste Classe will aus der Gesellschaft gehn. Einer dieser Herren, Glenie fragt: Wer denn nun die einlaufenden Abhandlungen, aus der reinen Mathematik, Mechanik, Optik und Astronomie, auch die aus der Chemie und Physik, beurtheilen solle? In seiner Anrede an Banks sagt er, diese Wissenschaften könnten wol aus der Mode kommen: aber nie würden sie ihre verdiente Achtung verlieren. „Sollten sie, sagt er, herabgewürdigt, und modischem Tand oder Lieblings-Studien (fashionable pursuits and trifles) nachgesezt werden: so müßte der auswärtige Ruf der Gesellschaft ebenso wandelbar und vergänglich werden, als die neue Mode (der Linnäischen Nomenclatur) selbst. Dann würde „dieses Haus, fährt er fort, anstatt ein Tempel der Weisen zu seyn, zu einem Cabinet seltner Spielsachen werden, und zu einer Kammer eines Dilettanten ausarten, die an den Wänden mit Gewächsen und Muschelschalen behängt ist.“ Das sind recht dienliche

Res

Reden für unsre leichtsinnigen Zeiten, wo man, ohne Kopfbrechen, ohne Urtheilskraft, bloß durch ein Schreibtafel-Gedächtniß, oder durch Aufzählung aller Blumentheile, ohne der Welt zu nüzzen, zu einem großen Manne wird.

Wer jezt Geld hätte, Anderson's vollständige Ausgabe der Cookschen Reisen, von 1768-80, in 1 Foliobande mit 220 Kupfertafeln, für 10 Rthlr. zu kaufen! da der Hawkesworthische Auszug vormals 4 Guinees kostete.

Ueber alles sollte es mich erfreuen, wenn meine Missionsgeschichte Ihres hohen Beifalls gewürdigt würde. Ich habe darin bewiesen, daß die ganze Einrichtung des Missions-Collegiums nichts taugt, da es van Wests Plan verlassen hat. Ich kann nicht helfen, die Wahrheit muß an das Licht!

Andre Länder haben wohlthätige Gesellschaften, zu Verbreitung und Beförderung des Christenthums, indem man Bücher zur Aufklärung des großen Haufens verschenkt. Wir haben noch keine solche: wollte Jemand damit den Anfang machen, vielleicht ging es gut. — Gern wollte ich noch Etwas über das Fluchen und Schwören schreiben; auch, wenn ich so lange leben sollte, noch über andre Laster: wäre nur

erst meine Missions-Geschichte heraus! Mit dem Drucken, und mit den Famulis der Bischöfe, will ich nichts zu schaffen haben. — Vielleicht bekommen wir kein fruchtbares Jahr wieder vor 1790, und vielleicht gar keines mehr. Island wird dann zu Grönland, Norwegen zu Island, und Dänemark zu Norwegen. — Aber die Bescheidenheit sollte mich doch endlich lehren, mit meinem Gewäsche aufzuhören; ich schließe also, u. s. w. Rachestad, am 11ten Decemb. 1784.

Hammond.

59.

Von Demselben.

Da bei Rachestad wenige oder gar keine Multebeeren (Rubi Chamaemori L.) wachsen, und meistens unreif abgerupft werden: habe ich noch an meiner äußersten Gränze ein halbes Anker voll aufgefangen, womit eine Karavane nach Friedrikshald ziehen wollte. Sonst sollen auch im Kirchspiele Rödenas heuer viele gewachsen seyn; denn dort sind Moräste genug.

Von Hrn. Agenten Gyldendal habe ich einen Brief; mit dem Drucke meiner Missions-Geschichte soll im October angefangen wers

werden. Er verspricht, den Gewinn mit mir zu theilen, wenn der Absaz gut geht: woran aber zu zweifeln ist. Wegen der Hauptsache aber, warum ich ihm schrieb, antwortet er mir gar nichts. Hr. Prof. Ström hat mir angezeigt, von Envr. H. ständen 2 Abhandlungen über die Abkunft der Finnen, in dortigen Wissenschafts-, Gesellschafts-, Schriften. Ich bat darum Hrn. Gyldendal, er mögte um Ihre geneigte Erlaubniß anhalten, daß diese Abhandlungen, statt einer Vorrede, vor meinem Buche dürften wieder abgedruckt werden. Ob er meine Bitte erfüllt hat, und ob es angeht, weiß und versteh ich nicht. Warum ich aber glaube, daß es geschehen sollte, ist die Seltenheit jener Schriften bei uns; und weil doch ein Jeder die Abkunft jenes Volks wissen sollte.

Hier fror es, bis zum 2ten Jun. (1785,) noch jede Nacht Eis; und darauf folgte eine brennende Africanische Hitze, wodurch unsre Wiesen und Aecker, die mit erfrornem Korn des vorigen Jahrs besäet waren, zum äußersten Schaden des Landes, verbrannt sind. Nun (im August) haben wir überflüßigen Regen, wovon unser Heu verfault. Gott bewahre uns nun für Nachtfröste; da die Luft schon mit plötzlichen Veränderungen drohet. Durch alle diese Uebel, oder durch Kornkauf, sink ich immer tiefer in Schulden. Das ist mein Schicksal, meine Bestimmung, und gehört zum Optimismus, und

zu dem Schicksale jedes Pfarrers, der als ehrlicher Mann nach seiner Lehre leben will, ohne in die fast nothwendige Niederträchtigkeit dieses Ordens zu versinken. — Daher rath ich auch fast jeden Jüngling, bei dem ich gute Eigenschaften bemerke, aus allen Kräften ab, sich diesem Stande nicht zu widmen. Könnte ich bei allem dem nur Auswege finden, mir die Bücher die ich zu lesen wünsche, und wozu ich jezt Muße genug habe, entweder zu kaufen oder sie zu leihen: so wollte ich mich doch zufrieden geben. Mir fehlen einige Bücher, die ich gern lesen wollte, um eine recht beißende Satyre über den Zustand meines Ordens zu schreiben. Warum kann bei uns keine Religions-Casse errichtet werden, so wie sie der göttliche Joseph gestiftet hat, woraus wir alle stehenden Gehalt genießen könnten?

Ueber die guten Americaner, diese Söhne der Freiheit, bin ich sehr bekümmert. Ihre innern Streitigkeiten rauben mir die Hoffnung, das bestmögliche Gesezbuch und die bestmögliche Regierungsform zu erleben: sonst hätten sie aus den heiligen Quellen der Griechen und Römer schöpfen, und von den Erfahrungen vieler Jahrhunderte Nuzen ziehn können. Alles was Rojalisten wider sie sagen können, gereicht nur der Menschheit zur Schande. Denn alles läuft darauf hinaus, „der Mensch ist zum Hunde geschaffen, der geprügelt werden muß, und

zum

zum Sklaven, der Ketten tragen muß; und darum ist es vortheilhafter, in aller Freiheit ein Aff zu seyn, als ein Mensch.“ Welche Länder sollen jezt in den Cabinettern vertheilt, und welche Unterthanen, wie anderes Vieh, verschenkt werden? Welcher Lärm um nichts, um den äußern Gottesdienst? Niemand denkt an gemeinnüzige Schulen, und an Fonds zum Unterrichte des großen Haufens. Warum soll man nicht lieber im Pferdestalle über den Euklides lesen? denn der große Haufen kennt ja keine Religion! Man schaffe nur erst den Lehrerstand um, so wird das Christenthum bald blühen! Bragnäs, am 13ten August. 1785.

Hammond.

60.

Von Demselben.

Der Untergang jenes Schiffes von Drammen hat verursacht, daß Ewr. H. meine Danksagungen für doppelte Wohlthaten nicht erhalten haben. Die erste war Ihre unerwartete, und wie sie nicht anders seyn konnte, sehr gelehrte Vorrede zu meiner Missionsgeschichte (1787;) obgleich sonst auch Hr. Bischof Jansen, durch Hrn. Bischof Schmidt, mir ein ähnliches gütiges Anerbieten gethan hatte. Sonst waren diesem

freilich die Hofwinde (als Hofprediger,) fürchterlicher als Ewr. H.; wie er dann auch endlich (1788, als Procanzler der Universität,) den Stürmen unterliegen, (und als Bischof nach Aorhuus gehn) mußte. — Ihre zweite Wohlthat war Ihre wirklich väterliche Fürsorge für mich, indem sie die Swiftischen gar zu bittern Züge in meiner Missionsgeschichte wegstrichen, die sonst Verschiedne hätten beleidigen können. — Meinen Recensenten, den Bullenbeißer Rabe (Rahbek?), so wie auch den spöttelnden Tode, der mir den Pontoppidan verdrehte, auf welchen ich mich berief, — hätte ich meisterlich beantworten können: aber ich liebe jezt die Ruhe. (Dieses war kaum ein Jahr vor des satyrischen Verfassers Tode.) Was würde Er sonst gesagt haben, wäre er auf solche Stellen gestoßen, wie die waren, welche Ihre Güte wegstrich! Mittlerweile habe ich doch von Vielen, sogar von Officiers, mündlich und schriftlich, Danksagungen für andre derbe Wahrheiten in meinem Buche erhalten; und es scheint, Aufsehn gemacht zu haben. Aber das war auch Alles! denn die 10 Exemplare, die Hr. Gyldendal mir zugestand, und die ich an Freunde in London und Schweden verschenkte, waren meine ganze Belohnung. Doch bin ich unbekümmert: denn, was ich schrieb, war reine Wahrheit. Aber, leider! durfte ich damals noch nicht jede Wahrheit drucken lassen.

Ihren

Ihren 4ten Band der Dänischen Geschichte (der Christlichen Zeit) lese ich mit der größesten Wollust, und der tiefsten Erkenntlichkeit gegen den großmüthigen Geber. Welches Meisterstück, daß Sie den Herlaugs-Hügel aufgraben ließen, um die Wahrhaftigkeit unsers Snorro zu bestätigen, und daraus Schlüsse für dessen übrige Glaubwürdigkeit zu ziehn! — Hier in meiner Gegend, die durch Männer-Thaten nicht bekannt, sind nur wenige Grabhügel; und Schatzgräber haben überall Spuren ihrer Gierigkeit auf denselben hinterlassen. Ich hätte wol Lust, habe aber kein Vermögen, sie alle tiefer untersuchen zu lassen: dergleichen sollte jedoch überall geschehen.

Es ist ägerlich, daß Ihre Schriften, (die mittlere Dänische Geschichte,) die so viel von England handeln, nicht in das Englische übersezt werden; dort würden sie sonst ungemein willkommen seyn. Auf diesen Fall wäre vielleicht Hoffnung, daß man in Oxford das schöne Manuscript der Gesezze Knuds des Großen drucken ließe, die, wo ich nicht irre, in der Bodlejischen Bibliothek, in einem Octavbande vorhanden sind. Knud war ein neuerer Philipp: aber ihm fehlte ein Sohn wie Alexander! Die Königinn Emma, diese schwarze Seele, hatte keinen so leichten Tod verdient.

Alle ersinnliche Mühe habe ich mir gegeben, Alterthümer für Sie aufzutreiben: aber ich glau-

be, daß in allen diesen kleinen Lehnen (Smaar-Lehnene) sich keine finden. Alles was mir in die Hände gefallen ist, sind beigehende 2 Geldstücken; das eine von Hrn. Obersten von Lohmann im Stifte Bergen. Auf den Umschlägen werden Sie einige Nachrichten von solchen finden.

Nur mit Mühe schreib ich jezt, da die Gicht, die im vorigen Jahre mich beinahe getödtet hätte, und damals mich 7 Wochen lang quälte, jezt durch meinen ganzen Körper wüthet, und auch die Hände angreift. Welch ein Elend! Ich selbst nur 57 Jahre alt: aber mein Gemüth schon 100, und mein ganzer Körper 80! Doch habe ich bis jetzt noch mein Amt verwalten können. — Eine Tochter, und 3 hoffnungsvolle Söhne, habe ich durch den Tod verloren. Drei wizzige, hübsche und lebhafte Töchter leben noch; wovon die älteste an den Krämer Schjoldborg, in der Vorstadt vor Fredriksstad, verheurathet ist. Von dieser habe ich nur eine einzige Enkelinn. Meine zweite Tochter laß ich in Christiania unterrichten; wo sie mir schon 200 Rthlr. gekostet hat, und noch mehr kosten wird. — Meine Schuld beträgt noch immer 1800 Rthlr. zu verzinsen. Meine Pfarre, wenn der Gehalt des Capellans, und die Abgaben davon abgehn, trägt mir keine 500 Rthlr. ein. Nach meinem, gewiß bald zu erwartenden Tode wird wieder ein Andrer getäuscht

wers

werden, der glauben wird eine ansehnliche Pfarre zu erhalten. Der Zehnte wird hier weder nach der Aussaat, noch nach der Aernte berechnet: sondern ist ein für alle Mal zu 300 Rthlrn. angeschlagen. Davon nehm' ich, was ich mit Gutem erhalten kann: denn Zänkereien über Einkünfte sind mir abscheulich; Pfarrer sollten festen Gehalt haben! — Ja, die Bankzettel hätte man einem Manne zulegen sollen, der das hätte ausführen können, wovon mein Freund Björnstohl so zeitig wegstarb, Athos-Klöster! Und danächst eine neue kritische Ausgabe des Neuen Testaments, damit wir des Milius, Wetstein und Griesbach, und alles dessen, was in Criticis geschrieben ist, entbehren könnten. — Ich bin jetzt keine 2 Schillinge werth, und habe aus Geldmangel seit 5 Jahren kein Buch gekauft. Lampada trado; ich lese wann ich kann, und schließe in meine Kammer ein, was ich erhaschen kann: aber die Bibel-Kritik liebe ich noch immer.

Welche ungeheure Menge Broschüren und Pamphlets kömmt jetzt aus Dänemarks Hauptstadt! und alle über unbedeutende Dinge, über die Liturgie, worüber Basthelm anfing. Ich lebe in einem litterarischen Sibirien, und doch — risum teneatis! werden die Schulen vernachlässiget, denen durch ein Gesez vor zehn Zeilen geholfen werden könnte. So viele Schulhalter, so großer Gehalt, könnten auf jeder

Pfar-

Pfarre ausgeglichen werden; so wäre die Sache geschehn. — Unser neues Kirchen-Gesang-buch, (von 1778, unter Geheimerath Guldberg's Aufsicht herausgegeben,) wovon hier kaum 30 Exemplare sind, obgleich über 4000 Communicanten, enthält sehr lange Gesänge für die kurzen Norwegischen Tage; — und schwülstiges Zeug, Palmbäume, Löwen! als wenn der Landmann davon Begriffe hätte! — Stände Luther wieder auf, er veränderte jetzt gewiß seinen Katechismus. Es ist lächerlich, ein Lehrbuch zu haben, das eines grossen Commentars bedarf, worin noch dazu das Dunkle durch eben so dunkle Wörter und Redensarten aufgehellet werden soll. Z. Ex. alles das morgenländische Geschwäz im dritten Artikel. Lauter Glaubens-Artikel, keine Sittenlehre! Alles recht dazu eingerichtet, um eine Pflanzschule von Schelmen, Mördern und Dieben zu erziehen, die glauben, wenn sie nur mit dem Sacramente bedient würden, stürben sie gewiß selig; denn das wäre allein genug! — Gott erbarme Sich! Ein ganzes Buch könnte ich hierüber schreiben: aber das Auto da Fe der Protestanten brennt eben so sehr, wie das der Portugiesen. — Ach! wann wird Jesu reine Lehre vorgetragen werden? in ihrer anschaulichen Deutlichkeit und himmlischen Einfalt! Was wir zu glauben haben, ist höchst wenig: vergäße man nur nicht das Thun, das Handeln nach Jesu Vorschrift und Beispiel!

Wird

Wird nicht das Theerschwelen (Braatbränden) so scharf, wie unter Harald Haarfager, verboten, so wird Norwegen zu Grunde gerichtet; hier bleibt kein Baum zur Feuerung übrig, geschweige denn zu Bau und Schiffsholz, und Norwegen wird zu einem andern Island. Niemand nimmt diesen Schaden zu Herzen, und denkt an die Nachkommen. Kein Landmann zapft Moräste ab, gräbt alte Baumwurzeln aus, oder bricht neue Felder auf. In den drei ersten Jahren mußte ich hier für 500 Rthlr. Korn zukaufen: jezt ärnte ich zwar doppelt soviel Korn und Heu, als damals; aber alles nur durch Schwedische Arbeiter. Spaten sind hier Wunderdinge. In den ersten vier oder fünf Jahren, sprach man mir, wegen meines Ackerbaues, den Verstand ab: jezt aber bin ich ein Wunder. Mein Verfahren dabei ist demjenigen andrer Landleute gerade entgegen; man sieht, daß es mir glückt: aber folgen will niemand mir. Versäumung des Wiesenbaues ist das Unglück dieser Gegend. Hier streut man den Pferdemist ganz frisch auf den Wiesen aus: ihn auf andre Art zu brauchen, Dünger durch Fäulniß zu vermehren, ja sogar durch Holzspäne, das widerspricht hier den allgemeinen Begriffen. Moorerde (Myr) ohne weitere Zubereitung auf Hügel vertheilt, giebt unglaubliche Fruchtbarkeit. Ich will demonstriren, daß Aecker nie gedüngt werden sollten, sondern bloß Wiesen. Die 5 Jahre, wo ich dieses Verfahren beobachtete,

gaben

gaben mir markvolles Korn, Fleisch, Milch, Butter und Käse genug; und wenn alle es eben so machten, bedürften wir hier keiner Korn-Einfuhre.

Bücher werden in Dänemark geschrieben: aber niemand liest solche hier, und noch Wenigere kaufen sie. Man fängt dort immer von dem unrechten Ende an: man giebt uns Liturgien und schwülstige Gesänge: aber wahre Aufklärung will man nicht vorangehen lassen. Soviel sollte bei jeder Pfarrei auf die Landschuld ausgeglichen werden, daß die Schulhalter anständigern Gehalt bekommen könnten. In diesem Kirchspiele sind deren sieben, deren jeder nur 12 Rthlr. baar bekömmt: soviel Lohn geb ich auch meinen Knechten; aber dafür will kein tüchtiger Mann bei einer Schule dienen. — Danächst sollte von einem solchen auszumittelnden Fonds ein Ueberschuß bleiben, wovon Bücher aus der Sittenlehre und Landwirthschaft gekauft werden könnten, z. E. Uebersezzungen der Schwedischen Schriften von Stridsberg und Carleson, die dann unentgeldlich ausgetheilt werden müßten. So könnte diese Gegend ein andres Amager werden: aber Dumnheit, Trägheit und Lüderlichkeit, und die daraus entstehende sorglose Schweins-Natur verhindern allen Fortschritt. — Doch allem dem könnte leicht abgeholfen werden. Aber nun erst habe ich diese Einsicht erlangt, und erkenne den Mangel unsrer ganzen Gesezgebung, die sich durchaus nicht zu der Denk-

und

und Lebensart dieses Volkes passet. Wer wird alles dieses einmal in sein volles Licht sezzen?

Welche Wohlthat würde der uns erzeigen, der uns eine neue Ausgabe, des (fast 250 Jahre alten) Kräuterbuchs von Hendrik Smidt besorgen wollte! Der ganze alte Text, von dem medicinischen und ökonomischen Nuzzen der abgebildeten Gewächse, müßte beibehalten, und nur das Neueste hinzugesetzt, auch neue Kupfer dazu gestochen und ausgemalet werden. Wie groß zeigte sich nicht Christian der Vierte, da er so eine Ausgabe besorgen ließ! Aber nun müßte es auch jedem Geistlichen und Civil-Bedienten befohlen werden, das Buch zu kaufen; besonders wann einer ein Amt bekäme: denn ohne dieses Zwangsmittel würde ein solches Buch nie gedruckt, und die Kupfer dazu besorgt werden können. Die Landhaushaltungs-Gesellschaft wirft so vieles Geld an wohlhabende Landleute aus; und billig sollten doch nur Arme unterstüzt und belohnt werden. Erst sollten jedoch die Moore in beiden Königreichen ausgetrocknet werden. Bloß in diesem Kirchspiele ließe sich auf die Art für 1000 Rthlr. Land zu Aeckern und Wiesen gewinnen. Durch 100 Rthlr. Vorschuß könnten 16 Höfe, die hier an ein solches Moor grenzen, zu doppeltem Werthe und Ertrage erhöhet werden. Doch müßten auch zuvor Schriften über diese Verfahrungsart ausgetheilt werden: denn jezt verstehn unsre Landsleute nicht, wie sie es anfan-

fangen sollen. — Mein Kopf ist voll solcher Anschläge: denn ich wünsche Verbesserungen im Großen, und bin dafür halber Enthusiast. — Jezt wäre es Zeit für Tyge Rothe oder einen andern Patrioten, die Nothwendigkeit der Religion für das Glück eines Staats zu beweisen; auch die schädlichen Wirkungen Voltairischer und andrer Spöttereien zu zeigen: besonders aber die Wahrheit des Warburtonschen Sazzes, daß die Kirche (die Religion) des Staates (oder des Civil-Standes) entbehren könne; nicht aber dieser, der Religion. Laster und Verbrechen ganzer Nationen ziehn schon auf der Erde ihre Strafen nach sich: aber in der zukünftigen Welt sollen nur einzelne Verbrecher gestraft werden. Die Franzosen, deren Minister bisher so viele Kriege veranlaßten, auch in andern Ländern Rebellionen beförderten, haben nun (1791) genug mit sich selbst zu schaffen; welch ein Vergeltungs-Recht!

Den Zustand der theologischen Gelehrsamkeit und Bücherliebe in diesem Stifte können Ew. H. aus folgendem Beispiele abnehmen. In der Auction des neulich verstorbnen Hospitals-Predigers Schjekerup verkaufte man, in Norwegens Hauptstadt Christiania, Tillotson's Sermons in 3 Folianten für 38 Dänische Schillinge, Henry on the Old and New Testament, in 5 Folianten, für 2 Rthlr. 2 Sch., und Poole's Annotations, in 2 Folianten, für

42 Schillinge. Kurz, ein junger Pfarrer, Hr. Müller, den ich das Englische gelehrt habe, erhielt für 13 Rthlr. so viele Englische Bücher, als man in London nicht für 100 Rthlr. kaufen würde; und wofür jeder Buchhändler in London, dem man solche anbieten wollte, noch gern 10 Pfund Sterling mehr geben würde. — Sollen also Englische Bücher in Norwegen zu Krämerhäuschen verbraucht werden? O Tempora! Ja, Anglica sunt, non leguntur! Gewiß, unsern Bischof mitgerechnet, verstehn kaum drei Geistliche in unserm Stifte die Englische Sprache; und kaum verstehen sie eine Postille zu brauchen. Meine Wase, Frau Rist, schreibt mir, das Einzige, was die Nordländischen Geistlichen an meiner Missions-Geschichte tadelten, wären meine Spöttereien über Postillen; worüber sie sehr aufgebracht wären.

Liest man denn aber hier etwa mehrere Teutsche Bücher? denn die sind doch in der Postillen-Sprache geschrieben. Ja, ich dächte gar! Bundius's Jüdische Alterthümer, die mir vormals 7 Rthlr. kosteten, verkauft man hier für 4 Mark Dänisch. Pictet's übersezte Sittenlehre für 17 Schillinge und Stackhouse's Vertheidigung der Biblischen Geschichte für 9 Mark 10 Schillinge. Das übersteigt fast allen Glauben. Ich zittre für das Schicksal meiner Büchersammlung. Die meisten Dänischen und Teutschen habe ich schon verkauft: den noch übri

gen, meistens Französischen und Englischen, steht nun ein trauriges Schicksal bevor. Es sind lauter kostbare Werke. Meine schöne Englische Ausgabe des Eusebius wird hier wol als Kardus papier verbraucht werden. Meine Critica Anglicana, Baile, Clemens von Alexandria, die vorzüglichsten Englischen Bibel Commentatoren, Patrik, Greenhill, Ainsworth, werden wol denselben Weg gehn müssen. — Erlebe ich den Sommer, wie ich nicht glaube, so will ich ein Verzeichniß davon machen; sonst wird mein Plan verhindert. Es kann gedruckt, und nach den Hauptstädten versandt werden, eh die Auctions-Zeit angesezt wird. Sollten aber meine Bücher weggeschleudert werden, so kann meine Schuld davon nicht bezahlt werden. Wie glücklich ist doch dagegen die maschinenmäßige Dummheit! Solche Leute leben ohne Sorgen für Alles, was ihnen nicht an die Nase stößt. Wissensbegierde macht ihnen keine Kosten, und ihre Erben verlieren nichts.

Für Ihre Grabschrift auf den großen Friedrich danke ich Ihnen. Luccheſini's Grabschrift ist zwar schön; und er hat seinen Horaz mit Vortheil gelesen: die Ihrige aber, so kurz sie ist, bedarf eines Commentars in Folio. Denn hier schrieb der Geschichtschreiber, nicht der Dichter: daher können bloß Männer, denen die Römische Kaiserhistorie sehr bekannt ist, Sie verstehen.

Nor-

Norwegen verlor seinen Schöning, und darf seines Gleichen nie wieder erwarten. Gloria Teucrorum ist auch auf Ewig verschwunden; nur die nackten Felsen bleiben uns übrig. — Welches Glück für die Dänische Geschichte, daß Gott Ihnen das Leben erhält, und Sie Ihre herculische Arbeit vollenden können! Denn welcher Andre würde wol seine Zeit, Kräfte und Vermögen aufopfern, um Dänemark eine vollständig kritische Geschichte zu geben? Gewiß müssen Sie bei dem kostbaren Drucke des Werks viel verlieren.

Zwar ist Ihr Namen durch Ihre Schriften vollkommen verewiget: Doch wünsche ich Ihnen noch ein, für ihr Herz mehr entzückendes Glück, einen Erben. Wie würde eine Nachricht hievon mich erfreuen! — Rachestad, am 19ten November 1791.

Hammond.

61.

Von dem Geheimenrath Hjelmstjerne; als Beitrag zu den Verhandlungen über die Fortsezzung des Dänischen Magazins, worüber die Lüxdorphiana S. 502 nachzulesen sind.

Hätte ich die Ehre gehabt, Herrn Bischof Gunnerus zu sehn, so wollte ich ihm von

beigehender Beilage Nachricht gegeben haben; daß nemlich, nach beygefügter Königlichen Resolution, die Sache abgemacht werden soll, wann erst die Universität wird in Ordnung gebracht seyn. Du, mein theurer Freund, bist ein würdiges Mitglied derjenigen Königlichen Gesellschaft, die unter Christians des Sechsten Regierung, zu Berichtigung der Dänischen Geschichte und Sprache gestiftet ward; und Du weißt, welch ein herrliches Institut dieses damals war. Die 6 Bände (des Dänischen Magazins), die wir herausgegeben haben, sollen der Nachwelt davon Zeugniß geben; wenn auch unsre Zeitgenossen hierin, wie in vielen andern Dingen, unerkenntlich seyn wollen. Der erste Vorsteher dieser Gesellschaft war Etatsrath Langebeck; ein Mann, dessen Gleichen wir in hundert Jahren kaum wieder bekommen, sowol in Rücksicht auf Einsicht und ausgebreitete Kenntniß unsrer Diplomatik, als unsrer Sprache. Nur Geldmangel verhinderte die Fortsezzung des Magazins seit einigen Jahren; und unser schäzbarer Vorrath geschriebener Sachen sowol, als Langebeck's Fähigkeit, solche zu brauchen und herauszugeben, sind seitdem gleichsam vergraben worden. Er ist auch der Einzige, der unsre Gesellschaft, und dieses herrliche Institut wieder wirksam machen kann. Friedrich der 5te hat das Seinige dazu gethan; und die Gesellschaft hat von ihm einen Gnadenbrief, den unser jetzt regierender König nie vernichten wird,

sobald nur die Sache Ihm unparteiisch vorgetragen wird. Habe Du die Güte, Herrn Bischof*) Gunnerus dieses nachdrücklich zu Gemüthe zu führen. Ich spreche ja weder für mich, noch für Dich; wir selbst haben keinen eigenen Vortheil davon: sondern ich spreche bloß für das Allgemeine.

Weniger als 300 Rthlr. können dem Dänischen Magazin nicht helfen, wenn die Mitglieder nicht von ihrem eignen Vermögen zusezzen sollen, wie vormals; welches auch die Ursache war, daß der Druck innehalten mußte. — Am 19ten October 1771.

Hielmstjerne.

62.

Vom Conferenzrath Torkel Klevenfeldt, der durch seine groſsen genealogischen und heraldischen Kenntnisse, und dazu angelegte Sammlungen, bekannt war. (Man vergleiche auch vorhin, den 27ten und 29ten Brief.)

Ihr neuliches Schreiben hat mich sehr erfreuet, weil ich dadurch erfahren, daß Sie unter an-

*) Damals ward dieser Bischof, von der herrschenden Partei, in Allem was Gelehrsamkeit angieng, zu Rathe gezogen. A.

dern guten Freunden auch an mich denken. Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Zurückkunft nach Trondheim, und dazu, daß nun Alles nach Ihren Wünschen geht, so daß mein wertheſter Freund nun vollkommen in Ruhe ſind, und nach erhaltenen Däniſchen und Norwegiſchen Kräften, nun ebenſoviel Zeit haben, von Rechtswegen an Vermehrung der Menſchheit zu denken, als ich nun während den Ferien habe, der Beſchaffenheit unſers Erziehungshauſes nachzudenken, deſſen ich mich, aus eignem Triebe, doch ohne Nebenabſichten, annehme. — Ich ſizze hier nun in meiner Einſamkeit, wie Job, da Sturm und Ungewitter ihn ſeiner treuſten Freunde beraubt hatte; Einige der meinigen ſind nach Rendsburg gezogen, Andre nach Fynen, Andre nach Jütland; und ich allein bin übrig geblieben, um Ihnen dieſes anzuzeigen. Selbſt hatte ich wol daran gedacht, eine kleine Reiſe zu machen: aber der Nervus rerum gerendarum iſt eben wie die Fuhrmanns Pferde, die ſine praevia pecunia nicht aus dem Stalle wollen. Kurz, Einige brüten über ihrem Gelde, Andre über ihren Kindern, und ich über meinen Büchern, damit dieſe nicht verringert werden; denn vermehrt werden ſie gewiß nicht.

Wir bekommen jezt eine neue Octav Samms lung von Herrn Wille Höjberg, (der 1757 ſtarb), unter dem Titel, Kjöbenhavnker Samlinger af trykte og utrykte Pjecer; deren Erſter

ster Band Holbergiana enthält. Die Vorrede dazu ist ziemlich weitläufig, und darin Keiner und Nichts vergessen worden. Unter andern guten Freunden, erwähnt sie auch des, sowol in andern Kenntnissen, als besonders in der Griechischen Sprache, sehr erfahrnen Hrn. Etatsraths von Suhm, den Sie wol kennen werden. Wegen der Kammerherren hört man jezt von einer Distinctio inter tunc et nunc, zwischen dem Vergangnen und Künftigen; so daß, vom 31ten März an, General Majors und Kammerherren, nach ihrer Ancienneté gleich rangiren sollen; doch sind hier wol überhaupt mehr alte General Majors als Kammerherren. Von unsrer Lieben Frauen Kirche wird jetzt die Thurmspizze heruntergenommen: doch soll sie von ihrer Höhe eben so wenig verlieren, als die Kammerherren von ihrem Rang; beide bedürfen nur einer kleinen Verbesserung.

Der Procanzler (Pontoppidan) soll auf dem Studienhofe wohnen, und vertreibt den Universitäts-Oekonomen, Justizrath Nissen von dort. Sollte wol Gott noch jezt Wunder thun? wenn ein solcher Matador, wie Nissen, in ein Mäuseloch kriechen muß? Denn er und seine Frau retiriren sich nun in das Nebengebäude, wo die Studenten ihre gelehrten Tischgespräche halten. Schon mancher Laquai, der von der Vornehmheit eines großen Herrn war angesteckt worden, ist selbst vornehm geworden. Wer weiß, ob nicht

auch hier etwas Latein abfällt, das diesen Sau unter den Propheten inthronisiren könnte? so daß auch Smit davon profitiren mögte? Sie sind jezt beide wirkliche Justizräthe; und ich habe sie beide als Laquais gekannt: doch mit eben solchem Unterschiede der Ancienneté, wie der zwischen den frühern und spätern Kammerherren ist. — Ich habe jezt eigentlich nichts zu schreiben, und laß daher die Feder in ihren eignen Reflexionen etwas weiter laufen, als es sonst erlaubt seyn würde. Cassiren Sie diesen Brief, und denken an unsre alte Freundschaft. Geben Sie mir auch durch Ihren Fleiß Gelegenheit, eben so fleißig zu seyn.

63.

Von Demselben, 1753.

Mein Neujahrswunsch für Sie ist vorlängst in meinem Herzen fertig gewesen; und ist vielleicht eben so kräftig, als wenn er auf einem Sammetkissen, am ersten Jahrstage Ihnen wäre überreicht worden. — Die Leibkittel (Sporteln) sind nun getheilt: so daß Hjelmstjerne das von 1500 Rthlr. hat, Lüxdorph 1800, und Stampe ist General Procureur geworden, erhält auch zugleich Scheid's längst erledigte fette Professur, mit der Erlaubniß, darauf einen Vi-

carius oder Miethling zu halten; so daß er jezt über 2000 Rthlr. hat, um nicht nur als Etatsrath zu leben, sondern so gut wie der verstorbne Höjer selbst, der mit allen seinen Intrigen es doch nicht weiter brachte, und sogar es im Grabe dulden muß, daß dieser Herr Successor von seinen guten Einrichtungen Nuzen zieht, indem er über 2000 Rthlr. hat. Hiezu haben die Nikodemi geholfen, daß sie ein Dreifaß-Collegium, und eine irdische Dreieinigkeit ausmachen. Bei allem dem heißt es von mir, Inachus unus abest, imoque reconditus antro. Man weiß mich mit den Todten zu belustigen, und mich lebend todt zu halten; so daß ich, nach erlittenen Kränkungen, Gott für die Ehre danken muß, den großen Hänsen einmal einen Weg dorthin zu bereiten, wo wir alle, quoad hominem, gleich reich und gleich vornehm werden.

In diesem Sommer habe ich wieder, nach Gewohnheit, meinem Beutel auf Reisen zur Ader gelassen, und eine Walfahrt zu den Schonischen Todten angestellt; wobei ich unter den lebenden Schweden nicht unglücklich war: denn diese waren ungemein artig, und gingen mir mit aller erdenklichen Höflichkeit an die Hand. Etwas bekam ich wol: aber das kostete mir auch, wie jenes Bauermädchen sagte, Speck und viele gute Worte. Von Büchern habe ich eins und das andre erworben, das zu meinen Absichten

dient; das seltenste darunter ist Breviarium Arosiense, das bisher nicht nach Dänemark gekommen war. Geheimerath Thott macht viel Wesens davon; und auch von einem Davids-Psalter, der 1514 zu Upsala gedrukt ist. — Sie wissen, liebster Freund, wie viel es kostet, solchen Männern etwas abzuschlagen; auch hat Thott sich gegen mich wie ein aufrichtiger Freund bewiesen. Und so darf ich denn wol beiden Büchern die Ehre nicht versagen, in eine so große Büchersammlung zu wandern. Er bot mir dagegen auch ein Missale Nidrosiense an; welches aber hier nicht mehr so selten ist, als in Trondheim selbst: hier haben wir davon 6 Exemplare. Ich bekam doch auch zugleich einige andre seltene Bücher, z. B. Häderph's und Andrer alte Gesez-Sammlungen; und Verelii Wörterbuch, das ich mir so lange schon wünschte, so daß ich eben nicht klagen kann. Auch erhielt ich wol 150 Briefe von Christians des Vierten eigner Hand; und eine kleine Handschrift von Stephanius, die also durch mich wieder in ihr Vaterland zurückkam.

Von Denkmälern zeichnete ich in Schonen auch eine gute Anzahl ab; so daß ich nun schon über hundert dergleichen besizze, die jezt nur gutes Glück und Liebhaber erwarten, damit mir die Kosten erleichtert werden. Von Nürnberg habe ich mir einen jungen Kupferstecher verschreiben lassen, der sowol mit Kreide als mit der Feder unvergleichlich zeichnet, und eben so

mit

mit Farben in Miniatüre. Mein Herr Andreas machte es mir zu bunt: daher mußte ich bei Zeiten vorsichtig werden; und bin nun desto mehr vergnügt, da dieser junge Mann auch in Kupfer sticht. Mein kleiner Ruf hat auch noch einen Kupferstecher Haas von Hamburg, dessen Frau und Kinder ebenfalls zu Diensten sind, hieher gezogen; und ich habe also, außer Hrn. Andreas, der auf Befehl wartet, jezt noch 3 Kupferstecher auf dem Halse, nämlich Lode, Haas, und den jungen Baurenfeind von Nürnberg. Dieser junge Künstler ist mein eigentlicher Leib- und Mund-Eigener: aber er kostet mir auch allein über 200 Rthlr. jährlich. Die andern Zween ziehen auch Etwas; und obgleich mein Herr Andreas der leichteste ist, will er doch auch nicht von der Luft leben. Nun habe ich schon 10 Denkmäler in Kupfer gestochen und abgedruckt; welche wol genug sind, um sowol meinen Beutel, als die Liebhaber, auf die Probe zu sezzen. Künftig will ich nur piano arbeiten, bis ich sehn werde, wo es hinaus will. Mittlerweile laß ich meinen eigenen Baurenfeind nach und nach alle Denkmäler in das Reine zeichnen, damit sie desto schöner in die Augen fallen, und damit sie nachher desto sauberer in Kupfer gestochen werden können. Werd' ich erst einen ziemlichen Vorrath solcher Zeichnungen haben, wovon jedes Stück mir 2 Ducaten kostet: dann will ich Diogenes's Laterne leihen, um Mäcenaten aufzusuchen. Vielleicht kann ich dann einmal ausrufen:

Gefunden! Aber es gehört wahrlich ein Vorschuß von ein Paar Tausend Thalern dazu; wofür ich gerne Sicherheit stellen will, wenn man originale Zeichnungen und in Kupfer gestochene Denkmäler dafür annehmen will, sowol die, welche schon fertig sind, als die welche noch kommen sollen, bis ich nach und nach wieder etwas einnehmen werde, wovon ich bezahlen könne. Mit dem Ehesten wird wol eine solche Einladung in den Zeitungen erscheinen; und da wird es auf Sie, liebster Freund, ankommen, daß Sie mir einige Nordenfjeldsche Liebhaber anwerben. — Ist denn aber in dortiger Gegend gar nichts zur Adels-Geschichte aufzuspüren? Ich hoffe, Herr Rector Daß wird, auf seiner neuesten Reise, doch Etwas gefunden haben. Sollte nicht auch der Herr Bischof dazu einige Anschläge geben können? oder Herr Rector Schöning, den ich zu grüßen bitte?

Herr Daß hat mir eine fremde Goldmünze, von ungefähr 2 Ducaten an Werth, ohne Zweifel als Bezahlung für die ihm überlaßne Species-Münze übersandt. Da ich aber mit dergleichen nicht handle, nehm ich auch keine solche Bezahlung, in Waaren, die nicht für meine Sammlung passen, und für andre Liebhaber grösern Werth haben mögen. Das Missale Nidrosiense, das er Hrn. Hjelmstjerne zu selbiger Zeit schickte, würde mir lieber gewesen seyn: da ich aber sehe, daß er für die rechten Gönner wol

die

die rechten Geschenke zu wählen weiß, thue ich gern Verzicht auf seine Erkenntlichkeit; und will ihm mit nächster Gelegenheit sein Goldstück wieder senden, das als Bezahlung für jenen Species betrachtet, gar zu großen Werth hat, und mir also nicht zukömmt. Das Stück ist für mich unnüz; aber es einem Andern zu überlassen, würde uns beide beschimpfen. Er findet wol einmal eine andre Gelegenheit, mir wieder zu dienen. Habe ich eine Vergütung von ihm gefodert, so ist das nur septemtrionalischer Scherz gewesen. „Es kömmt doch wol auch einmal nordisches Gold aus Norden.“ Sonst darf ich meine Sammlung nicht durch ausländische Schäzze verunreinigen, um meine Hausgötter nicht zu beleidigen, die nichts Fremdes um sich dulden.

Im vorigen Jahre habe ich wieder 3 seltene Bücher erwischt, und das sogar aus Ditmarschen. Sind solche gleich nicht injuria et incuria übel behandelt, so sind sie doch selten, und desto sauberer. Es sind 1) ein Missale Lubecense, das bisher nicht bekannt war, so wie das Breviarium selbiger Stadt. 2) Ein Breviarium Bremense in Quart, bisher eben so unbekannt, und wol das allerseltenste. 3) Ein Breviarium Ottoniense, (von Odense,) auch in Quart; welches unsre Gelehrten längst zu sehn wünschten, aber nie zu sehn bekamen. Denken Sie einmal, wie viel gelehrtes Wasser

den

den Neidern *) dabei in den Mund laufen wird; weil sie durch ihr Geld andre Gelehrte nicht aller Gelegenheiten berauben, und nicht alle Schlupfwinkel vor uns verstopfen können.

Unser guter lieber Langebek schafft sich jezt lauter Kisten an, um darin das viele Gute und Seltne einzupacken, das er auf seinen Reisen finden wird. Denn Sie wissen wol schon, daß er Königliche Erlaubniß und Carte blanche erhalten hat, Alles aufzusuchen, was zu seinem diplomatischen Werke dienen kann. Wie viele Seltenheiten wird nicht dieser fleißige, würdige und freundschaftliche Mann mit zu Hause bringen, da er so große Kenntnisse, und vor allen Dingen Geld, mitnimmt! — Hätte ich gleich Anfangs, wegen der Ausgaben zu meinem Werke, ein gleiches Ansuchen an den König gewagt, so wäre ich dabei glücklicher gefahren. Ich habe wol ein Paar Mal ein großes Nichts zur Unterstützung erhalten: aber, wie wenig dieses verschlug, mußte ich leider erfahren; und der gute Langebek ist durch meinen Schaden klug geworden. Er ist jeder Unterstützung werth; und ich hoffe, er werde, selbst in den mißgünstigen Händen (seines Beförderers Hjelmstjerne) unveränderlich bleiben. Iam manum de tabula!

Klevenfeldt.

64.

*) Hier zielt er ohne Zweifel auf den reichen Hjelmstierne, dem er jede Seltenheit mißgönnte. N.

64.

Von Demselben, 1764.

Es ist doch Sünde, daß ewiges Stillschweigen die Herzen zwener Freunde gegen einander verhärten soll: denn dadurch stirbt mancher gute Gedanke hin, und das alte Gebäude der Freundschaft wird baufällig. Auf meiner Seite weiß ich mir nichts vorzuwerfen. Ich habe mein ganzes Verhalten gegen Sie durchgedacht, von unsern frühern bis zu unsern spätern Zeiten: aber ich finde nicht, daß ich, sowenig moraliter als philosophice, mich sollte versündigt haben *). Im der, die, das, kann man leicht einen grammatikalischtn Schnitzer machen; sed minima non curat Praetor; und ich weiß bei Gott! daß ich mich weder gegen Diß oder Daß vergangen habe. Von einem gewissen Mann weiß ich wohl, daß er den Mantel nach dem Winde dreht; und daß Personen, die kein großes Vermögen und Ansehn haben, ihm nicht gefallen. Soviel weiß ich auch, daß er Zeit genug gehabt hat, Hjelmstjerne's, (vergl. den 26ten Brief,) und Andrer, auch Wilh. August von der Osten's, Büchersammlungen zu rangiren; aber mir bei der

*) Leser der Daßischen Briefe, besonders des 27ten und des 40ten, werden finden, daß dieser Jecko, der gern alles vergiftete, was er berührte, wahrscheinlich Suhm's Kaltsinn gegen Klevenfeldt bewirkte. E.

der meinigen zur Hand zu gehn, war immer keine Zeit, obgleich ich ihm auch Discretion dafür anbot. Kurz, gegen mich war er allzeit übler Laune: aber was geht das uns beide an? und warum soll er berechtigt seyn, das Scepter von Juda zu entwenden, und Ihre Vertraulichkeit einem Hjelmstjerne zuzuwenden, der doch, in Absicht auf das Alter der Freundschaft mit Ihnen, gegen mich nur ein Noviomagus ist? — Dem sey wie ihm wolle, so nehme ich jetzt von dem bevorstehenden Jahrswechsel Gelegenheit, meinem alten Freunde alles selbst gewählte Glük, und alle Segnungen Gottes zu wünschen; und zwar in solchem Ueberflusse, daß dadurch auch Ihre theure Dame, und Ihr lieber kleiner Sohn, beglücket werden mögen. Diesem wünsche ich besonders, daß er lange zur Freude seiner Aeltern lebe, und seinen Herrn Vater in allen Dingen zum Muster wähle, nur nicht in dem Einzigen, daß er alte Freunde vergessen wolle.

Drei Wochen lang bin ich von einem unglüklichen Falle schwach gewesen, wo ich beinahe beide Beine gebrochen hätte. Daher ist alles Neue was ich Ihnen zu melden hätte, jezt schon Altes. — Entweder von Schwedens, oder Rußlands Seite, sieht es für uns gefährlich aus. Schweden, sagt man, macht wegen der neuen Verschwägerung kühne Foderungen an den Oeresunds-Zoll. Die Kaiserinn soll erklärt haben, sie wolle ihres Sohnes Erbrecht auf Holstein, bis

auf

auf das Aeußerste behaupten. Ist es aber wahr, daß dieser Prinz nicht lange leben könne: so stirbt dieser Anspruch mit ihm dahin. Gott verhüte nur, daß er nicht noch nach seinem Tode spuke!

Der neulich angekommene Römisch Kaiserliche Gesandte, Graf Wurmbrand, scheint hier nicht beliebt zu seyn. Er ließ einen Kutscher prügeln, der an der Barriere ihm zuvorgekommen war, und weil er das Baumgeld bezahlen mußte, nicht hurtig genug fortfahren konnte. Doch suchte er, am nächsten Tage, durch 10 Rthlr. Trinkgeld, das Versehen wieder gut zu machen. — Auch seine Dame küßte das erste Mal, da sie der Königinn aufwartete, ihr nicht die Hand: that es aber das nächste Mal, nachdem sie an diese Etiquette war erinnert worden. Beide nahmen anfänglich den stolzen Wienerischen Ton an: jezt aber fügen sie sich schon mehr nach unserer Sitte. — Mir gab der Graf zween literarische Besuche, einen 3, und einen 2 Stunden langen; bat mich auch zu Tische, wo die liebenswürdige, obgleich geschminkte, Dame mich auf das gütigste unterhielt; so daß ich über beide nicht zu klagen habe, besonders wenn Er halten will, was er verspricht (denn andere haben mir auch versprochen, und nicht gehalten!).

Ist es Ihnen nicht möglich, liebster Freund, mir einige Nachricht von Hrn. General Man-

gelsen's Familie, mit allen deren Namen, auch dessen eignem Leben, zu verschaffen? Hat sein Vater Marcus Otto geheißen, so war seine Mutter von altem Norwegischen Adel, hieß Kirsten Bildt, hatte einen Anders Bildt zum Bruder, und Mette Bildt auf Lundsted zur Schwester; welche alle 1672 lebten. Wer aber die Aeltern dieser Geschwister waren, das wünschte ich, durch Sie zu erfahren; imgleichen, ob der Hr. General nicht alte Urkunden besitzt, die zur Geschichte der Familie Bildt und andrer Norwegischen Familien dienen könnten; wenn solche mir, zur Ehre der Familie, mögten anvertrauet werden?

Jetzt sehnen wir uns hier alle nach Ihrer Wiederkunft. Gott bewahre Ihren Ausgang und Eingang! Aber vor allen Dingen vergessen Sie nicht, Schwedische Erzstufen mitzubringen. Röraas hatte vormals prächtige Stufen; und vielleicht finden sich noch dort, und in andern Bergwerken ähnliche Stücke, wodurch eine Sammlung bereichert werden könnte. Vor vielen Jahren versprachen Sie mir dergleichen: aber noch bekam ich kein einziges Stück. — Ist dem Hrn. Bischof Gunnerus damit gedient, so kann ich ihm einige Konchylien senden; und noch dazu frischen Tockajer. Vor allen Dingen aber suchen Sie Herrn Conferenzrath Schöller zu überreden, daß er mir einige seiner Doubletten überlasse. Auch dessen Bruder, der Oberstlieutenant,

tenant', hat versprochen, meine Bitte zu unterstützen; und dort kann weder Der, Die, oder Daß solches verhindern. Am 29ten December 1764.

Klevenfeldt.

65.

Von Demselben, 1772.

Die Hälfte meiner Schmerzen verging gestern in Ihrem angenehmen Umgange, und bei der tröstlichen Nachricht, daß der Herr Geheime Secretair Guldberg auch von der Gesellschaft seyn würde: aber Er ist nicht immer Herr über seine Zeit. Gesegnet sey Er, wenn Er kömmt! Man muß nicht zusehr in Ihn dringen, er könnte sonst verdrießlich werden. Sprechen Sie aber einmal im Vorbeigehn mit Ihm, erfahren wir vielleicht seine Meinung über meine Sache. — Ich zweifle, ob ich heute mein Ansuchen werde in das Reine schreiben können: denn die Nacht durch habe ich viel Pein gelitten; und nun kann ich mich weder drehen, noch wenden. Hiebei sende ich 2 Proben meines angefangenen Werks. Die eine besteht aus 12 bis 13 Denkmälern, die ich aus einem Hundert ausgewählt, und in Kupfer habe stechen lassen. Alle diese sammelte ich in den 3 Ferien-Monaten zwener Sommer,

da ich das Land von einem Ende zum andern durchreiste. Denken Sie einmal, wenn mir ein ganzer Sommer wäre zu Gebote gestanden, und ich so von einem Herred zum andern hätte reisen können, wie groß meine Sammlung dann hätte werden müssen.

Die andere Probe ist der Anfang eines Dänischen Familien-Wappenbuchs, das ich wollte vorausgehn lassen, um den Geschmack des Publicums zu prüfen, eh ich das Genealogische Werk herausgeben wollte. — Dänemark ist fast das einzige Europäische Reich, das keine solche Wappensammlung (in Kupfer gestochen *) hat. Wäre eine solche nur erst in Kur

*) Bis endlich die Kupfertafeln zu der ersten Hälfte des Lexikons ever Adelige Familien herauskam, dessen zweite Hälfte wir nun schon über 10 Jahre vergebens erwarten; weil jezt kein Trieb in der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft zu seyn scheint, seitdem Herr Kammerherr von Bertouch, der das Werk am eifrigsten betrieb, als Amtmann nach Apenrade kam. — Sonst hat freilich der Dänische Adel in frühern Jahren da man hier sehr wenig zu drucken, und noch weniger in Kupfer zu stechen pflegte, nicht vergessen, die Wapven der ältern und ansehnlichsten Familien zu sammeln; wovon mehrere gemahlte Proben, theils von Damen, und in Familien-Stammbüchern, unter den Thetischen Handschriften, in der Königlichen Bibliothek zu sehn sind. — Die

Wap-

Kupfer gestochen, so könnte man sie bei allen andern Europäischen Nationen absetzen. Sollte aber diese bei uns keinen Absaz finden, so wäre es auch nicht der Kosten werth, das Genealogische Werk drucken zu lassen.

Die beiden erwähnten Proben ließ ich schon vor beinahe 20 Jahren dem Könige überreichen, mit der unterthänigsten Erklärung, daß ich soweit fertig wäre, um beide Werke heftweise herausgeben zu können; wozu ich entweder Vorschuß, oder Zulage zu meinem Gehalte begehrte. Ich erhielt die herrlichsten Versprechungen: aber nun kam Hr. Sören Abildgaard von seinen Reisen zurück, und hatte da ebendas gelernt, was auch der geschickte Thornborg vorher schon bei mir gelernt hatte. Meine Neider schlugen Abildgaard zum Archivzeichner vor; und er erhielt den Gehalt, den Thornborg hätte haben sollen. Ich aber erhielt keine weitere Antwort vom Hofe; und ward also stillschweigend von einer Arbeit verjagt, die ich zuerst in Dänemark so vollständig unternommen hatte. Da verlor ich allen Muth; und jezt sind Thornborg und ich auf dem Wege, Hungers zu sterben. Heißt das nicht, gut belohnt? —

Wappen der ältern Holsteinischen, und theils Meklenburgischen, Familien, die seitdem theils auch Dänisch geworden sind, haben wir auch schon, obgleich nur sehr grob gezeichnet, in And. Angeli Holsteinischer Chronik. E.

Die hier beigefügten Proben wollte ich nicht gern verlieren: denn sie sind die einzigen, die ich noch habe, weil ich nur wenige Abdrücke von meinen Kupferplatten nehmen ließ. Doch glaube ich, daß ich zur Noth soviele Abdrücke würde zusammensuchen können, um daraus noch ein vollständiges Exemplar zu machen. Am 7ten December 1772.

Klevenfeldt.

66.

Von Dänemarks zweitem Staats-Oekonomen, (nach dem Reichs-Hofmeister Erx der Oxe, der 1575 starb,) oder von dem Verfasser der berühmten Oekonomischen Gedanken zu höherem Nachdenken, dem Capitain und Zoll-Translatör Friedrich Lütken.

Da ich wegen meiner Schriften, besonders über Contreband-Waren, nicht gar wohl bei den dabei interessirten Personen stehe: kann ich von Solchen keine Nachrichten über die bei dem Derefunds-Zolle angegebenen Ein- und Ausfuhr-Waren einholen; und habe darum bis jezt erwartet, solche durch die andre oder dritte Hand zu erhalten, wodurch ich dann endlich folgendes weiß:

„Daß, anstatt der für 1767 angegebenen Einfuhre

führe zu 20740 Rthlr. Werth dieselbe 20784 Rthl. betragen habe; welches der ganze Unterschied sey, da sonst alle übrigen angeführten Summen richtig sind." Den Betrag der Oeresunder Zolleinkünfte in erwähntem Jahre könnte ich wol auch angeben, wenn ich nicht aus Erfahrung wüßte, daß dieses und Andres mehr als Heimlichkeit behandelt wird. Denn es ist nur ein Jahr oder etwas darüber, da Einer es wagte, die Zahl der jährlich durchgegangenen Schiffe bekannt zu machen, aber es war ein großes Glück für ihn, daß er ohne Strafe wegkam. Wie weit mehr würde man denn nicht dabei wagen, die Einkünfte selbst bekannt zu machen? Ich werde also ein unnützer Diener bleiben müssen, so herzlich ich auch wünschte, Ihre großen Einsichten durch so geheime Nachrichten bereichern zu dürfen.

Das Ausgebliebne in meinen Schriften betreffend, schrieb mir unser Justiz-Rath Rothe am 3ten September, da Helsingörs eigner Handel ihm sehr am Herzen läge, und solcher ihm mehrmals von höherer Hand wäre empfohlen worden, er sich meinen Rath wegen eines andern anzulegenden Hafens ausbäte. Ich sandte ihm also eine Abschrift des vormals ausgebliebnen Capitels, und meldete ihm den ganzen Zusammenhang der Sache von vorne an, folgendermaßen:

„Wie ich seit 1739 vergebens darauf angetragen hatte, sowol bei dem Geheimen-Rathe von der Osten, als dem Grafen Moltke, hier einen kleinen Hafen zu erhalten, bis man endlich 1759 zu einem grössern Anstalten machte, von dessen Unbrauchbarkeit ich immer fest überzeugt war, wie auch die Zukunft es beweisen wird: so schrieb ich das erwähnte Capitel, und übersandte es dem Grafen (Moltke), dem es, gleichwie meine andern Schriften, erst vorgezeigt werden mußte, ehe es zum Drucke durfte angenommen werden. Aber darauf antwortete Er mir, weil Sr. Maj. schon einen größern Hafen bewilligt hätten, wäre es das Richtigste, daß ich meinen Vorschlag nicht drucken ließe. Indessen richtete mein geschriebnes Capitel doch so viel aus, daß man es nicht bis zu einem großen Hafen kommen ließ, sondern daß es bei dem kleinen blieb."

Aber da Justiz-Rath Rothe mir seitdem kein Wort geschrieben hat, und die Zeichnungen zu der großen Hafen Anlage, die vorher in Kronburg verwahrt wurden, nun von da abgefodert sind, und in General Huth's Händen seyn sollen, damit er sein Bedenken darüber geben könne: ist und bleibt man hier ungewiß, was noch daraus werden könne. Nöthig wäre es wol, daß mein Vorschlag gedruckt würde; wenn anders aus der Anlage etwas werden soll; aber ich selbst wende mich nicht gern an Buchdruckereien. Meine Vaterlandsliebe gebeut mir,

wo

wo möglich das Wegwerfen einiger Tonnen Goldes zu verhüten: die Selbstliebe aber räth mir, mich nicht noch einmal der Feindschaft und dem Gerede so vieler Leute auszusezzen. Doch bis dahin hat es Zeit. — Am 22sten Novembr. 1771.

F. Lütken.

67.

Von Demselben.

(Der hier mitgetheilte Schlüssel zu den Anfangsbuchstaben gewisser Namen, in des Verfassers Oekonomischen Gedanken, kann mit einem andern, in den neuen Sammlungen zur Dänischen Geschichte, verglichen werden. R.)

So lieb und werth auch Ew. H. Schreiben mir war, so ungern vernahm ich daraus Ihre zu beklagende Kränklichkeit. Erwäge ich aber dagegen die Unablässigkeit, womit Sie seit Ihrer ersten Jugend dem Studiren oblagen, und besonders solchen mühsamen Arbeiten, wie es die Ihrigen sind: so mußte man freilich längst befürchten, daß dieses solche Folgen nach sich ziehen würde. Sollten Sie das Buch des Marchese Caraccioli de la Gaieté noch nicht gelesen haben, so erlauben Sie mir, Ihnen daſſelbe zu empfehlen,

und besonders das 6te und 7te Capitel. Wir hatten hier einen alten teutschen Pfarrer, der auf der Canzel zu sagen wagte: „Ich bin mein Tage nicht krank gewesen, ohne selbst Schuld daran zu seyn; und es prüfe sich nur ein Jeder, ob er das nicht zum öftern auch hat sagen müssen.“

Mehrere meiner unterdrückten Abhandlungen, (als die über den Helsingörischen Hafen,) werd ich wol nicht finden können; sonst sollten solche Ihnen gern zu Diensten stehn. Davon kann also jezt kein Band mehr erwartet werden. Hätten wir aber unsre Buchdruckerei hier in Helsingör behalten (die der populäre Wochenschriftsteller Immanuel Balling 1767 hier anlegte); so hätte ich doch noch die Ueberbleibsel drucken lassen, die ich in gewisse Bücher geschrieben habe.

Ihre Wißbegierde will ich, durch Aufschlüsse über gewisse Anfangsbuchstaben in meinen Oekonomischen Gedanken, hier befriedigen.

T. bedeutet richtig den Schout-by-Nacht Thambsen, einer der bravesten, wo nicht den vorzüglichsten aller unsrer im Kriege dienenden obersten Befehlshaber. Nie wäre dieser rechtschaffene Mann so verurtheilt worden, wie es geschah, wenn er gewußt hätte, wie seine Zeugen in ihren Urtheilen oder Muthmaßungen hintergangen waren, bloß weil sie nicht Optik und

Per-

Perſpective verſtanden, und wie ſehr Augenmaaß täuſcht.

D. iſt der Schout-by-Nacht Drichmann, der als Commandör in Amiral Gabel's Seeſchlacht, und als Schout-by-Nacht in Raben's Schlacht, ſich nur ſchlecht hielt; weswegen ich auch, die lezte Schlacht beſonders betreffend, mein Zeugniß gegen ihn ablegen mußte.

W. iſt der Schott-by-Nacht von Wilſter, der die Gothenburgiſche Eſcadre, im Kattegatt, gar zu feig entwiſchen ließ; da er ihr doch weit überlegen war, und ſie ſchon in ſeiner Macht hatte.

Das eine K. bedeutet Knoph, der nachher Schout-by-Nacht ward; und das andre Koningh, der bis zum Vice-Amiral ſtieg. Ueber beide ward Kriegsgericht gehalten, weil ſie in Amiral Raben's Schlacht ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten. Ein drittes K, nämlich der Commandör-Capitaine Krag, der nachmals Vice-Amiral ward, hätte gern hinzugeſezt werden mögen. Er commandirte ſchon 1710 ein Schiff, da der Danebrog in die Luft flog: verhielt ſich aber ſo ſchlecht, daß er in dem ganzen Kriege nicht weiter gebraucht ward.

G. iſt Capitain Grib, der im Kattegatt kreuzte, und auf einem Engliſchen Kauffarteis

Schiffe

Schiffe eine Anzahl Schwedischer Passagiere von Gothenburg antraf, die er hätte aufbringen sollen, aber sie für eine ansehnliche Summe Geldes fahren ließ.

H. ist der Capitain-Lieutenant Hög, der mit einer Galere, als Brandwache für den Monat, zwischen uns und Elfsborg lag. Eines Tages schrieb Tordenskiold uns von Marstraad, wir sollten auf unsrer Hut seyn; denn bei Nacht würden wir angegriffen werden: die Galere müßte sich darum nicht vor Anker legen, sondern ihre Mannschaft am Ruder haben. Demungeachtet ließ Hög in selbiger Nacht ohne Widerstand seine Galere nehmen. — Helsingör, am 26ten December 1772.

F. Lütken.

68, 70.

Drei Handschreiben ohne Datum von dem gelehrten Lüxdorph.

Die alte Münze, worüber Du mich befragst, ist im alten Spanien an der Mündung eines Flusses Fluvia, am Fuße oder der Abdachung der Pyrenäen gegen das Mittelländische Meer, geprägt. Willst Du das nicht glauben, so magst Du selbst dahin reisen. Der Namen dieser

Münz-

Münzstadt war im Griechischen bloß Εμποριον und im Lateinischen Emporiae oder Handelshafen; woraus die neuern Spanier durch Verwandlung der Vocalen, Ampurias machten; eben so wie diese Verwandlung sich findet in den Namen Kakidoran und Kikidorian s. des halbehrwürdigen Niels Klin's unterirdische Reise.

Das Hauptbild ist ein Minervenkopf, die Rückseite ein Pegasus. Denn die Emporisten waren eine Massilianische Colonie; und so wie eine Tochter ihre Mutter beerbt, so bediente die Tochterstadt sich der mütterlichen Symbole, um ihre Abkunft anzuzeigen. Der gelehrte Augustiner Ex-Provincial, Henri von Florez, Professor der Theologie zu Alcala, zeigt uns auf seiner 24ten und 25ten Kupfertafel nicht weniger als 20 ähnliche Medaillen derselben Stadt mit denselben Symbolen; worüber sich folgende gelehrte Bemerkungen machen lassen.

1) Auf allen diesen abgebildeten Medaillen hat die Göttin auf ihrem Helme einen Federbusch; den sie auf Deinem Exemplare nicht hat; wahrscheinlich, weil sie denselben, wegen feuchter Witterung, in ihrer Tragkiste verwahrt hat. 2) Der Pegasus aber, auf jener 25ten Tafel Fig. 2, gleicht dem Deinigen völlig; das Silberstück hat auch ungefähr gleiche Größe. 3) Die Buchstaben auf der Deinigen, neben Minervens Kopfe, sind jenen am ähnlichsten, die man auf jener 25. Tafel Fig. 3 und 6 sieht. Aber das Zeichen ⊂

unter

unter dem Pegasus leitet uns offenbar zu der Vermuthung, daß Dein Stück in eine Classe mit No. 4 und 8 auf jener Tafel gehört; obgleich das Gepräg des Minervekopfs und des Pegasus ein wenig von diesen Figuren abweicht. Denn dieses Zeichen ♂ ist der erste Buchstab der Celt-Iberischen Aufschrift, die sich eben so vollständig auf den übrigen Stücken findet. 4) Ueber diese Aufschrift sagt Florez S. 23. „Fragen Sie nach der Bedeutung, so antworte ich, daß ich nach vielen Bemühungen doch das Alphabet nicht habe herausbringen können.“ Aber hier muß ich Pater Florez zeigen, daß er ein Stümper ist. Weit richtiger versteht Don Luis Joseph Velazqvez, uns zu unterrichten. Denn nehmen wir sein Celt-Iberisches Alphabet zu Hülfe, so ist es sonnenklar, daß die Aufschrift im Griechischen entweder Φυψλστν oder Φαψασα bedeutet; und so bringt man, mit einem wenig Kopfbrechen, einen ganz deutlichen Begriff heraus; besonders wenn man jeden Buchstaben als abbrevirten Anfangsbuchstaben eines Worts betrachtet. Z. E. Φ als Φοινιξ, Ψ Ψιττακος gelesen, ist der sogenannte Pegasus ein Phönicisches Pferd mit Papagei-Fittichen.

Ernsthaft zu reden, wollte ich eine meiner Elzevirischen Republiken, ja selbst eine Respublica Carthaginiensis, wenn ich solche hätte, darauf verwetten, daß Deine Medaille in eben der Münzstätte geprägt ist, wo Don Florez's

No.

No. 2 her ist. Eben so wenig zweifle ich daran, daß alle die übrigen Medaillen, auf Florez's 24ter und 25ter Tafel, echte Stadtkinder von Emporiä sind. Die Schrift darauf halt ich nicht für Punische; und willst Du Florez's Erklärung über No. 2 der 25ten Tafel selbst lesen, so wirst Du richtiger als ich beurtheilen können, ob Deine Medaille in Spanien oder in Sicilien, zu Hause gehört; zu welcher leztern Vermuthung das lezterwähnte Zeichen Anlaß gibt: oder, ob Du die ganze Streitigkeit den Herren Florez und Pelazqvez mit einander auszumachen überlassen willst. Lüxdorph.

69.

Im Thesaurus Bibliothecalis, T. II. S. 128. finde ich Viti Beringii Florus Danicus, 1698, Othiniae. Und in Element's Bibliotheque curieuse de Livres rares, T. III. p. 188. No. 53. dasselbe Werk 1709. Havniae, Folio; welche Ausgabe ich zwar nicht kenne: aber doch glauben muß, daß der Buchhändler Hieron. E. Paulli wenigstens das Titelblatt dazu habe drucken lassen. — Aber nun kömmt das Beste! Nunc sumptibus academicis Societatis Iesu Typographiae Tyrnaviensis repressus, 1716. 8.

Lüxdorph.

70.

70.

„Vor allen Dingen, Kinder, bei Allem was ihr thut, übereilt euch nicht!“ sagte einmal ein Schiffer; und nun der Universitätspatron, Geheimerath Schack Rathlow. Denn er ist im Begriffe, eine Vorstellung an den König zu machen, daß der Professor Jansen zum Procanzler bestallt werden soll. Er hat auch noch mehrere Dinge im Kopfe, die vielleicht der Universitäts-Commission zur Leitung dienen können. — Arbeite Du darum, bis weiter, an Deinem König Knud; und laß die Universität ihren eignen Cours segeln.

Lüxdorph.

71.

(Von dem einsichtsvollen Staats-Oekonomen, Etatsrath Christian Martfelt, der aus Gram über die vormalige despotische Unterdrückung seines menschenfreundlichen Kornhandels-Plans für Norwegen, in die Einbildung verfallen war, Gott habe ihn, unter dem Namen Elias, außerordentlich berufen, den Norwegern Handels-Freiheit auszuwirken: welchen hohen Endzweck er zwar endlich durch mitwirkenden Eifer des gerechten Kronprinzen erreichte;

erreichte; jedoch an den traurigen Folgen seines vormaligen verbißnen Grams 1790 starb. E.)

Vierwöchige Krankheit raubte mir die Ehre, entweder an Ew. H. zu schreiben, oder noch einmal mit Jemanden von Hofe zu sprechen, um meinen neuesten Bericht zu unterstüzzen. Indessen mache ich mir heute das Vergnügen, Ihnen beigehende Gedanken über den Schilo gehorsamst zu übersenden; mit dem Wunsche, daß Sie darin einen Theil des Lichtes finden mögten, das Gott bis zu dieser Zeit vor der Welt verborgen hatte, damit es, von den Dänischen Reichen her, weiter verbreitet werden solle.

Uebrigens muß ich um Erlaubniß bitten, hinzusezzen zu dürfen, daß man mir in diesen Tagen ein Document zur Unterschrift zugesandt hat, dem Ew. H. nach Ihrer Gewogenheit für mich seinen rechten Werth geben werden. Wird es Ihnen also eingehändigt werden, so bitte ich, Sie wollen glauben, daß ich den Weg zu Ihnen in diesem Falle nur auf Jehova's Befehl gefunden habe; und daß Er auch für die Wiederbezahlung der geschehnen Auslagen sorgen wird. — Am 10ten August 1789.

Martfelt — Elias.

72.

(Von dem berüchtigten Steineck, nachmaligem Verfasser des Dänischen sogenannten Volksfreundes; einem Glücksritter, der unter dem angenommenen Namen Meier, lange mit dem verstorbnen Buchhändler Proft correspondirte, um zu einer Teutschen Uebersezzung aller Suhmischen Werke einen Verleger zu erhalten. Den Versuch über die Völker-Entstehung erhielten wir auch wirklich aus Lübeck, von dieser übersezzenden Feder, 1790. R.)

Ob ich gleich, über das angenehmste Geschenk, die Werke Eurer Hochwohlgebornen, eine so lebhafte Freude empfand, daß ich Ihnen gern sogleich meinen herzlichsten Dank zu erkennen gegeben hätte: so mußte ich dieses lebhafte Gefühl der Erkenntlichkeit doch so lange unterdrücken, weil ich erst eine Antwort von Herrn Proft erwartete, und auch bei den Herrn Faber und Nitschke einige Schwierigkeiten vorfand. Erst gestern erhielt ich dann eine endliche Nachricht von Herrn Proft, daß er zwar Willens sey, die Geschichte von Dänemark zu verlegen: daß er aber vorher mit Eur. H. darüber reden müßte. In Ansehung meiner einmal unternommenen Arbeit, konnte mir dieses zwar ganz gleichgültig seyn; da ich dieselbe nicht für ihn, sondern für einen auswärtigen Buchhändler bestimmt

stimmt hatte; und nur bei ihm anfragte, weil Ewr. H. eine Collision befürchteten. Schon am Freitage werd ich mein Manuscript nach Lübeck schicken, und der Herr General-Superintendent Schienmeier, der um die Absicht meiner Hieherreise weiß, wird auch das Seinige zur Ausführung derselben beitragen.

Von den Herren Faber und Nischke habe ich nur II Stücke von den Werken Eurer H. erhalten, weil die übrigen schon verkauft waren; und es fehlen, wie ich glaube, mir gerade die Stücke, welche ich theils jezt bearbeiten, theils gleich bearbeiten wollte; nämlich der Versuch einer Geschichte der Völker-Entstehung und der Anfang und Wachsthum der Schiffahrt im Norden. — Sobald ich Nachricht erhalten werde, wie und wo ich meine Absicht mit meiner Uebersezzung erreicht habe: werde ich es für meine Schuldigkeit halten, Eur. H. davon Nachricht zu geben. Nur eine hartnäckigte Unpäßlichkeit kann mich jetzt zurückhalten, Eur. H. persönlich aufzuwarten, und Ihnen den Dank und die Hochachtung zu bezeugen, mit welcher ich stets seyn werde u. s. w. am 23ten Februarii 1790.

Meier.

73.

(Von dem braven Botaniker, nachmals Finanzrath Oeder, der, seiner ausländischen Geburt ungeachtet, doch mit Leib und Seele Dänisch war, und noch in seinem Grabe die Hochachtung der Dänen hat, und verdient. — Von seiner vertraulichen Freundschaft mit Suhm liest man in unsrer obigen Biographie einige Proben. R.)

Längst hätte ich Ihnen meine schriftliche Aufwartung machen sollen, wenn ich geglaubt hätte, dadurch meine Schuldigkeit erfüllen zu können; ohne darauf zu sehn, ob ein Brief, der Ihnen bloß Ceremoniel zu seyn dünken mögte, Ihnen angenehm seyn könnte, oder nicht. Jezt aber, da ich auf eine andre Veranlassung mir die Ehre gebe, Ewr. H. zu schreiben, muß ich vor allen Dingen Ihnen das Vergnügen zu erkennen geben, womit meine Frau und ich an die Zeit denken, und nie unterlassen werden, daran zu denken, da wir uns bei Ihnen in Trondheim aufhielten; auch Ihnen die aufrichtigste Dankbarkeit für alle uns dort bewiesene Gewogenheit, noch einmal zu bezeugen. Zugleich muß ich mir die Gewogenheit von Ihnen ausbitten, wenn etwa Andre unsrer dortigen Gönner, die ein Vergnügen darin suchten, uns unsern dortigen Aufenthalt angenehm zu machen, sich unserer gütig erinnern

nern sollten, daß Sie dann Alle von unserer Dankbarkeit und Ergebenheit, auch von unsern Wünschen für derselben beständiges Wohlergehn gütigst versichern wollen.

Die zuvor erwähnte Gelegenheit zu einem Briefe, wobei einige Hoffnung seyn mögte, daß er Ewr. H. einigermaßen lesenswerth scheinen könnte, und nicht ganz zu den entbehrlichen gehören sollte, — gibt mir der neulich erschienene Erste Band der Trondhjemschen Gesellschafts-Schriften. Sowol das ganze Institut, als dessen erste Früchte, haben mich sehr erfreuet; und da ich finde, daß Naturkunde die Aufmerksamkeit der Gesellschaft besonders auf sich zieht, und überzeugt bin, daß diese fast unerschöpfliche Quelle, der Gesellschaft Anlaß und Stoff zu vielen guten Abhandlungen geben wird, welche, nach dem Geschmacke dieses Zeitraums, nothwendig die Aufmerksamkeit mehrerer Naturforscher erwecken müssen; so daß jene, nebst andern schönen Aufsäzzen, besonders von der Feder Ewr. H. zur guten Aufnahme dieser Gesellschafts-Schriften sehr beitragen wird: so hat diese Betrachtung, und mein früherer Wunsch, daß die Dänische und Norwegische Nation zur Aufnahme der Naturkunde das Ihrige beitragen mögte, indem sie ihre eigenthümlichen Producte nach und nach ausführlich bekannt machte, — mich angetrieben, der Gesellschaft meine geringen Dienste anzubieten, und

besonders dieses Anerbieten gegen Ew. H. als Stüzze und Zierde der Gesellschaft, zu äußern. Meine Dienstleistung könnte, nach meiner Meinung, in folgendem bestehn. Als Professor der Pflanzenkunde, habe ich in meiner Wohnung einen Königlichen Büchervorrath, welcher zwar vorzüglich die Pflanzenkunde angeht, jedoch auch schon mit andern kostbaren Werken ist vermehrt worden, die sowol die ganze Naturkunde, als besonders die Thierkunde, und in dieser wieder besonders die Vögelkunde, erläutern, und was ich bis jezt noch nicht erhalten habe, das wird nachmals mein Herr College, Professor Ascanius, anschaffen. Obgleich eigentlich nur Pflanzenkunde mein Beruf ist, habe ich doch auch Trieb zum Forschen in allen Naturreichen, und habe, sowol davon, als von der allgemeinen Naturlehre, einige Kenntniß. Ausserdem bin ich mit Norwegens Lage und Naturvermögen, als weitbereister Mann, ziemlich bekannt; und könnte folglich zu genauerer Untersuchung dortiger Gegenstände Anlaß geben. Ich könnte der Gesellschaft Nachrichten mittheilen, die davon schon bei andern Naturforschern gefunden werden. Ich könnte, wenn jemand mir seine Aufsäzze vor dem Abdrucke anvertrauen wollte, wohlgemeinte Erinnerungen dabei machen; dort gemachte Zeichnungen mit andern vergleichen; und würde mich auch nicht weigern, Zeichnungen oder Kupferstiche hier zu besorgen. Auch könnte ich die Gesellschafts-

Schrif-

Schriften selbst auſſer Landes mehr bekannt machen, z. B. in den Commentariis de Rebus in Historia Naturali gestis, u. a. — Am 22ten Jänner. 1762.

Oeder.

74.

Von Demselben.

Vom Mai bis zum Ende des Julius habe ich botanische Reisen durch Seeland gemacht; und bin auch nun wieder fertig abzureisen, um meinen Kreislauf zu vollenden. Während meiner Abwesenheit sind naturkundige Abhandlungen von Hrn. Bischof Gunnerus, zum 2ten Bande Ihrer Gesellschaftsschriften bei mir angekommen; welcher wegen ich bitten muß, daß solche mir künftig gegen den Winter mögen zugesandt werden; weil, meine reisende Lebensart im Sommer mir keine Muße übrig läßt, dem Versprechen meines vorigen Briefes nachzukommen. — Auch Hr. Rector Daß, der einige Anmerkungen zu andern, nicht naturkundigen, Aufsäzzen machen sollte, bleibt bis in den September auf dem Lande; und der Verleger, Hr. Pelt, scheint ebenfalls mit dem Drucke nicht zu eilen.

Hr. Bischof Gunnerus scheint mich unrecht verstanden zu haben, als hätte ich eigene

Aufsäzze versprochen. Doch wollen ich und Hr. Tyrholm *) unsre etwanigen Anmerkungen zu seinen Abhandlungen, in Briefen, oder in andrer Form, am Ende des Bandes nachliefern. Zu den vielen Zeichnungen macht Hr. Pelt eine saure Miene, wegen der Kosten der Kupferstiche: wogegen ich ihn durch den Geschmack unserer Zeiten zu trösten suche. Doch kann die Gorgonia, weil das Werk nur Octav-Format hat, sehr verkleinert werden; da nur die Stellung und Gestalt der Blätter und Blumen braucht angegeben zu werden, und die ganze Darstellung aller Zweige gar zu vieles Einerlei enthalten würde.

Ewr. H. Fortsezzung der Charakteristik des 14ten Jahrhunderts habe ich, während meiner kurzen Ruhe von der Reise, nur flüchtig durchblättert: nach meiner endlichen Zuhausekunft aber will ich solche mit mehrerm Nachdenken durchlesen. Darf ich, nach Ihrer gütigsten Erlaubniß, sagen was ich meine, so vermiß ich hier den Nachdruck und die Munterkeit, wodurch die vorhergehende Abhandlung so angenehm zu lesen war. Denn diese Fortsezzung ist

mehr

*) Dieser fleißige Begleiter Oeder's auf botanischen Wanderungen, der dessen Ersten Theil der Pflanzenlehre 1764 Dänisch übersetzt lieferte, kam darauf nach Bragnäs als Pastor, wo er schon 1766 starb. E.

mehr eine abgekürzte Gelehrtengeschichte, als eine characteristische Schilderung. Ich glaube auch zu bemerken, daß die Vortrags-Methode, die Sie hier gewählt haben, Ihrem muntern Geiste und Ihrer zierlichen Feder Zwang angethan hat. Mögte nur meine Freimüthigkeit Ihnen keinen Verdruß erwecken, so werd ich mich derselben in so weit bedienen, daß ich meine wohlgemeinten Gedanken äußere: so weit aber darf sie sich nicht erstrecken, daß ich Aenderungen Ihrer Handschrift vornehmen sollte. Wollten Sie aber, vor dem Abdrucke, meine Kritik einiger Aufmerksamkeit würdigen: so müßte längerer Zwischenraum zwischen Uebersendung und Abdruck Ihrer Abhandlungen seyn; so daß allenfalls Ihre Manuscripte zweimal her- und zurückgesandt werden könnten.

Ob Herrn Bischofs Gunnerus Abhandlung über den hier so bekannten Ulf, Cetea Soorpaena, für Dänen von solcher Bedeutung ist, daß sie 2 Zeichnungen verdienen könnte, will ich ihm selbst zu überlegen anheimstellen.

Am 7ten August, 1762. Oeder.

75.

Von Demselben.

Ihren geehrten Brief vom 12ten dieses muß ich ohne Aufhalt beantworten, weil die Abhandlung

über Zollverpachtung, in dem Oekonomischen Magazin, solches erfodert; und ich behalte mir vor, über andre Dinge ein andres Mal zu schreiben, da meine Zeit heute zu kurz ist. Es würde wahrlich unartig von mir gewesen seyn, wenn ich jenen Aufsaz geschrieben hätte: darum wollte ich diese schlimme Meinung von mir nicht gerne lange umherlaufen lassen; und bitte Sie, dieselbe durch beiliegendes Blatt zu widerlegen. — Aber wie in aller Welt kann man, bis einem solchen Aufsazze, mich in Verdacht haben? und wer hat dort eine so scharfsinnige Entdeckung zu machen geglaubt? Sollte es Herr Gerhard Hornesmann seyn? und sollte er alle mögliche Bosheit und Feindseeligkeit bey mir argwöhnen, bloß weil unsre Frauen einander nicht leiden konnten? und weil ich wirklich selbst glaubte, daß eine mit Capricen gemischte Höflichkeit, so wie Frau von Hornemann sie gegen uns bewies, in sich selbst eine Unartigkeit war?

Ich habe hier verschiedene andre Männer, als Verfasser jenes Aufsazzes, nennen hören; und unter diesen auch Hrn. Commerzrath Hammond: ich selbst aber kann hierüber nichts Gewisses sagen.

Soll ich selbst meine Meinung über diese Schrift sagen, so ist es an sich gewiß, daß sowol Zölle, als andre Staats-Einkünfte, vortheilhafter durch Staatsbediente eingehoben, als verpachtet werden: diese Streitfrage aber

kann

kann abgehandelt und entschieden werden, ohne daß man darum nöthig hat, in Particularitäten hineinzugehen, die sich in gehässige Sticheleien auf gewisse Personen verlieren. Jene ganze Abhandlung besteht, sowol in Materie als Form, nur in Aeußerungen des Hasses ihres Verfassers gegen die bei ihm sogenannte Pächter-Familie. Was nüzt es, solchen Leuten einen nicht gesezwidrigen Vortheil zum Vorwurfe zu machen? Laß denselben so groß seyn, wie er wolle, so dürfen die Theilhaber sich dessen nicht schämen; und die Rente-Cammer darf gern wissen, wie groß er ist. — Auch sind des Verfassers Urtheile nicht alle gründlich. Gewiß ist es eins der grossen Uebel unter dem Monde, daß bei den meisten Auflagen so große Schwierigkeiten in der Einhebung sind, wodurch der Doppelschilling des Bezahlenden zu einem einzelnen Schillinge wird, eh er in die Staats-Casse kömmt. Es fällt auf, wenn es gerade gesagt wird, daß die Pächter-Gesellschaft mehr als die Hälfte an Gewinn behalten hat: aber es muß doch auch bemerkt werden, daß die Kaufleute, welche die vornehmsten Theilhaber dieser Pachtung waren, mit Hülfe ihrer Zoll-Einnahmen ihren bisherigen Handel erweitern, und dadurch wieder die Zoll-Einnahmen noch einmal vermehren konnten; und daß es daher kein sicherer Schluß war, daß, wenn der Zoll bloß durch Staatsbediente wäre verwaltet worden, — wenn man auch wirklich allen Unterschleif

hätte

hätte verhüten können, dann die ganze Einnahme eben so groß würde geworden seyn. Denn in diesem Falle würden die Kaufleute nicht gleich große Handels-Entrepriſen gemacht haben, und die Zoll-Einnahmen hätten also geringer ausfallen müſſen. — Am 26sten November, 1763.

Oeder.

Beilage zu diesem Briefe.

Sehr ungern höre ich, daß man in Trondhjem mir einen Aufſatz, über dortige Zollpachtung, in dem Oekonomiſchen Magazin, ohne Grund beigelegt. Darum bitt ich Herrn Etatsrath von Suhm, dieſer ungegründeten Meinung zu widerſprechen, weil in dem ganzen Magazin kein Aufſaz von mir iſt. Auch bitt ich, dieſes Blatt überall vorzuzeigen, wo man mich in ſolchem Verdachte hat; auch beſonders Herrn Etatsrath Möllmann. — Ich ſage noch einmal, daß ich jene ungegründete Meinung ſehr ungern höre. Denn ohne mich auf die Streitfrage ſelbſt, über Zoll-Verpachtung oder Adminiſtration einzulaſſen, oder auf Beurtheilung der Schrift ſelbſt, muß ich bloß ſagen, daß dieſe, beſonders in dem Tone wie ſie abgefaßt iſt, unmöglich von meiner Hand erwartet werden konnte. Sollte die Veranlaſſung mir ſolche beizulegen, bloß daher genommen ſeyn, weil ich, bei meinem Aufenthalte in Trondhjem, mich von dem Han-

dels

dels-Zustande des Stifts zu unterrichten suchte, eine Forschbegierde, die jedem achtsamen Reisenden so natürlich ist, und wobei ich die Nebenabsicht hatte, dadurch dem verstorbnen Roger, Verfasser der Briefe über Dänemark, zu dienen: so brauche ich mich deswegen nur auf die Herren Etatsräthe, von Suhm und Möllmann, zu berufen, welche beide mir zu jener Absicht behülflich waren. Diese Herren sind überzeugt, und können davon auch die guten Leute versichern, welche aus Mangel an Einsicht, am geschwindesten in Bewegung kommen, daß die Nachrichten, welche sie mir mitgetheilt haben, dem auf keine Weise nüzzen konnten, der die Vortheile der Zollpächter hätte ausforschen wollen; wenn man mir auch jene sehr fruchtlose und nichtswürdige Absicht beimessen wollte: sondern daß solche bloß dienen sollten, die natürlichen Vorzüge und Mängel des Landes aufzuklären, und mir davon eine etwas genaue Kenntniß zu verschaffen, welches hiebei meine einzige Rücksicht war.

Zugleich verdrüßt es mich eben so sehr, als es mich wundert, daß die Vermuthungen wegen des Verfassers jener Schrift dort nicht glücklicher ausfielen; da man darin doch so offenbar einen Mann erkennt, dem Trondhjems Kaufleute nicht so fremd sind wie mir; und eine Erbitterung, die von mir nicht zu erwarten war. — Vielmehr denke ich noch immer mit Vergnügen an

mei-

meinen Aufenthalt in Trondhjem zurück; und werde mich immer den guten Herren verbunden achten, die mir denselben durch ihre Güte so annehmlich machten. Warum hätte ich also Etwas schreiben sollen, was auch nur Einen derselben beleidigen könnte? Denn auch Wahrheiten, wenn solche, ohne zu nüzzen, Jemanden Verdruß erwecken, müssen verschwiegen werden; besonders von dem, dessen Beruf es nicht ist, solche öffentlich zu sagen. — Am 26sten November, 1763.

Deder.

76.

Von Demselben.

In beigehendem Promemoria liegt das bewußte Memoire. Wann mein höchstgeschäzter Freund es werden durchgelesen, Herrn Etatsrath Guldberg zugestellt, und mit Ihm über mein Anliegen geredet haben; welches ich sehr wünschte, daß Sie es bald thun könnten: so erbitt ich mir darüber nähere Nachricht, um danächst auch selbst mit Herrn Guldberg ausführlicher reden zu können; so wie auch mit Ihnen Selbst, auf dessen Freundschaft ich immer den höchsten Werth legen werde, und die mir besonders in der gegenwärtigen Conjunctur sehr schäzbar ist, welche

mein

mein Gemüth sehr beunruhiget. — Am 17ten April 1772.

Oeder.

77.

Von dem gelehrten und wirksamen Kammersecretair Olavius, einem gebornen Isländer. (Dieser Brief ist Beitrag zu der Geschichte der verzögerten Ausgabe der Njala-Saga; worüber das Verzeichniß der, auf Suhm's Kosten herausgegebnen, ältern Schriften nachzusehen ist.)

Seitdem ich Njale zum Drucke befördern sollte, wechselte ich Briefe mit verschiednen Gelehrten in Island, um deren Bedenken über die Richtigkeit des Textes, und deren Gedanken über verschiedene dabei eintretende Zweifel zu hören; und zwar Alles mit Rücksicht auf die Herausgabe dieser Saga, mit Uebersezzung, um welcher willen es nöthig ist, verschiedne Meinungen zu hören. Aber, soviel ich davon begreife, sind keine Anmerkungen von einigem Werthe eingekommen, diejenigen des gelehrten Propst Gunner Paulsens ausgenommen, wovon, zur Nachricht für Eu. H. und die Herren Mitarbeiter eine Abschrift hiebei folgt. Ich dachte wol erst darauf, diese Anmerkungen besonders drucken

zu

zu lassen; nebst des Verfassers schönem Lobgedichte über unsern großen Helden und Menschenfreund, Gunner auf Heiderende, den die Saga sosehr lobt: aber, nachdem ich diesen lezten Beschluß faßte, scheint es mir doch richtiger, Alles was dazu gehört, Ewr. H. zu übergeben; indem ich gewiß bin, daß die Saga nun in den beßten Händen ist, worin ich sie nur wünschen könnte. Zum Nachjahre erwarte ich noch mehrere Anmerkungen aus Island, und werde solche dann auch Ewr. Hochwohlgeborn mittheilen 1775.

Olav Olavius.

---

79. *)

Von dem Bischofe in Viborg, Christ. Mich. Rottböll.

Obgleich es nicht mehr Mode seyn soll, seinen Freunden ein erfreuliches Neujahr zu wünschen, fühle ich mich doch verpflichtet, bei Ihnen und Ihrer Frau Gemahlinn eine Ausnahme zu machen: denn Sie beide leben nur, um Gelehrsamkeit und Menschenliebe in einem weiten Kreise zu ver-

*) Daß der 78te Brief, von einem gewissen Sören Rosenlund, keiner Uebersetzung werth war, räumt der Uebersetzer Herrn Professor Nyerup willig ein.

verbreiten. Sie haben Recht, daß man hier in Wiborg alle Zufriedenheit in sich selbst suchen muß, um sich das Leben erträglich zu machen. Von eigentlichen Gelehrten ist Magister Hiersing hier vielleicht der Einzige: doch haben auch Doctor Mangor, und Magister Lauriz Hesse, Geschmack und Belesenheit in den schönen Wissenschaften. Diese Herren aber sind noch immer zurückhaltend, und wollen nicht ungenöthigt zu mir kommen, soviel Gelegenheit ich ihnen auch zu geben suche. Mittlerweile sollte ich mich damit trösten, zuweilen etwas aus der Hauptstadt zu lesen: aber dort vergißt man das Schreiben; doch meine ich nicht Guldberg, wenn sie mit diesem etwa sprechen sollten.

Nun zu Ihnen Selbst. Hier macht man Sie zum Canzler einer Universität zu Drammen in Norwegen, und Gunnerus zum Procanzler. Da ich nun gegen diese Wahl nichts zu erinnern habe, wünschte ich nur, zugleich das Schicksal der alten Universität zu erfahren; und wünsche Ihnen und der Norwegischen Universität von Herzen Glück. — Man sagt hier auch, der Geistlichkeit solle der Zehnte genommen, und nur 24 Dänische Schillinge auf eine Tonne Hartkorn zugethan werden. Ich zittere bei diesem Gerüchte: denn wäre es wahr, so müßten die meisten Pfarrer dieses Stifts weglaufen. — Am 9ten Januar 1772.

C. Mich. Rottböll.

80.

(Dieser und die 6 folgenden Briefe von dem berühmten Schöning, geben Beiträge zu der Geschichte seiner antiquarischen und statistischen Reise durch Norwegen, die wir nun endlich, auf Herrn Agent Gyldendal's Verlag, abgedruckt zu sehn hoffen. N.)

Meine Reise durch das Nord-Mör und Roms-Dal war gar nicht so reich an Entdeckungen, als ich es gewünscht hätte: doch durfte ich in diesen Gegenden nicht Vieles erwarten. Indessen habe ich doch alle Mühe und Aufmerksamkeit nicht bloß auf etwa vorkommende alte Denkmäler verwandt, und auf Berichtigungen der ältern Geschichte und Derterbeschreibung, sondern auch auf die heutige Landesbeschreibung, nebst Allem, was in die Landwirthschaft und Naturkunde einschlägt. Einige meiner vornehmsten Beobachtungen will ich hier angeben. Eine denkwürdige und in dieser Gegend seltne Runen-Aufschrift, an einem Berge in Romsdalen, der steil in die See hinabläuft, habe ich abgeschrieben, und glaube, deren Inhalt zu verstehn, obgleich sie nur aus 4 Worten besteht. Das berühmte Gebirg Romsdals-Horn habe ich abzeichnen lassen; und noch ein andres merkwürdiges Gebirg über Gröttens Pfarrhofe. Auch die ungewöhnlich-großen Steinhügel bei Kjerniugs-Sund habe ich genau betrach-

trachtet. — Während daß der Bischof Gunnerus, in dessen Begleitung ich reiste, die Bu-Pfarre visitirte, machte ich eine andre Reise, auf den abscheulichsten Wegen, die ich je befahren habe, zu dem alten berühmten Hofe Hustad, und zu dem ringsum steilen Berge Aslaks-Steen, der ehemals als Festung diente. Nirgends sah ich je eine größere Menge Steinhügel, als ein Stück Weges von jenem Hofe. Auf einem ziemlich hohen Bergrücken, liegt erst eine große Steinröse, und aussen vor dieser, längs dem Strande, eine solche Menge großer und kleiner Steinhügel, die an den meisten Stellen in zwo Reihen neben einander laufen, die ich aber nicht zählen konnte; doch sage ich nicht zu viel, wenn ich vermuthe, daß deren wenigstens 40 bis 50 wären. Alle diese und mehrere Steinhügel aufgraben zu lassen, würde eine gar zu schwierige und kostbare Arbeit seyn; auch meistens vergebens, da man in den meisten entweder gar nichts, oder doch nur vom Roste gefreßne alte Schwerdter finden würde, allenfalls auch ein altes Messer, eine Schere, oder so etwas. — Aus allen Umständen zu schließen, und nach meinen Beobachtungen auf Fred-Or, wohin ich von Quers-Nas eine Reise machte, kann die Schlacht zwischen Königs Hagen Adelsteens Söhnen und Brudersöhnen, deren Snorre erwähnt, nur auf dieser Insel geliefert worden seyn. Snorr's ganze Beschreibung stimmet damit so genau

überein, und man findet da alle Stellen und Namen bei einander; bloß Rist, Or und Rastarkals ausgenommen, die man in Sönd-mör findet. — Von Christians-Sund aus machte ich einen Besuch bei dem Herrn in der Brämsnäs-Höle, die ich für die größeste in Norwegen halte.

Bei der Ueberfahrt über die Hustads-Vig bekam Bischof Gunnerus ein hitziges Fieber, und lag einige Tage still; worauf er nur noch eine Meile bis Christians-Sund reiste, wo er nach wenigen Tagen starb. Seine größeste Bekümmerung waren seine Schulden, die sich auf 9000 Rthlr. belaufen sollen. Da niemand als seine Schwester und ihre beiden Töchter von ihm erben könnten, rieth ich diesen, um den Zehnten von Stördal anzusuchen, den die Bischofs-Witwen seit 1732 genießen, auch Bischof Hagerup's Kinder noch bis 1770 genossen haben, so daß eben darum Gunnerus selbst dieses Einkommen so lange entbehren mußte. Bei dieser Gelegenheit wünschte ich, daß Sie auswirken könnten, daß die Trondhjemschen Bischöfe von den sauren und gefährlichen Reisen im Nordlande künftig mögten befreiet werden; indem die Nordlande und Finmarken einen eignen Bischof erhielten, dem man eine ansehnliche Pfarre zum Unterhalte geben könnte, z. B. die auf der Bud-Or, wo ein so schöner Pfarrhof steht, dessen ein Bischof sich nicht zu schämen hätte.

Da

Da man die Einkünfte der Trondhjemschen Bischöfe auf 3500 Rthlr. schäzt, würden sie das Wenige, was sie durch solche Trennung verlieren müßten, leicht verschmerzen, und vielleicht, wegen den schlimmen Reisen in die Nordlande, gern entbehren. Trondhjem, am 2ten October 1773.

Schöning.

81.

Von Demselben.

Daß mich Alles erfreut, was zu Ihrem Vergnügen dienen kann, werden Sie wol nicht bezweifeln: aber ich weiß nicht, warum die Nachricht von Ihrem Schlüssel nicht mehr verdroß als erfreute; da ich Andre mit dem weißen Bande behängt sehn muß, vor welchen Sie in jeder Rücksicht Vorzüge haben. In der ersten Hizze wollte ich sogar, daß Sie den Schlüssel nicht hätten annehmen sollen: aber man urtheilt oft anders, wenn das Blut sich erst gekühlt hat, als wann es in der ersten Aufwallung ist; und ich glaube also nun, daß Sie Gründe genug gehabt haben, den Schlüssel anzunehmen, und wünsche Ihnen dazu von ganzem Herzen Glück, wenn anders so Etwas ein Glück heißen darf. Wenigstens erkenne ich den mir ertheilten Ju-

stizraths-Titel nicht für ein Glück, sondern vielmehr für eine Bürde, besonders wenn man fodern sollte, daß ich die Bestallung bezahlen müßte; auf welchen Fall es mein voller Ernst ist, dieselbe nicht auszulösen, weil ich die justizräthliche Ehre nie verlangt habe, und sie gern entbehren kann. Es scheint, daß jetzt die Trondhiemsche Ehrbegierde oder Titelsucht nicht mehr so groß ist als vormals.

Warum ich es für das Richtigste hielt, daß mir zu meinen Reisen etwas Gewisses jährlich bewilligt werden sollte, das ist theils, um der Fortsezzung meiner Reise desto gewisser zu seyn, und um nicht mitten in meinen Bestrebungen unterbrochen zu werden; theils, um des jährlichen Ansuchens um neue Unterstüzzung überhoben zu werden. Meine Gedächtnißrede auf Gunnerus ist fertig, und am 1ten März soll ich sie ablesen. Das wird nun in meiner Schule geschehn; wo auch künftig alle Reden sollen gehalten werden; weil der Organist Berlin es nicht gern länger in seinem Hause haben will. Das anhaltende böse Wetter hat mich zum Stillsitzen gezwungen, wovon ich sehr übler Laune bin. Am 19ten Februar 1774.

Schöning.

82.

Von Demselben.

Dank für Ihren geehrtesten Brief vom 16ten April, und für die mir darin gegebenen Nachrichten, besonders von den 1000 Rthlrn., die zu meinen Reisen bestimmt seyn sollen. Es ist mir gleich, ob ich solche auf Einmal erhalte, oder nicht. Am liebsten sähe ich es, wenn ich vorerst nur die Hälfte erhielte. Sparsam will ich damit umgehen: doch kann ich nicht so sehr zu sparen geloben, wie im vorigen Jahre, da ich mich gar zu schlecht behalf, auch ohne Bedienten reiste, wo hingegen ich nun einen angenommen habe. Bisher konnte ich die Reise nicht antreten, weil noch hin und wieder eine Menge Schnee liegt, obgleich man an einigen Oertern schon säet und pflügt. In 8 oder 14 Tagen aber will ich mich auf den Weg machen; besonders weil ich erfahren, daß jetzt mehr Geld zu erwarten ist. Meine Reise soll jezt nordwärts vom Trondhjemschen Meerbusen, in die innern Herreder gehn: aber ungewiß bin ich noch, wo ich anfangen soll; da ich in den Gränz-Bögden und auf den Gebirgen unwegsame Stellen und Schnee zu fürchten habe. Sollte ich nach Norwiik oder andern ähnlichen Gegenden kommen, da könnten auch wol angeschwollne Flüsse zu fürchten seyn.

Alte Schwerdter und andre dergleichen Sachen bei Landleuten zu finden, hat mir bisher nicht glücken wollen, wie sehr ich auch darnach gefragt habe. Was solche Leute etwa gehabt haben, das ist theils durch Andre verschleppt worden, theils halten die Eigner gar zu viel darauf. Doch will ich mich noch ferner darum bemühen; auch auf meinen künftigen Reisen einige Hügel aufgraben lassen, die bisher unberührt blieben. Solche Kosten wagte ich bisher nicht auf ungewisse Hoffnung, theils hatte ich auch nicht Zeit dazu. — Am 30ten April. 1774.

Schöning.

83.

Von Demselben.

Nach meiner Reise um den Trondhjemschen Meerbusen herum, nach der Lexwiik, Morwiik, der Inder- und Ytter-Oe, auch nach Frosten, als Oertern, die sonst abwegs liegen, wenn ich zu Lande durch die Innern Herreder reise; habe ich nun morgen eine längere Reise vor mir, zur Stadsbygd, dem Oerelande und Rumedahl, ungewiß, wie hoch nach Norden ich reisen werde; und daher zurück durch Rumedals-Eigdet, und durch die innern Herreder. Dazu

aber

aber mangelt mir Geld; da ich von dem mir bewilligten 1000 Rthlrn., die in der Canzellei stehn, noch nichts erhalten habe. Ich bat deswegen Herrn Conferenzrath Lüxdorph, daß das Geld mir auf die Stiftamts-Stube mögte angewiesen werden; welches ich für das Bequemste ansah: noch aber erhielt ich keine Antwort ob solches geschehn könnte, oder nicht.

Meine Justizraths-Bestellung ist mir noch nicht zugesandt worden; welches ich wol so ansehen muß, als wenn die Canzellei will, ich solle dieselben auslösen. Dieses halt ich für eine Unbilligkeit. Denn, darf es wol für eine Gnade, Ehre oder Belohnung erkannt werden, wenn man Etwas bezahlen soll, warum man nie angesucht hat, und was so vielen Andern zugeworfen wird? Auf diese Art wird es ja mehr zu einer Strafe! denn man hat Beispiele, daß solche Auflagen noch lange nachher, bei Gelegenheit sind eingefodert worden. Sollte also meine Befreiung von dieser Ausgabe nicht unter der Hand, durch Herrn Etatsrath Guldberg, können ausgewirkt werden; so daß es doch das Ansehn hätte, als thäte der Erbprinz; es aus eignem Antriebe? — Am 11ten Junii 1774.

Schöning.

84.

Von Demselben.

Nach meiner Zurückkunft von den nördlichen Herrnedern, fand ich meine angewiesenen Reisegelder bei der Frau Agentinn Lysholm; wofür ich sehr danke. Von der Sorôer Academie scheint nichts einzulaufen, weil vielleicht die Casse schon wieder in Unordnung ist, und dann die abwesenden Professoren das Ihrige entbehren sollen. — Der Frau Kammerherrinn danke ich, daß Sie selbst die Rechnungen für unsern kranken Freund Daß geführt hat. Er scheint auf dem Hospitale nicht karg zu leben, und zehrt gut auf seine eignen Gelder und Medaillen; wenn er das nur in die Länge wird aushalten können?

Auf meiner Reise durch die innern Herreder, bis Rumedahl, hatte ich fünf Wochen fast anhaltenden Regen; besonders ward ich auf dem Boote, das mich auf dem Snaase-Wasser bis zur Snaasens-Pfarre brachte, in 3 Stunden durchnässet. Darum lag ich auf diesen Pfarrhof eine Woche still; in welcher Zeit die Moräste von dort bis Overhalden fast unwegsam geworden waren, so daß das Pferd mit meinem Gepäcke fast bei jedem Schritte bis an die Ohren hineinsank, ich selbst aber auf fließenden Kloppern mühsam gehn mußte. Uebrigens

ward

ward diese Reise für mich die fruchtbarste an Entdeckungen, die zu meinen Absichten dienen.

Auf Strinden fand ich, bei dem Hr. Vickhamer, einen alten Domplaz, mit verschiedenen viereckigten und runden Riesenhügeln umher. Auf dem Giving-Aas oder Felsengipfel, wo man über denselben fährt, am Fuße einer steilen Klippe, ein sogenannter Riesenkessel (Jettegryde). Im Stördahl, bei dem Hofe Hello, besteht ein Berg aus Pudding Steinen oder Wacken, eben wie die bei Börwiik im Oerelande, wo der verstorbene Barhow auch Jaspis und Achat-Arten fand. Im Stördahl aber beschäftigte Steinwiiks-Holms Schloß mich am meisten, welches ich in allen Winkeln betrachtete, und davon sowol Grundriß als Prospecte von drei Seiten zeichnete. Für jene Zeiten war das gewiß ein sehr festes Castell: es ist aber jezt meist zerstört, so daß ich besonders auf der Ostseite viele Mühe hatte, dessen wahre Gestalt zu erkennen. Gegen Westen steht aber noch ein großer Theil der Mauer, die 7 bis 8 Ellen dick gewesen, und mit Schießlöchern versehen gewesen ist, vor welchen innerhalb des Castells massive gewölbte Vorkeller waren, und diesen zur Seite wieder andre Keller mit Lucken, worin ich einige Kalk-Stalaktiten fand. Dieses Castell ist ungefähr ein Viereck gewesen, auf dessen nordwestlicher Ecke, wo es von der Landseite am leichtesten beschossen werden konnte,

ein

ein hoher Thurm mit Schießlöchern unten in der Mauer war, welcher auch noch 9 Ellen über den Löchern hervorragt. Auf der nordöstlichen Ecke scheint auch ein Thurm oder Bollwerk gewesen zu seyn. — Unter andern kleinen Sehenswürdigkeiten in Stördalen verdient auch der Kirchthurm Erwähnung, der 110 Stufen hoch ist, und darüber noch 6 Ellen bis an das Holzwerk und die Spizze. Zu hiesiger Pfarre gehören gegen 5000 Seelen; folglich fast eben soviel, als zu der halben Ronesdahls Vogtei, wann Molde davon abgerechnet wird. Sollte also nicht jenes Kirchspiel in zween Theile getheilt werden können?

In Aasen, welches zum Kirchspiele Frosten gehört, fand man vor einiger Zeit, in einem Acker oder Hügel, wo man einen Muster- oder Exercier-Plaz abstach, einige alte Geldstücke, wovon der Canzler Muß einige bekam, bei welchem ich sie genauer betrachtete. Besonders sind darunter Stücke von Knud dem Großen, die in England geprägt sind: die meisten Silberstücke aber kenne ich nicht, weil ich die dazu nöthigen Bücher hier nicht habe; doch sind sie ohne Zweifel Irländisch, von den Ostmännern oder den Angelsassen. Ich bin jezt im Begriffe, solche zu beschreiben; will mir auch Mühe geben, einige davon zu bekommen. — Auch in Skoge fand ich verschiedene Seltenheiten, besonders eine uralte unbekannte Bergfestung, große ganz verfallne Mauern, weitläufige Aussenwerke, und

auf

auf einer Stelle dreifache Mauern; welche alle nicht durch Kal verbunden sind, sondern wo die Zwischenräume der rohen Bruchsteine bloß mit kleinern zersplitterten Stücken ausgefüllt sind. Die isolirte Bergklippe, worauf diese vormals unüberwindliche Festung gebauet war, hat von dem darunter liegenden Hofe Halsan, den Namen Halssteinan. Sie liegt auf der West- oder Süd-west-Seite von Lavangers No; und man hat hier noch, welches sonst eine Seltenheit ist, eine Erzählung von einem Könige Stod von Stavanger, der die Festung beschoß, aber vergebens; und darum aus Verdruß Levangs-Bye, welche damals unter der Festung lag, in Brand schoß. — Ausserdem sah ich hier in Skogen, höher hinauf in der Markebögd, die Ruinen einer uralten Klosterkirche, zu deren Andenken bloß zween Höfe noch die Namen Monkebye und Monkernstad führen, weil sie ehemals Mönchen zugehörten. Höher hinauf in dieser Markebögd besah ich auch einen Ort Buran, wo in alten Zeiten eine Handelsstadt soll gelegen seyn. Denn es ist eine fast Meilenlange Ebne, mit Heide und Gehölz bewachsen, wo jezt nur ein Par Bauern wohnen. Eine traurige Erinnerung, wie sehr dieses Land ist entvölkert worden! Denn leider! finden sich noch mehrere solche verwüstete Oerter.

Hiernächst besuchte ich Sticklestad im Wärdahl, nebst dem Wahlplaz, wo König

Oluf

Oluf fiel. Märe und Steinkjär in Sparborn, Helge, Egge und Hegge in Stods-Gjäld, sind auch denkwürdige Oerter, welche ich darum genau betrachtete, besonders Hegge und Steinkjär, besonders den ehrwürdigen alten Domplaz unter Hegge. — In der Eile kann ich jezt keine großen Reisen machen, ohne hin und wieder Umwege zu nehmen, wo etwas zu sehn ist. Ich muß nun wegen vieler Umstände Briefe wechseln; und habe indessen Herrn Wisse aufgetragen, meine gesammelten Beobachtungen, und besonders die ökonomischen, in Ordnung zu bringen. — Am 2ten September 1774.

Schöning.

85.

Von Demselben.

Wegen meiner, an Etatsrath Guldberg übersandten, ökonomischen Beobachtungen von meinen Nordenfjelds-Reisen, bin ich noch ungewiß, wie solche sind aufgenommen worden, und ob Einiges davon solle abgeändert werden. Sobald ich hierüber Gewißheit hätte, wollte ich gern mehrere übersenden. Jezt bin ich in voller Arbeit mit meiner Reisebeschreibung, die nun 3 geschriebne dünne Quartbände ausmacht. Der

ste enthält, außer der Vogtei Strinden, noch Stördahl, Skogn, Wärdahl, Sparbe und Stod. 31 Zeichnungen liegen schon dabei; 9 und mehrere sollen noch dazu kommen. Hier haben Sie das Verzeichniß über jene. 1 und 2) die Kirchen Backlands und Lade. 3) 5 Zeichnungen nach einer Antike aus Stördahl. 4) eine andre von dort. 5) ein Stein aus Grönnedalen, gezeichnet nach dem Kupfer vor einer Rede des Schwedischen Tilas. 6) Gränzcarte von Röraas bis Snaasen aus den Abhandlungen der Schwedischen Wissenschafts-Gesellschaft. 7) Steinwiiksholms Grundriß. 8) und 9) Kirche in Skogn. 10) und 11) Grabhügel und Bautasteine in Skogn. 12) und 13) Ruinen des Monkebo-Closters. 14) eine Korn-Hestje in Skogn. 15) Kirche im Wärdahl. 16) und 17) von derselben Kirche und St. Ole's Skaal, ein Taufstein. 18) Steinkreise bei Forböigd im Wärdahl. 19) St. Ole's Kreuz. 20) Carte der Höfe in Stiklestad. 21) 6 Zeichnungen nach Antiken, die dort und an andern Oertern gefunden wurden. 22) 8 Zeichnungen alter Waffen. 23) die Steines-Schanze. 24) die Kirche in Märe. 25) und 26) Riesengräber in Sparbo. 27) der Domplaz bei Steinkjär, der Riesengarten und die Bautasteine daselbst. 28) ein Bautastein auf Qvam in Stods-Gjäld. 29) 3 Zeichnungen nach Antiken von dort. 30) Ein Riesengarten auf dem Hauen in Stod. 31)

Spieße

Spieße und Aexte aus Gräbern daselbst. — Jezt ist noch übrig Snaasen, Overhalden, Fos-Näs, Beitstad, und ein Theil von Stod, nebst meinen übrigen Beobachtungen auf der Rückreise, die den 4ten Band ausmachen sollen. — Am 24sten December 1774.

Schöning.

86.

Von Demselben.

Auf meiner Reise durch das Guldahl habe ich nichts Merkwürdiges gesehn, als den Gub-Foß oder Waldstrom, Hagen Jarls Grabhügel auf Rumal, den ich habe abzeichnen lassen; eine sogenannte Jotul-Stube oder Höle bei Flea, und einen alten Leichstein mit Mönchs- und Runen-Schrift, der vormals bei der nun aufgehobnen Grinne-Kirche lag. Das Sonderbarste ist, daß man jezt nichts als Muthmaßungen über den Durchbruch des Gula-Stroms in 1340 erfragen kann. Das Volk ist in so alten Begebenheiten so unwissend, daß es Einen anjafft, als spräche man von einer neuen Welt, oder von Dingen im Monde. — Am 13ten Julii 1775.

Schöning.

87.

87.

Von Friedrich Sneedorf.

(Hiermit ist Sneedorf's Leben, vor dem 1sten Bande seiner gesammleten Schriften, und eine Stelle in Suhm's Leben, nebst einem dort mitgetheilten Briefe von Sneedorf, zu vergleichen. R.)

Erst am 4ten Mai (1790) lichtete unser Schiff die Anker, Morgens um 9, und wir kamen mit gutem Winde nach Helsingör, Nachmittags 3½ Uhr; aber auf Einmal drehte der Wind sich, und blies uns gerade entgegen; was er auf die Nacht zu unserm Vortheile thun wollte, stand nur in dem Schicksals-Buche, wir mußten daher am Bord bleiben. Zwo Frauenzimmer hatten wir mit, und es war in der Ordnung, daß diese die Kojen oder Bettstellen einnahmen: wir andern vertheilten uns freundschaftlich auf einigen Brettern, wo unser Unterbett Segel waren, unser Kopfkissen ein Kutschenbock, und unsre Decken einige Mäntel. Von einem solchen Lager steht man früher auf, als die Sonne im Mai. Der Wind war noch immer derselbe, und wir wurden bei Snedkersteen an Land gesezt, wo wir um 6 Uhr Theewasser bekamen, das vortreflich schmeckte. Es ward Abend, und wieder Morgen, und der Wind war noch immer der vorige. Endlich am 6ten Vormittags um 11 blies er aus Südosten, die Flagge wehete von unserm

Schiffe, Alle mußten an Bord, und das Schiff ging unter Segel. Abends hörte der Südostwind auf, und drehete sich nach Nordwest. Da ich mein Bett machen wollte, o wie starrete mein Blut vor Schrecken! ich hatte meinen Mantel, nebst langen Ueberzugshosen in Helsingör vergessen. Dieser Verlust war von Bedeutung: aber hier war nichts anders zu thun, als zur Philosophie zu greifen, (virtute sua se involvere;) und ich ward hier ein so guter Philosoph, als es mir möglich war. Doch war Lieutenant d'Aubert mein Meister; ihm waren Bretter eben so bequem, wie ein Unterbett, und ihm war es gleich, ob er auf Sand, oder auf Eiderdunen schlief. Er reiste nach Christiania, und von da nach Trondhjem, um die Norwegischen Küsten mit Lieutenant Vibe, einem Bruder des Dichters (und ehemaligen Secretairs bei Geheimerath Guldberg) aufzumessen; und dieser Lieutenant ist auch ein wizziger, gerader und einnehmender Mann.

Den ganzen 7ten Mai segelten wir längst den Schwedischen Küsten; und am 8ten früh erblickten wir die Norwegischen. Aber der stürmende Nordostwind gab uns nicht die freudigsten Aussichten. Am 9ten früh bließ er so stark, daß ich schon aller Seereisen müde war. So nahe wir auch dem Lande waren, so daß die dortigen Lodsen uns sehn konnten, war doch, leider! die Möglichkeit vorhanden, daß wir dort noch acht und mehrere Tage umhersegeln müßten.

Wir

Wir überredeten also die Schiffer, daß er die Lodsen an Bord rief, denen wir ihre 5 Rthlr. bezahlten; und so entschlüpfte ich schon um 11 Uhr aus meinem Käfich, sic me servavit Apollo! Schon denselben Abend erreichten wir die Festung Fredriksswärn, wo wir den ganzen folgenden Tag blieben, und der dort liegende Seecapitaine Rejersen uns alles Sehenswürdige bei dem Galeren-Wärft besehn ließ. Erst am 11ten fuhren wir nach Laurwigen, dessen Lage paradisisch ist. Am 12ten nach der alten Seestadt Tönsberg, von da aus wir das Salzwerk bei Wallöe besahn, und am 13ten nach Drammen fuhren. Die Lieutenants d'Aubert und Vibe waren nicht mit nach Wallör gefahren, sondern gerade nach Bragnäs, wo sie erst Nachts um 12 Uhr anlagten, und kein Quartier bekommen konnten, weil die einzige Wirthinn dieses Städtchens eben Fallit gemacht hatte. Da sie sie nun die Straße auf nieder patrouillirten, baten sie endlich den Nachtwächter, sie auf das Rathhaus zu bringen: welches er aber nicht wagen wollte. Nur erst, nachdem Lieutenant Vibe gedroht hatte, dem Stadtvogte die Fenster einzuschlagen, um zu einem Quartier auf dem Rathhause qvalificirt zu werden, brachte der Wächter sie nothgedrungen dahin, wo sie ihr Lager auf der platten Diele nahmen. Lieutenant Bluhme und ich, da wir am nächsten Tage zu Drammen ankamen, hatten anfänglich keine erfreulichere Aussicht. Denn in diesem

mit Bragnäs verbundnen Ladeplazze war nun auch kein Quartier für uns; wir fuhren die Straßen beschämt auf und nieder, weil die ganze schöne Welt dieses Städchens, an Thüren und Fenstern uns begaffte, indem es eben Himmelfahrtstag war. Endlich erbarmte doch ein Kaufmann sich der verirrten Schafe, und sandte uns einen Kerl nach, der uns Quartier anbieten sollte, so gut er es hätte. Froh und dankbar kehrten wir also dort ein; und erhielten von ihm, seiner Frau und der ganzen Familie bis zum folgenden Nachmittage, da man uns erst wieder entließ, die höchsten Beweise Norwegischer Gastfreiheit. Essen und Trinken war hier im Ueberflusse; und da wir uns auf den Wagen sezten, fanden wir da einen großen Korb mit Wildgeflügel, Brod, Kuchen und rothem Wein. Auf unsre Frage, womit wir so viel unerhörte Güte vergelten könnten, war die Antwort, „dadurch, daß wir bei unsrer Zurückkunft wieder ohne Umstände bei ihnen einkehren wollten.“ — Am 15ten gelangten wir also nach Christiania. Die Ursache, warum wir nicht erst von Drammen aus Kongsberg besuchten, war, daß wir mit Lieutenant Vibe, der auf der Straße nach Trondhjem schon bekannt war, gerade dahin reisen, und das Uebrige Söndenfields auf unsrer Rückreise besehen wollten. — Am 15ten Mai 1790.

F. Sneedorf.

88.

Von Demselben.

Endlich bin ich also in der Stadt angelangt, wo Sie so viele Jahre lebten, dachten und schrieben; in dem Norwegischen Athene, der schönsten aller Städte, die ich in Norwegen sah. Am 31sten Mai kam ich hier an, und am 4ten Junii empfing ich Ihr mir unbeschreiblich werthes und ehrenvolles Schreiben vom 23sten Mai. Zwar erinnerte ich mich wol, daß Sie mir einige Zeilen versprochen hatten; aber, daß ich diese so bald erhalten, daß ich ganze vier Seiten haben sollte, das überstieg meine Erwartung; das war die meist unerwartete Freude, die ich auf meiner ganzen Reise genoß.

Am andern Pfingsttage also hielten Sie Ihren Einzug in Oeverödd, und König Waldemar mit Ihnen. Seiner Majestät wünsche ich einmal wöchentlich Regen, (damit Sie ungestört an seiner Geschichte arbeiten können;) und jedem Buchdrucker, der in 3 Jahren nur 30 Bogen an den Tag fördert, ohne Gnade den Schnellgalgen. Ihnen aber, mein Gönner, wünsche ich ununterbrochne Gesundheit, lauter laue Westwinde und mannichfaltige Gartenfrüchte: so wird König Waldemar dadurch an Ruhm gewinnen, und Sie das Glück des Landlebens ungestört genießen.

Meine Reise von Christiania war äußerst anmuthig. Kleine Beschwerlichkeiten, das Nachtwachen, hin und wieder schlechte Wege, und Mangel an Pferdefutter, wurden durch die herrlichsten und stets abwechselnden Berg- und Landscenen überwogen; durch unterhaltende Gespräche mit den Landesbewohnern, und durch Vieles mehr, das meine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Ich würde Ihnen beschwerlich fallen, wenn ich Alles aufschreiben wollte, was auf dieser ganzen Reise mich angenehm unterhielt; das würde ein Brief ohne Ende werden. Den angenehmsten Abend brachte ich bei dem Landmanne Ol-Evenstad in Oesterdahlen zu; an den ich einen Brief von Herrn General-Kriegs-Commissär Ancher mit hatte, für welchen er Schiffs-Bauholz auszeichnet und aufkauft. In der ganzen Gegend steht er in großer Achtung, hat von der Landhaushaltungs-Gesellschaft eine Gold-Medaille erhalten, auch eine Preisschrift über Moor-Eisen geschrieben. Seine natürliche Wohlredenheit, sein Anstand, sein Betragen gegen uns, und gegen seine Familie, enthielten unbetrügliche Kennzeichen eines rechtschaffenen Mannes. Und dieser Mann war nie auf einer Universität, reiste nie außer Landes, und hat keine Ahnen!

Am 27ten Mai zu Nacht kam ich in Röraas an, wo Herr Director Knoph mir am

nächsten

nächsten Tage die Kupferhütten, und alles übrige Sehnswürdige zeigte. Demnächst kroch ich durch die Storvads-Grube bis in deren Schacht; ein sinnliches Vorbild des dunklen Weges zu den Wohnungen der Todten! Die Fertigkeit, womit der junge Herr Knoph uns über alle unsre Fragen Licht gab, und die Achtung, worin er bei allen Bergbedienten stand, erweckte meine Bewunderung. Er beklagte aber sehr, daß die Ausbeute dieses Jahr weit geringer als bisher werden würde. Mit dem Ehesten will man anfangen, neue Erzgänge in den Bergen umher aufzusuchen. Andre Aufklärungen, die ich von ihm erhielt, werd ich Ihnen leichter mündlich mittheilen können.

Der muntere und ehrwürdige Propst Hammond, dem ich Ihren Brief übergab, wünschte, daß die 100 Rthlr., wofür Sie der Kirche zu Röraas ein Altargemählde schenken wollen, mögten auf Renten gesezt werden, um für solche jährlich Schulbücher anzuschaffen. — Die Gegend um Röraas ist äußerst traurig, wenn ich den Hof Engan ausnehme, den Hr. Knoph für 1100 Rthlr. gekauft hat. Die anderthalb Tage, da ich mich hier aufhielt, war es auch schrecklich kalt. Die Birken, die im Oesterdahl schon belaubt waren, hatten hier noch kaum Knospen bekommen; und außerdem sah man weder Blumen noch Korn. Ueberall war Schnee und scharfe Winde. Kann denn Erz nur in so fürch-

terlichen Gegenden wachsen? — Hier mußten wir auch den Fluß Glommen verlassen, dessen Laufe wir einige 20 Meilen lang nachgereist waren, und dessen verzehrende Wirkungen an vielen Oertern erblicket hatten. Mit Recht kann man sagen, was eine Frau mir antwortete, da ich ihr erzählte, wir hätten von dortigen Ueberschwemmungen viel gehört, und ihre Noth sehr beklagt, „O! Ihr könnt nicht so viel gehört haben, als es wirklich war; und könnt uns darum nicht so viel beklagen, als wir es verdienen."

Seit meiner Ankunft in Trondheim habe ich fast bloß geschwelgt. Die Höflichkeit dieser Inwohner übersteigt alle Beschreibung; und ich wünschte lieber, einige Zeit für mich zu behalten. Von Morgen bis Abend muß man hier essen, und Nachts arbeiten; das thut weder dem Magen noch dem Kopfe gut! Monkholm, den Königshof, und die Gegenden hier umher, wo einige schöne Landhäuser sind, waren mir allein bisher zu sehn erlaubt. Das ist wirklich eine Schande! aber was soll ich machen?

Herr General von Krogen ist ein sehr würdiger Mann. Er hatte den Auftrag von seinem Sohne, alle dessen Capitalien, die bei Landleuten umher stehn, aufzukündigen: da er aber sah, daß dadurch gar zu viele Leute würden zu Grunde gerichtet werden, verbat er sich

den

den Auftrag. — Trondheim, am 5ten Junii 1790.

Sneedorf.

89.

Von Demselben, von seinen ausländischen Reisen im nächsten Jahre.

Nach genauerer Ueberlegung sind ich, daß es mir unmöglich ist, Ihnen nach dem Plane zu schreiben, den sie mir erlaubten. Das bewies mein Brief von Berlin; und darum habe ich auch nicht mehrere dergleichen Briefe geschrieben. Denn Briefe, die zugleich für Sie und das Publicum geschrieben seyn sollten, müßten Vieles enthalten, was vielleicht meinen jungen Freunden und einem Theile des Publicums willkommen seyn mögte, Ihnen aber lange Weile machen würde. Danächst könnte ein solcher Plan mich ganz verhindern, gerade von Dingen zu schreiben, woran Ihnen gelegen seyn mögte: die aber, nach der Natur der Sache, nicht öffentlich bekannt werden dürfen. Hieher rechne ich Unterredungen mit sachkundigen Männern, deren Vertrauen nicht durch Publicität muß gemißbraucht werden; unvortheilhafte Urtheile über gewisse Personen; Anecdoten, zu deren Ausbreitung man nicht berechtigt ist, und die nur für

einen freundschaftlichen Cirkel bestimmt waren; und endlich meine eignen kleinen Ebentheuer, worüber Sie vielleicht einmal lächeln mögten, wobei aber Andre gähnen würden. — Sie werden also, gütigster Mäcenas, die Gewogenheit haben, alle meine künftigen Briefe als Fortsezzungen der vertraulichen Gespräche zu betrachten, deren Sie mich zu würdigen pflegten. In dieser Vorausseżzung also werd ich mir keinen Zwang anthun; so werden auch die Frau Kammerherrinn mich lesen, und ich selbst nicht so leicht aus Ihrer Erinnerung verschwinden.

Ich habe jezt den großen Heyne wieder gesehn, den ersten meiner unsterblichen Lehrer; ich fand ihn jünger, als da ich ihn das vorige Mal (1783) verließ; und ich erhielt Erlaubniß, ihn jeden Abend nach sieben Uhr zu besuchen. In diesen Abend-Gesprächen reden wir oft von Ihnen; und es ist mir oft so, als säße ich in Pusterwig, oder, wenn ich mit Heynen spreche, gerade als spräche ich mit Ihnen.

Von der denkwürdigen Flucht des Königs von Frankreich hörte ich die erste Nachricht in Gotha; indem der Bibliothekar Reichard, der bei dem Herzoge in besondrer Gunst steht, mir erzählte, bei Nacht wäre ein Courier mit der Neuigkeit angekommen, daß die ganze königliche französische Familie nach Mons entwischt sey. Eben so hieß es auch in Cassel; und mit dies

sem

sem Glauben kam ich nach Göttingen, wo die wahrhaftere Nachricht mir unaussprechliche Freude verursachte. Aber so etwas darf man, ein Paar Meilen von Göttingen, nicht äußern. Denn von Cassel bis Mainz und Mannsheim, und so gerade hindurch bis Stutgard und in die Helvetischen Gränzen residirt eine Clique von Aristokraten und kleinen Tyrannen, die bei der neuesten Nachricht eben so sehr zittern, als sie bei der ersten falschen Verbreitung jubelten. Argwohn ist eine Folge des offenbaren Mißvergnügens, das sogar Officiers in Cassel öffentlich zu erkennen gaben; und jenes Mißvergnügen aus dem Despotismus und unadelichen Launen. Das Ereigniß mit dem landgräflichen Bibliothekar Cuhn ist Ihnen gewiß bekannt; und ich sah diesen landflüchtigen Mann in Göttingen. In Hessen haben alle Chefs Befehle, sich marschfertig zu halten. Der Churfürst von Mainz macht es noch ärger. Denn, außer daß er Despot, und zugleich Sklav seiner Maitressen ist, sinkt er immer tiefer in unabsehliche Schulden, und verdirbt Alles für seinen würdigern Nachfolger. Ein Gastgebot, das er für den Comte d'Artois anstellte, kostete 60000 Gulden; und ein Staatswagen, den er zur Kaiserkrönung, in Paris bestellt hatte, ward gar nicht hergesandt, weil er ihn nicht bezahlen konnte.

Es ist ungezweifelt, daß das Schicksal des französischen Staats, und großentheils des ganzen

gen Europa, nur an 2 Meilen hing. Wäre Ludwig XVI. 2 Meiler weiter gekommen, so wäre er auſſer Frankreich geweſen, und ſeine Flucht hätte den ſchrecklichſten Bürgerkrieg angefacht; es würde ein Blutbad entſtanden ſeyn, worin der freie und ſtolze Franzöſiſche Bürger den Teutſchen Adel erſäuft haben würde. Jezt aber, da der flüchtige König, mit ſo wenigen Unordnungen, iſt nach Paris zurückgebracht worden; da man ſeiner Flucht in der National-Verſammlung den feinen Namen Entführung giebt; da man merkt, wie heftig Alles, auch in den Provinzen, für die Revolution geſtimmt iſt: hoffe ich, die Oppoſition werde nicht ſobald wieder einen neuen Verſuch wagen; und die innere Ruhe werde deſto mehr geſichert ſeyn, je ſchwerere Ketten man dem Hofe wird angelegt haben. Für jezt verſichert man mich hier überall, ſey es in keiner Franzöſiſchen Provinz unſicherer zu reiſen, als im Elſaß; und daß es für mich das ſicherſte ſeyn werde, durch Schwaben zu reiſen. — Meine Reiſe geht alſo nun, über Frankfurt, nach Mainz, Mannheim und Stutgard, und von da, über Schafhauſen und Zürich, nach Baſel, wo ich am 8ten Auguſt zu ſeyn hoffe. Von Baſel werd ich eine Reiſe in Helvetien, nach einem Plane machen, den Reichard, der verſchiedne Male dort umher gereiſt iſt, mir mitgetheilt hat. Von Geneve geh ich dann über Lion nach Paris.

Aus Helvetien werd ich dem Freunde der Natur, über die Pracht der Natur, und dem Bürgerfreunde über Bürger-Freiheit meine Empfindungen mittheilen. Meine Flucht dorthin geht durch Sklaven und Tyrannen.

Dem Kaiserlichen Gesandten, Herrn Grafen Breuner, werden Sie für sein Empfehlungsschreiben an den Grafen Hartig in Dresden danken; weil ich bei diesem sehr gütig aufgenommen ward. Da ich bei ihm zur Tafel war, sah ich da auch den Gesandten der französischen National-Versammlung, mit dessen Frau, die der Gräfinn Breuner ähnlich war; das ist Alles, was zu ihrem Vortheile kann gesagt werden. Der Französische Gesandte selbst war nicht nur sehr fein in seinem Betragen, sondern zeigte auch viele Kenntnisse. Hier erfuhr ich zum ersten Male wie es sich von Silbergeschirr speist; es ist ungefähr das Nämliche, als wenn man von Zinn speiste.

Ich wünsche Ihnen eine Gesundheit, die nicht von dem geringsten Podagra gestört werde; Sonnenschein, Wärme, Früchte und Blumen; und einige Gelehrte zum Umgange: de Te nam cetera sumes. — Göttingen, am 7ten Julii 1791.

F. Sneedorf.

90.

Von Demselben, aus Paris.

Hier liegt Ihr Brief vor mir, den ich mit der innigsten Freude öffnete, und den ich allezeit als ein Kleinod bewahren werde: weil er von Ihnen, und weil er am 18ten October, (Ihrem Geburts- und zweiten Hochzeit-Tage) geschrieben ist. Leider war ich selbst an jenem Feiertage der Dänischen Musen sehr krank; denn eine rasende Gicht wüthete in meinem Kopfe: doch hinderte sie mich nicht, dieses Tages und Ihrer zu erinnern, und des Vielen Guten, das ich von Ihnen genossen habe. Auf Ihre Gesundheit durfte ich nicht trinken, sondern Ihnen solche nur wünschen; und dabei meine Schmerzen, über der Erinnerung an so viele frohe Stunden vergessen, als ich im Umgange des gütigsten Mannes genossen habe. — Am Tage nach dem Empfange Ihres Briefes schrieb ich an meinen alten Göttingischen Freund, den Professor Wagner in Bern; und obgleich ich bis jezt Antwort erwartete, kenn ich ihn doch als einen zuverlässigen Freund, von dem ich gewiß bin, daß er mir bald bestimmte und vollständige Antwort senden wird, und zwar ausführlicher, als Sinaer in seinem Katalogen über die Bernische Bibliothek. Ich will gewiß nicht versäumen, Ihnen seine Antwort mitzutheilen, sobald ich sie

erhal-

erhalten werde; und sollte er mir in 8 Tagen nicht antworten, will ich ihm wieder schreiben.

Villoison empfing mich mit aller der Freundschaft, die ich erwarten durfte, weil ich durch Sie ihm war empfohlen worden. Er war just, da ich in Paris ankam, nach Orleans hin, auf das Land gereiset; und kam erst drei Wochen nachher zurück. In den Patriotischen Blättern hatte man ausgesprengt, er wäre nach Coblenz gereist. Am Tage nach seiner Zurückkunft schrieb er mir ein Billet, und bat mich zu sich. Seitdem bin ich oft bei ihm gewesen, habe durch ihn sehr vortheilhafte Bekanntschaften gemacht; und kann wol sagen, daß die Annehmlichkeiten meines Aufenthalts in Paris erst mit seiner Zuhausekunft angefangen hat. Er besitzt sehr viel Munterkeit und freies Wesen. So oft ich ihn sah, bat er mich, Sie zu grüßen; und nie bin ich bei ihm zu Gaste, ohne daß die Gesellschaft die Gesundheit des Dänischen Peiresc trinken muß wie er Sie allezeit nennt. Vor einigen Tagen war ich mit ihm in der Academie des Inscriptions et Belles Lettres, wo Anquetil eine Abhandlung von Degvignes, über den Nilstrom, vorlas. Dann las Saci über eine alte Arabische Münze; wobei Villoison, der vor mir saß, nebst L'Archer, in einen so tiefen Schlaf fielen, daß jener erst, nebst dem alten Barthelemi, durch L'Archers Schnarchen, endlich wieder erwecket ward.

Durch

Durch Villoison's unschätzbare Güte, ward ich auch mit dem gelehrten Griechen Kokrai von Smyrna bekannt, der die Schriften des Hippokrates, von einem Ende zum andern berichtigt hat, und mit dem Ehesten seine Anmerkungen herausgeben wird, die in Toups und Gotleber's Geschmacke geschrieben sind. — Noch eine Bekanntschaft von grösserer Bedeutung habe ich ihm zu danken, nämlich des vormaligen Ritters la Porte dû Teil, eines sehr sanften und braven Mannes, der auf Königliche Kosten 6 Jahre in Rom und Italien lebte, um Urkunden zur französischen Geschichte aufzusuchen. — In dem Friedensschlusse 1763 war es sogar ein eigner Artikel, daß es dem Könige erlaubt seyn sollte, den gelehrten Brequigni in das Tower-Archiv zu senden, um dort ähnliche Urkunden zu suchen. Die Resultate der Forschungen beider Männer sind vor wenigen Tagen erschienen, und bestehn in 3 Folianten, unter folgendem Titel. Diplomata, Chartae, Epistolae cet. ad Res Francicas spectantia, ex diversis Regni exterarumque Regionum Archivis ac Bibliothecis eruta. Die 3 Bänder kosten 90 Livres.

Der Dänische Ambassadör, Hr. v. Bloßme, wird mit mir auf die National-Bibliothek gehn, um mich deren Chef, Hrn. D'Ormessen zu empfehlen, ohne dessen Erlaubniß ich die Handschriften nicht durchsuchen darf. Man sagt, es

es sey ein Chaos; aber mit Hrn. Dü, Teil's Hülfe werd ich doch wol manches Gute finden.

Oft bin ich im Jacobiner-Club gewesen: aber ich muß frei gestehen, daß der dortige Ton alle meine Begriffe von Freiheit übersteigt. Eben das dünkt mich um die National-Versammlung, wo ich nur einen Mann von Talenten, Kenntnissen und wahrer Beredsamkeit gehört habe, nämlich Herrn Vaublank. Jeden Abend von 10 12 Uhr geh ich in den Club von 89, den Mirabeau stiftete, und der von vielen angesehnen Männern der vorigen National-Versammlung besucht wird; die hier theils politische Unterredungen halten und anhören, theils Zeitungen lesen; welches auch ich thue. — Um einige Tage werd ich auch in den Club der Feuillants eingeführt werden, den man auch den monarchischen nennt, weil man hier ganz unrepublikanisch redet. Barnave und Lameth stiftete ihn bald nach des Königs Flucht, da sie sich von den Jacobinern trennten.

Hier sind viele, die bald einen Aufstand in Paris erwarten, denn die Jacobiner fodern, der König solle den Emigranten den Krieg erklären, und nicht warten, bis sie, gegen das Frühjahr verstärkt in das Land einfallen, und von den häufigen mißvergnügten Geistlichen unterstüzt, die Constitution umstoßen können.

In Orleans ist nun eine Haute Cour Nationale errichtet, die sowol Einheimische als Fremden Vorsichtigkeit im Schreiben einschärft, wenn man etwas über die Gränzen schicken will.

Vor einigen Tagen hörte ich im vorigen Königlichen Collegio einige Reden, womit die Winter-Vorlesungen sollten eröffnet werden. Der Dichter Delille declamirt göttlich-schön, und kann ganze Stunden aus dem Gedächtnisse reden; so etwas Herrliches hörte ich sonst noch nie. Ich hörte auch den berühmten La-Lande, und Hrn. Leveque, Verfasser einer Russischen Geschichte. Ein anderer vortiger Lehrer, Cournand, der durch eine Darstellung der Litteratur-Geschichte bekannt war, hat sich nun vollends dadurch ausgezeichnet, daß er der erste Geistliche im Lande war, der sich des Menschenrechts bediente, sich eine Frau zu nehmen. In seiner Rede kam der Ausdruck vor: il faut toujours observer un juste Milieu, (man muß immer die richtige Mittelstraße halten;) dabei fingen alle Männer an, zu lachen, und die Damen lächelten hinter ihren Fecheln. — Zu Anfange des Jahrs 1792.

F. Sneedorf.

N. S. Wollen Sie doch Hrn. Secretaire Nyerup bitten, daß er mir, für den Bischof Gregoire, die Stellen von den Judens Rechs-

Rechten bei uns, aus Ussings Kirchenverfassung übersetzt verschaff. Ich habe mir eine Reise nach Orleans und Blois vorgesetzt, wo Gregoire Bischof ist; und da wäre das eine gute Empfehlung für mich, wenn ich ihm den Aufsatz mitbringen könnte.

In Hamburg bekam ich einen Holsteinischen Junker auf den Hals, gegen den ich Dänemark oft vertheidigen mußte; weil er es nur wie das Eiweiß, und sein Holstein wie den Dotter betrachtet.

Von dem Oberhofmarschall, Geheimerath Rumsen, erhielt ich heute einen Brief, worin er wünschte, ich mögte mit meinen Junkern nach Englaud gehn, sobald ich könnte. Wollten Sie mir nun wol ein Paar Empfehlungs-Schreiben von Professor Thorkelin nach London verschaffen? Das Richtigste wäre wol, daß er solche gerade nach London schickte, und mir bloß Haus und Straße anzeigte, wo ich sie werde abholen sollen.

91.

Von demselben, aus London.

Möge dieser Brief Sie so gesund finden, mein Mäcenas, als ich es aus Ihren neuesten Briefe

mit Entzückung erfuhr! Mögte ich, bei meiner Heimkunft, Sie so munter wiederfinden, wie ich Heyer noch im vorigen Jahre fand! Dieses ist ein Wunsch, mit dem ich meine Briefe anfangen und enden muß; und nicht bloß die Briefe an Sie, sondern auch die an andre Freunde, welche das Glück haben, Sie zu sehn.

In England fand ich bis jetzt Alles, was ich erwartete; und Sie wissen, daß das sehr Viel war. Reichthümer, Reinlichkeit, Ordnung, viele herrlich-denkende und sich mittheilende Männer. Die Achtung, worin hier Alles steht, was für heilig geachtet ward, seitdem das gesellschaftliche Leben einige Stärke erhielt, die göttlich-schönen Frauenzimmer! — Alles dieses, und noch Vieles mehr, macht dieses Band doppelt anziehend, wann man jezt aus Frankreich herüber kömmt.

Da meine Kammerjunker, wegen des Pferderennens, nach Neumarket fuhren, wo ein Bett jede Nacht 2 Guinees kostet: ging ich indessen nach Cambridge, wo sowol die Pracht der Collegien mich in Erstaunen sezte, als die Lebensart und zuvorkommende Höflichkeit der Gelehrten gegen mich; und wo ich deswegen fünf äußerst angenehme und lehrreiche Tage zubrachte. Aber hier sind auch noch reichere Professores, als bei uns. Ein adelicher Guthsbesizer John Symonds ist hier Lehrer der neuern

Geschichte, und genießt 400 Pf. Sterling Gehalt, um in Februar und März einige Vorlesungen zu halten: die übrigen 10 Monathe bringt er auf seinem Guthe zu; und war eben abgereist, so daß man ihn vor dem Ende des nächsten Jänners nicht wider erwartete. — Um einige Tage denke ich nach Oxford zu gehn, um 14 Tage oder 3 Wochen mit einem alten Göttingischen Freunde, dem Botanischen Professor Sibthorp, umzugehen, der die Inseln des Archipelagus, Spanien, und fast ganz Europa, durchreist ist.

Wenige Wochen vor meiner Abreise von Paris, kam unser gelehrter Kammerjunker Bentzon mit seiner Frau dort an; blieb aber nur 14 Tage in der Hauptstadt, und begab sich nach einem Städtchen in der Nähe, wo er wahrscheinlich mehr Zufriedenheit in sich findet, als andre Kammerjunker da finden würden.

Mit Leib und Seele empfehl ich mich Ihrer unveränderlichen und unentbehrlichen Gewogenheit. Am 13ten April 1792.

Sneedorf.

92.

Von dem jezigen Conferenzrath und Höchsten Gerichts-Beisizzer, Michael Treschow, ehemals aus Paris.

Ihre Bemerkung über die Englischen Gelehrten ist vollkommen richtig. Man findet da verschiedene große Männer in einzelnen Fächern: aber Wenige die in mehrern Wissenschaften ausgebreitete Kenntniße haben. Der Bischof Lowth verdient unstreitig einen der ersten Plätze; und sein schönes Buch de sacra Poesi Ebraeorum zeigt ihn zugleich als einen Mann von Geschmack. Neulich hat er davon eine neue Ausgabe besorgt, die mit Varianten aus Kennicot's Sammlung bereichert ist. Aber, wenn ich nicht irre, hat Hr. Bruns weit mehr Antheil an dieses Mannes Bibelwerke, als er selbst; denn er ist ein munterer Mann, der gerne wohllebt, wenn sein Podagra es erlauben will. Der Druck der 5 Mosesbücher ist nun fast vollendet. Prächtig ist das Werk: ob es aber so großen Nutzen stiften wird, muß die Zeit lehren. — Die morgenländische (oder, wie sie genannt wird, Arabische) Professur in Oxford ist 1774 dem Dr. Jos. White gegeben worden, der Thomas Hunt zum Vorgänger hatte. White scheint ein sehr artiger und tiefsinniger Mann zu seyn. Er will jezt die Syrische Uebersetzung des N. T. herausgeben, die Philoxenus gemacht,

und

und Thomas von Heraklea berichtiget hatte; welche der verstorbne Dr. Ridlej, der das zu 2 Handschriften aus Mesopotamien verschrieben hatte, herauszugeben Willens war. Diese soll die meist wörtliche Uebersezzung im Syrischen seyn, die niemand kannte, bis Dr. Ridlej eine Abhandlung darüber schrieb. Einen andern jungen Arabisch-gelehrten Mann, Hrn. Richard, der Arabische Erzählungen mit lateinischer Uebersezzung herausgibt, lernte ich in Oxford kennen. Die Handschrift dieser Erzählungen gehört Herrn Wm. Jones, gewiß dem gelehrtesten Advocaten in der Welt, obgleich er nur 28 Jahre alt ist. Im Griechischen hat er solche Stärke, daß er es lehren könnte; und von seiner morgenländischen Litteraturkunde gab er vor zwei Jahren eine Probe, in 4 gelehrten Abhandlungen de Poesi Asiatica. Sein Vater war ein großer Mathematiker, und mit Newton sehr vertraut.

Das Juristische Fach ist in Oxford nicht sonderlich besezt, indem der gelehrte Blackstone immer in London lebt, und Vans Sittert sogar in America. Dr. Solander ist gewiß ein aufgeweckter Kopf, und hat viele Einsichten; wenigstens spricht er vortreflich über alle Theile der Naturkunde und der Alterthümer. Banks ist mehr Liebhaber der Gelehrsamkeit, als selbst Gelehrter. Beide arbeiten an Beschreibungen alles dessen, was sie von Naturproducten auf

ihren Reisen gesehn haben. Naturkunde scheint doch die in England meistblühende Kenntniß zu seyn; und man hat es hier darin weiter bringen können, als die meisten andern Nationen: weil Handel und Schiffahrt die Engländer gleichsam zu allgemeinen Welthürgern gemacht haben; und weil grose Reichthümer viele Privatleute in die Umstände sezzen, daß sie Zeit und Geld auf diese reizenden Kenntnisse wenden können. — Auch Herr Bruce hat sich durch Reisen berühmt gemacht; er besizt herrliche Zeichnungen entvölkerter Städte in Africa, deren Namen bisher nur aus alten Geschichtschreibern bekannt waren. Auch hat er la Prophétie d'Henoc herausgegeben. Hr. Wocole hat eine Koptische Sprachlehre druckfertig. — Von Privat-Bibliotheken habe ich hier keine von Bedeutung gesehn, als die des Herzogs von Marlborough, die aus mehr als 24000 Bänden besteht, und auf einer sehr prächtigen Gallerie aufgestellt ist. Dr. Hunters Büchersammlung ist mehr selten als auserlesen, und meistens im Askewischen Geschmacke.

In Paris bin ich zwar nicht so fleißig als in England: doch habe ich auch hier schon Etwas gesehn. Der Königliche Bibliothekar Capperonnier war eben vor 2 Monathen gestorben; wodurch mir der Zugang zu den Handschriften erschwert ward: Doch habe ich solchen jezt, und darf so viel abschreiben als

ich

ich will, wenn ich nur Zeit hätte. Indessen habe ich schon zween Vormittage angewandt, um diejenigen zu untersuchen, die Ew. H. wollten abgeschrieben haben. Mandeville Eisenberger ist ziemlich weitläufig, und zugleich unleserlich: doch sind die Abbreviaturen darin lange nicht so schwierig, daß ein Geübter sie nicht bald herausbringen sollte; kaum aber glaube ich, daß diese Handschrift der Mühe werth ist. Soviel ich im Durchblättern in einer ganzen Stunde bemerken konnte, waren hier keine neue Entdeckungen zu machen, und gar nichts zur Aufklärung unsrer Nordischen Historie darin. Des Jornandes Melitus Chronikon Wizeburgense ist ein trocknes Zeitregister der französischen Geschichte; enthält aber nichts aus unsrer Nordischen. Die Continuatio Chronici Isidori fängt mit der Schöpfung an, und geht auf wenigen Blättern bis zum Jahre 877; mehr brauche ich darüber wol nicht zu sagen. Wollen Ew. H. diese Handschriften gleichwol abgeschrieben haben, so will ich darüber mit einem armen Abbé handeln: doch wird die Arbeit eben so schwierig als kostbar werden: weil diese Art Leute sich mehr auf hübsche Mädchen, als auf alte lateinische Handschriften verstehn; und die wenigen Gelehrten die soviel verstehn, ihre Zeit nicht gern mit Abschreiben für Andre verderben. — Die zwo Handschriften, die wirklich zur Dänischen Geschichte gehören, will ich, wo möglich, selbst abschreiben, oder doch excerpiren. Marquart

de Ordine Elephantino sind 2 weitläufige Abhandlungen, und beide von einer Dänischen Hand geschrieben, welche ein Französischer Abbé kaum würde auszustudiren vermögen.

Wegen des Angelsächsischen Manuscripts im Brittischen Museum habe ich mir alle Mühe gegeben, sowol durch Dr. Solander als Andre, Jemanden zu erfragen, der solches abschreiben könnte: aber vergebens, wie auch Hr. Hammond bezeugen kann. Wenige, oder vielleicht Keiner, versteht diese Sprache. Das Richtigste wäre wol, unserm Pastor Holm in London diesen Auftrag zu geben: weil er sowol Zeit hat, einen kundigen Abschreiber zu erfragen, als die Abschrift mit dem Originale zu vergleichen; welches nothwendig seyn wird, wenn man seiner Sache gewiß seyn will. Es that mir weh, überall zu hören, wie wenig man in London von Dänischen Gelehrten und deren Schriften weiß: doch herrscht eine noch größere Unwissenheit unter den Franzosen, die keine andere Dänische Werke kennen, als Regenfuß's Konchylien, und die Flora Danica. Der Absaz dieses Werks wird sehr dadurch verlieren, daß Justizrath Müller so unvorsichtig ist, den Preis zu erhöhen, und den Auswärtigen noch 16 Procent mehr für Fracht aufzubürden. Wenigstens machte er dem Legationsrath Schütze eine solche Rechnung, da dieser 2 Exemplare für die Königliche Biblio-

thek,

thek, und für den Düc de Valliere, verschrieb. Paris, am 16ten August 1775.

Michael Treschow.

93.

Von der Gesellschaft, die den Neuen kritischen Zuschauer herausgab.

Im Zutrauen zu Ewr. H. großen Gewogenheit und höchstgeneigtem Versprechen, wovon Sie uns, in Ihrem höchstgewognen Schreiben vom 18ten Jänner, Versicherung gaben, erdreisten wir uns in tiefster Unterthänigkeit, Ewr. H. geneigte Unterstüzzung für die Fortdauer des Neuen kritischen Zuschauers für dieses Jahr, uns zu erbitten; da die Zeit unsrer vielen beträchtlichen Ausgaben sich nähert, und diese unvermuthet, durch die neue Veränderung mit der Königlichen fahrenden Post, desto mehr angewachsen sind, so daß wir jezt 12 Rthlr. jährlich, anstatt der vorigen 4 bezahlen müssen. Wir arbeiten mit Vergnügen unentgeldlich, wenn wir uns nur mit der Hoffnung schmeicheln dürfen, zuweilen Ewr. H. zu gefallen, und den aufgeklärten Theil des Publicums zu vergnügen, Der Verlust aber, dem wir ohne Ewr H. Freigebigkeit unmöglich ausweichen können, wird

uns

uns desto unangenehmer seyn, da er uns zwingen wird, unsre Federn niederzulegen, um solche niemals wieder zu einer ähnlichen Arbeit zu ergreifen; und da wir doch hoffen dürfen, solche bisher nicht ganz ohne Nuzzen unsrer Landsleute gebraucht zu haben. — Es beruhet also allein auf Ewr. H., ob der Neue kritische Zuschauer hoffen darf, sein Geburtsjahr zu überleben, oder nicht. Unsre Gesellschaft sieht sich durch neue Mitglieder vermehrt, die alle von gemeinschaftlichem Eifer für Gelehrsamkeit und Vaterland beseelt sind. Die Bibliothek Ewr. H., des Herrn Bischofs Balle, und des Herrn Professors Abr. Kall, nebst den Buchhandlungen der Herrn Gyldendal und Proft, versorgen uns hinlänglich mit Schriften zum Recensiren: aber für den Buchdrucker, den Bothen, der unsre Blätter umherträgt, zum Briefwechsel und zu der Post, fehlt uns Geld. Um die neusten Französischen Schriften zum Recensiren zu entlehnen, haben wir dem Buchhändler Philibert, 5 Monate lang, monatlich 4 Mark Dänisch bezahlt: da er aber so wenig Neues hat, sind uns in aller der Zeit nur 7 Bücher brauchbar gewesen; wir ließen also diese kostbare Ausgabe aufhören. Dagegen werden wir mit der größesten Erkenntlichkeit öffentlich bezeugen, wie große Verpflichtung wir und alle Freunde der Gelehrsamkeit, auch in dieser Hinsicht, gegen Ew. H. haben. Die Erinnerung Ihrer Gewogenheit

wird

wird in unsern Herzen unauslöschlich seyn; und wir ersterben mit tiefster Ehrfurcht,

Eurer Hochwolgeborn

am 6ten November.

1777.

unterthänige Diener,
die Gesellschaft des neuen kritischen Zuschauers.

94.

Von derselben Gesellschaft.

Sowol für die Gewogenheit Eur. H., als für Ihre geneigte Unterstüzzung des neuen kritischen Zuschauers, legen wir hiemit unsre ehrerbietigste und schuldigste Danksagung ab. Stets werden wir uns Eur. H. mit den dankbarsten Herzen erinnern, und uns freuen, daß wir nicht ohne Beifall arbeiteten. Denn ohne Ihre gnädige Unterstüzzung hätte der Zuschauer kein halbes Jahr, geschweige zwei Jahre, fortdauern können. Wir wünschen Eur. H., zum Vortheile der Gelehrsamkeit, das längste Leben, und bleiben allezeit

Eurer Hochwolgebornen

gehorsamste und verpflichtete Diener,
N. H. Weinwich.
Barthold C. Sanwig.
Hans Jörgen Birch.

Beilage

zu beiden vorhergehenden Briefen.

(Diese, für auswärtige Leser vielleicht zu sehr detaillirte Rechnung wird wenigstens denen nicht unwillkommen seyn, die genau unterrichtet zu seyn wünschen, mit welchen Schwierigkeiten wir hier gelehrte Zeitungen schreiben. E).

Wir nehmen uns die unterthänige Freiheit, Ewr. H. ein Verzeichniß unsrer Einnahmen und Ausgaben für den neuen kritischen Zuschauer, für dieses ganze Jahr 1777, gehorsamst zu überreichen.

Einnahme

von 139 Subscribenten,
deren jeder 8 Mk. Dänisch
bezahlt, macht 185 Rthl. 2 Mk.

Ausgaben.

Dem Buchdrukker, für 52
Blätter, mit dem Papiere,
und zugleich für die Aus-

hänge-

Hängeblätter d. Gesellen, für jedes Blatt 3 Rthl. 2 Mk. =	1	73 Rthl.	— Mk. — ßl.
Dem Bothen, für das Umhertragen, wöchentlich 4 Mk.	34	4	—
Demselben für Incassation der Gelder, 4 Schillinge vom Rigsdaler, =	7	4	4
Postgeld für 26 Subscribenten außer der Hauptstadt	12	—	—
Hrn. Philibert für 5 Monathe Bücher-Miethe,	3	2	—
Für Hrn. Prof. s Ladendiener, zu Neujahr,	1	2	—
Für gedruckte Quitungen	1	1	—
Runen zu der Recension der Scriptores Rerum Danicarum, in Holz zu schneiden,	—	3	—
Für Zeitungs-Avertissements, und Postgeld für auswärtige Briefe,	6	—	—
	239 Rthl.	4 Mk.	4 ßl.
Hievon die Einnahme	185	2	—
bleibt Ausgabe	54 Rthl.	2 Mk.	4 ßl.

Dürften wir jedes Jahr auf 30 Rthlr. Unterstützung von Ewr. H. Gewogenheit hoffen, so kommen wol im nächsten und den folgenden Jahren so viele Subscribenten hinzu, daß wir schas-

denfrei werden. Für dieses Jahr aber ist kaum der Buchdruckerlohn bezahlt; und für den Rest unsrer Schuld wissen wir keine Auswege. Wollten Ewr. H. uns damit aushelfen, so würden wir ihnen unaufhörlich verbunden seyn; da wir, sowol durch diese, als unsre übrigen Bestrebungen, für die Gelehrsamkeit und das Vaterland alles Mögliche thun wollen, um so nüzlich zu werden, als es in unsrer Macht steht. — Im Namen der übrigen Mitarbeiter,

unterthänigst

von

Hans Görgen Birch.

Nachschrift

zu der Uebersicht des Lebens und der Schriften

des

Kammerherrn von Suhm.

Es sind nun (im März 1799) anderthalb Jahre, seitdem diese Uebersicht in die Druckerei geliefert ward. Sowol der lange Aufhalt jenes Dänischen Abdruckes, als der Tod des würdigsten Mannes, und diese erst im November 1798 angefangne Uebersezzung, gaben Gelegenheit, hier theils einen Beitrag zu der Suhmischen Litteratur anzuhängen, und theils Anzeigen hinzuzufügen, auf welche Art das Publicum es an den Tag gelegt hat, daß es Suhm's Verdienste um das Vaterland erkannte, und besonders die, welche er sich durch die Oeffnung und Mittheilung seiner Bibliothek erwarb.

Noch 1797. erschienen in Magdeburg, bei G. C. Keil, Suhm's gesammlete Schriften, aus dem Dänischen, 1ter Band, Nordische Kämpfer-Romane; oder auch besonders unter diesem zweiten Titel, 1ter Band 21½ Bogen in 8. mit 1 Kupfer. In der Oberteutschen Litteraturzeitung 1797, No. 120, werden diese Versuche in einer neuen Art von Dichtungen, nach Verdienst gelobt.

Unter verschiednen einheimischen Beweisen, daß Suhms Verdienste hier erkannt wurden, ist auch das Schaustück, das zu seiner Ehre geprägt ward, einer der meist ausgezeichneten, womit nur höchst wenige privatisirende Gelehrte sind beehrt worden. Die Hauptseite ist Suhm's Kopf nach antiker Art, mit lateinischer Umschrift seines Namens, die Rückseite zeigt den Tempel des Palatinischen Apolls, bei welchem Kaiser Augustus eine öffentliche Bibliothek angelegt hatte; weswegen auch der Tempel offen steht, und die Unterschrift ist aperuit. Zur Geschichte dieser Schau-Münze gehört zuerst der Subscriptions-Plan, der zwar auf einem Quartblatte gedruckt war, aber nicht sehr bekannt ward.

„Mit Recht sezzen wir voraus, daß des Kammerherrn Suhm Verdienste um unsre Litteratur so bekannt sind, daß wir solche nicht erst aufzurechnen brauchen. Unsre Zwillings-Reiche

bes

besitzen gewiß wenige junge Gelehrte, die sich nicht zu dem, was sie geworden sind, mit Hülfe seiner Bibliothek, ausgebildet haben; dieser Bibliothek, die Er, mit so seltner Auswahl und so großen Kosten, in kurzer Zeit sammlete; und wozu Er, mit so uneigennüzziger Milde, allen Studirenden und Kenntnißliebenden freien Zutritt verstattete."

„Nicht um diesen Mann zu ehren, (denn kein Sterblicher kann die Ehre vermehren oder vermindern, oder ihm rauben, die Er Selbst Sich erworben hat,) sondern nur, um der Nation eine Gelegenheit zu geben, wo sie ihre Erkenntlichkeit gegen ihn an den Tag legen könne, — laden wir hierdurch zu einer Subscription ein, eine Denkmünze auf Peter Friedrich Suhm prägen zu lassen. Wir sind überzeugt, daß die Künstler, denen wir Erfindung und Ausführung überlassen, nicht bloß durch ihre eigne Künstler-Ehre zu dieser Arbeit werden ermuntert werden; sondern auch durch die Erkenntlichkeit, die uns alle bei dieser Einladung beseelt; und wir bedenken uns daher nicht, zu versprechen, daß die Denkmünze so schön als möglich werden soll."

„Der unterzeichnete Agent Gyldendal hat die Eincassirung der subscribirten Summen übernommen, welche den Subscribenten in der Hauptstadt gegen gedruckte Quitungen sollen abgefodert

werden; welches jedoch nur von denen gilt, die 2 Rthlr. und mehr subscribiren. Die aber, welche weniger als 2 Rthlr. unterzeichnen, werden belieben, den Betrag sogleich an die zu entrichten, auf deren Plane sie unterzeichnen. Die Freunde, ausser dieser Stadt, die unsern Plan circuliren lassen, belieben selbst, jedem Subscribenten für sein Geld zu quitiren: wo hingegen sie, nach Uebersendung des ganzen Betrags, eine General-Quitung erhalten sollen."

„Eine vollständige, gedruckte Rechenschaft, sowol über die eingekommenen Gelder, als deren Anwendung, (womit die Medaille selbst in Kupfer gestochen folgen soll,) wird zu seiner Zeit jedem Subscribenten zugestellt werden. Ebenfalls soll verfügt werden, daß jeder Subscribent, aber kein Andrer, gegen Erlegung des Silberwerths, einen Abdruck der Medaille erhalten kann." — Am 25ten Jänner 1793.

Sören Gyldendal, Jörgen Kjerulf (Professor der ältern Geschichte), Pet. And. Hejberg, (Translator.) Knud Lyne Rahbek, (Prof. der schönen Literatur) Chr. Pram (Commerce-Secretair).

Am 31ten October 1797 ward ein Abdruck dieser Medaille in Gold, nebst folgendem, nicht unterzeichnetem Schreiben, dem Kammerherrn zugesandt.

„Eine

„Eine Anzahl Mitbürger wünschte, die Erkenntlichkeit an den Tag legen zu können, die sie gegen den Gelehrten, und den Beförderer der Gelehrsamkeit, Peter Friedrich Suhm, so lange hegten: weil Er, mit uneigennütziger Milde, seine auserlesene Bibliothek den Studirenden und Kenntnißliebenden öffnete."

„Sie ließen also beigehende Schaumünze prägen, um diese ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen; und bitten, dieselbe möge als Beweis der Hochachtung aufgenommen werden, welche wahre Verdienste und Aufopferungen für das allgemeine Wohl, allzeit erwecken müssen; welche wir daher in so hohem Grade dem kenntnißreichsten Geschichtforscher unsres Nordens schuldig sind, der auf Seine Kosten, das Heiligthum der Gelehrsamkeit den jungen Verehrern der Kenntnisse und Wissenschaften öffnete, — ehe noch das Vaterland eine öffentliche Anstalt hatte, welche diesen Endzweck hinlänglich hätte befördern können."

(Aufschrift, Dem Historiographen Dänemarks, Peter Friedrich Suhm.)

In die Addreß-Comtoirs-Nachrichten des folgenden Tages ließ Suhm darauf Folgendes einrücken. „Am 31ten October ward mir eine Gold-Medaille, und ein Brief ohne Unterschrift, der von einer Anzahl Mitbürger kommen sollte, in das Haus gebracht."

„Aedle Mitbürger! mit dem wärmsten Gefühle empfing ich Ihr verbindliches Schreiben, und die beigehnde schöne Schaumünze, womit Sie mich zu beehren belieben. Wäre ich nicht überzeugt, daß man für sein Vaterland Alles zu thun schuldig ist, weil man demselben Leben, Erziehung, Gedankenstimmung, Verwandtschaften und Freunde zu verdanken hat: so könnte dieses Achtungszeichen von meinen Mitbürgern mich fast zu dem Glauben verleiten, als hätte ich mich besonders verdient gemacht. Vielleicht bin ich nicht ganz unnüz gewesen: aber so große Achtungs-Bezeigung muß ich doch vornehmlich Ihrer Güte und Freundschaft zuschreiben, wofür ich hiemit meinen innigsten und aufrichtigsten Dank abstatte.“ Am 1ten Nov. 1797.

Suhm.

Bei Gelegenheit der Anmeldung dieses Nationalen Achtungszeichens, wird es kaum für unschiklich geachtet werden, hier noch einige Aeußerungen einzelner geachteter Männer über Suhm, anzuführen. — In der Abhandlung über National-Gesundheiten, sagt Tode im 1sten Bande seiner gesammelten Dänischen Prosaischen Schriften:

„Ist es nicht eine wahre, herrliche Belohnung, wenn nach den ersten, geheiligten Gesundheiten, des Königes und seines Hauses, eines Mitbürgers Gesundheit getrunken wird,

allen

allen äußern Rang und Standes-Unterschied vorbeizugehn, die ganze vergoldete Schale zu anderm Abschnizzel hinzuwerfen, bloß bei dem Kerne zu bleiben, und den Mann, nicht dessen Titel, zu nennen."

„Wir wollen nun ein Exempel anführen. Dem Kammerherrn Suhm beweisen wir alle, im gemeinen Leben, die Ehrerbietigkeit, die seinem Stande zukömmt: aber Peter Friedrich Suhm ist der Mann, dessen Gesundheit wir mit Mund und Seele trinken. Bei seinem Nahmen, wann er feierlich ausgerufen wird, muß jede Saite, in dem Herzen jedes Kenntnißliebenden, anschlagen. Als Kammerherr ist er eine der adelichen Stands-Personen unsres Staats: aber als Peter Friedrich Suhm ist er der Mann, der den unermüdeten und fruchtbarsten Schriftsteller, den einsichtvollen Kenner, und den ädelmüthigsten Mann, in einer Person vereint; — der durch Arbeit, Beispiel, Aufmunterung, Anweisung und Unterstüzzung den Verehrern der Kenntnisse und Wissenschaften, und in ihnen zugleich dem Vaterlande, vorzüglich nüzt; der durch seine eignen herrlichen Schriften, und durch kostspielige Herausgabe vieler fremder Schriften, Ausländer zur Bewunderung hinreißt, und dem Namen der Dänen in dem gränzenlosen Litteratur-Reiche Achtung erwirbt. Als so ein Mann ist er uns weit mehr als Kammerherr; wirkrufen, Peter Friedrich Suhm,

der

der gröſseste und ädelmüthigste Mann Dänemarks und Norwegens, soll leben!"

„Und welcher Nuzzen ist das nicht für die Jugend, die bei solchen Feierlichkeiten zugegen ist, und hört, wie die Alten beim Trunke sich verdienter Männer des Vaterlandes erinnern; hört, was sie diesen schuldig ist, und worin diese sich groß gezeigt haben! Welch ein Gewinn, wenn Söhne von Vätern lernen, wahren Werth zu schäzzen, und diesen öffentlich zu ehren, wie es sich gebührt! So lernen Junge die Muster kennen, die sie nachahmen sollen; und so werden National-Feierlichkeiten zugleich Schulen für die Jugend!"

Der beliebte Dichter, Herr Peter Horreb. Haste, hat auch schon 1793 in einer Sammlung gedruckter Gesellschaftslieder eins geliefert, dessen Ueberschrift ist „Ehrengesang, zu öfterer Erinnerung an den Alterthumsforscher Peter Friedrich Suhm." (Nie bedauerte der Uebersezzer mehr, als in diesem Falle, seine zu geringe Gabe, einen so schönen Gesang in Versen darstellen zu können. Der ehrwürdige Christiani in Kiel würde es gekonnt haben: Doch dürfen wir es vielleicht noch von einem Abrahamson erwarten. E.)

X VII. 89